



68. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 23. September 1999

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Geburtstagsglückwünsche	
für Frau Abg. Hämmerling und Abg. Krause	4956 (A)
Ausgeschiedene Abgeordnete	
Frau Abg. Dr. Schreyer (GRÜNE)	4956 (A)
Nachgerückte Abgeordnete	
Frau Abg. Böttcher (GRÜNE)	4956 (A)
Aufgabe des Mandats per 30. 9. 1999	
Abg. Weitzel (CDU)	4956 (A)
Worte zum Ende der Wahlperiode	
Präsident Dr. Haase	4956 (A)
Zusätzliche Ausschussüberweisung	
– Drs 13/4074 –	4956 (D)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4956 (D)
Frau Abg. Thieme-Duske (SPD)	4957 (A)
Abg. Schellberg (GRÜNE)	4957 (C)
Neufassung der Tagesordnung	4958 (B)
Zur Geschäftsordnung (Nichtbehandlung des TOP 8	
Frau Abg. Schillen (fraktionslos)	4959 (B)
Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Strieder)	
Frau Abg. Keil (GRÜNE)	5001 (D)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Konsensliste		Sicherung von Kleingartenflächen und Behandlung übergroßer Lauben	
Bericht über Finanzhilfen 1996 bis 1999		Abg. Gaebler (SPD) _____	4961 (C), 4962 (A)
– Drs 13/4047 – _____	4958 (A)	Sen Strieder _____	4961 (C), 4962 (A, B, C, D)
Beschlussempfehlung über Standortkonzept für Wagenburgen in Berlin		Abg. Berger (GRÜNE) _____	4962 (B)
– Drs 13/4080 – _____	4958 (A)	Frau Abg. Hinz (PDS) _____	4962 (D)
Beschlussempfehlung über Abfallberatung und Entsorgungskosten bei den privaten Haushalten		Gefährdung des Kulturhauses Podewil	
– Drs 13/4082 – _____	4958 (A)	Frau Abg. Freundl (PDS) _____	4963 (A, B, C)
Beschlussempfehlungen über Graffiti in Berlin		StS Bielka _____	4963 (A, C)
– Drs 13/4084 – _____	4958 (B)	Sen Radunski _____	4963 (D), 4964 (A)
Beschlussempfehlung über zügige Sanierung des Olympia-Stadions statt Luxusmodernisierung		Frau Abg. Ströver (GRÜNE) _____	4963 (D)
– Drs 13/4085 – _____	4958 (B)	Zusätzliche Finanzierungsprobleme in Millionenhöhe wegen der gerichtlich gestoppten Privatisierung des Flughafens Schönefeld	
Beschlussempfehlung über Neuorientierung bei der Tarifstruktur der Berliner Stadtreinigung – BSR –		Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE) _____	4964 (B, D), 4965 (A)
– Drs 13/4086 – _____	4958 (B)	RBm Diepgen _____	4964 (B, D), 4965 (A, B, C)
Beschlussempfehlung über Aufhebung der Ungültigkeit der Aufenthaltserlaubnis von Rentenbeziehern, die auch Sozialhilfe erhalten		Abg. Wolf (PDS) _____	4965 (A)
– Drs 13/4103 – _____	4958 (B)	Abg. Cramer (GRÜNE) _____	4965 (C)
Beschluss _____	5017 (B)	Einwegspritzen in Justizvollzugsanstalten	
Beschlussempfehlung über Maßnahmen zur Entkriminalisierung und zur gesundheitlichen Prävention drogenkranker Menschen		Abg. Georgi (CDU) _____	4965 (D), 4966 (B)
– Drs 13/4104 – _____	4958 (B), 5006 (A)	Sen Dr. Körting _____	4965 (D), 4966 (B, C, D), 4967 (A)
Beschlussempfehlung über Verbesserung der Integration Schwerbehinderter		Frau Abg. Dott (PDS) _____	4966 (C)
– Drs 13/4105 – _____	4958 (B)	Abg. Pistor (CDU) _____	4966 (D)
Beschluss _____	5017 (C)	Abg. Dr. Köppl (GRÜNE) _____	4967 (A)
Vorlage – zur Beschlussfassung – über Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998		Buskonzessionen	
– Drs 13/4094 – _____	4958 (B)	Frau Abg. Dr. Zillbach (SPD) _____	4967 (B, C)
Fragestunde		Sen Klemann _____	4967 (B, C, D), 4968 (A, B)
Handicap bei der Sicherung des ADtranzstandortes Berlin-Pankow		Abg. Gaebler (SPD) _____	4968 (A)
Abg. Fittkau (CDU) _____	4959 (C), 4960 (A, C)	Abg. Dr. Biewald (CDU) _____	4968 (B)
Sen Branoner _____	4959 (C), 4960 (B, C, D), 4961 (B)	Aktuelle Stunde	
Abg. Kuhn (GRÜNE) _____	4960 (D)	Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen – Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen	
Abg. Cramer (GRÜNE) _____	4961 (A)	Abg. Liepelt (CDU) _____	4968 (C)
		Frau Abg. Freundl (PDS) _____	4969 (D)
		Abg. Böger (SPD) _____	4971 (A)
		Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE) _____	4971 (D), 4973 (B)
		Abg. Gaebler (SPD) _____	4973 (B)
		Frau Sen Schöttler _____	4973 (C)
		Frau Abg. Mommert (CDU) _____	4976 (A)
		Abg. Liebich (PDS) _____	4977 (A)
		Abg. Dr. Borghorst (SPD) _____	4978 (B)
		Frau Abg. Volkholz (GRÜNE) _____	4979 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
II. Lesung		Achtes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes	
Änderung des Gesetzes über die Errichtung einer Landesbank Berlin – Girozentrale –		– Drs 13/4124 – _____	4987 (B)
– Drs 13/4076 – _____	4980 (A)		
verbunden mit		Persönliche Erklärung gemäß § 72 GO Abghs	
Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung einer Landesbank Berlin – Girozentrale –		Frau Abg. Simon (PDS) _____	4987 (C)
– Drs 13/4077 – _____	4980 (A)		
Entwurf eines Gesetzes zur Bereinigung der Rechtsverhältnisse nach dem Gesetz über die Erhebung einer Abgabe der Beherbergungsbetriebe zur Förderung des Tourismus		II. Lesung	
– Drs 13/4078 – _____	4980 (B)	Gesetz zur Ausführung des Berufsvormündervergütungsgesetzes (AGBVormVG)	
Gesetz über die Auflösung des Deutschen Bibliotheksinstituts		– Drs 13/4130 – _____	4988 (A)
– Drs 13/4091 – _____	4980 (C)	Änderung des Berliner Hochschulgesetzes	
Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches (AGBauGB)		– Drs 13/4131 – _____	4988 (B)
– Drs 13/4096 – _____	4980 (C)	Abg. Dr. Girnus (PDS) _____	4988 (B, D)
verbunden mit		Abg. Dr. Engler (CDU) _____	4988 (C), 4989 (B)
Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches – Beteiligung des Rats der Bürgermeister –		Abg. Dr. Köppl (GRÜNE) _____	4990 (A)
– Drs 13/4097 – _____	4980 (D)	Abg. Dr. Flemming (SPD) _____	4990 (C)
verbunden mit		Gesetz über eine Versorgungsrücklage des Landes Berlin (Versorgungsrücklagegesetz – VersRücklG)	
Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches (AGBauGB)		– Drs 13/4136 – _____	4991 (A)
– Drs 13/4098 – _____	4980 (D)	Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Dreizehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 13. LBesÄG)	
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	4981 (A)	– Drs 13/4137 – _____	4991 (B)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	4981 (D)	Wahlen	
Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) _____	4982 (B)	Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin	
Frau Abg. Meißner (SPD) _____	4983 (B)	– Drs 13/3607 – _____	4991 (C)
Neuntes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin – Beseitigung von diskriminierenden und benachteiligenden Regelungen für Menschen mit Behinderungen		Frau Abg. Künast (GRÜNE) _____	4991 (D)
– Drs 13/4102 – _____	4984 (B)	Eine Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FHTW)	
Gesetz zur Förderung der Informationsfreiheit im Land Berlin (Berliner Informationsfreiheitsgesetz – IFG)		– Drs 13/4079 – _____	4992 (B)
– Drs 13/4109 – _____	4984 (C)	Ergebnis _____	5017 (A)
Frau Abg. Lottenburger (GRÜNE) _____	4984 (C), 4985 (D)	Antrag	
Abg. Gewalt (CDU) _____	4985 (B)	Vorlage eines Zwischenberichtes des 4. Untersuchungsausschusses	
Abg. Zillich (PDS) _____	4986 (A)	– Drs 13/4149 – _____	4992 (B)
Frau Abg. Flesch (SPD) _____	4986 (D)	verbunden mit	

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Bericht		Maßnahmen zur Entkriminalisierung und zur gesundheitlichen Prävention drogenkranker Menschen	
1. Bericht – Zwischenbericht – des 4. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhaus von Berlin – 13. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ereignisse in Berlin nach der Verbringung des Abdullah Öcalan am 15. Februar 1999 in die Türkei		– Drs 13/4104 – _____	4958 (B), 5006 (A)
– Drs 13/4101 – _____	4992 (C)	Armutsberichterstattung	
verbunden mit		– Drs 13/4106 – _____	5006 (A)
Anträge		Umsetzung des Arbeitsschutzgesetzes an Schulen	
Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Eckart Werthebach		– Drs 13/4107 – _____	5006 (B)
– Drs 13/4116 – _____	4992 (C)	Weiterentwicklung der interkulturellen Erziehung in der Berliner Schule	
Annahme einer Entschließung über Missbilligung der Amtsführung des Berliner Innen-senators		– Drs 13/4110 – _____	5006 (B)
– Drs 13/4135 – _____	4992 (C)	Beschluss _____	5017 (C)
Frau Abg. Künast (GRÜNE) _____	4992 (C), 4997 (D)	Bedarfsplanung zur Sicherung des Lehrernachwuchses für die berufsbildenden Schulen des Landes Berlin	
Abg. Wieland (GRÜNE), Berichterstatter _____	4992 (D)	– Drs 13/4111 – _____	5006 (C)
Abg. Gram (CDU) _____	4994 (B)	Beschluss _____	5018 (C)
Frau Abg. Seelig (PDS) _____	4995 (C)	Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 1998	
Abg. Ebel (SPD) _____	4996 (C)	– Drs 13/4112 – _____	5006 (D)
Abg. Lorenz (SPD) _____	4999 (C)	Beschluss _____	5018 (D)
Beschluss _____	5017 (A)	Berlin braucht einen neuen Polizeipräsidenten	
Beschlussempfehlungen		– Drs 13/4113 – _____	5006 (D)
Bebauungsplan I-B 4 a, Alexanderplatz		Einführung des Verursacherprinzips bei Sanktionen für die Nichtumsetzung von EU-Richtlinien im Landesrecht	
– Drs 13/4063 – _____	5000 (A)	– Drs 13/4118 – _____	5007 (A)
Abg. Holtfreter (PDS) _____	5000 (B)	Beschluss _____	5019 (A)
Abg. Pistor (CDU) _____	5001 (B)	Entschädigungsleistungen für politisch Verfolgte aus der ehemaligen DDR	
Frau Abg. Keil (GRÜNE) _____	5001 (D), 5004 (B)	– Drs 13/4119 – _____	5007 (A)
Abg. Dr. Arndt (SPD) _____	5002 (D), 5004 (A)	Beschluss _____	5019 (A)
Frau Abg. Schillen (fraktionslos) _____	5003 (B)	Entwurf des Vorhaben- und Erschließungsplans XV-VE 2 im Bezirk Treptow von Berlin, Ortsteil Johannisthal – Eisenhutweg –	
Beschluss _____	5017 (B)	– Drs 13/4120 – _____	5007 (B)
Endlich Vorfahrt für die Sonnenwärme		Beschluss _____	5019 (B)
– Drs 13/4081 – _____	5004 (C)	Chancengleichheit für Frauen in der Berliner Wirtschaft	
Beförderung von Lehrkräften für untere Klassen mit einer nach dem Recht der ehemaligen DDR erworbenen Lehrbefähigung nach 8 Jahren Probezeit		– Drs 13/4121 – _____	5007 (B)
– Drs 13/4083 – _____	5004 (C)	Beschluss _____	5019 (C)
Transparenz bei öffentlicher Auftragsvergabe in Entwicklungsgebieten und bei städtebaulichen Verträgen		Bundesratsinitiative – „Berufsausbildung solidarisch finanzieren“ – für ein Bundesgesetz zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft (Umlagefinanzierungsgesetz)	
– Drs 13/4087 – _____	5004 (D)	– Drs 13/4122 – _____	5007 (C)
Frau Abg. Hämmerling (GRÜNE) _____	5004 (D)	Beschluss _____	5019 (C)
Frau Abg. Meißner (SPD) _____	5005 (B)		
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	5005 (D)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Vermögensgeschäfte		Annahme einer Entschließung über Missbilligung des Senats wegen Versagens bei der Aufstellung des Haushaltsentwurfs 2000	
– Drsn 13/4125 bis 13/4129 – _____	5007 (D)	– Drs 13/4117 – _____	5012 (A)
Beschlüsse _____	5019 (D), 5020 (A)	Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE) _____	5012 (A)
Erstellung einer „Lokalen Agenda Berlin 21“		Abg. Franke (CDU) _____	5012 (D)
– Drs 13/4138 – _____	5008 (A)	Abg. Wolf (PDS) _____	5013 (B)
Beschluss _____	5020 (A)	Abg. Wowerit (SPD) _____	5013 (D)
Baugestaltungsverordnung Unter den Linden		Neuordnung der Tätigkeit der Schulsekretärin im Rahmen der Berliner Verwaltungsreform	
– Drs 13/4139 – _____	5008 (A)	– Drs 13/4143 – _____	5014 (C)
Senkung von Wohnungsmieten durch günstige Zinsentwicklung		Beschluss _____	5021 (A)
– Drs 13/4140 – _____	5008 (B)	Wiedereinführung eines Arbeitslosentickets	
Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) _____	5008 (B)	– Drs 13/4144 – _____	5014 (D)
Frau Abg. Birghan (CDU) _____	5008 (C)	Beschluss _____	5021 (A)
Abg. Dr. Arndt (SPD) _____	5009 (A)	Annahme einer Entschließung über Erhalt des Alcatel-Standorts in Berlin-Neukölln	
Beschluss _____	5020 (C)	– Drs 13/4145 – _____	5014 (D)
Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe		Beschluss _____	5021 (A)
– Drs 13/4141 – _____	5009 (D)	Vorlagen – zur Beschlussfassung – und Beschlussempfehlungen	
Beschluss _____	5020 (C)	Entwurf des Bebauungsplans III-231 – Zentraler Veranstaltungsort Berlin – in den Bezirken Wedding und Charlottenburg	
Agendawerkstatt in der Rummelsburger Bucht		– Drsn 13/4059 und 13/4132 – _____	5015 (A)
– Drs 13/4142 – _____	5009 (D)	Beschluss _____	5021 (B)
Beschluss _____	5020 (D)	Entwurf des Bebauungsplans XV-54 b im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal	
Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB		– Drsn 13/4060 und 13/4133 – _____	5015 (B)
– Drs 13/4092 – _____	5010 (A)	Beschluss _____	5021 (C)
Anträge		Entwurf des Bebauungsplans II-201 a in den Bezirken Tiergarten und Mitte	
Bundratsinitiative zur Wiedereinführung der Vermögensteuer		– Drsn 13/4061 und 13/4134 – _____	5015 (C)
– Drs 13/4093 – _____	5010 (A)	Frau Abg. Keil (GRÜNE) _____	5015 (C)
Frau Abg. Freundl (PDS) _____	5010 (A)	Beschluss _____	5021 (C)
Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE) _____	5010 (D)	Antrag	
Abg. Wowerit (SPD) _____	5010 (B)	Mehr Markt- und Klimaschutz im Stromverbrauch des Landes Berlin	
		– Drs 13/4148 – _____	5016 (A)
		Beschluss _____	5021 (D)

(A) Präsident Dr. Haase eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Dr. Haase: Meine sehr vereehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 68. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sehr herzlich.

Am heutigen Tage haben wir zwei Geburtstagskinder unter uns. Das Haus gratuliert der Frau Abgeordneten Claudia Hämmerling von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und dem Abgeordneten Arnold Krause. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall]

Weiterhin teile ich Ihnen mit, dass Frau Dr. Michaela Schreyer ihr Abgeordnetenhausmandat niedergelegt hat.

[Oh! von der CDU]

Nachrückerin für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist Frau Elke Böttcher die ich in unserem Kreise sehr herzlich begrüße.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich gebe darüber hinaus bekannt, dass der Abgeordnete Joachim Weitzel von der CDU-Fraktion mit Wirkung vom 30. September ebenfalls sein Mandat aufgeben wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir mit unseren Beratungen beginnen, lassen Sie mich zu unserer letzten Plenarsitzung in dieser Wahlperiode einige kurze Bemerkungen voranstellen.

(B) Im November 1995, als dieses Haus zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, standen wir vor der Aufgabe, weitere große Anstrengungen zu unternehmen, die innere Einheit der Stadt vorzubringen. Gleichzeitig ging es darum, Berlin auf seine neue Rolle als Bundeshauptstadt mit Sitz von Bundestag und Bundesregierung vorzubereiten. Dabei ging es nicht nur um die Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt, um die Sicherung des Wissenschaftsstandortes Berlin, um die Sicherung des Kulturangebotes für die Berlinerinnen und Berliner und ihre Gäste, sondern auch um die Suche der Stadt nach dem ihr gebührenden Platz unter den Metropolen Europas.

Ebenso aber hatten sich die Mitglieder aller Fraktionen den drängenden Themen der Arbeitslosigkeit und der Schaffung von Arbeitsplätzen und nicht zuletzt der Konsolidierung des Landeshaushalts zu widmen. Vieles konnte von diesem Parlament, häufig nach heftigen Debatten, auf den Weg gebracht werden. Vieles bleibt aber auch für die Abgeordneten in der kommenden Wahlperiode zu tun. Dabei mögen sie den Satz des ehemaligen Mitgliedes des preußischen Landtages, Rudolf Virchow, beherzigen, der davon sprach, dass die Freiheit nicht Willkür sei, beliebig zu handeln, sondern die Fähigkeit, vernünftig zu handeln.

An dieser Stelle möchte ich den Mitgliedern für ihre Arbeit zum Wohle der Stadt danken, die dem nächsten Abgeordnetenhaus nicht mehr angehören werden. Stellvertretend für alle danke ich der Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses Frau Marianne Brinckmeier

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

dem Alterspräsidenten und Vorsitzenden des Hauptausschusses Klaus Franke, der seit 1964 diesem Hause angehört,

[Beifall]

und dem langjährigen Kulturpolitiker Dr. Dieter Biewald, dem „Vater“ der Galerie im Parlament, für ihren persönlichen Einsatz.

[Beifall]

Für Ihren weiteren Lebensweg wünsche ich Ihnen im Namen des ganzen Hauses alles Gute.

(C) Meine Damen und Herren, am 10. Oktober 1999 entscheiden die wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger Berlins über die Frauen und Männer, die sie in den nächsten 5 Jahren im Abgeordnetenhaus und in den Bezirksverordnetenversammlungen vertreten werden.

Die Erfahrungen dieses Jahrhunderts haben deutlich gemacht, dass es immer noch ein Vorzug und keine Selbstverständlichkeit ist, in allgemeiner, freier, geheimer und direkter Wahl darüber zu entscheiden, wer die Richtlinien der Politik in den nächsten Jahren gestaltet.

Bei den vergangenen Wahlen war ein stetiger Rückgang der Wahlbeteiligung zu verzeichnen. Häufig haben die in den letzten 10 Jahren eingetretenen Veränderungen in unserer Stadt und manche Enttäuschung über die persönliche Situation des Einzelnen zu dieser Entwicklung beigetragen. Wer aber darauf verzichtet, seine Stimme abzugeben, verzichtet nicht nur auf das elementarste Mittel, seinem politischen Willen Ausdruck zu verleihen, sondern fördert letztendlich auch den politischen Extremismus.

Gerade am Vorabend des 10. Jahrestages des Falls der Mauer, der nicht zuletzt erst durch das beherzte Eintreten vieler Menschen im Ostteil möglich wurde, sollten wir uns bewusst machen, dass unsere Demokratie vom Engagement jedes einzelnen Bürgers lebt, sei es in Parteien, Kirchen, Verbänden oder Vereinen. Viele tun dieses in vorbildlicher Weise. Nicht alle sind dazu in der Lage, aber jeder von uns sollte sich zumindest so weit engagieren, dass er sein Recht auf eine freie Wahl seiner Vertretung wahrnimmt.

Nicht diejenigen, die nichts machen, lösen die vor uns liegenden Aufgaben, sondern vielmehr diejenigen Bürgerinnen und Bürger, die mitmachen. Deshalb rufe ich alle Berlinerinnen und Berliner auf: Machen Sie von Ihrem Wahlrecht am 10. Oktober Gebrauch!

Ganz persönlich möchte ich der neu zu wählenden Berliner Volksvertretung für die künftige Legislaturperiode einen Satz des ersten Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin, Dr. Otto Suhr, auf den Weg geben, den er am 11. Januar 1951 in seiner Antrittrede formulierte:

(D) Möge es dem Abgeordnetenhaus beschieden sein, seine schöpferische Kraft bei der ersten, schwierigsten und vornehmsten Aufgabe zu beweisen: eine handlungsfähige, zielbewußte Regierung zu bilden, die der schwierigen Aufgabe Berlins in dieser Zeit und dem Willen der Bevölkerung von Berlin gerecht wird.

Ich danke Ihnen. Wir treten jetzt ein in unsere Arbeit.

Auf Antrag der Fraktion der SPD habe ich den Antrag dieser Fraktion über Agenda-Werkstatt in der Rummelsburger Bucht, Drucksache 13/4074 bisher allein überwiesen an den Ausschuss für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, zusätzlich zur Beratung auch an den Hauptausschuss überwiesen. – Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Es sind am Montag wieder drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU zum Thema „Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen – Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema „Berlin hat die Wahl: Zukunft sozial und gerecht gestalten“,
3. Antrag der Fraktion der GRÜNEN zum Thema „Reißwolfaffäre beim Verfassungsschutz und Führungskrise bei der Polizei: Berlins Innensenator ist überfordert“.

Im Ältestenrat konnten wir uns nicht auf ein gemeinsames Thema verständigen. Ich rufe daher zur Begründung der Aktualität auf und gebe Ihnen gleichzeitig bekannt, dass die PDS auf ihre Begründung verzichtet hat. – Frau Schillen, wir hatten uns so verständigt, dass Sie nach den geschäftsleitenden Bemerkungen vor Eintritt in die Tagesordnung die Gelegenheit haben werden, Ihr Begehren hier vorzutragen.

Präsident Dr. Haase

- (A) Jetzt beginnt für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Thieme-Duske. – Bitte!

Frau Thieme-Duske (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine große meinungsbildende Zeitung lässt uns derzeit mittels einer Anzeige wissen, dass man mit 17 nicht mehr wie früher Träume hat, sondern keinen Job. Wie auch immer man diesen Satz werten mag, eines wird deutlich: **Arbeits- und Ausbildungsplätze für Jugendliche** sind kein akademisches Thema, sondern es ist ein Thema, mit dem wir den Nerv der Jugend treffen. Selbstverständlich, sage ich an die Grünen gewandt, sind auch die organisatorischen Unzulänglichkeiten beim Verfassungsschutz aufschlussreich und wecken kriminalistisches und auch politisches Interesse. Wir Sozialdemokraten meinen aber, gerade in der aktuellen Stunde und gerade zu diesem Zeitpunkt müssen wir zeigen, wir Politikerinnen und Politiker stehen mitten im Leben und sind hautnah an den Problemen der von uns Vertretenen. Deshalb sind wir gerade im Wahlkampf den Jugendlichen schuldig, uns mit dem Problem zu befassen, das sie direkt betrifft, ihre Zukunft.

[Frau Jantzen (GRÜNE): Vorher auch!]

Spätestens seit der Shell-Studie wissen wir, Jugendliche bewegt nichts so sehr wie die Sorge um ihre Zukunft. In dieser Frage sind die Jugendlichen harte Realisten, ohne Ausbildungsplatz keine Arbeit, ohne Arbeitsplatz keine Zukunft, denn die Jugend braucht konkrete Perspektiven. Das ist ein lapidarer Satz und eine Selbstverständlichkeit, aber es verbinden sich mit diesem Satz Forderungen, die nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, damit der Satz „Jugend braucht Perspektiven“ keine leere Floskel bleibt. Dem stellen wir uns hier und heute.

Wir nehmen diese Herausforderung an, auch und gerade im Wahlkampf, denn wir haben nicht nur geredet, sondern auch gehandelt. Es waren richtige Schritte. Es waren Schritte, die Jugendlichen eine Chance eröffnet haben. Damit brauchen wir uns nicht zu verstecken. Wir haben in Berlin auf Initiative der Arbeitssenatorinnen Bergmann und Schöttler ein ganzes Bündel von Maßnahmen geschnürt, um junge Männer und junge Frauen zu qualifizieren, um Jugendliche in Ausbildung und Arbeit zu bringen.

- (B) [Frau Greiner (CDU): Zur Aktualität! –
Pewestorff (PDS): Das ist schon zur Sache geredet!]

Mit dem Jugendsofortprogramm der neuen Bundesregierung und dessen erfolgreicher Umsetzung in Berlin ist 10 000 Berliner Jugendlichen wieder eine Perspektive gegeben worden, haben 2 500 einen Ausbildungsplatz erhalten.

[Beifall bei der SPD]

Ich sage an dieser Stelle mit einem Kanzlerwort: Mit Kritik können wir leben, mit Jugendarbeitslosigkeit nicht. – Darum halten wir für Berlin fest, wir wollen, dass jeder Jugendliche ein Angebot erhält, das auf ihn zugeschnitten ist und das ihm eine Perspektive gibt. Wir wollen nicht, dass ein Teil der Jugendlichen auf der Strecke bleibt. Wir sind auch nicht bereit, das Schwarzer-Peter-Spiel mitzuspielen und den Jugendlichen selbst die Schuld in die Schuhe zu schieben mit der Behauptung, sie seien nicht ausbildungsfähig. Solange selbst gute Realschulabsolventen keinen Ausbildungsplatz finden, solange gut qualifizierte Jugendliche mit guten Berufsabschlüssen keinen Arbeitsplatz finden, so lange sind wir gefordert, uns mit ganzem Verstand und heißem Herzen mit dem von uns vorgeschlagenen Thema für die Aktuelle Stunde zu befassen: Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen, Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen. – Ich bitte um Ihre Zustimmung!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Dr. Haase: Zur Begründung der Aktualität des Themas der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Abgeordneter Schellberg das Wort!

[Pewestorff (PDS): Für welche Partei macht der Wahlkampf?]

(C) **Schellberg (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist rührend, wie die Koalitionsfraktionen am Ende der Legislaturperiode und nicht am Anfang der Legislaturperiode auf die Idee kommen, Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu schaffen. Es erinnert mich doch fatal an die Situation im Wahlkampf 1995, als sich die beiden Koalitionsparteien wechselseitig mit Versprechungen überboten haben. Die einen wollten 100 000 Arbeitsplätze schaffen, die anderen wollten 200 000 Arbeitsplätze schaffen. Jetzt haben wir am Ende der Legislaturperiode 70 000 Menschen mehr ohne Arbeit in Berlin. Diese Art von Show am Ende dieser Legislaturperiode in diesem Wahlkampf wieder zur Aufführung zu bringen, halte ich schon für eine ziemliche Verkenning des Gedächtnisses der Wählerinnen und Wähler.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wirklich wichtig, weil aktuell, ist das von uns beantragte Thema: Reißwolfaffäre beim Verfassungsschutz und Führungskrise bei der Berliner Polizei, **Berlins Innensenator ist überfordert.** – Bei der Reißwolfaffäre verschwinden im Verantwortungsbereich des Innensensors Beweismittel, da werden Akten vernichtet und verfälscht.

[Cramer (GRÜNE): Unglaublich!]

Das ist ein ungeheurer Vorgang, auch wenn dem Senator bisher nicht bewiesen werden konnte, dass er diese Dinge persönlich abgeordnet hat. Da gilt auch für den Innensenator, wie bei allen anderen Tatverdächtigen, die Unschuldsvermutung. Aber bewiesen und belegt ist, dass diese Akten, die dort vernichtet werden sollten, die glücklicherweise nicht vernichtet sind, dass diese Akten konkret Hinweise darauf geben, dass der Senator Gefährdungshinweise von anderen Behörden ignoriert hat und damit verantwortlich ist für den völlig unzureichenden Schutz des israelischen Generalkonsulats an jenem 17. Februar des Jahres. Diese geplante Verfälschung von Beweismitteln ist im Interesse und zur Verschleierung der Verantwortung des Innensensors geschehen, und dafür trägt er die politische Verantwortung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(D) Dieses Thema ist aktuell und gehört im Rahmen der Aktuellen Stunde behandelt, genauso wie das Chaos in der Berliner Polizeispitze. Erinnern wir uns an die Chronique scandaleuse der letzten Wochen und Monate bei der Polizei. Da war zunächst der Fall Dreksler, wo mit einem dubiosen V-Mann, der zudem noch vorher bei der Stasi beschäftigt war, einem bisher unbescholtenen Polizeibeamten Verdachtsmomente ans Zeug geflickt werden sollten. Dann war die peinliche Ausladung des Bundestagspräsidenten Thierse durch die Polizei. Dann kamen die stümperhafte Umsetzung des Berliner Modells, die dilettantischen Ermittlungen wegen angeblicher Korruption gegen Polizeibeamte der AG „Rumba“. Das Chaos an der Führungsspitze könnte nicht schlimmer sein: Der tiefe Riss zwischen Kriminalpolizei und Schutzpolizei und der bis heute nicht besetzten Posten des Vizepräsidenten; das Mobbing gegen den Leiter des LKA, der sich nunmehr hat krankschreiben lassen.

Nach alledem hätte Berlin endlich aufatmen können, denn die Amtszeit des für dieses Chaos Hauptverantwortlichen, des Polizeipräsidenten Saberschinsky, läuft gesetzlich mit der Vollendung des 60. Lebensjahres im Oktober aus. Das Abgeordnetenhaus hätte, wie es gesetzlich immer noch vorgesehen ist, einen neuen Polizeipräsidenten oder eine Polizeipräsidentin wählen können. Berlin hätte endlich einen Nachfolger für Saberschinsky gehabt. Aber was tut der Innensenator stattdessen? – Er verlängert eigenmächtig und im Handstreich gesetzwidrig die Amtszeit des amtierenden Polizeipräsidenten um ein Jahr,

[Grieger (CDU): Einer spinnt immer!]

im Handstreich deswegen, weil das am zuständigen Parlament vorbei geschieht, gesetzwidrig deswegen, weil Sie doch nicht im Ernst behaupten können, dass die Unfähigkeit der Koalition, einen geeigneten Nachfolger zu finden, ein dringender dienstlicher Grund im Sinne des Beamtengesetzes ist.

[Frau Greiner (CDU): Zur Aktualität, nicht zur Sache, Herr Kollege!]

Schellberg

(A)

Dieser Innensenator, in dessen Verantwortungsbereich Beweismittel verfälscht und vernichtet werden, der die Führungskrise bei der Polizei anheizt, statt zu ihrer Lösung beizutragen, ist auf seinem Posten offensichtlich überfordert.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das von uns beantragte Thema ist das aktuellste, was die Berliner Politik derzeit zu bieten hat. Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Ich lasse jetzt über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag von SPD und CDU. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit, damit ist dieses Thema beschlossen. Die anderen Themen haben ihre Erledigung gefunden.

Schließlich möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste hinweisen:

(C)

(B)

(D)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 7	13/4047	Bericht über Finanzhilfen 1996 bis 1999	an Haupt
TOP 9	13/4080	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über Standortkonzept für Wagenburgen in Berlin, Drucksache 13/2458	abgelehnt
TOP 11	13/4082	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Abfallberatung und Entsorgungskosten bei den privaten Haushalten, Drucksache 13/3290	für erledigt erklärt
TOP 13	13/4084	Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 10. Juni 1999 und des Hauptausschusses vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Graffiti in Berlin, Drucksache 13/1627	abgelehnt
TOP 14	13/4085	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über zügige Sanierung des Olympia-Stadions statt Luxusmodernisierung, Drucksache 13/3928	abgelehnt
TOP 15	13/4086	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Betriebe vom 6. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Neuorientierung bei der Tarifstruktur der Berliner Stadtreinigung – BSR –, Drucksache 13/1974	abgelehnt
TOP 16 A	13/4103	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über Aufhebung der Ungültigkeit der Aufenthaltserlaubnis von Rentenbeziehern, die auch Sozialhilfe erhalten, Drucksache 13/3418	angenommen
TOP 16 B	13/4104	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Maßnahmen zur Entkriminalisierung und zur gesundheitlichen Prävention drogenkranker Menschen, Drucksache 13/3205	angenommen
TOP 16 C	13/4105	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Verbesserung der Integration Schwerbehinderter, Drucksache 13/3527	angenommen mit neuem Berichtsdatum „31. 10. 1999“
TOP 22	13/4094	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1998	an Haupt

Eine Liste der Dringlichkeiten erhalten Sie heute nicht. Dafür gibt es als besonderen Service bald eine Neufassung der heutigen Tagesordnung, der Sie dann, weil sie mit Großbuchstaben gekennzeichnet sind, alle Dringlichkeiten entnehmen können. Drei weitere Dringlichkeiten finden Sie unter den Tagesordnungspunkten 19 bis 21, da zu diesen

Präsident Dr. Haase

- (A) Tagesordnungspunkten die dringlichen Beschlussempfehlungen vorliegen. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dies in einem großen Arbeitsaufwand für uns ermöglicht haben.

[Beifall aller Fraktionen]

Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Weiterhin finden Sie auf Ihren Tischen einen vorläufigen Terminplan für die Plenarsitzungen im nächsten Jahr sowie auf der Rückseite eine Mitteilung über weitere Termine noch im Jahr 1999.

Ich muss darüber hinaus noch einen organisatorischen Hinweis machen. Ich bitte Sie, schon jetzt Ihre Abstimmungskarten in den Anlagen steckenzulassen, die Abstimmungskarten werden nämlich vom Ordnungsdienst am Ende der Sitzung eingesammelt.

Folgende Mitglieder des Senats haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt:

- der Regierende Bürgermeister ab 17 Uhr, Grund ist die BfA-Vertreterversammlung;
- Frau Senatorin Dr. Fugmann-Heesing ist ganztätig abwesend; sie ist Vertreterin des Landes Berlin bei der Verhandlung des Bundesverfassungsgerichts über den Länderfinanzausgleich;
- Herr Senator Branoner wird ab ca. 19.15 Uhr abwesend sein, Grund ist die Eröffnungsfeier des Dorint-Hotels in Vertretung des Regierenden Bürgermeisters.

[Frau Volkholz (GRÜNE): Das sollte man ihm nicht durchgehen lassen! –

Weiterer Zuruf von den GRÜNEN: Unglaublich!]

- (B) Bevor ich den Tagesordnungspunkt 1 aufrufe, hat Frau Abgeordnete Schillen das Wort zur Geschäftsordnung – bitte schön!

Frau Schillen (fraktionslos): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich beantrage, den Tagesordnungspunkt 8 – Beschlussfassung über den **Bebauungsplan Alexanderplatz** – heute nicht zu behandeln und von der Tagesordnung herunterzunehmen, und zwar aus folgendem Grund: In dem konkreten Fall besteht eine Deckungslücke von mindestens 35,5 Millionen DM für Infrastrukturmaßnahmen. Dieser Betrag ist weder durch städtebauliche Verträge noch durch einen Haushaltstitel abgesichert.

[Niedergesäß (CDU): Unsinn!]

Die geplante Bebauung des Alexanderplatzes ist nicht nur städtebaulich seit Jahren höchst umstritten. Sie wird für 15 Jahre die Ost-City lahmlegen, und sie birgt auch erhebliche finanzielle Risiken und damit auch Risiken für das Allgemeinwohl. Die 35,5 Millionen DM sind nur die Spitze des Eisberges.

Ich kann es mit meinem Gewissen

[Zurufe von der CDU: Ah! –
Weitere Zurufe von der CDU]

und dem Wähler- und Wählerinnenauftrag nicht vereinbaren, hier ein derartiges Projekt mit derartig großen Risiken – 35,5 Millionen DM – abschließend zu behandeln. Ich appelliere an Sie und zitiere dabei, was der Herr Präsident vorhin gesagt hat: Entscheiden Sie vernünftig und nicht beliebig! Stimmen Sie meinem Antrag zu, heute nicht über diesen Bebauungsplan für den Alexanderplatz zu beraten!

Präsident Dr. Haase: Möchte jemand gegen diesen Antrag sprechen? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich abstimmen: Wer dem Antrag, Tagesordnungspunkt 8 von der Tagesordnung zu nehmen, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Niedergesäß (CDU): Blockierer!]

Ich bitte um die Gegenstimmen. – Stimmenthaltungen? – Dann waren die Gegenstimmen die Mehrheit, und der Tagesordnungspunkt wird nachher aufgerufen. (C)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Fittkau zu seiner Mündlichen Anfrage über

Handicap bei der Sicherung des ADtranzstandortes Berlin-Pankow

Fittkau (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was konnte der Senat unternehmen und was hat er bisher unternommen, um das ADtranzwerk Berlin-Pankow vor der endgültigen Schließung zu bewahren, damit die vorhandenen Arbeitsplätze erhalten und ein Ausbau des Verkehrskompetenzzentrum Berlin ermöglicht wird?

2. Welche weiteren Maßnahmen des Senats könnten zur Sicherung des Standortes und der Arbeitsplätze beitragen, und warum konnten hier noch keine abschließenden Beschlüsse gefasst werden?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Fittkau! Lassen Sie mich Ihre Fragen zusammenfassend beantworten: Der Berlin Senat hat, nachdem die Schließungsabsicht auch in diesem Werk – neben dem Werk von ABB – bekannt geworden ist, nicht nur gezielte Gespräche mit dem Unternehmen bzw. der Unternehmensleitung, sondern selbstverständlich auch mit der Gewerkschaft und mit dem Betriebsrat geführt. Es ging darum, die Gründe zu erfahren, die zu einer solchen Schließung führen, denn das Werk ist nur vor wenigen Jahren als eines der modernsten Verkehrstechnikwerke in Berlin eröffnet worden. Es hatten sich die Erwartungen des Unternehmens nicht erfüllt. Man ging davon aus, dass durch die Kapazitätsreduzierung auf nur wenige Standorte zugleich auch eine höhere Wirtschaftlichkeit und eine höhere Synergie an verschiedenen Standorten ermöglicht würde.

Der Senat hat dann gemeinsam mit den Beschäftigten ein Konzept entwickelt, und zwar mit einem Runden Tisch, an dem auch die örtlichen Vertreter – Vertretungen aus Pankow, aber auch aus dem Abgeordnetenhaus – teilgenommen haben. Es sollte ein Konzept entwickelt werden, das eine Tätigkeit an dieser Stelle vorsieht. Erstens sollte dies – wenn ein solches Konzept realisiert werden kann – durch einen möglichen Verzicht auf die Rückzahlung von Investitionszuschüssen aus der Gemeinschaftsaufgabe Aufschwung Ost ermöglicht werden, zweitens durch eine klare Definition, dass an diesem Standort eine Umwidmung der Flächen nicht in Frage kommt – d. h. dass Grundstücksspekulation ausgeschlossen ist –, und drittens durch eine hohe Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, über bestimmte Verzichte bzw. zusätzliche Arbeit die Produktivität am Standort zu erhöhen – auch im Wettbewerb.

Nachdem wir mehrere Verhandlungen an dem Runden Tisch bzw. an Runden Tischen gehabt haben, haben wir uns auch bereit gefunden, einen **Ersatz- oder Koinvestor** zu suchen. Das **schweizerische Unternehmen Stadler** wurde dafür gewonnen. Damit haben wir exakt die Situation, bei der wir davon ausgehen, dass sie langfristig und auf Dauer wichtige Arbeitsplätze in Pankow erhält, nämlich eine gemeinsame Verantwortung von Stadler und ADtranz für die Produktion am Standort Pankow-Wilhelmsruh. Gegenwärtig führen die übrigen Beteiligten – d. h. die beiden Unternehmensleitungen von ADtranz und Stadler – Gespräche, um dieses Joint Venture zu einem Abschluss zu bringen. (D)

Sen Branoner

- (A) gen. Die Gewerkschaften und die Arbeitnehmer verhandeln darüber, durch welche Maßnahmen diese von mir zitierte Produktivität ergänzend erreicht werden kann. Die Hoffnung von uns, aber auch die Hoffnung der Beteiligten ist, dass wir in diesem Monat zu einem erfolgreichen Abschluss kommen können.

Es gab dann noch – neben diesen von mir genannten Gesprächen – unterhalb der Investoren und zwischen den Investoren und den Beschäftigten das Problem, in einem bestimmten Segment und für einen bestimmten Zeitraum die Produktivität und insbesondere die **Auslastung der Produktion bei ADtranz** sicherzustellen. Hier hat es ein mehr oder weniger auch zufälliges Nebeneinander zweier Vorgänge gegeben: Der Berliner Senat hat der **BVG** gegenüber die Bereitschaft zur Mitfinanzierung – so, wie es früher auch üblich war – hinsichtlich der noch fehlenden **Bestellung von 20 U-Bahnzügen** erklärt. Es handelt sich hierbei um einen Vertrag aus dem Jahr 1992. Damit war – wenn Sie so wollen – der letzte Teil, der auf der Senatsseite bzw. der Berliner Seite war, geklärt. Der Ball liegt jetzt sowohl beim Unternehmen als auch bei den Beschäftigten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur ersten Zusatzfrage hat der Fragesteller. Bevor ich ihm das Wort erteile, möchte ich an unser Verfahren erinnern: Der Fragesteller kann sich bereits in das System eindrücken, die anderen Kolleginnen und Kollegen bitte ich, erst einmal die Antwort abzuwarten. – Herr Kollege Fittkau, Sie haben das Wort!

Fittkau (CDU): Wenn das die Beschlusslage im Senat ist und das von allen Senatsmitgliedern getragen wird, wie Sie, Herr Senator Branoner, es vorgetragen haben, möchte ich gern wissen, welche direkten Auswirkungen das auf die Beschäftigten und ihre Arbeitsplätze hat bzw. welche anderen Verhandlungspartner oder Beteiligten ebenfalls noch Entscheidungen fällen müssen, um die Produktionsstandorte von ADtranz in Pankow und auch in Hennigsdorf weiterzuführen.

(B)

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Fittkau! Zunächst sind es die Gesprächspartner, von denen ich eben berichtet habe, also die Gewerkschaft IG Metall und der Betriebsrat, wobei dies am Standort Pankow „nur“ der örtliche Betriebsrat mit der IG Metall ist, im Übrigen unter Einbeziehung des örtlichen Betriebsrats in Hennigsdorf und des Gesamtbetriebsrats von ADtranz. Diese Gespräche laufen. Weiter finden Gespräche statt zwischen Stadler auf der einen und ADtranz auf der anderen Seite.

Ich habe in der Tat nichts zu der Auswirkung auf die Arbeitsplätze gesagt. Gestartet sind wir gemeinsam bei den Verhandlungen in der Erkenntnis, dass die Arbeitsplatzzahl in Berlin-Pankow bei Null liegen wird. Erreicht haben wir durch das Joint Venture die Absicherung von 200 Arbeitsplätzen in Pankow und – dies ist, wenn Sie so wollen, ein Junktim – eine Absicherung und ein Angebot für 150 Arbeitsplätze der jetzt in Berlin tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Standort in Hennigsdorf, also unwesentlich weiter entfernt. Die kleine Nebenwirkung ist dabei, dass der Arbeitsplatz leider nicht in Berlin, sondern in Hennigsdorf liegt, aber das tut der Kompetenz und dem Kompetenzzentrum in Berlin-Brandenburg als Region natürlich keinen Abbruch.

Vor allen Dingen ist die Produktion von Stadler eine internationale. Ich kann z. B. die positive Mitteilung machen, dass Stadler vor kurzem Bahntechnik ausgeschrieben und gewonnen hat in New Jersey. Diese Bahntechnik kann dann beispielsweise in Berlin-Pankow produziert werden. Für uns ist dieses Joint Venture auch gewissermaßen ein Schlüssel, um weitere Unternehmen an diesem Standort anzusiedeln. Jedenfalls ist unser Bemühen, gemeinsam mit Stadler, gemeinsam mit ADtranz – übrigens auch mit ABB – den Raum Pankow als einen wichtigen Produktionsstandort für Verkehrs- und Bahntechnik zu profilieren.

Präsident Dr. Haase: Auch die zweite Zusatzfrage geht an den Fragesteller – bitte, Herr Kollege Fittkau, Sie haben das Wort! (C)

Fittkau (CDU): Herr Senator! Gibt es bereits Vereinbarungen mit den Konzernleitungen von ADtranz und Stadler oder Angebote von diesen, weitere Unternehmensaktivitäten in der Region Berlin anzusiedeln, um das Know-how am Verkehrskompetenzstandort Berlin zu nutzen bzw. weiter zu entwickeln?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Senator Branoner das Wort!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Fittkau! Ja, in meinen Gesprächen mit beiden Unternehmensleitungen hat das eine Rolle gespielt. Das wird und soll münden in eine Standortkonferenz. Ob und inwieweit es Unternehmen sind, die sich nur auf dem Raum Berlin-Brandenburg beschränken, mag dahingestellt bleiben. Für mich liegt unser Fokus eher auf Gesamtdeutschland und anderen Regionen in Europa. Die Firma Stadler, die in der Schweiz beheimatet ist und als sehr kleines Unternehmen in den vergangenen Jahren erheblich expandiert hat, ist ihrerseits auch angewiesen auf leistungsstarke Zulieferer. Die haben wir zum Teil in der Region – ich denke etwa an Knorr-Bremse in Marzahn –, aber wir brauchen zusätzliche. Die beiden Unternehmensleitungen haben die Unterstützung des Senats bei entsprechenden Akquisitionen zugesichert bekommen. Wir werden bei den weiteren und abschließenden Verhandlungen versuchen, die Federführung bei den beiden Unternehmen zu belassen, weil es wie ich glaube, mehr Wert hat, wenn Unternehmen zu einem Standort einladen, als wenn es nur der Senat macht. Wir werden dieses gemeinsam versuchen umzusetzen.

Präsident Dr. Haase: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Kuhn das Wort! (D)

Kuhn (GRÜNE): Herr Senator! Sie sprachen davon, dass der Senat, so wie früher üblich, die Bereitschaft zur Mitfinanzierung erklärt habe. Nun sind wohl die Aufträge von 1992, aber wie wir der Presse entnehmen konnten, ist es wohl üblich, dass die Anstalt öffentlichen Rechts – und das ist die BVG seit 1994 – die entsprechende Vorsorge in den Bilanzen vornimmt. Es sind andere Berichte da, dass auch bei dem Ruhegeld nicht so gehandelt wurde, wie es notwendig gewesen wäre. Sie haben jetzt den Unternehmensvertrag abgeschlossen und verkündet. Welche weiteren – auch finanziellen – **Risiken** sehen Sie auf das Land zukommen hinsichtlich der **BVG**?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Senator Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kuhn! Risiken sehe ich nur dann, wenn man die BVG nicht unterstützt in einer Entwicklung Richtung Zukunftsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit. Jede Form von zusätzlichen Fesseln, die man anlegt, bedeutet eher, dass man sie zurückhält auf dem Weg, den sie jetzt eingeschlagen hat und gehen wird, dieses vor allem mit einer enormen Unterstützung aus der Mitarbeiterschaft. Bereit zu sein, in einem Unternehmen, das da heißt „Anstalt des öffentlichen Rechts“, eine Tochtergesellschaft zu gründen, wo die Beschäftigten künftig ein Drittel weniger an Entgelten erhalten, an Lohn, an Vergütung, als es bisher bei der alten BVG möglich war, das halte ich für einen ganz wesentlichen und wichtigen Beitrag für den Weg der Sanierung.

Das Bestellungsverfahren bei den U-Bahnen war in der Vergangenheit – aus den 60er und 70er Jahren abgeleitet – bis einschließlich 1992 so, dass die Bestellungen durch die BVG veranlasst und durch den Berliner Senat bezahlt wurden. 1992 – kurz vor der Umwandlung des Eigenbetriebs in die Anstalt öffentlichen Rechts – ist über diesen Vertrag diskutiert worden. 1992 ging man davon aus, dass in Berlin ein unendlich großer

Sen Branoner

- (A) Bedarf an zusätzlichen Bussen, an zusätzlichen neuen Straßenbahnen, an Sanierung von Straßenbahnen, an Sanierung von U-Bahnzügen und die Neubeschaffung von U-Bahnzügen erforderlich sei. Allein der 115 Züge umfassende Vertrag neben den anderen, die 1992 verhandelt wurden, hatte ein Volumen von 1,5 Milliarden DM. Seinerzeit ist diskutiert worden, hierfür eine Verpflichtungsermächtigung in den Haushalt einzustellen. Dies hat man aus zwei Gründen nicht gemacht: 1. Weil man gesagt hat, wir diskutieren gegenwärtig die Umwandlung; 2. Wir brauchen zunächst nur eine Tranche, in dem Vertrag gibt es eine klare Regelung 115 U-Bahnzüge sind es, 46 sind zu bestellen und abzunehmen, man verpflichtet sich quasi zur Bestellung von 46, Rest wird verhandelt, und 26 hat man zunächst genommen.

[Frau Künast (GRÜNE): Das ist ja wieder knapp und präzise, Herr Präsident!]

Diese 26 Züge haben – mit anderen Dingen noch – ein Volumen von 465 Millionen DM. Diese sind in den Landeshaushalt eingestellt worden. Das heißt, die BVG hat insoweit auch die Vorsorge getroffen. Sie muss sie nicht in die eigene Bilanz mit aufnehmen, weil es immer ein durchlaufender Posten ist.

[Frau Dr. Zillbach (SPD): Ha, ha!]

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Cramer!

Cramer (GRÜNE): Herr Senator! Sie wissen, dass sich nicht zuletzt auf Grund Ihrer verkehrten Verkehrspolitik die Prognosen von damals nicht bewahrheitet haben, denn die BVG hat 25 % ihrer Fahrgäste in den letzten Jahren verloren. Sie wissen auch, dass die Mittel für die U-Bahnzüge, die sie jetzt bestellt, aber nicht braucht, entnommen werden aus dem Topf für das **Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz**, der bisher immer für Investitionen zuständig war. Deshalb frage ich Sie: Welche Auswirkungen hat das auf die Investitionstätigkeit? Welche Projekte stellen Sie zurück? Wie wollen Sie es verhindern, dass die auf der einen Seite erhaltenen Arbeitsplätze bei ADtranz nicht zu Lasten der mittelständischen Baubranche geht, die im letzten Jahr 8 000 Arbeitsplätze verloren hat? Denn wir wollen beiden Branchen die Arbeitsplätze sichern, nicht die Arbeitslosen der einen gegen die der anderen ausspielen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Herzlichen Dank, Herr Präsident! Herr Abgeordneter Cramer! Ich habe noch nicht ganz verstanden, warum die Bauarbeiter Züge montieren. Das ist bisher noch nicht üblich gewesen.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Oh! –

Cramer (GRÜNE): Sind Sie wirklich so dumm?]

Wenn Sie beispielsweise unterstützt hätten, dass wir die U-Bahnlinie 5 bauen hätten können, hätte dies auch Auswirkung auf die Bauwirtschaft gehabt. Sie kennen die Diskussion, Sie waren dagegen. Sie haben die Bauarbeitsplätze damit verhindert und nicht die BVG und auch nicht der Berliner Senat.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Sie meinen, Sanierung bringt mehr Arbeitsplätze?]

Zweitens haben wir natürlich nicht vor, Investitionen zu streichen, sondern – das Ergebnis wird Ihnen große Freude bereiten – sind gerade dabei, vom Bund – und ich bin da dankbar, dass der Kollege Klemann diese Aktion unterstützt – zusätzliche Mittel, nicht abgerufene Mittel nach Berlin herzuführen. Damit würde durch eine entsprechende Umfinanzierung Ihre Investitionsplanung nicht gemindert werden.

Drittens: Seien Sie doch zufrieden, dass wir in Berlin ein leistungsfähigeres Angebot haben beispielsweise durch entsprechende S-Bahnschlüsse, durch Taktzeitenveränderung und hohe Anpassung, dass sich das Fahrvolumen in Berlin insgesamt verbessert und vergrößert hat. Dass die BVG in diesem Wettbe-

werb bestehen wird und durch ein vergrößertes Angebot noch mehr Kunden gewinnen kann, ist keine Verhinderung, sondern eher eine Verbesserung der Nahverkehrssituation in Berlin.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Gaebler von der SPD-Fraktion zu einer Mündlichen Anfrage über

Sicherung von Kleingartenflächen und Behandlung übergroßer Lauben

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Was hat der Senat zur Sicherung der Kleingartenflächen unternommen? Wie viele der Berliner Kleingärten sind derzeit planungsrechtlich dauerhaft abgesichert, und wie viele haben befristeten Bestandsschutz?

2. Wie ist der Stand der Behandlung sogenannter übergroßer Lauben auf Kleingartengrundstücken?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Von den 3 500 ha Kleingartenfläche in Berlin sind rund 80 Prozent dauerhaft durch den Flächennutzungsplan gesichert. 80 Prozent dieser 3 500 ha sind also für die Dauer der Gültigkeit dieses Flächennutzungsplans ohne jede Gefährdung. Weitere sechs Prozent der Flächen sind von den Bezirken durch Bebauungspläne gesichert worden, auch das sind noch einmal 210 ha. Für 10 Prozent der vorhandenen Flächen gibt es einen Bestandsschutz bis zum Jahr 2004, wobei allerdings auch der Stadtentwicklungsplan „Wohnen“ gezeigt hat, dass das Wohnungspotential in der Innenstadt sehr viel größer ist, als 1994 noch angenommen, so dass sich auch diese Fristen hinauschieben werden. Wir können in der Innenstadt mehr Wohnungen bauen, so dass die 1994 ins Auge gefassten Flächen für Wohnungsbau auf Kleingartengelände zur Zeit aktuell nicht notwendig sind, so dass sich die Schutzfrist, die sich gegenwärtig bis zum Jahr 2004 erstreckt, verlängern wird.

Es gibt in Berlin aber ein ärgerliches Thema, das wir angepackt haben mit der Novellierung der Verwaltungsvorschrift – das ist der Teil 2 Ihrer Anfrage. Wir haben unmittelbar nach dem Krieg mit der großen Wohnungsnot die Situation gehabt, dass die Wohnungsämter sehr froh darüber waren, dass die Menschen in den Kleingärten Wohnung genommen und so einen Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot geleistet haben. In diesem Zusammenhang sind damals Wohnlauben entstanden, die größer waren – bis zu 54 Quadratmeter Wohnfläche –, während heute nach dem Kleingartengesetz die größtmögliche Fläche 24 Quadratmeter beträgt. Bisher war es so, dass die 54 Quadratmeter großen Wohnlauben stehen bleiben konnten, sofern es eine Baugenehmigung für sie gab, zumindest solange man dieses Haus halten konnte. Wir sind der Auffassung, dass die Wirren der Nachkriegszeit nicht zu Lasten der Eigentümer dieser Parzellen und Häuser gehen können. Immer dann, wenn es möglich gewesen wäre, eine Genehmigung für solch eine Laube von 54 Quadratmetern zu erhalten, denken wir, ist es sinnvoll, das auch in Zukunft zu akzeptieren und nicht bürokratisch auf die 24 Quadratmeter zurückbauen zu lassen. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt für Rechtssicherheit. Darüber hinaus gibt es noch einige Punkte für Modernisierungen in dieser Verwaltungsvorschrift, wie beispielsweise das Zulassen von Telefon- und Photovoltaikanlagen.

Im Ostteil der Stadt galten immer vergleichbare Vorschriften zur Bekämpfung der Wohnungsnot mittels der Lauben. Die genießen Bestandsschutz, weil auch dort die Rechtmäßigkeit nachgewiesen werden kann.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur ersten Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Gaebler. Bitte!

(A) **Gaebler (SPD):** Herr Senator! Das hört sich soweit ganz gut an. Nun gibt es aber Befürchtungen, die auch von Kollegen dieses Hauses immer wieder geschürt werden, dass der **Liegenschaftsfonds** diese ganzen Sicherungen in Frage stellt. Wie sieht denn das aus?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Eine abschließende Liste der Flächen, die in den Liegenschaftsfonds kommen, ist nicht erarbeitet. Es gibt aber Konsens über die wesentlichen Teile, wie der Liegenschaftsfonds bestückt werden soll. Dieser Konsens besagt, dass Grünflächen nicht in den Liegenschaftsfonds kommen, Flächen für künftig benötigte Infrastruktur ebenfalls nicht, ebenso wenig die Flächen, die durch die Bezirke mittels eines Bebauungsplans als Grünflächen oder Kleingartengebiet gesichert sind. Die Flächen, bei denen die Bezirke noch überlegen, in welche Richtung die Entwicklung gehen soll – Wohnbebauung, Gewerbe oder Kleingarten –, auch diese kommen solange nicht in den Liegenschaftsfonds, bis in den Bezirken eine entsprechende Entscheidung getroffen worden ist. Anders ausgedrückt: Von den 3 500 ha gegenwärtiger Kleingartenfläche sind gerade einmal 32 ha im Gespräch, in den Liegenschaftsfonds zu kommen, was noch nicht einmal ein Prozent der Gesamtfläche ausmacht, natürlich mit den entsprechenden Schutzfristen und dem Angebot, einen Ersatzkleingarten an anderer Stelle zu bekommen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur nächsten Zusatzfrage hat wiederum Herr Abgeordneter Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Es hörte sich an, als seien über 80 Prozent der **Kleingärten** gesichert.

(B) [Wolf (PDS): Der Haushalt ist ja auch zu 98 Prozent gesichert!]

Sie haben jedoch selbst eingeräumt, dass erst drei Prozent zusätzlich durch **Bebauungspläne gesichert** seien. Besteht hier nicht dringender Handlungsbedarf vor allem für die Bezirke und weniger für den Senat?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Sechs Prozent der Flächen – 210 ha – sind gesichert worden durch Bebauungspläne in den Bezirken. Wir haben vor zweieinhalb Jahren die Bezirke gebeten, diese Arbeit ein wenig zu beschleunigen und dort, wo sie selbst die Sicherung der Kleingartengelände übernehmen wollen, entsprechende Bebauungspläne aufzustellen. Das ist von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich gehandhabt worden, was auch damit zusammenhängt, welche Priorität der einzelne Bezirk der Entwicklung solcher Bebauungspläne zuweist. Manche meinen, anderes sei wichtiger, andere haben auch objektiv Wichtigeres zu tun. Aber ich bin zuversichtlich, dass die Bezirke dabei sind, entsprechende Bebauungspläne zumindest für die Kleingartenanlagen aufzustellen, die nicht durch den Flächennutzungsplan gesichert sind, weil sie wegen der Darstellungssystematik zu klein sind. Der große Bauboom ist vorbei, es gibt so viel in den Bauämtern der Bezirke nicht mehr zu tun, so dass man davon ausgehen kann – so hoffe ich zumindest –, dass die Aufstellung dieser Bebauungspläne jetzt beschleunigt wird.

Präsident Dr. Haase: Für die nächste Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Berger das Wort!

Berger (GRÜNE): Herr Senator! Ich muss doch noch einmal auf das ärgerliche Problem **Liegenschaftsfonds** zurückkommen. Sie haben nur von den Kleingärten gesprochen, die als

Grün im Flächennutzungsplan ausgewiesen sind oder für die ein Bebauungsplan entwickelt wird oder bereits fertiggestellt ist in den Bezirken. Können Sie mir bestätigen – so ist mir das von Finanzstaatssekretär Kurth, seines Zeichens übrigens CDU-Mitglied – auf eine Kleine Anfrage geantwortet worden, dass der Senat sehr wohl vorhat, in den Liegenschaftsfonds in unbekannter Menge – welche ist mir nicht gesagt worden –, **Kleingärten**, die im Flächennutzungsplan als **mögliches Bauland** – für Gewerbe und Wohnungen – ausgewiesen sind, in den Liegenschaftsfonds aufzunehmen. Können Sie mir das bestätigen? Sind Sie nicht als der für den Schutz des Grüns in dieser Stadt zuständige Senator sehr besorgt, dass dadurch sehr viel an städtischer Grünfläche in den nächsten Jahren durch den Liegenschaftsfonds unter die Räder oder besser gesagt unter den Beton gerät?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich nehme die Gesetze, die dieses Haus beschließt, ernst, wenn dieses Gesetz dann auch noch einstimmig beschlossen wird, dann ist es besonders ernst zu nehmen. Der Flächennutzungsplan 1994 sieht tatsächlich für einige Gebiete, die jetzt Kleingärten sind, vor, dass dort Gewerbe oder Wohnen stattfinden sollen. Ich kann nicht gegen das Gesetz für diese Gebiete fordern, die Kleingärten müssten dort bestehen bleiben. Es sollen aber nur diejenigen in den Liegenschaftsfonds aufgenommen werden, für die es **konkrete Planungen** gibt. Ich sage es noch einmal: Es sind nicht etwa alle, die nicht durch den Flächennutzungsplan gesichert sind, sondern es sind ungefähr 32 ha von 3 500 ha, die in den Liegenschaftsfonds aufgenommen werden. Mehr ist es nicht. Insofern kann ich Ihre Befürchtung überhaupt nicht teilen. Gerade in der Innenstadt haben wir viele Kleingärten, die unter 3 ha groß sind, über Bebauungspläne oder aber als Bestandteil einer Grünanlage gesichert. Und da bin ich völlig Ihrer Auffassung: Die Kleingärten haben für das Mikroklima in der Stadt oder auch für die Erholungsnutzung eine große Bedeutung. Aber auf der anderen Seite in aller Deutlichkeit, Herr Berger: Das ist hier keine Wünsch-dir-was-Veranstaltung. Der Liegenschaftsfonds ist dazu da, dass wir auch Stadtentwicklungspolitik machen können im Bereich des Wohnens, des Gewerbes, der Industrieansiedlung. Da kann man nicht sagen: Alles muss so bleiben, wie es ist. Es gibt auch Flächen, die im Interesse der Arbeitsplätze dieser Stadt verwertet werden müssen.

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Frau Abgeordnete Hinz!

Frau Hinz (PDS): Ich frage: Laut **Einigungsvertrag** ist festgeschrieben, dass **Kleingartenanlagen im Ostteil der Stadt als Daueranlagen** auszuweisen sind. Inwieweit ist dies bisher erfolgt im Rahmen des Flächennutzungsplans? Und inwieweit sind gerade auch private Kleingartenanlagen, also Kleingartenanlagen auf privatem Grund und Boden, gesichert?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wenn es denn Kleingartenanlagen sind, sind sie gesichert, sowohl durch den Flächennutzungsplan als auch durch das Bundeskleingartengesetz. Entscheidend ist, dass Teile von Kleingärten nach dem Sachenrechtsbereinigungsgesetz gekauft werden können – zum halben Verkehrswert. Ich habe gerade in der letzten Woche darüber eine Beratung mit einem Verband, der sich da sehr engagiert, geführt. Wie sind langsam so weit, dass die Flurstücke so vermessen sind, dass das in Grundstücke umgewandelt worden ist. Nur Grundstücke, die genau bezeichnet sind, können auch verkauft werden. Das ist eine Problematik, die sich dem Ende nähert. Ich bin der Auffassung, dass es zu lange gedauert hat, bis

Sen Strieder

- (A) diese Rechtsfragen geklärt werden konnten. Aber wir sind kurz vor dem Abschluss, und ich denke, dass das auch kein Problem sein sollte, dass wir weiterhin die Bedingungen des Kleingartenwesens auf diese Grundstücke anwenden.

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort Frau Abgeordnete Freundl von der PDS-Fraktion zu einer Mündlichen Anfrage über

Gefährdung des Kulturhauses Podewil

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

1. Warum hat der Senat bei dem Panikverkauf des Grundstücks Klosterstraße 72 – neben dem Kulturhaus Podewil – nicht die elementaren Interessen und Bedürfnisse der Kulturstätte berücksichtigt und gefährdet damit dessen Bestand?

2. Warum verlangt der Senat nicht von dem Erwerber eine neue Planung, bei der der **Hofgarten des Podewil** nicht in Mitleidenschaft gezogen wird?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Staatssekretär Bielka!

Bielka, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Finanzen: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Der Senat hatte das neben dem Podewil gelegene Grundstück Klosterstraße 71-72 öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben. Im Rahmen des Ausschreibungsverfahrens ist der Erwerber ausgewählt worden, der das günstigste Konzept unter dem günstigsten Preis geboten hat. Insofern kann von einem Panikverkauf überhaupt nicht die Rede sein. Es war ein geordnetes Verfahren, das hier zu diesem Verkauf geführt hat. Der Bestand des Kulturhauses selbst wird in keiner Weise gefährdet. Der Vermögensausschuss hat den Vorgang in seiner gestrigen Sitzung zur Kenntnis genommen.

Die aktuelle Planung des Erwerbers und damit auch die vorübergehende Beeinträchtigung des Hofes ist mit den Beteiligten so weit abgestimmt. Der Hofgarten wird nach Ende der Baumaßnahme wieder in Abstimmung mit der Fachverwaltung hergerichtet, so dass mit aller Wahrscheinlichkeit der Hof hinterher schöner aussehen wird, als er vorher ausgesehen hat.

[Müller-Schoenau (GRÜNE):
Das glaubt ihr doch selber nicht!]

Auf Wunsch des Vermögensausschusses wird unmittelbar vor der bevorstehenden Beurkundung des Vertrages noch einmal mit dem Investor über die Maßnahmen im Hofbereich gesprochen werden. Der Vorschlag wird dann, wie gesagt, mit der zuständigen Fachverwaltung abgestimmt werden und wird auch Bestandteil des Vertrages sein.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur ersten Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Freundl!

Frau Freundl (PDS): Herr Staatssekretär! Sie wissen wahrscheinlich nicht, dass 25 Linden und japanische Kirschen auf diesem Standort stehen, die 26 Jahre alt sind, und dass mit dem Bau der Tiefgarage diese verschwinden würden. Und da Sie nun heute erklärt haben, dass der Hofgarten in der ursprünglichen Form wiedererstehen soll, dann sagen Sie mir bitte, wie das passieren soll und welche verbindliche vertragliche Regelung, die bisher aussteht, Sie dafür treffen werden. Ihr Sprecher jedenfalls, der Sprecher der Finanzsenatorin, hat von einer Billigbaumarktvariante und möglichem Pergolagrün und schnell wachsendem Efeu gesprochen. Das rettet nicht den Kulturstandort Podewil und nicht seinen Hofgarten.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Staatssekretär Bielka!

Bielka, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Finanzen: Ich finde es schade, dass Sie bei der Frage, wie das Land Berlin Einnahmen erzielen kann, um die laufenden Ausgaben zu decken, so wenig Interesse vermitteln können. Denn es ist natürlich für das Land Berlin ein sehr interessantes Geschäft, den Verkauf des nebenliegenden Grundstücks vorzunehmen. Es ist Bestandteil dieses Geschäfts, eine Tiefgarage in unmittelbarer Nachbarschaft, nämlich unter dem Hof des Podewil zu errichten. Natürlich ist eine vorübergehende Beeinträchtigung nicht zu bestreiten. Es ist eine Beeinträchtigung der dort stehenden Bäume, die gefällt werden müssen, damit diese Tiefgarage errichtet werden kann. Aber es gibt eine detaillierte mit der Fachverwaltung abgestimmte Planung, die anschließend die Begrünung und die Gestaltung dieses Hofes vornehmen wird, so dass ich denke, dass diese geringfügige Beeinträchtigung im Interesse des Teils, den ich hier in den Vordergrund gestellt habe, wohl auch hingenommen werden kann. Ich halte die Reaktionen – mit allem Verlaub –, die dort teilweise kommuniziert werden, für überzogen.

Präsident Dr. Haase: Auch die nächste Zusatzfrage geht an Frau Abgeordnete Freundl – bitte!

Frau Freundl (PDS): Vielen Dank für diese Antwort. – Ich hätte gern vom Senat gewusst, warum sich denn der Senator Radunski, der sich sonst so öffentlichkeitswirksam und effektiv um jeden Kulturstandort und um mehr Geld für Kultur mit der Finanzsenatorin streitet, in diesem Fall für diesen Kulturstandort und für das Weiterbestehen des Hofgartens des Podewil in der alten Form nicht eingesetzt hat, obwohl er Kultursenator, Aufsichtsratsvorsitzender der Kulturveranstaltungs GmbH ist und auch Listenkandidat seiner Partei in Mitte. Warum hat er das seine Verwaltung machen lassen? Die hat nach meinem Empfinden sehr schlecht für die Kultur verhandelt.

Präsident Dr. Haase: Es war eine Frage an den Senat. Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Radunski – bitte! (D)

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind mitten im Wahlkampf, Frau Kollegin Freundl und ich kandidieren beide in Mitte, also können wir uns hier ruhig auch einmal vor diesem Plenum zu dem Thema austauschen. Ich will dazu Folgendes sagen: Wir haben diese Maßnahme frühzeitig mit den Kollegen von Finanzen abgesprochen.

[Frau Freundl (PDS): Nicht mit dem Podewil!]

Herr Bielka hat das Entscheidende gesagt: Wir müssen mit Immobilien in diesem Lande so umgehen, dass wir im Staatshaushalt notwendige Mittel zur Finanzierung, übrigens auch der Kultur, haben. Es geht hier nicht um ein Gebäude der Kultur, das veräußert worden ist, sondern ein Hof ist in der Tat tangiert durch den Bau einer Tiefgarage. Uns ist von Anfang an – ich habe das auch in detaillierten Punkten mit den Kollegen von Finanzen abgesprochen – sichergestellt worden, dass wir natürlich nach einer kurzfristigen Bauphase die Möglichkeit haben, den Hof wie bisher im Podewil kulturell zu nutzen. Ich habe das im Aufsichtsrat vorgetragen. Wir haben es mit allen Beteiligten besprochen und sind der Meinung gewesen, dass wir dieses kurzfristige Handicap – zugegeben – hinnehmen müssen, dann aber wieder das Podewil bespielen können, kulturell nutzen können, wie wir es bisher gewohnt waren. Ich habe mich also auch in diesem Fall – wie ich glaube – beispielhaft und vorbildlich für die Kultur eingesetzt, Frau Kollegin.

[Beifall bei der CDU –
Ho! bei den Grünen und der PDS]

Präsident Dr. Haase: Das wird Frau Ströver sicher gleich nachfragen – bitte, Sie haben das Wort!

Frau Ströver (GRÜNE): Ich will auch gar nichts weiter zu den Worten des Staatssekretärs für Finanzen und dessen zynischen Ausführungen sagen, sondern nur noch einmal die Frage stellen,

Frau Ströver

- (A) ob Sie, Herr Radunski, schon jemals im Garten des Podewil an einer Kulturveranstaltung teilgenommen haben. Dann müssten Sie eigentlich wissen, dass dort Kultur im Garten stattfindet, die u. a. auch Konzerte beinhaltet. Ist Ihnen eigentlich klar, dass das Fällen aller dort vorhandenen 25 Bäume dazu führen wird, dass es nicht nur zu einer erhebliche Beeinträchtigung, die nicht wieder gutzumachen ist, im Bereich der Atmosphäre und der Akustik kommen wird?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Radunski!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Ströver! Wer meine Arbeit im Podewil kennt – die dortigen Kolleginnen und Kollegen werden das bestätigen –, weiß, dass ich dort regelmäßig bin und gerade den Garten regelmäßig genossen habe. Ich gebe allerdings zu: Tango habe ich dort noch nicht getanzt, was man ja dort auch gern tut. Aber das können wir vielleicht mal nachholen, Frau Kollegin Ströver.

[Frau Ströver (GRÜNE): Na, danke, danke! – Heiterkeit]

In der Tat – darauf bestehen wir, das wissen auch die Kollegen von Finanzen, und das ist der ernste Teil dieser Erörterung – können wir uns das Podewil nur mit einem Garten als kulturelle Einrichtung vorstellen. Ich gehe allerdings davon aus, dass wir diesen Garten so wiederhergestellt bekommen, dass wir dort die entsprechenden kulturellen Veranstaltungen wahrnehmen können. Im Übrigen: Es wird Sie nicht trösten, aber wir haben unseren Europawahlsieg dort an dem Abend im Garten gefeiert.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Schuster zu einer weiteren Zusatzfrage.

[Schuster (SPD): Nein! Das ist ein Irrtum!]

- (B) – Gut, dann liegen weitere Wortmeldungen hierzu nicht vor. Wir kommen zur nächsten Mündlichen Anfrage. Das Wort hat Herr Abgeordneter Müller-Schoenau von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu einer Mündlichen Anfrage über

zusätzliche Finanzierungsprobleme in Millionenhöhe wegen der gerichtlich gestoppten Privatisierung des Flughafens Schönefeld

Müller-Schoenau (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist die Aufforderung des Regierenden Bürgermeisters an die Anteilseigner der Berlin Brandenburg Flughafenholding, zusätzliche Millionen zur Bedienung der **BBF-Altschulden** zur Verfügung zu stellen, als Eingeständnis zu bewerten, dass das laufende Privatisierungsverfahren nicht mehr zu retten ist?
2. Welche zusätzlichen finanziellen Belastungen kommen auf Grund des gestoppten Privatisierungsverfahrens auf das Land Berlin zu, und wie will der Senat mit den **BBF-Altschulden** umgehen, wenn eine Verrechnung mit Privatisierungserlösen auf absehbare Zeit nicht in Frage kommt?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister.

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ihre erste Frage will ich mit einem eindeutigen Nein beantworten. Es ist schlicht Unsinn, solche Schlussfolgerungen zu ziehen. Richtig ist: Die Gesellschafter haben die Kosten des Privatisierungsverfahrens und die Kosten der Planfeststellungsverfahren bisher von der Flughafenholding tragen lassen. Sehr vereinfacht ausgedrückt: Die Gesellschafter, das heißt das Land Berlin, das Land Brandenburg und der Bund, haben sich diese Kosten, die eigentlich ihre

(C) Kosten sind, jedenfalls mindestens die des Privatisierungsverfahrens, von der Flughafenholding „gepumpt“. Jetzt müssen sie zurückgezahlt werden. Daraus können Sie keine Schlussfolgerungen auf das Verfahren insgesamt ziehen.

Auch wenn Sie danach nicht gefragt haben, bestätige ich ausdrücklich, dass der einzige Zeitdruck, den es im Augenblick gibt, nämlich der Termin für die Einreichung des Planfeststellungsverfahrens, nicht in Frage steht. So alle Mitteilungen der sowohl für das Privatisierungsverfahren als auch für das Planfeststellungsverfahren zuständigen Gesellschaft PPS.

Damit komme ich zur Frage 2: Bei der Fortsetzung des Privatisierungsverfahrens entstehen weitere Beratungskosten, deren Höhe ich im Augenblick nicht beziffern kann. Es hängt im Einzelnen auch davon ab, in welcher Form das Privatisierungsverfahren fortgesetzt werden kann – Fortsetzung des Bestehenden oder beispielsweise Neuausschreibung. Wie mit den Baufeld-Ost-Krediten und den aufgelaufenen Zinsen auf der Basis des verzögerten Privatisierungsverfahrens umgegangen wird, muss mit den beiden Mitgesellchaftern abgestimmt werden. Meine Initiative, abgestimmt im Aufsichtsrat der Flughafenholding, zielt genau darauf hin.

Ich sage Ihnen allerdings auch meine persönliche Meinung in diesem Zusammenhang: Zumindest sollte eine **Teilentschuldung** vorgenommen werden, um die Flughafenholding von Altlasten zu befreien, die ihre wirtschaftliche Bewegungsmöglichkeit erheblich einschränken.

Darüber hinaus ist eine Entlastung von Altschulden auch sinnvoll und wirtschaftlich im Interesse der Gesellschafter. Je länger sich das Privatisierungsverfahren hinzieht, desto deutlicher wird dies, denn die Zinsbelastungen durch den Vorgang Baufeld Ost müssen auf alle Fälle von den Gesellschaftern getragen werden. Wenn es eine Entschuldung der Gesellschaft gibt, die Kosten von der öffentlichen Hand übernommen werden, gibt es billigere Kredite. Darauf konnten sich aber die Gesellschafter, insbesondere die Finanzministerien in Bund, Brandenburg und Berlin bisher nicht verständigen. (D)

Präsident Dr. Haase: Die erste Zusatzfrage geht an den Fragesteller. – Bitte, Herr Müller-Schoenau, Sie haben das Wort.

Müller-Schoenau (GRÜNE): Herr Regierender Bürgermeister! Ich komme noch einmal auf die Frage zurück, ob das Privatisierungsverfahren zum jetzigen Zeitpunkt als gescheitert anzusehen ist. Diese Position wird nicht nur von der Opposition und von Medien vertreten, sondern unter anderem auch vom bisherigen Geschäftsführer der BBF, Herrn Krieger, den Sie daraufhin entlassen haben. Meinen Sie tatsächlich, es ist der richtige Umgang mit Kritikern Ihrer Privatisierungspolitik, diese Herren zu entlassen, oder wäre es nicht besser, auf die Kritik einzugehen, um dieses Verfahren entsprechend noch umsteuern zu können?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat der Regierende Bürgermeister.

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Ich will zunächst eine allgemeine Bemerkung zur Frage nach der Auseinandersetzung mit kritischen Positionen machen: Das ist völlig selbstverständlich und geschieht auch in den geeigneten Kreisen bzw. Gremien.

[Frau Künast (GRÜNE): Geht aber immer schief!]

Ein Geschäftsführer, der allerdings eine Auffassung vertritt und deren öffentliche Verbreitung in Kauf nimmt, die eindeutig dem Geschäftsziel der Gesellschaft widerspricht, ist als Geschäftsführer nicht haltbar.

[Cramer (GRÜNE): Machen Sie doch auch bei Tegel!]

Präsident Dr. Haase: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat wiederum Herr Abgeordneter Müller-Schoenau das Wort.

(A) **Müller-Schoenau** (GRÜNE): Ich frage mal nach Spekulationen, die es im Zusammenhang mit dem Rauswurf von Herrn Krieger gibt. Es gab einen auffälligen zeitlichen Zusammenhang mit dem Rauswurf von Herrn Nawrocki bei der Deutschen Bahn AG. Es gibt Spekulationen, man könne Herrn Nawrocki in die Dienste des Landes Berlin zurückholen, weil er sich nach einem gescheiterten Großprojekt schon einmal als Aktenvernichter hervorgetan hat. Was sagen Sie zu diesen Spekulationen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat der Regierende Bürgermeister.

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Jedermann in diesem Saal ist sich darüber im Klaren, dass Sie diese Frage nicht ernst gemeint haben.

[Cramer (GRÜNE): Sie auch?]

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat Herr Abgeordneter Wolf das Wort zu einer weiteren Frage.

Wolf (PDS): Herr Regierender Bürgermeister! Ich freue mich, dass Sie heute noch einmal die Gemeinsamkeit zwischen uns bekräftigt haben, die wir in der letzten Aktuellen Stunde schon hatten, nämlich die Einsicht in die Notwendigkeit, eine Entschuldung der Flughafenholding vorzunehmen. Meine Frage in diesem Zusammenhang: Es geistert die Zahl herum, dass aus den öffentlichen Haushalten im nächsten Jahr wahrscheinlich ein dreistelliger Millionenbetrag als weitere Zuwendung und Zuführung an die Flughafenholding notwendig ist. Sind Sie bereit, in den Verhandlungen mit den anderen Altgesellschaftern – dem Bund und dem Land Brandenburg – eine weitere Zuwendung des Landes Berlin von einem Verhandlungserfolg in der Frage der Entschuldung abhängig zu machen, damit die Blockadepolitik, die in der Vergangenheit vor allem von Seiten des Landes Brandenburg ausgeübt wurde, aufgebrochen werden kann?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister.

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich bin nicht bereit, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses Ultimaten an Mitgesellschafter zu formulieren. Die Zielrichtung der Gesellschafter und das oberste Ziel des Landes Berlin sind die Durchführung des Planfeststellungsverfahrens und der Bau eines internationalen Flughafens. Das ist es, woran ich mich vor allen Dingen orientieren werde – jedenfalls in meinen Ratschlägen, die ich allen Verantwortlichen geben werde.

Vielleicht hilft es Ihnen und der Gesamtdebatte, dass, selbst wenn ich bestimmte Formen der Entschuldung berücksichtige, die unmittelbaren Belastungen des Haushalts nicht so groß sind, wie Sie sie eben genannt haben. Es geht gegebenenfalls um Zins und Tilgung – oder nur um Zinsen. Vielleicht hilft es Ihnen auch, dass ich persönlich der Auffassung bin, dass eine Übernahme von Verpflichtungen im Bereich Baufeld Ost, wenn man nur die Fiskalpolitik der Gesellschafter vor Augen hat, richtig wäre. Es gibt noch weitere Kriterien, die man dabei beachten muss. Es ist aber richtig, dass wir diese Themen alle im Zusammenhang mit der Fortführung und den Daten des Privatisierungsverfahrens zu klären haben.

In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses – anlässlich der Aktuellen Stunde – ist auch die Frage aufgeworfen worden, zu welchem Zeitpunkt – im Zusammenhang mit dem Planfeststellungsverfahren – das Privatisierungsverfahren begonnen oder durchgeführt werden sollte. Für den Fall, dass wir das laufende Privatisierungsverfahren, das heißt die Fortsetzung der jetzigen Ausschreibung, aus vergaberechtlichen Gründen nicht fortsetzen können, wird auch diese Frage aus meiner Sicht noch

einmal gestellt und beantwortet werden. Ich kann Ihnen jetzt noch nicht sagen, wie sie beantwortet wird, aber sie wird gestellt. (C)

[Frau Künast (GRÜNE): Reicht ja, wenn Sie sagen, dass Sie sie nach dem 10. Oktober beantworten!]

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Cramer!

Cramer (GRÜNE): Herr Regierender Bürgermeister, Sie wissen, dass die Flughafenholding in der Vergangenheit vom Land Berlin Geld als zinsloses Darlehen bekommen hat und dann sogar das zinslose Darlehen geschenkt bekam. Das Land Berlin musste sich das am Kapitalmarkt besorgen. Deshalb frage ich: Wenn die Schulden weiter auf das Land Berlin zukommen, sind Sie dann bereit, das aus öffentlicher Hand zu finanzieren, oder halten Sie daran fest, die vereinbarte **Flughafengebühr** am 1. November zu übernehmen? Wenn nein, warum nicht, und wo wollen Sie sonst das Geld herholen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, offensichtlich wollen Sie darauf hinweisen, dass es Kapitalzuführungen an die Flughafenholding gegeben hat.

[Cramer (GRÜNE): Aber nicht zu knapp!]

Kapitalzuführungen wird es gegebenenfalls auch in der Zukunft geben müssen.

[Cramer (GRÜNE): Flughafengebühren!]

Die Flughafengebühr ist eine Finanzierungsüberlegung im Rahmen des Gesamtprivatisierungsvorgangs und wird in diesem Zusammenhang auch entschieden werden müssen. Die Ausgangspositionen im laufenden Verfahren sind jeweils gegeben. Ein Eintritt des Landes Berlin in dem laufenden Verfahren für die Flughafengebühren steht derzeit nicht an, und ich würde das auch ausschließen. (D)

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat Herr Georgi von der CDU-Fraktion das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

Einwegspritzen in Justizvollzugsanstalten

Georgi (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen des Landesvorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes zu, wonach die versuchsweise Aufstellung von Spritzenautomaten in den Justizvollzugsanstalten Plötzensee und Lichtenberg die Anzahl der Süchtigen nicht verringert, sondern vielmehr erhöht hat?

2. Wie hoch war die Zahl der Süchtigen vor Einführung der Spritzenautomaten, und wie hoch ist sie heute?

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Senator Körting, Sie haben das Wort!

Dr. Körting, Senator für Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Georgi, die von Ihnen genannten Informationen, wonach sich die Zahl der Süchtigen in Berliner Justizvollzugsanstalten durch die Einführung von Spritzenautomaten erhöht hätten, treffen nicht zu.

Präsident Dr. Haase: Meine Damen und Herren! Die Beantwortung hat gerade eben begonnen, und ich habe schon fünf Wortmeldungen auf meinem Display. Wir hatten uns darauf ver-

Präsident Dr. Haase

- (A) ständigt, dass wir nach der Beantwortung des ersten Teils der Frage beginnen. – Bitte fahren Sie fort, Herr Senator!

[Frau Künast (GRÜNE): Wir hatten uns auch auf kurze Antworten des Senats verständigt]

Dr. Körting, Senator für Justiz: Ich bin gerne bereit, mich kurz zu fassen, Frau Kollegin Künast, aber ich muss zunächst einmal die Frage beantworten können.

[Frau Künast (GRÜNE): Ich meinte den Präsidenten und den Regierenden Bürgermeister!]

Die Informationen treffen nicht zu. Wir wissen, dass wir uns bei der Einführung der Spritzenautomaten und Ausgabe von Spritzen an Inhaftierte gemeinsam auf eine Gratwanderung begeben. Das wurde in der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU seinerzeit so verabredet. Wir haben einerseits das Rechtsgut, eventuell eine Erhöhung des Drogenkonsums in Kauf zu nehmen, und andererseits haben wir zu verhindern, dass Leute sich mit tödlichen Krankheiten infizieren.

Wie haben einen Modellversuch in Kleinanstalten, nämlich in der Frauenanstalt in Lichtenberg und in der Außenstelle Lehrter Straße. An dem einen Modellversuch nehmen 35 Frauen teil. In der Lehrter Straße nehmen 15 Männer teil. Eine wie auch immer geartete Erhöhung der Drogensüchtigen durch den Modellversuch können wir nicht feststellen.

Wir haben im Gegenteil – unabhängig von den Versuchen – eine relativ erfreuliche Entwicklung. In den letzten Jahren haben wir in den Berliner Haftanstalten einen Rückgang der Drogensüchtigen von 800 auf 600. Dies hat aber mit dem Modellversuch nichts zu tun, sondern eventuell mit Aufklärungskampagnen über die Gefahren von Sucht und ähnlichem in der Öffentlichkeit.

Präsident Dr. Haase: Herr Georgi, Sie haben das Wort!

- (B) **Georgi** (CDU): Herr Senator, es ist aber vom Beamtenbund vorgetragen worden, dass trotz der gesundheitspolitischen Richtung, die wir gemeinsam auch in der Koalitionsvereinbarung getragen haben, um das Infektionsrisiko für HIV und Hepatitis zu senken, immer noch bei vielen Justizvollzugsbeamten Vorbehalte gegenüber diesem Versuch gibt. Wie haben in der Koalition auch vereinbart, dass halbjährlich über diesen Versuch berichtet wird. In dem Bericht vom Februar 1999 haben Sie unter anderem ausgeführt, dass es Informationsveranstaltungen für die Häftlinge gibt, aber die Vollzugsbeamten lediglich eine kurze Handlungsanweisung vorgelegt bekamen.

Präsident Dr. Haase: Herr Kollege, kurze Frage und kurze Antwort!

Georgi (CDU): Sind Sie mit uns der Meinung, dass sich auf Dauer keine Politik gegen die Mitarbeiter der Vollzugsanstalten durchsetzen wird? Sehen Sie – wie wir –, dass es Versäumnisse in der Zusammenarbeit mit den Justizvollzugsbeamten gibt? Würden Sie uns zustimmen, dass dieser Modellversuch in der neuen Legislaturperiode noch einmal auf den Prüfstand gehört?

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Senator Körting, Sie haben das Wort!

Dr. Körting, Senator für Justiz: Herr Abgeordneter! Vom Grundsatz her ist es so, dass wir einen Modellversuch machen. Dieser läuft bis zu vier Jahre. Wenn sich im Laufe des Modellversuchs herausstellen sollte, dass das, was wir damit verfolgen, nämlich eine Verhinderung von Ansteckungen und neuer Sucht, gefördert wird, dann würde ich den Versuch abbrechen. Das hat sich bislang nicht herausgestellt.

Zum Umgang mit unseren Mitarbeitern: Natürlich kann man so etwas nur mit den Mitarbeitern machen. Dazu hat es unzählige Gespräche mit den Mitarbeitern gegeben. In der Justizvollzugsanstalt für Frauen hat es einen Koordinierungsrat gegeben, auf

dem wochenlang darüber gesprochen wurde. Derartige Veranstaltungen hat es auch mit den Mitarbeitern in der Lehrter Straße gegeben, so dass ich im Moment nicht nachvollziehen kann, dass die Mitarbeiter nur schriftlich informiert worden seien. Es hat eine Vielzahl von Gesprächen gegeben. Diese musste es auch geben. So etwas kann man nur gemeinsam tun und nicht ohne die Beschäftigten.

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage geht an die Abgeordnete Dott!

Frau Dott (PDS): Ich bin vor zwei Tagen in der Lehrter Straße gewesen und habe mich auch mit den Bediensteten ausführlich über dieses Thema unterhalten. Teilen Sie mit mir den Eindruck, dass trotz aller Widersprüche, die es besonders in Vorbereitung dieses Modellversuchs gab, von den Bediensteten immerhin der gesundheitsfördernde Ansatz der Maßnahmen geteilt und von dort auch nicht bestätigt wird, dass mehr Drogen konsumiert werden? Die Maßnahmen, die zur Verhinderung der Einbringung von Drogen in die Justizvollzugsanstalt getroffen werden, haben sich nicht verändert; es wird auch weiterhin streng kontrolliert. Können Sie eine Auskunft geben, wie weit die wissenschaftliche Begleituntersuchung vorangekommen ist? Wann wird es erste auch offizielle Einschätzungen geben?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Justiz: Ich fange mit der letzten Zusatzfrage an: Wir haben im Oktober 1998 in Lichtenberg in der Frauenhaftanstalt begonnen. Ich gehe davon aus, dass wir einen, wirklich belastbaren Ergebnisbericht nach zwei Jahren, also im Herbst nächsten Jahres, haben werden. In der Lehrter Straße haben wir erst im Frühjahr diesen Jahres begonnen. Dementsprechend gehe ich auch dabei davon aus, dass erst nach zwei Jahren ein belastbarer Bericht vorliegt. Ich habe Gespräche mit Justizvollzugsbediensteten geführt. Man fühlt sich wie auf einer Gratwanderung – ich gebe das gern zu –, wie zwischen Scylla und Charybdis. Es stellt sich die Frage, was man tun soll. Einerseits wollen wir keine Leute in Haft haben, die sich tödlich infizieren. Andererseits sollen auch die Drogen nicht toleriert werden. Das ist schwierig, und es ist eine Gratwanderung. Ich habe aber den Eindruck, dass sich die Justizvollzugsbediensteten dieser Schwierigkeiten bewusst sind und sie den Modellversuch mittragen. Ich habe bisher keine Rückmeldung, dass es etwa zu einer Ausweitung des Drogenkonsums gekommen ist. Soweit es die Anstalt Lichtenberg betrifft, haben wir die derzeitige Situation, dass von 70 Plätzen für Frauen 63 belegt sind. Nur 30 bis 35 Personen nehmen an dem Modellversuch teil. Vor zwei Jahren hatten wir 70 drogensüchtige Frauen. Meines Erachtens gehen die reduzierten Zahlen aber nicht auf die Durchführung des Modellversuchs, sondern eher darauf zurück, dass der Drogenkonsum inzwischen etwas zurückgegangen ist.

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort Herr Abgeordneter Pistor!

Pistor (CDU): Herr Senator! Gibt es bei all der Schwierigkeit der Materie Erkenntnisse oder Zahlen über die Entwicklung der HIV-Infektionen während des Zeitraumes des Modellversuchs?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat der Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Justiz: Herr Abgeordneter Pistor! Mir liegen keine Zahlen über HIV-Infektionen während dieses Zeitraumes seit Oktober 1998 vor. Ich gehe davon aus, dass wir, wenn es solche gegeben hat, entsprechende Angaben mit dem Modellversuch bekommen. Mir liegen keine vor.

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Dr. Köpp!

(A) **Dr. Köppl** (GRÜNE): Herr Senator! Können Sie trotzdem bestätigen, dass es Untersuchungen aus dem Zeitraum ohne sterile Spritzen und ohne Modellversuch im Gefängnis in Berlin gibt und dort nachgewiesen wurde, dass der einmalige Durchgang von drogenabhängigen Bürgern durch das Gefängnis die Infektionsrate an HIV und Hepatitis um manchmal bis zu 50 % in der Gesamtsumme gesteigert hat? Können Sie auch bestätigen, dass Herr Georgi vielleicht nicht genau informiert ist? Aus einem bereits abgeschlossenen Modellversuch der Schweiz, aus Hindelbank, geht hervor, dass die gleichen Phänomene wie in Berlin eingetreten sind: Zu Beginn des Modellversuchs haben sich die Gefangenen in sehr großer Anzahl sterile Spritzen geben lassen, weil sie befürchteten, dass auf Druck konservativer Kreise der Versuch bald wieder abgebrochen würde. Sie wollten wenigstens diese Spritzen schon einmal erhalten haben. Es gibt keinen Hinweis auf zusätzlichen Drogenkonsum im Gefängnis!

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Dr. Körting

Dr. Körting, Senator für Justiz: Wie weit der Kollege Georgi informiert ist, kann ich nicht beantworten. Ich habe seine Frage nur so verstanden, dass er einen Pressebericht gelesen hat und hier als Abgeordneter nachfragt, was an dem Pressebericht wahr ist. Das halte ich für sein gutes Recht als Abgeordneter. Soweit es Ihre Frage nach der Steigerung betrifft, ist es so, dass wir in der Vergangenheit auch Fälle gehabt haben, bei denen Häftlinge erstmals während der Haft mit HIV infiziert worden sind. Die von Ihnen genannte dramatische Zahl der Steigerung von 50 % vermag ich im Moment nicht zu bestätigen. Mir sind Einzelfälle bekannt. Das ist der Grund, weshalb die Gesundheitspolitiker dieses Hauses einvernehmlich über alle Fraktionen hinweg gefordert haben, einen derartigen Modellversuch durchzuführen, um zu sehen, ob damit tödliche Ansteckungen verhindert werden können. Wir sind dabei, diesen Modellversuch durchzuführen. Ich bitte einfach um die Geduld, ihn abzuwarten, um ihn dann auswerten zu können. Danach werden wir hier im Haus über die Erfahrungen berichten.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Zillbach zu einer Mündlichen Anfrage über

Buskonzessionen

Frau Dr. Zillbach (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die **Deutsche Bahn** ein Ultimatum an den Senat gerichtet hat, dass bis zum 30. September 1999 die auslaufenden Buskonzessionen veröffentlicht werden sollen?
2. Wann wird über die Vergabe über Linienkonzessionen entschieden?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Zillbach! Zur Frage 1: Ich kenne ein solches Ultimatum nicht. Zur Frage 2: Über die Vergabe der Linienkonzessionen ist bereits entschieden worden.

Präsident Dr. Haase: Die erste Zusatzfrage geht an die Fragestellerin. Bitte, Frau Dr. Zillbach, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Zillbach (SPD): Herr Verkehrssenator! Nach meinen Informationen ist aber bei Ihnen ein Schreiben eingegangen, in dem die Deutsche Bahn ein entsprechendes Ultimatum

(C) stellt, weil sich die Deutsche Bahn selbst dafür interessiert, Linienkonzessionen zu erhalten. Sie sagen, über die Linienkonzessionen wäre entschieden worden. Das ist auch schon in der Antwort auf meine Mündliche Anfrage in der letzten Sitzung dargestellt worden. Auf welcher Grundlage ist dies geschehen? Ist **europaweit ausgeschrieben** worden? Wie stellen Sie sicher, dass die rechtlichen Grundlagen erfüllt sind und sich möglicherweise nicht die Bahn entsprechend einklagt, um auch Linienkonzessionen erhalten zu können?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung der Frage hat Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Noch einmal, Frau Dr. Zillbach, will ich erläutern: Ein Schreiben, das ich als Ultimatum – wie Sie es bezeichnen – charakterisieren könnte, kenne ich nicht. Ein Schreiben, in dem die DB Regio ihr Interesse bekundet, auf dem Berliner Verkehrsmarkt Leistungen anzubieten, existiert. Es ist aber kein Schreiben, das ultimativen Aufforderungscharakter hätte, schon gar nicht mit einer solchen Terminsetzung, wie Sie sie hier mitgeteilt haben. Ferner ist der **Unternehmensvertrag mit der BVG** am vergangenen Dienstag, dem 21. September, zwischen Senat und BVG abgeschlossen worden. Auf der Grundlage dieses Unternehmensvertrages sind die zum Ende dieses Jahres auslaufenden Buskonzessionen nun für die Dauer dieses Unternehmensvertrages verlängert worden.

Präsident Dr. Haase: Auch die nächste Zusatzfrage geht an Frau Dr. Zillbach!

(D) **Frau Dr. Zillbach** (SPD): In Ihrer Antwort zur Mündlichen Anfrage in der letzten Sitzung steht aber, dass im Rahmen des Unternehmensvertrages nicht über die Vergabe von Konzessionen entschieden wird. Die Frage bleibt nach wie vor bestehen: Wenn die DB Regio Interesse daran hat, Konzessionen für Buslinien zu bekommen, müssen Sie doch gewährleisten, dass dies auch öffentlich ausgeschrieben wird. Anderenfalls laufen Sie Gefahr, dass andere Interessenten möglicherweise mit rechtlichen Schritten versuchen, doch an diese Linienkonzessionen heranzukommen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Dr. Zillbach! Die Antwort, die ich Ihnen soeben gegeben habe, steht in vollem Einklang mit dem, was wir Ihnen schriftlich mitgeteilt haben. In der Tat ist nicht im Rahmen des Unternehmensvertrages über die Verlängerung der Linienkonzession entschieden worden. Ich habe soeben formuliert, dass auf der Grundlage des Unternehmensvertrages entschieden wurde. Dieser Unternehmensvertrag ist so strukturiert, dass er die Eigenwirtschaftlichkeit der Leistungen innerhalb von 8 Jahren sicherstellt. Das ist das Ziel: die BVG wettbewerbsfähig auf dem europäischen Markt zu machen. Nachdem wir diesen Vertrag abgeschlossen haben, haben wir nach dem Personenbeförderungsgesetz die Verlängerung der Konzessionen erteilt. Das ist das Eine.

Das Zweite ist, dass es sicherlich nicht nur die DB Regio ist, die die Überlegung hat, sich auf dem Berliner Verkehrsmarkt zu positionieren, und hier konkurrieren möchte. Wir werden sehen, was sich in den nächsten Jahren und auch kurzfristig dabei tun wird. Das, was man jedenfalls überhaupt absichern konnte, ist auch von uns abgesichert worden. Ob es im weiteren Verlauf von Konkurrenzen notwendig wird, zusätzliche rechtliche Sicherungen dadurch einzuziehen, dass wir diesen Unternehmensvertrag in Brüssel notifizieren lassen, bleibt abzuwarten. Wir haben bewusst einen Unternehmensvertrag abgeschlossen, der uns notifizierungsfähig erscheint. Warten wir es also ab.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur nächsten Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Gaebler.

(A) **Gaebler (SPD):** Herr Senator! Vielleicht können Sie noch einmal klar erklären, ob Sie alles in Ihrer Macht Stehende getan haben und hier mit gutem Gewissen mitteilen können, dass die Vergabe der Konzession an die BVG nicht angreifbar ist, oder dass Sie alles getan haben, um sie nicht angreifbar zu machen? Diese Herumeierei hilft uns hier nicht weiter.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Senator Klemann.

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Entschuldigung, Herr Abgeordneter Gaebler, wenn hier jemand herumeiert, dann sind Sie es! Ich weiß gar nicht, was Sie eigentlich wollen.

Es ging darum, die Arbeitsplätze bei dem Betrieb der BVG dauerhaft zu sichern.

[Frau Dr. Zillbach (SPD): Eben!]

Deshalb haben wir den Unternehmensvertrag geschlossen.

[Beifall bei der CDU]

Wir sind sehr froh, dass wir so vorgegangen sind. Und deshalb bringt es überhaupt nichts, diese Maßnahme nun hier im Parlament in Frage zu stellen

[Gaebler (SPD): Geben Sie doch mal eine klare Antwort!]

und theoretisch zu fragen, ob gegen die Verlängerung der Konzessionen – was natürlich ein ausdrücklicher Wunsch der BVG war – jemand klagen könnte. Das werden wir sehen, ob jemand dagegen klagt. Was wir tun konnten, um dieses Verfahren und die Vergabe der Konzession so weit wie möglich rechtlich abzusichern, das haben wir getan.

Präsident Dr. Haase: Damit sollte die Frage nun beantwortet worden sein. – Das Wort zur letzten Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Dr. Biewald.

(B) **Dr. Biewald (CDU):** Herr Senator! Zu dieser Thematik gehört auch der Fernverkehr. Wir haben in Berlin immer Sorge um die Pflege des **Busbahnhofs** haben müssen. Ist denn in der Zwischenzeit gewährleistet, dass genügend Parkplätze vorhanden sind?

Im Übrigen gibt es dort auch gar kein Münztelefon mehr, und das in einem Busbahnhof, der Weltstadtniveau haben soll. Wird dafür Sorge getragen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung dieser Frage hat Herr Senator Klemann.

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Kollege! Sie haben eben gesagt, dies gehöre auch dazu. Wir haben uns allerdings hier jetzt mit dem öffentlichen Personennahverkehr befasst und nicht mit dem Fernverkehr. Der Unternehmensvertrag regelt nur den öffentlichen Personennahverkehr.

Ich möchte Ihnen aber auf Ihre ergänzende Frage mitteilen, dass der gesamte Betrieb des Busbahnhofs gegenwärtig in der Ausschreibung ist. Ich kann mir vorstellen, dass die dortigen Zustände künftig optimiert werden können.

Präsident Dr. Haase: Die Fragestunde ist damit beendet. Alle Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51 Absatz 5 der Geschäftsordnung wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 A:

Aktuelle Stunde zum Thema „Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen – Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen“

Wortmeldungen liegen mir vor. Für die CDU-Fraktion beginnt Herr Abgeordneter Liepelt.

(C) **Liepelt (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass es am letzten Sitzungstag in dieser Wahlperiode richtig ist, sich mit diesem Thema in einer ernsthaften Auseinandersetzung zu beschäftigen. Wo immer sich die politischen Parteien und Fraktionen dieses Hauses unterscheiden mögen, so sollte doch eine Gemeinsamkeit mindestens in einem Punkt vorhanden sein, nämlich dass die anhaltende Arbeitslosigkeit und der Mangel an Ausbildungsplätzen eine Herausforderung für die Wirtschaft und auch für die Politik sein muss, der wir uns nicht entziehen wollen und können.

[Beifall bei der CDU]

Für die CDU ist eines klar: Jugendliche müssen beruflich durchstarten können. Jeder Jugendliche muss eine faire Chance bekommen, und deswegen muss Jugendarbeitslosigkeit auch schon im Ansatz verhindert werden. Das ist unsere Konzeption. Deswegen wollen wir einem **Bündnis für Ausbildungs- und Arbeitsplätze** zum Erfolg verhelfen. Dazu haben wir in der jetzt auslaufenden Legislaturperiode im Senat selber Wegweisendes geleistet. Wir sind mit guten Beispiel vorangegangen, beispielsweise, indem wir über die Jahre die Mittel des Senats für **Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst** eben nicht gekürzt haben, sondern den Sockel beibehalten haben, und sogar für Arbeitsplätze Gelder umgeschichtet haben. Damit ist der Berliner Senat und seine Verwaltungen beispielhaft in der Verpflichtung gegenüber der jungen Generation vorangegangen.

[Beifall bei der CDU –
Einzelner Beifall bei der SPD –
Zurufe von links]

Wir wollen in dieser Verantwortung mit Unternehmen und Gewerkschaften erreichen, dass jeder Jugendliche einen Ausbildungsplatz erhält. Das ist unser ehrgeiziges Ziel, und das verstehe ich unter der Ausbildungsplatzgarantie. Allerdings ist dabei auch zu betonen, dass der, der einen Ausbildungsplatz angeboten bekommt, ihn aber nicht annimmt, andererseits auch nicht auf staatliche Unterstützung, beispielsweise bei der Sozialhilfe, hoffen kann. Auch diese Ehrlichkeit gehört zu einem solchen Programm mit dazu, wenn wir eine Ausbildungsplatzgarantie versprechen.

[Beifall bei der CDU]

Es ist unbestreitbar, dass wir in einer Phase des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs sind. Es wäre ein Scharlatan, der behauptete, man könnte die neuen Strukturen des Arbeitsmarktes, der Ausbildungsplätze, das heißt die schöne neue Welt der Datenautobahn, der Globalisierung und der Gentechnologie genau beschreiben können. Das kann sicherlich niemand so genau sagen. Aber trotzdem ist es wichtig, dass wir Politik für Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze für die junge Generation nicht nur als momentane Aufgabe begreifen, sondern dass wir über die Rahmenbedingungen reden, über die Politik konkret zur Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen – auch in der Verantwortung für die junge Generation – handeln muss. Deswegen möchte ich einige Punkte ansprechen, die nach meiner Auffassung auf der Tagesordnung für die kommenden Jahre stehen.

Wir müssen unseren Kindern und Jugendlichen die denkbar beste Ausbildung ermöglichen.

[Beifall bei der CDU]

Dabei ist die Frage nicht nur nach dem **Angebot des Bildungssystems** im Vordergrund, sondern, wenn es um die Berufsausbildung geht, wir müssen auch genügend qualifizierte Lehrer haben, die den jungen Menschen die praktischen Fähigkeiten vermitteln, die in den Berufen im nächsten Jahrhundert erforderlich sind. Das heißt, die berufliche Ausbildung muss qualitativ und quantitativ gestärkt werden. Die Chancen für Ausbildung fangen mit der Bildung in der Schule an.

[Beifall bei der CDU]

Im Übrigen glaube ich auch, dass es die zentrale Aufgabe sein wird, unsere Schule wirklich zu Stätten des Wissens, des Könnens, der Erziehung und der Leistungsbereitschaft zu gestalten.

Liepelt

- (A) Ich erkenne heute, dass uns diese Werte momentan in unserem Bildungssystem fehlen. Da müssen wir noch einiges tun!

[Beifall bei der CDU]

Und wir müssen natürlich weiter Initiativen erleichtern. Einerseits – wie gerade heute zu lesen war – **lokale Bündnisse für Ausbildungsplätze** im Bezirk Wilmersdorf, vor Ort und wohnungsnah, ein sinnvolles Ziel. Aber wir müssen andererseits auch erkennen, dass jeder **Existenzgründer** im Durchschnitt 4 neue Arbeitsplätze schafft. Wir würden uns also an den Arbeitssuchenden versündigen, wenn wir die Existenzgründer durch bürokratische Labyrinth schickten und künstliche Barrieren aufbauten. Ich bin stolz darauf, dass Berlin gerade hier an der Spitze ist, wenn es um Existenzgründungen geht. Berlin ist die Hauptstadt der Existenzgründer. Damit initiieren wir viele Arbeitsplätze und in der Folge auch Ausbildungsplätze für Zukunftsfelder, für Zukunftsbranchen in unserer Wirtschaft. Darauf können wir stolz sein.

[Beifall bei der CDU]

Ich muss allerdings auch erwähnen, dass mit der Neuregelung des Gesetzes über die sogenannte Scheinselbstständigkeit in der Praxis damit der Todesstoß für viele kleine neue Firmen und für viele potentielle Existenzgründungen gegeben worden ist. Das muss man in diesem Zusammenhang auch sagen, das war falsch.

[Beifall bei der CDU]

Ich will ausdrücklich betonen, dass wir langfristig, wenn wir Ausbildungsplätze schaffen und Arbeitsplätze sichern und neue schaffen, auch den ersten Arbeitsmarkt stärken müssen. Aber das ist keine Frage: Wir werden auf Dauer auch die staatlichen Beschäftigungsmaßnahmen auf unabsehbare Zeit noch brauchen. Ich sage allerdings auch, dass die heute veröffentlichte Mitteilung, dass die **Arbeitsförderung im Programm „Aufbau Ost“ der Bundesregierung** um 1,8 Milliarden DM gesenkt wird, ein schlechter Dienst für die Zukunftsgestaltung der jungen Leute ist!

[Beifall bei der CDU]

- (B)

Deswegen stehen wir auch in der Pflicht, die Beschäftigungsprogramme selbst besser zu organisieren. Feuerwehrprogramme allein tun es nicht. Wir müssen uns auf den Ausbau der Infrastruktur konzentrieren, wir dürfen die staatlichen Beschäftigungsmaßnahmen nicht dort ansiedeln, wo die regionale Wirtschaft funktioniert. Und wir müssen dafür sorgen, dass beides miteinander kompatibel ist.

Es geht in diesem Zusammenhang immer der oft und gern gehörte und gesagte Satz, dass es billiger ist, Arbeit zu finanzieren statt Arbeitslosigkeit. Das ist richtig! Rein fiskalisch stimmt es allerdings nicht, denn ein ABM-Platz ist doppelt so teuer wie ein vergleichbarer in der privaten Wirtschaft. Wenn wir trotzdem 5 Milliarden DM in der Arbeitsmarktpolitik ausgegeben haben, dann tun wir das nicht nur aus fiskalischen Gründen, sondern dann geschieht das aus der sozialen Verpflichtung den Menschen gegenüber. Umso mehr müssen wir darauf achten, dass diese Maßnahmen wirtschaftsnah und bedarfsgerecht gestaltet werden, auch in den kommenden Jahren.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich einen nächsten Punkt als Rahmenbedingung nennen: Natürlich müssen wir die **Investitionsquote im öffentlichen Haushalt** beibehalten. Investitionen sind das kostengünstigste Arbeitsbeschaffungsinstrument überhaupt, Investitionen für die private Wirtschaft, die ihrerseits Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze sichern. So paradox es angesichts hoher Arbeitslosenzahlen klingen mag: Die Experten schätzen, dass in den nächsten Jahren Berufszweige entstehen, wo 50 000 bis 70 000 Arbeitskräfte gebracht werden. Ich meine damit die Branchen in den modernen Informations- und Kommunikationstechniken, die Software-Entwickler und wie sie alle heißen. So mancher Student sollte vielleicht heute überlegen, ob er sich ein Studium gönnt, mit dem er nachher nichts anfangen kann und in eine edle Beschäftigungslosigkeit versinkt, oder ob er diese Chancen am Markt erreichen will, die wir wirklich brauchen – genau in diesen Bereichen der Kommunikationstechniken oder der Software-Anwender. Deswegen müssen wir, auch um

Arbeitsplätze in der Zukunft zu schaffen, Berlin zu einem Spitzenstandort für technologische Entwicklungen machen. Eines allerdings passt nicht: Technologiefeindlichkeit verhindert Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze. Mit einem Ansatz der Technologieskepsis ist es nicht getan.

[Beifall bei der CDU – Zurufe bei der SPD –
Abg. Dr. Borghorst (SPD): Wer ist denn das?
Sie holen einen Pappkameraden heraus!]

Lassen Sie mich zum Schluss einen Punkt nennen: Ich glaube, wir dürfen auch den gemeinnützigen Sektor unseres Arbeitsmarktes nicht austrocknen. Eine falsche Kürzungspolitik vernichtet unzählige Arbeitsplätze im Bereich der Erzieher, der Altenpfleger, der Familienbetreuung. Wer hier ein paar Mark einspart, darf sich freuen, aber er bedenkt nicht, dass wir das für eine humane Stadt brauchen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) –
Frau Abg. Künast (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch darauf hinweisen, dass die neue Regelung zum Thema 630-DM-Beschäftigung der Bundesregierung zum Verlust von über 16 000 Arbeitsplätzen allein in Berlin geführt hat. Das ist eine wahrhaft schlechte Bilanz!

[Beifall bei der CDU]

Ich glaube also, dass es richtig ist auf dem Boden der gemeinsamen Leistungen des Senats in der Vergangenheit, wenn wir die Bemühungen um Zukunftschancen für junge Leute langfristig in den Zusammenhang mit der Wirtschaftsentwicklung unserer Stadt stellen. Die Zukunftschancen unserer Jugend bleiben in diesem Sinne der Maßstab, an dem wir die Entwicklung und die Perspektive unserer Stadt Berlin messen lassen. Das ist die Verpflichtung des heutigen Tages und der Aktuellen Stunde für die CDU-Fraktion. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

- (D)

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion der PDS hat nun das Wort Frau Abgeordnete Freundl.

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde die Themenwahl der großen Koalition mutig, in der letzten Plenarsitzung für Ausbildungsplätze für junge Leute zu streiten. Lorbeeren haben sie sich da in der vergangenen Legislaturperiode nicht verdient.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN –
Landowsky (CDU): Doch! Sehr viel sogar!]

8 000 Jugendliche suchen einen Ausbildungsplatz, 40 000 Jugendliche unter 25 Jahren sind arbeitslos, und ich frage mich immer: Was mögen sie, ihre Freunde und Familien denken, wenn sie mit Versprechen zugetextet werden, mit Wahlversprechen und Versprechen der letzten Jahre? – Da hieß es: „100 000 Jobs für Junge!“ – „Ausgebildet werden alle!“ verspricht die Bundesregierung. Eine Ausbildungsplatzgarantie verspricht die CDU in ihrem Wahlprogramm. Die bundesweite Einführung einer **solidarischen Umlagefinanzierung** verspricht die SPD in ihrem Wahlprogramm, so wie sie es im letzten Wahlprogramm auch schon versprochen hat. Und auch in der Koalitionsvereinbarung von 1995 finden wir eine Aussage, dass – wenn nicht genügend betriebliche Ausbildungsplätze von der Wirtschaft bereitgestellt werden – die große Koalition sich etwas überlegen will. Sie hat sich nichts überlegt, dieses Wahlversprechen ist auch verhallt!

[Beifall bei der PDS]

Die Realität ist eine andere. Alle wissen, dass es eine dramatisch zurückgehende Zahl betrieblicher Ausbildungsplätze gibt. Zwei Drittel aller **Ausbildungsplätze** sind bereits **voll- oder teilsubventioniert**, werden also vom Staat finanziert. Dabei ist doch eine Berufsausbildung der erste Schritt in die Unabhängigkeit und Selbständigkeit, in das Erwachsenenleben und auch der erste Schritt, tatsächlich einen Job zu bekommen und unabhängig zu sein. Warum, frage ich, sind so viele Stolpersteine und

Frau Freundl

- (A) Stoppschilder auf diesem Weg aufgestellt? In der Prioritätenliste ganz oben die mangelnde Zahl **betrieblicher Ausbildungsplätze**, die die beste Chance für die Übernahme in einen Job vermitteln. Als Zweites steht der Wunschausbildungsberuf. Er spielt gar keine Rolle mehr bei den jungen Leuten, weil es nur darum geht, überhaupt noch einen Ausbildungsplatz zu ergattern. Er wäre aber unwahrscheinlich wichtig für die Motivation der jungen Leute, und die Zahlen der hohen Abbrecherquoten sprechen auch eine deutliche Sprache. Als Drittes steht der Trend zur Verschulung. Wissen Sie eigentlich, dass 10 700 junge Menschen derzeit in berufsbildenden und völlig verschulenden Maßnahmen bis zu 4 Jahren sind? Sie sind danach 20 Jahre und älter, bekommen keine Ausbildungsvergütung, können sich überhaupt nicht unabhängig machen, eine Familie überhaupt nicht gründen oder auf eigenen Beinen stehen. Das sind Ihre Antworten für 10 700 Jugendliche, die von ihrem Berufsziel weit entfernt sind.

[Zuruf]

Das ist völlig falsch. Die Alternativen sind von uns benannt, sowohl parlamentarisch als auch im Gespräch.

[Frau Sen Schöttler:

Und die Alternative wäre gar nichts! –

Liebich (PDS): Darf der Senat dazwischenrufen? –

Ich glaube, der Senat darf nicht dazwischenrufen!]

– Ich denke, hier hat der Staat eine besondere Verantwortung, die hat er auch in der Vergangenheit wahrgenommen.

Nun ist die Ausbildungsvergütung drastisch reduziert worden. Im ersten Jahr bekommen die benachteiligten Jugendlichen 510 DM im Westen, 470 DM im Osten. Das wäre für die Jugendlichen auch zu verkraften, wenn am Ende dieser Ausbildung tatsächlich ein Job stünde und nicht das Ende einer Maßnahmenkarriere. Fehlanzeige für junge Leute bei der Suche nach einem existenzsichernden Job! In dieser Situation kam das Bundesprogramm: 100 000 Jobs für Junge. Es ist mit großen Erwartungen bedacht worden. 158 Millionen DM, für Berlin kein Pappenstiel, und als Übergangslösung in den Elementen Berufsvorbereitung, Qualifizierungs-ABM, Trainingsmaßnahmen, überbetriebliche Ausbildung und auch ein LKZ-Programm, ein Lohnkosten-Zuschussprogramm. Das ist als Programm für nicht mehr motivierte Jugendliche sehr gut, als Dauerlösung allerdings ungeeignet. Es ist eine weitere Maßnahme in der Förderkette, die jetzt schon heißt: BB 10, VZ 11, MDQM, Jugendberufshilfe usw. Die Verfechter dieses Verfahrens müssen es sich auch jetzt gefallen lassen, mit der Enttäuschung der Jugendlichen umzugehen. Nach dreimonatiger Trainingsmaßnahme stellen sie sich wieder an um einen Arbeits- und Ausbildungsplatz.

Ein junger Mann erzählte, er wollte nach abgeschlossener Berufsausbildung Tischler werden. Er hat sich beworben, ohne Erfolg. Dann kam das Angebot einer ABM-Stelle als Hilfsarbeiter in der Haustechnik. Es wurde ihm versprochen, dass er auch einmal in eine Tischlerei hineinsehen kann. Das hat er auch, allerdings nur in eine, die schon seit Monaten nicht mehr in Betrieb ist und die zu entrümpeln war. Dieser junge Mann ist in diesem ersten ABM-Jahr in dieser Maßnahme nicht zufrieden. Er ist nach diesem einen Jahr weiter von seinem Berufsziel entfernt als davor, und er ist frustriert. Da liegt der Verdacht nahe, dass bei dem Versuch, 10 000 Jugendliche auch in Berlin in dieses Programm zu bringen, sehr die Quantität im Vordergrund stand und nicht die Qualität. Die ist jedoch für junge Leute in ihrer Startphase mit Startproblemen sehr wichtig.

[Beifall bei der PDS]

Das heißt: Ausbildung kann man nicht simulieren wie eine Kreislaufschwäche beim Erste-Hilfe-Kurs. Ausbildung muss in der Folge auch zu Beschäftigung führen.

[Beifall bei der PDS]

Wen wundert es, dass **junge Frauen und Mädchen** mehrfach benachteiligt sind? Sie haben die höheren und die besseren Schulabschlüsse. Trotzdem finden wir sie überproportional in den verschulenden Maßnahmen, wir finden sie in der überbetrieblichen Ausbildung, in den Maßnahmen mit nachweislich geringeren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wir finden sie natürlich auch

in der niedrigeren Stufe der Ausbildungsvergütung, eher an der Unterseite beim Friseur- und beim Schneiderhandwerk bei 224 bis 546 DM Vergütung; die Gerüstbauer – für Frauen wahrscheinlich wenig relevant – liegen bei 1 600 und 1 800 DM. Das ist ihnen verschlossen. Hier hat in den letzten Jahren der öffentliche Dienst eine Alternative angeboten, und zwar eine große Alternative. Sie wissen, im öffentlichen Dienst sind immer mehr Frauen als Männer beschäftigt worden. Seit mehreren Jahren ist das nicht mehr möglich, es gibt eigentlich gar keinen **Einstellungskorridor in den öffentlichen Dienst**. Für die, die noch eine Ausbildung ergattern haben, steht mit dem erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung das Ende ihrer Beschäftigung im öffentlichen Dienst fest.

Genau hier haben wir Vorschläge gemacht, Frau Schöttler, Vorschläge, die auch Ihre Fraktion abgelehnt hat, wie ein Einstellungskorridor im öffentlichen Dienst zu realisieren wäre durch die konsequente Umsetzung des Altersteilzeitgesetzes in Berlin. Alle diese Vorschläge haben Sie abgelehnt, obwohl es möglich gewesen wäre, 2 000 Jugendliche in den öffentlichen Dienst zu bringen, tatsächlich neue Arbeitsplätze zu schaffen. Da hätten Sie allerdings auch für die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die dazu bereit sind, einen Ausgleich schaffen müssen, weil von ihnen bis zu 18 % Renteneinbußen dafür hingenommen werden müssten, dass sie zum frühestmöglichen Zeitpunkt in Rente gehen. Das ist ein zu hohes Maß an Solidarität, was von den Älteren verlangt wird.

[Beifall bei der PDS]

Also Fehlanzeige: kein Einstellungskorridor im öffentlichen Dienst. Die jungen Leute stehen sich einer geschlossenen Gesellschaft gegenüber. Sie bekommen keinen Rabatt bei der Miete, aber sie kommen auch nicht rein in die Gesellschaft der Verdienende, der Arbeitenden.

Vor diesem Hintergrund – ich habe es auch deshalb so ausführlich geschildert – ist es schon eine sehr harte Entscheidung von diesem Parlament, sich gegen eine **Umlagefinanzierung** auszusprechen, und zwar aktuell sich gegen eine Umlagefinanzierung auszusprechen, obwohl sie ein Teilproblem lösen würde, nämlich tatsächlich mehr betriebliche Ausbildungsplätze in dieser Stadt garantieren würde, und zwar – Herr Liepelt! – nicht auf Kosten von Existenzgründern, nicht auf Kosten von Unternehmen, die nicht ausbilden können, sehr wohl aber zu Gunsten von Unternehmen, die ausbilden. Die würden nämlich belohnt werden. Ich frage Sie, Herr Liepelt: Wer ist denn hier staatsfixiert? Das möchte ich wissen! Das werfen Sie uns immer vor. Aber Sie haben sich von der **Verantwortung der Unternehmen für die Ausbildung** verabschiedet, sagen, das soll der Staat machen, obwohl er es zu 66 % finanziell bereits tut und obwohl das Bundesverfassungsgericht eindeutig die finanzielle und materielle Verantwortung für die betriebliche Ausbildung bei den Unternehmen sieht. Wir hingegen pochen auf die Eigenverantwortlichkeit der Unternehmen, einen **Lastenausgleich zwischen Unternehmen**, die ausbilden, und solchen, die das nicht tun. Das wäre eine Problemlösung!

[Beifall bei der PDS]

Der Lastenausgleich zwischen Unternehmen, die ausbilden, und denen, die es nicht tun, zwischen Jungen und Alten ist auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Aber das wird alles nicht reichen. Wir brauchen auch eine öffentlich geförderte Beschäftigung gerade und auch für junge Leute, die dauerhaft und tarifgerecht ist. Wir setzen diese öffentlich geförderte Beschäftigung auch dem Traum von Herrn Schröder entgegen, in seiner Ideologie einen Niedriglohnsektor zu entwickeln, in dem alle Verlierer der Anpassung unterqualifizierte Jobs annehmen sollen. Dem setzen wir etwas entgegen.

Das passiert Ihnen vielleicht auch: Wir sind in Wahlveranstaltungen mit jungen Leuten, und die jungen Leute sagen uns: Ihr könnt euch dort vorne auf dem Podium trefflich streiten, das interessiert uns überhaupt nicht. Uns interessiert, ob ihr noch in der Lage seid, euch zu einigen, ob es einen Konsens wenigstens für uns, wenigstens für die jungen Leute gibt. – Da sagen wir: Unsere Vorschläge liegen auf dem Tisch. Sie finden auch

Frau Freundl

- (A) Anklang bei den jungen Leuten. – Aber es braucht keine Politik des Konjunktivs – man sollte, man könnte –; diese Ausbildungspolitik – und zwar Ihre Ausbildungspolitik! – verfährt nach dem Motto: Wollen hätten wir schon gekonnt, aber Dürfen haben wir uns nicht getraut. –

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Herr Abgeordneter Böger das Wort.

Böger (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon wahr: Diese Aktuelle Stunde heute: „Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen – Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen“ ist für uns ein dauerndes Thema. Es ist kein Ruhmesblatt für unsere Gesellschaft, für unser Land, auch für dieses Land nicht.

[Frau Volkholz (GRÜNE):

Auch nicht für die große Koalition!]

– Verehrte Frau Zwischenruferin! Ich bedanke mich, dass Sie auf so kleinem Karo münzen: Auch nicht für die kleine Koalition, auch nicht für die rot-grüne Koalition, auch nicht für die PDS, es ist insgesamt ärgerlich und eine Schande, dass wir es in dem Land nicht schaffen, dass junge Leute, die arbeitswillig sind, die etwas tun wollen, nichts tun können!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist der Tatbestand: Wir haben in diesem Bereich gerade in Berlin große Probleme, wir haben aber auch Fortschritte gemacht. Daran müssen wir anknüpfen. Frau Freundl, es macht keinen Sinn, wenn Sie in bewährter Weise nun alles und elend beklagen, alles andere vergessen und nie erklären, wenn junge Leute Sie ansprechen.

[Liebich (PDS): Wir haben Vorschläge gemacht!]

Im Konsens kann man immer alles machen, aber dann müssen Sie erklären, welche praktischen Schritte gegangen werden können, und nicht bloß brüllen: Es wird eine Abgabe gezahlt, und alle Probleme sind gelöst. – Das ist lächerlich.

- (B)

[Beifall bei der CDU – Liebich (PDS): Was steht denn in Ihrem Wahlprogramm!]

Zunächst gilt es festzuhalten, dass wir auch in diesem Jahr – da will ich einmal das Positive sagen – uns zu bedanken haben bei den vielen kleinen und mittleren Betrieben, die Ausbildungsplätze schaffen. Auch das muss man festhalten: Es sind die kleinen und mittleren Betriebe, die etwas tun,

[Beifall bei der SPD und der CDU]

und nicht die großen Tanker. Herr Liepelt, wir streiten uns gar nicht darum, dass Berlin Gründerinitiativen entwickelt, dass die neuen jungen Betriebe Gelegenheit bekommen müssen, und wenn sie gleich ausbilden können, dann ist das auch sehr gut.

Es gibt übrigens noch etwas; auch das ist etwas, was wir regeln können: Wir sind nach meiner festen Überzeugung in der Frage von Ausbildungsplätzen, **Ausbildungsordnungen überbürokratisiert**.

[Beifall des Abg. Faber (CDU)]

Wir haben uns Regelwerke geschaffen – wir alle miteinander, Frau Volkholz! –, die unbeweglich sind wie Tanker. Es gelingt uns nicht, für neue Berufe überhaupt Ausbildungsordnungen aufzustellen.

[Zustimmung bei der CDU]

Da müssen wir sehr viel flexibler sein. Die Betriebe wollen ausbilden. Denken Sie an den Bereich der neuen Medien. Da entstehen Chancen, da müssen wir dies auch machen. Mein Vorschlag ist: Lassen Sie uns – weil Sie nach Gemeinsamkeiten fragen, Frau Freundl; da habe ich gar keine Scheu – in Berlin gemeinsam mit der IHK Initiativen starten, dass wir die Bürokratie im Ausbildungsbereich entrümpeln. Das wäre ein Schritt; dann wird manches leichter.

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Frau Künast (GRÜNE): Ihr hattet doch jahrelang Zeit!]

(C) Im übrigen bleibt auch hier – das muss an dieser Stelle gesagt werden – sicherlich ein Problem, dass die Wirtschaft insgesamt – die kleinen und mittleren Betriebe nehme ich aus, aber eben manche größere Betriebe, die neuerdings nur noch wie verrückt fusionieren und sich an der Börse positionieren, ihren wirklichen Auftrag vergessen. Wenn die Wirtschaft nicht ausbildet, schneidet sie sich am Ende ins eigene Fleisch,

[Frau Schaub (PDS): Wem erzählen Sie das eigentlich?]

denn dieses Land braucht qualifizierte Arbeitskräfte.

[Beifall bei der SPD]

Wenn immer geredet wird, Herr Liepelt, dass die **Staatsquote** so hoch sei, dann sagen Sie doch wenigstens auch: Bei der Förderung von Ausbildungsplätzen ist die Staatsquote wirklich zu hoch, denn da macht der Staat mehr als die private Wirtschaft.

[Beifall bei der SPD]

Nun haben Sie hier, Herr Liepelt, das Hohelied gesungen und gesagt – wörtlich –: Wir müssen den Jugendlichen die Gelegenheit geben, durchzustarten. Wir müssen aus sozialer Verpflichtung den jungen Menschen gegenüber Zukunftschancen geben. – Herr Liepelt, diese Bundesregierung hat trotz aller unabwiesbaren Spar- und Konsolidierungszwänge ein Milliardenprogramm aufgelegt: „Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit“. Das bedeutet, dass wir in Berlin 11 000 jungen Leuten eine Chance geben. Was machen sie denn? – Sie werden qualifiziert als Bautischler, Möbeltischler, in Fahrradtechnik, Metallverarbeitung; sie arbeiten in der Altenpflege. Wir können in der Zeitung lesen, dass in manchen heruntergekommenen Stadtquartieren endlich begonnen wird, junge Leute aus diesen Gebieten einzustellen, um z. B. Schmierereien zu beseitigen oder Anlagen wiederherzustellen. Das sind alles richtige und sinnvolle Akzente, die gesetzt werden und die wir hier in Berlin auch nutzen müssen.

(D) Herr Liepelt, Sie sagen, soziale Verpflichtung sei sinnvoll. Ihr CDU-Vorsitzender nennt dieses großartige Programm „Beschäftigungstherapie“. Und nun kommt es noch toller: Die Generalsekretärin der CDU, die wir jetzt sonntäglich immer hören, Frau Angela Merkel, gefragt von der „Berliner Zeitung“: „Wo würden Sie denn eigentlich sparen?“, sagte wörtlich: „Ein Beispiel, wo wir sparen würden, ist das Programm gegen Jugendarbeitslosigkeit. Ich halte die Ausgaben von 2 Millionen DM für falsch.“

[Zuruf der Frau Abg. Freundl (PDS)]

Was ist das für eine Heuchelei? –

[Beifall bei der SPD]

Sie erzählen draußen: „Wir wollen Arbeitsplätze schaffen für junge Leute, und sei es nur als ein Startprogramm“, und Ihre Generalsekretärin erklärt: „Genau da wollen wir sparen.“ Manche fragen, wo der Unterschied zwischen uns liegt. Da haben Sie den Unterschied: Für uns sind soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit ein wichtiger Punkt, und bei Ihnen ist es der Schwachpunkt!

[Beifall bei der SPD – Gelächter bei der PDS – Zurufe der Abgn. Molter (CDU) und Liebich (PDS)]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Dr. Klotz das Wort. Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Böger! Die Strategie, dass Sie die kleinen Erfolge, die es in dieser Stadt gibt, als Erfolge der großen Koalition abfeiern und der Opposition vorwerfen, sie habe keine Konzepte, und das in dem Moment, wo Sie als Koalition vor einem Scherbenhaufen stehen – Sie sagen, das ganze Haus sei dafür verantwortlich –, diese Strategie funktioniert so nicht. Der Misserfolg, den Sie in der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit vorzuweisen haben, ist personalisierbar. Er heißt Branoner; er

Frau Dr. Klotz

- (A) heißt Schöttler; er heißt, wie der ganze Senat heißt. Das muss man einmal benennen dürfen, und es ist nicht kleinkariert, wenn wir das hier tun.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es wurde bereits angesprochen, dass die Reduktion der Zahl der jungen Erwerbslosen in Berlin kein Verdienst der großen Koalition hier ist, sondern dass sie allein dem **Jugendsofortprogramm** zu verdanken ist.

[Dr. Seitz (SPD): Ach!]

Dieses Jugendsofortprogramm ist mit Sicherheit verbesserungswürdig – das sage ich hier ganz klar –, aber es kann auch keine Strategie sein, es in Bausch und Bogen zu verdammern, es pauschal und undifferenziert zu kritisieren und nicht zu sagen, an welchen Punkten man es verändern könnte. Wir sagen: Es ist nach langen Jahren der Apathie und der Ignoranz von Seiten der Kohl-Regierung gegenüber der Jugendarbeitslosigkeit ein erster richtiger Schritt. Es ist ein Signal, das auch zeigt, dass Politik diese Jugendarbeitslosigkeit nicht nur beschreiben und beklagen, sondern auch etwas dagegen tun kann.

[Beifall bei den GRÜNEN]

In Berlin wurde ein großer Teil der aus diesem Programm zur Verfügung gestellten 159 Millionen DM in Ausbildungsplätze gesteckt. Trotzdem ist die Zahl der Ausbildungsplätze in diesem Jahr bei weitem nicht ausreichend. Nur noch 40 % der 61 000 Auszubildenden kommen mittlerweile ohne staatliche Zuschüsse aus. Allein 1998 hat dieses Land 111 Millionen DM in diesen Bereich investiert.

[Böger (SPD): Vorhin haben Sie das doch kritisiert!]

Das heißt, in einer Zeit, in der Kinder- und Jugendeinrichtungen geschlossen werden müssen, in der diese Einrichtungen jede „müde Mark umdrehen“ müssen, subventioniert der Staat immer stärker eine Aufgabe, die eigentlich eine **Aufgabe der privaten Wirtschaft** ist,

(B)

[Zuruf des Abg. Böger (SPD)]

nämlich die **duale Ausbildung**. Und trotzdem – und diese Zahl hören Sie sich einmal an, Herr Liepelt, wenn Sie sich immer für die Ausbildungsbereitschaft der Berliner Unternehmen bedanken –: Nur 4 600 Unternehmen der 130 000 Mitgliedsbetriebe der Industrie- und Handelskammer bilden in Berlin aus.

[Zuruf des Abg. Liepelt (CDU)]

Wir sagen: Das ist zu wenig. Es sind vor allem die kleinen und mittleren Unternehmen, die ausbilden. Ich sage für meine Fraktion: Wenn beim Bündnis für Arbeit die von Seiten der Wirtschaft abgegebenen Ausbildungsplatzversprechungen nicht eingehalten werden – danach sieht es momentan stark aus –, werden wir uns auf der Bundesebene für die **solidarische Ausbildungsplatzumlage** stark machen, weil das ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zuruf der Frau Abg. Greiner (CDU)]

Und, Herr Liepelt, es war die größte Unwahrheit, die Sie hier verkündet haben, dass die Ausbildungsplatzbemühungen des Berliner Senats genial und im Wachstum begriffen seien. Sie wissen es besser: Das Gegenteil ist der Fall; allein im Jahre 1998 hat es dieser Senat nicht geschafft, 60 Millionen DM, die für die Ausbildung zur Verfügung standen – 63 Millionen DM, um es genau zu sagen –, in Ausbildungsplätze zu investieren. In einer Situation, wo 10 000 Ausbildungsplätze in dieser Stadt fehlen, kann sich Berlin, können sich insbesondere auch die Jugendlichen in dieser Stadt eine solche Unfähigkeit nicht leisten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das gilt auch für den **Krankenhausbereich**, in dem vorwiegend Frauenarbeitsplätze existieren. Es ist unfassbar, dass dieser Senat in diesem Bereich eine Planung vorlegt, die vorsieht, dass bis zum Jahr 2004 kein einziger Azubildender, keine

einzig Auszubildende übernommen wird. Das kann es doch wohl nicht sein! Wir fordern noch einmal auch in diesem Bereich einen Einstellungskorridor und dass die Potentiale, die durch Arbeitszeitverkürzung dort realisiert werden können, eins zu eins und ausschließlich für Neueinstellungen von Auszubildenden verwendet werden sollen.

[Beifall bei den GRÜNEN
und der Frau Abg. Freundl (PDS)]

Und weil es immer ein beliebtes Spiel ist, der Opposition vorzuwerfen, sie habe keine konkreten Vorschläge, unterbreite ich Ihnen noch einmal in kurzen, knappen Sätzen ganz konkrete Vorschläge – die Sie seit neun Jahren hier ignorieren –, wie das Ausbildungsplatzangebot in Berlin erhöht werden kann:

Der erste Punkt: Es gibt in Berlin 12 000 **Betriebe**, die in Händen von Berlinerinnen und Berlinern **ausländischer Herkunft** sind, darunter viele türkische Unternehmen. Wir schlagen über einzelne Modellprojekte hinaus eine Kampagne in Zusammenarbeit mit den Kammern vor, die dieses Potential erschließt und diese Betriebe endlich als wichtigen Wirtschafts- und Ausbildungsfaktor in dieser Stadt begreift.

Der zweite Punkt: Die mittlerweile unübersichtliche **Zahl von Förderprogrammen**, in denen sich kaum noch Experten, geschweige denn die Jugendlichen, auskennen, müssen reduziert und neu konzentriert werden.

Der dritte Punkt: Weil Betriebe allein oft nicht in der Lage sind **auszubilden**, ist es richtig, wenn sie sich zusammentun. Diese **Verbände** müssen stärker als bisher unterstützt werden.

[Dr. Borghorst (SPD): Haben wir doch gemacht!]

Der vierte Punkt: Im **öffentlichen Dienst** muss das **Ausbildungsplatzangebot** erhöht und nicht nur darüber geredet werden.

Der fünfte Punkt: Die **Vergabe öffentlicher Aufträge** muss verbindlich und nicht so unverbindlich, wie Sie das machen, auch mit der **Bereitstellung von Ausbildungsplätzen** zusammengelegt werden.

(D)

Der sechste Punkt: Ein **regionales Bündnis für Arbeit und Ausbildung**, das dieser Senat schon zweimal in den märkischen Sand gesetzt hat, muss wirklich realisiert werden. Der nächste Versuch ist der letzte, und er ist deshalb zum Erfolg verdammt. Und es müssen beschäftigungswirksame Arbeitszeitverkürzungen in diesen regionalen Beschäftigungspakt als zentrales Element einfließen und nicht – wie in der Vergangenheit – ausgeblendet werden.

Zum Punkt der **Informations- und Kommunikationstechnologien**: Dort liegen die Arbeitsplätze der Zukunft; das stimmt. Aber wir wissen auch: Dort wird zu wenig ausgebildet, dort gibt es erheblichen Handlungsbedarf.

Das waren – alles in allem – sieben gut durchdachte Vorschläge, die wir bei Bedarf gern noch weiter erläutern. Hier gibt es Handlungsbedarf. Lehnen Sie das nicht einfach immer nur ab, sondern greifen Sie diese Vorschläge endlich auf!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die neuen Technologien haben hier eine große Rolle gespielt, wobei man sich bei der Problembeschreibung schon manchmal gefragt hat, wer hier eigentlich in den letzten Jahren regiert hat. Wir wissen, dass es ein großes Problem gibt, wenn es um neue Technologien an den Berliner Schulen geht. Entweder gibt es an diesen Schulen keine PCs, oder die Lehrerinnen und Lehrer sind nicht in der Lage, die PCs zu betreuen und diese neue Technik anzuwenden.

[Zuruf des Abg. Böger (SPD)]

Auch hier ist die große Koalition mental nicht auf der Höhe der Zeit.

[Böger (SPD): Das ist nicht so!]

Ich will auch deutlich sagen, dass unsere bündnisgrünen Vorstellungen, wie die Zukunft in den Kommunikations- und Informationstechnologien aussehen soll, nicht mit denen der SPD über-

Frau Dr. Klotz

- (A) einstimmen, die in einem hervorragenden Wahlplakat eine Situation plakatiert, wo der Junge am Computer sitzt und die beiden Mädchen dahinter stehen, lächelnd, freundlich, bewundernd. Wir sagen Ihnen deutlich, meine Damen und Herren von der SPD: Wir wollen, dass gerade Mädchen in diesem Bereich – –

[Böger (SPD): Und was ist mit dem Plakat, wo Sie schreiben, was dahinter steht, steht im Programm?]

– Ich weiß, Herr Böger, das tut weh, aber das ist Ihr Zukunftsbild, das Sie haben, und das teilen wir nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wir wollen, dass junge Mädchen und Frauen gerade im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien wirklich auch einen Platz finden und ihren Anteil daran bekommen können.

[Beifall bei den GRÜNEN – Böger (SPD): Was sagen Sie denn zu dem anderen Plakat?]

– Ich weiß, dass Sie das aufregt, das ist Ihnen peinlich, und mir tun auch einige der Frauen in Ihrer Partei sehr Leid, denen dieses Plakat auch peinlich ist, aber es ist eben auch Ausdruck der Gesamtmentalität, die Sie nach wie vor haben.

[Beifall bei den GRÜNEN – Wowereit (SPD): Oh! – Dr. Seitz (SPD): Wir reden von einem ganz anderen!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Dr. Klotz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gaebler?

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Bitte, gerne!

- (B) **Gaebler (SPD):** Nur eine Frage zu Ihrer Deutung des Plakats, Frau Klotz, vielleicht sind Sie da auch schon etwas eingefahren. Gerade bei Computerkursen ist es doch so, dass diejenigen, die anleiten, hinter denen stehen, die vor dem Computer sitzen und lernen.

[Beifall bei der SPD]

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Das ist zwar eine sehr witzige Ausrufe, Herr Gaebler, aber Sie wissen genau, dass dieses Plakat so nicht gemeint ist, sondern dass es wirklich nicht nur die reale Situation beschreibt an den Berliner Schulen, sondern offensichtlich auch eine Zukunftsoption, die Sie an die zuständige Werbeagentur weitergegeben haben. Damit müssen Sie jetzt leben, oder Sie hängen das Plakat wieder ab.

[Zurufe von der SPD]

Die Argumentation der CDU in diesem Zusammenhang ist immer, dass die beste Politik für Ausbildungsplätze eine gute Wirtschaftspolitik ist. Ich habe nicht mehr sehr viel Zeit, um mich den vergangenen Jahren der Wirtschaftspolitik hier widmen zu können. Dass die Wirtschaftspolitik von zentraler Bedeutung ist, ist richtig. Dass die Wirtschaftspolitik, die Sie hier geleistet haben, das Prädikat „gut“ verdient, das ist einfach nicht zutreffend.

[Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

Statt Berlin wirklich zum Verkehrskompetenzzentrum zu machen, haben Sie es geschafft, Berlin mit der Verkehrspolitik der fünfziger Jahre zu konfrontieren und damit auch Arbeitsplätze zu vernichten. Sie haben die Chancen – –

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Dr. Klotz, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

[Dr. Seitz (SPD): Die hätten Sie besser nutzen sollen!]

Bitte, kommen Sie zum Schluss!

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Es gibt noch eine Menge Ausführungen über vertane Chance im Bereich der Wissenschaft und Kultur, die Sie stiefmütterlich behandelt haben. Ich verzichte darauf, das jetzt auszuführen.

[Dr. Seitz (SPD): Sie müssen darauf verzichten!]

Das ist mittlerweile auch bekannt.

Ich möchte mit einem allerletzten Satz auch an diejenigen, die vor den Fernsehschirmen sitzen und zuhören, schließen: Gehen Sie zur Wahl! Am besten, Sie wählen die Partei Bündnis 90/Die Grünen, weil ihr am allerbesten die Lösung der Probleme, die Ihnen unter den Nägeln brennen, zuzutrauen ist.

[Gelächter bei der CDU und der PDS – Zurufe von der SPD]

Aber gehen Sie auf jeden Fall zur Wahl, weil Sie mit einer hohen Wahlbeteiligung auch einen Einzug rechtsextremer Parteien in dieses Berliner Abgeordnetenhaus verhindern können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS – Zuruf des Abg. Dr. Borghorst (SPD)]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Wir wollen uns trotzdem bemühen, in unserer letzten Arbeitssitzung nicht Wahlkampf pur zu machen. – Als Nächste hat in der Aussprache in der Aktuellen Stunde Frau Senatorin Schöttler das Wort, bitte schön!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich ist das Thema zu ernst, um es für den Wahlkampf zu benutzen.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Sie haben es doch beantragt! – Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Es sollte eigentlich eine Bündnispolitik sein. Sie werden von mir auch nicht hören, dass ich dieses Thema als Wahlkampfthema benutze.

[Widerspruch bei den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Aber, Frau Klotz, man muss auch mal zur Kenntnis nehmen, dass – wenn man Vorschläge macht – die Vorschläge dann nicht unbedingt Vorschläge sind, die nun gemacht werden müssen. Sie haben erstens eine Kampagne gefordert, um **türkische Unternehmen** zu gewinnen, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen zusammen mit den Kammern. Diese Kampagne läuft seit einem Jahr.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN]

Das dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass türkische Unternehmerinnen und Unternehmer teilweise zunächst eine Weiterbildung brauchen. Es gibt die Finanzierung der Ausbildungseignungsprüfung genau für diese Unternehmen, also da passiert schon eine Menge.

Die **Förderprogramme**, die Änderungen der Richtlinien waren bisher nicht sinnvoll, sind jetzt sinnvoll. Ich habe im Arbeitsausschuss mehrfach angeboten, dass wir sie überarbeiten. Überhaupt kein Problem!

Verbundausbildung betreiben wir seit langem sehr intensiv. Es gibt in diesem Jahr wieder eine erhebliche Anzahl von mehr Ausbildungsplätzen im Verbundsystem.

Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst sind um mindestens 150 zu erhöhen.

Öffentliche Vergabe ist verbindlich an Ausbildung und verbindlich an Frauenförderung geknüpft, auch wenn Sie das nicht so sehen.

Und das **regionale Bündnis** existiert in Berlin seit langem.

[Zurufe von den GRÜNEN und der Frau Abg. Freundl (PDS)]

Frau Sen Schöttler

(A) Herr Liepelt, Feuerwehrprogramme in der Arbeitsmarktpolitik – ich stimme Ihnen zu, dass Arbeitsmarktpolitik verlässlich und stetig sein muss. Damit haben wir hier in Berlin überhaupt kein Problem. Aber Feuerwehrprogramme gibt es nicht. Der eine Teil der Arbeitsmarktmittel wird präventiv und innovativ für unternehmensnahe Förderung verwendet und der andere für den öffentlichen Beschäftigungssektor, um wichtige soziale Infrastrukturmaßnahmen im Ostteil der Stadt aufrechtzuerhalten. Das sind sinnvolle Aufgaben und Ausgaben arbeitsmarktklicher Instrumente.

Am Ausbildungsplatzangebot messen die Jugendlichen, ob wir, die Politik, die Wirtschaft, die Gewerkschaften, wirklich für sie, für ihre Lebensinteressen eintreten. Da gibt es auch kein Herausmogeln. Es handelt sich um eine ganz klare Ja-oder-Nein-Frage: Bekomme ich einen Ausbildungsplatz, oder bekomme ich keinen? – Darum ist die Ausbildungsfrage von so brennender Bedeutung. Die Erwachsenengeneration, das heißt, auch wir entscheiden heute mit unserer Berufsbildungspolitik über die Zukunftsfähigkeit unserer Kinder.

Ich kann in der Kürze der Aktuellen Stunde, der mir zur Verfügung stehenden Zeit nur knapp und skizzenhaft auf die Faktoren eingehen, die die Brisanz des Themas Jugendarbeitslosigkeit bestimmen. Ich werde nur auf hervorstechende Punkte der Programmatik und der Initiativen eingehen, die das Land Berlin, der Bund und die Sozialpartner zur Bewältigung der Ausbildungsplatzkrise eingeleitet haben. Es wird in Kürze einen ersten **Berufsbildungsbericht des Landes Berlin** geben, der eine gute Grundlage für die weitere Diskussion ist. Ich stimme Ihnen allen zu, oder ich stimme Ihnen nicht zu. Es ist so. Grundsätzlich findet berufliche Ausbildung im dualen System statt. Die Wirtschaft stellt die Ausbildungsplätze, und der Staat unterhält ein qualifiziertes Berufsschulwesen. Aber wir wissen alle, zwischen der Realität und der reinen Lehre klafft eine große Lücke. Aber ich habe bisher selten gehört, dass jemand die massiven staatlichen Interventionen aus Steuermitteln für ein ausreichendes Ausbildungsplatzangebot kritisiert hat. Das passiert dann immer erst im Wahlkampf. Wir sind im Moment in der absurden Situation, dass die Politik und nicht die Wirtschaft dafür beschimpft wird, wenn nicht genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen und geschaffen werden. Das Land Berlin – Frau Klotz, Sie haben es gesagt – gibt mehr als 100 Millionen DM zur Absicherung der beruflichen Erstausbildung aus. Hinzu kommen aber noch hohe Summen aus dem Europäischen Sozialfonds und Bundesmitteln für die verschiedenen Programme.

(B) Ich will mich auch an dieser Stelle ganz herzlich bei den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses, besonders bei denen des Hauptausschusses und denen des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen, bedanken. Alle Fraktionen haben sich für eine hohe Mittelzuweisung für diesen Bereich eingesetzt. Auch über die Ausrichtung der Programme zur Verbesserung der beruflichen Erstausbildung bestand bisher weit gehendes Einvernehmen zwischen den Fraktionen. Dem Parlament und auch den für die Berufsbildung Verantwortlichen aus den Verbänden, Kammern und Gewerkschaften, mit denen wir im Landesausschuss für Berufliche Bildung alle Initiativen abstimmen – und das seit Jahren –, ist aber auch bekannt, dass diese **hohe Staatsquote** nicht unproblematisch ist. Im Gegenteil, der Anteil der Ausbildungskosten, den die öffentliche Hand leistet, steigt ständig, und trotzdem gibt es eine Kluft zwischen angebotenen und nachgefragten Ausbildungsplätzen,

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Woran liegt das denn?]

nicht zuletzt auch in Folge der immer höheren Schulabgängerinnen- und Schulabgängerzahlen. Und die Ausbildungsbereitschaft lässt nach. Es gibt eine sehr widersprüchliche Entwicklung.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Warum?]

Die Ausbildungsbereitschaft sinkt, aber der Bedarf an ausgebildeten Fachkräften steigt in den nächsten Jahren erheblich an. Ich möchte noch einmal ausdrücklich feststellen, dass die Staatsquote von 60 %, die wir jetzt haben, zu hoch ist.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

(C) Trotzdem hat der Senat diese Staatsquote und die hohen Kosten, die wir in die berufliche Ausbildung stecken, ausdrücklich verantwortet, und zwar im Interesse der Jugendlichen.

[Böger (SPD): So ist es!]

Denn jede Mark, die wir in die Ausbildung von Jugendlichen stecken, bedeutet Zukunftssicherung für junge Menschen.

[Beifall bei der SPD und des Abg. Landowsky (CDU)]

Gerade weil die Hauptverantwortung bei den Unternehmen liegt, bin ich sehr froh, dass im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit am 6. Juli 1999 ein Ausbildungskonkensus gefunden worden ist, der unter dem Motto steht: „Jeder junge Mensch, der kann und will, wird ausgebildet.“ – Die Spitzenverbände der Wirtschaft haben die Zusage bekräftigt, jedem Schulabgänger, jeder Schulabgängerin in Wohnortnähe einen betrieblichen Ausbildungsplatz zur Verfügung zu stellen – im Jahr 1999 und darüber hinaus 10 000 weitere.

[Frau Freundl (PDS): Da müssen sie sich aber beeilen!]

Vor diesem Hintergrund habe ich noch einmal mit der Gewerkschaft, mit der Wirtschaft und mit dem Landesarbeitsamt über die aktuelle Situation gesprochen. Die Berliner Wirtschaft habe ich an dieses Versprechen ihrer Spitzenverbände erinnert und bin dabei auf zustimmende Resonanz gestoßen.

[Oh! von der PDS]

Deshalb lässt es hoffen!

[Frau Martins (GRÜNE):
So lange man noch Hoffnung hat!]

Wir wollen den Betrieben in dieser Stadt auch eine gewisse Zeit geben, damit sie ihr Versprechen einhalten können.

[Doering (PDS): Wie lange denn noch?]

Und wenn das bis Dezember nicht passiert ist, dann sage auch ich, dass man über einen Lastenausgleich zwischen ausbildenden und nicht ausbildenden Betrieben entscheiden muss. Aber man sollte ihnen wenigstens eine Chance geben, ihr Versprechen einzuhalten.

(D)

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der PDS]

In diesen Gesprächen, die man im Übrigen auch Bündnis-Gespräche nennen kann, ist vereinbart worden, dass alle Beteiligten in ihren Bereichen konkrete Aktionen starten. Das Landesarbeitsamt hat bereits begonnen, regionale und branchenspezifische Ausbildungsbörsen durchzuführen. Die Vertreter der Kammern und der Arbeitgeberverbände werden in den Betrieben eine rasche Nachbesetzung nichtbeanspruchter Ausbildungsplätze vornehmen und neue Ausbildungsplätze anbieten. Die Gewerkschaften werden ihre Betriebsräte um Anregungen bitten.

[Heiterkeit bei der PDS]

Der Senat unterstützt die Bemühungen aller Beteiligten nach wie vor mit umfangreichen Programmen, die es eigentlich jedem Betrieb erlauben, auszubilden und Teile einer Ausbildung zu übernehmen, wenn dies in einem Ausbildungsverbund geschieht.

[Doering (PDS): Jetzt geht es aber los!]

Ich zähle die Programme auch gern noch einmal auf.

[Doering (PDS): Nein, nein!]

Jeder zusätzliche betriebliche Ausbildungsplatz wird gefördert. Im Bund-Länder-Sonderprogramm werden erneut 2 000 Ausbildungsplätze bereitgestellt und über Landesförderung weitere 500 Ausbildungsplätze. Zusätzlich werden 500 weitere Ausbildungsplätze in regionalen Verbänden der Wirtschaft aus nicht- verausgabten Mitteln gefördert, und 300 Plätze werden als Anschlussausbildung für Berufsfachschüler finanziert. Also, die nicht- verausgabten Mittel werden für Ausbildungsplätze eingesetzt. Die Fortsetzung des Jugendsofortprogramms ist eine Hilfe für die regionale Ebene. Wir planen in diesem Jahr und bereits ab jetzt die Versorgung der Jugendlichen für das Ausbildungsjahr

Frau Sen Schöttler

- (A) 2000. Konkrete Weichenstellungen leisten die Beratungen im Landesausschuss für berufliche Bildung. Strategische Leitlinien sind gerade vom Expertenbeirat „Berufliche Bildung und Beschäftigungspolitik“ erarbeitet worden.

[Zurufe von der PDS]

Wir müssen unsere Bemühungen zunächst – und das habe ich auch deutlich gemacht – auf ein zahlenmäßig ausreichendes Ausbildungsplatzangebot legen. Doch das allein genügt nicht. Die **Ausbildung** muss auch **zukunftsfähig** sein. Die Jugendlichen wollen in modernen Berufen ausgebildet werden. Die Wirtschaft braucht Arbeitskräfte, die mit informationstechnologischen Kenntnissen und Fähigkeiten in das Arbeitsleben – auch in die Handwerksberufe – einsteigen, und sie braucht Arbeitskräfte, die im Dienstleistungssektor eingesetzt werden können. In den neuen Ausbildungsberufen, die in diesem und im letzten Jahr beschlossen worden sind, soll mehr ausgebildet werden. Hierüber gibt es auch einen Konsens im Landesausschuss für berufliche Bildung. Die IHK hat den Bestand bei den Ausbildungsplätzen seit Jahresbeginn um 30 % gesteigert. Auch das muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

Wir haben weiterhin die Notwendigkeit, dass wir ein tragfähiges Konzept erarbeiten, das Ausbildung, Weiterbildung, Bildungserfahrung sowie Kompetenzerwerb des Einzelnen außerhalb des Berufslebens sinnvoll miteinander verknüpft, weil wir wissen, dass lediglich eine Ausbildung nicht mehr für ein lebenslanges Berufsbild ausreicht. Weiterbildung ist ein weiterer wichtiger Schwerpunkt.

Ein weiterer Förderschwerpunkt des Senats ist, dass **junge Frauen** in ihrem Berufswahlspektrum von sich aus eine breitere Auswahl treffen können. Wir haben hier einen Schwerpunkt gesetzt und die Senatsvorlage „Frauen und Mädchen in die Informations-, Telekommunikations- und Medienberufe!“ eingebracht. Mit diesem Senatsbeschluss bauen wir auf einer Reihe von Maßnahmen auf, die jungen Frauen den gleichberechtigten Zugang zu den Arbeitsfeldern der Informationstechnik und des Multimedialebereichs ermöglichen sollen.

[Beifall bei der SPD]

Aber auch da, wo Frauen bereits stark vertreten sind – in den sozialen Berufen, den personenbezogenen Dienstleistungsberufen –, arbeiten wir mit derselben Intensität an der Weiterentwicklung. Da liegen Wachstumsbereiche. Die helfenden Berufe müssen genauso attraktiv sein, gute Perspektiven bieten, klar strukturierte Ausbildungs- und Weiterbildungsordnungen anbieten wie die neuen Berufe des Informationszeitalters. Nur dann sind es zukunftsfähige Berufe.

Die Auswertung der hier skizzierten Programme und Förderansätze zeigt, dass eine nachhaltige Beschäftigungsfähigkeit künftig nur mit **qualifizierter Berufsausbildung** zu erreichen ist. Wir machen aber die Erfahrung, dass 15 % aller Jugendlichen eines Altersjahrganges ohne abgeschlossene Berufsausbildung bleiben, obwohl sie eine beginnen. Wir haben es hierbei mit leistungsschwächeren Jugendlichen zu tun, und ich glaube, auch diese leistungsschwächeren müssen eine Chance haben. Hierzu ist das Modell EWA – Erfolgreiche Wege zur Ausbildung – mit zwei Stufen von Ausbildungsabschnitten entwickelt worden, die im Rahmen einer modular-dualen Qualifizierungsmaßnahme durchgeführt werden. In enger Abstimmung mit den Innungen besteht dann ein Übergang in eine betriebliche Ausbildung für Jugendliche, die das Angestrebte gewährleistet. Damit haben auch Lernschwächere in berufsvorbereitenden Bildungskonzepten eine Möglichkeit, in die berufliche Ausbildung integriert zu werden.

[Beifall der Frau Abg. Damrat (SPD)]

Der Senat hat in den vergangenen Jahren auf Anregungen aus den Bezirken – insbesondere der Sozialstadträtinnen aus Kreuzberg und Neukölln – das **Programm „Integration durch Arbeit“** verabschiedet, um Sozialhilfeempfangende aus dem passiven Leistungsbezug herauszuholen. Die neuen Chancen sind sowohl von den jungen Menschen als auch von den Bezirken wahrge-

nommen worden. 4 200 Sozialhilfeempfangende sind in Qualifizierung, Ausbildung und Beschäftigung für infrastrukturelle Aufgaben des Bezirkes und auf Arbeitsplätze in Unternehmen vermittelt worden. Durch geeignete begleitende Beratung ist auch dafür gesorgt, dass die Jugendlichen nach einem Jahr Beschäftigung in der Ausbildungs- oder Arbeitsplatzsuche aktiv unterstützt werden und nicht automatisch in den Sozialhilfebezug zurückfallen.

Abgerundet werden unsere Anstrengungen, die Ausbildungsplatznot der Jugendlichen zu beseitigen und die Jugendarbeitslosigkeit zu überwinden – es ist schon gesagt worden, aber ich will es noch einmal wiederholen –, durch das **Jugendsofortprogramm der Bundesregierung**. Das Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit haben wir in Berlin sehr zügig umgesetzt. Im März waren 2 535 junge Menschen dadurch in Ausbildung. – Frau Freundl, sagen Sie denen einmal, dass ihre Ausbildung keine zukunftsfähige Ausbildung ist! Sagen Sie einmal den jungen Frauen, dass ihre Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau nicht zukunftsfähig sein soll! – Ich bitte also darum, vorsichtig mit solchen Äußerungen zu sein.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der PDS]

Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Arbeitsämtern und bei den Beschäftigungsträgern, dass sie in sehr guter und schneller Arbeit die Umsetzung des Jugendsofortprogramms ermöglicht haben. Ich finde auch, dass über den aktuellen Erfolg des Programms hinaus, die integrierte Programmstruktur wegweisend für unsere Arbeitsmarkt- und Ausbildungspolitik ist.

Wir haben jetzt erneut für die Fortsetzung des Jugendsofortprogramms mit weiteren 2 Milliarden DM Verbesserungsvorschläge eingebracht, die genau die Kritikpunkte verhindern, die bessere Vorbereitungsmaßnahmen ermöglichen und die sozialpädagogische Betreuung ermöglichen sollen. Diese Punkte werden beim nächsten Mal mit aufgenommen werden. Ein solches Programm muss einfach fortgesetzt werden.

Bisher habe ich mit Absicht keine Zahlen genannt.

[Zuruf der Frau Abg. Martins (GRÜNE)]

Doch eine Zahl von 1998 möchte ich erwähnen: Wir hatten im August 1998 8 313 unvermittelte Berufsausbildungsbewerber. Im September – vier Wochen später – waren es nur noch 1 967 nicht vermittelte Bewerber. Deshalb möchte ich zum Schluss allen jungen Menschen Mut machen, ihre Suche nach einem Ausbildungsplatz nicht aufzugeben und zu den Arbeitsämtern zu gehen. Es gibt freie Ausbildungsplätze in allen Berufen. Es ist viel Bewegung auf diesem Markt.

Ich bitte auch die Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz angetreten haben, aber zwei oder drei blockieren, aus Solidarität zu ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, diese Ausbildungsplätze freizugeben, dass die Jugendlichen viel schneller anfangen können.

[Beifall bei der SPD –

Lieblich (PDS): Das macht jeder, der sich bewirbt!]

Ich appelliere noch einmal an die Arbeitgeber und die Gewerkschaften, in ihren Bereichen alles Erdenkliche zu tun und die Kräfte zu bündeln, dass mehr Ausbildung möglich wird. Wir werden und wir müssen es schaffen, bis zum Dezember jedem Schulabgänger, jeder Schulabgängerin einen Ausbildungsplatz zu geben, wenn sie in der Lage sind, einen Ausbildungsplatz anzutreten. Sollten sie das nicht können, gibt es eine berufsvorbereitende Maßnahme. Ich bin gerne bereit, im Januar mit Ihnen zu diskutieren, ob uns das gelingen ist oder nicht. Dann werden Sie wahrscheinlich sagen: Es ist gelungen.

[Beifall bei der SPD – Frau Martins (GRÜNE): Oh!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Schönen Dank, Frau Senatorin! – Wir kommen jetzt zur zweiten Rederunde. Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, nach der Geschäftsordnung kann jede Fraktion 5 Minuten reden. Es beginnt die CDU-Fraktion mit Frau Mommert – bitte schön!

(A) **Frau Mommert** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man kann zum Jugendsofortprogramm stehen wie man will, man hat hier die verschiedensten Ansichten gehört, es ist sicher nicht das Allheilmittel.

[Liebich (PDS): Es ist wenigstens da, Ihre Partei hat gar nichts gemacht! –
Dr. Nübel (CDU): Erzählen Sie doch nicht so einen Quatsch!]

Ich halte es für richtig, dass wir die einzelnen Maßnahmen kritisch untersuchen und dass Sie, Frau Senatorin, die Änderungsvorschläge, die Ihnen wohl schon vorliegen, auch mit uns diskutieren, denn es wird doch viel Geld ausgegeben. Wenn ich an ABM denke, wo Jugendliche schon viel verdienen, ist es fast unmöglich, diese Jugendlichen, die dann schon 2 000 oder 2 100 DM in einer AB-Maßnahme verdient haben,

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

hinterher in eine Berufsausbildung, womöglich eine überbetriebliche, wo sie 500 DM bekommen, noch zu vermitteln und zu motivieren, das ist schon ein Knick im Berufsleben, der schlecht zu heilen ist.

[Beifall bei der CDU]

Es muss ABM geben, aber wir wissen auch, dass die Realität dort mit der betrieblichen Realität nicht immer übereinstimmt. Das ist oft ein Schonraum, auch das kann für einen Berufseinsteiger schwierig sein. Also, nicht in Bausch und Bogen verurteilen, aber trotzdem kritisch alles hinterfragen, denn wir müssen unser Geld sinnvoll ausgeben und vor allen Dingen den Jugendlichen einen vernünftigen Start ins Berufsleben ermöglichen.

[Beifall des Abg. Dr. Nübel (CDU)]

Ich möchte deshalb auch versuchen, sachlich unsere Reformvorschläge für die berufliche Ausbildung vorzutragen, denn wir wollen nicht nur die heutige Situation beleuchten, wir wollen auch keinen Wahlkampf machen,

(B)

[Gelächter bei der PDS –
Liebich (PDS): Purer Zufall, dass das Thema heute auf der Tagesordnung ist!]

sondern müssen uns überlegen, wie wir die Situation langfristig für die Jugendlichen verbessern.

Erst gestern haben die Kultusminister und die Wirtschaftsminister der Länder gefordert, dass eine Trendwende im Ausbildungssystem herbeigeführt werden müsse. Das bewährte **duale System** mit den beiden Ausbildungsstandorten Betrieb und Schule stehe vor einer Krise. Es dürfe nicht weiter ausgehöhlt werden. Und das haben wir heute schon gehört, dass der Staat immer mehr den eigentlich von den Betrieben zu bezahlenden Teil der dualen Ausbildung finanziert, und vor allen Dingen, dass immer mehr Jugendliche ihre Ausbildung in einer vollzeitschulischen Ausbildung absolvieren. Das ist falsch.

[Liebich (PDS): Richtig, das ist falsch!]

Das sind aber auch Tendenzen, die wir in Berlin haben. Deshalb ist auch bei uns hier ein Bündel von Maßnahmen notwendig, um die Berufsausbildung zu verbessern und die Jugendarbeitslosigkeit zu vermindern.

Sie weisen immer darauf hin, Frau Dr. Klotz, dass wir sagen, wichtig für die Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sei die wirtschaftliche Entwicklung. Ich stehe auch zu diesem Punkt.

[Frau Martins (GRÜNE): Ja, dann setzen Sie es um!]

Wir wissen alle, dass die Wirtschaft in Berlin sich immer noch im Strukturbruch befindet, dass aber auch die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung – um es vornehm auszudrücken – im Moment nicht gerade dazu beiträgt, dass die Firmen motiviert sind, Ausbildungs- und Arbeitsplätze neu einzurichten.

[Beifall bei der CDU – Dr. Nübel (CDU): Das ist wahr!]

(C) Da sieht man, wie sich eine Wirtschaftspolitik auch kontraproduktiv für die Einrichtung von Ausbildungsplätzen auswirken kann.

[Zuruf der Abgn. Frau Damrat (SPD) und Frau Martins (GRÜNE)]

Wir sagen deshalb: Keine ausbildungsplatzvernichtenden Belastungen z. B. eine Ausbildungsplatzabgabe, von der wir nichts halten

[Beifall bei der CDU – Dr. Nübel (CDU): Jawohl!]

oder Quotierung nach Geschlecht.

Wir stimmen den Wissenschafts- und Kultusministern zu und sagen: Nur zusammen mit Wirtschaft und Wissenschaft kann eine Reform der Schule und der Ausbildung gelingen. Dies möchte ich in drei Punkten zusammenfassen.

[Zuruf der Frau Abg. Volkholz (GRÜNE)]

Wir fordern – dafür haben wir uns auch in der Vergangenheit eingesetzt und einige Punkte davon schon umgesetzt – die **Qualifizierung des Lernortes Schule** und die Verbesserung der Berufsorientierung und Berufsberatung. Ich will nur einige Punkte aufzählen, weil Ihnen sicher schon viele bekannt sind. Wir möchten eine verstärkte Vermittlung von Grundwerten,

[Liebich (PDS): Religionsunterricht für mehr Ausbildungsplätze! Wer an Gott glaubt, kriegt auch einen Ausbildungsplatz!]

eine Förderung der schwachen und der stärkeren Schüler und vor allen Dingen eine bessere Berufsorientierung in der Schule. Da haben wir uns gefreut, dass in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – über Förderung der Berufsfähigkeit der Schüler doch schon einige unserer Anregungen umgesetzt sind, dass nämlich jetzt der Praxisbezug in der Schule viel mehr berücksichtigt wird, dass Praktiker in der Schule unterrichten, dass Praktika in Betrieben für die Schülerinnen und Schüler obligatorisch werden. Das ist ein wichtiger Schritt zur Berufsorientierung für unsere jungen Leute.

(D)

[Beifall bei der CDU]

Zu diesem Punkt gehört auch die Berufsorientierung der Mädchen auf frauentypische Berufe – ein Thema, das uns schon seit Jahren beschäftigt und das wir gestern wieder im Ausschuss für Arbeit, Frauen und Berufliche Bildung über alle Fraktionen hinweg engagiert diskutiert haben. Wir können es alle nicht begreifen, dass dort gar kein Fortschritt zu erzielen ist. Wir geben natürlich nicht auf und sagen: Es muss viel eher damit angefangen werden, auch in der Familie muss darauf hingewirkt werden, dass die Mädchen nicht eben nur noch Friseurin werden wollen,

[Zurufe von links]

sondern dass sie mehr in gewerblich-technische Berufe streben, dass sie Berufe ergreifen, wo sie auch Aufstiegschancen haben und wo sie später einmal mit der entsprechenden Aus- und Weiterbildung auch Führungspositionen besetzen können.

Wir möchten aber auch unser duales System weiterentwickeln. Es hat sich zwar – –

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Mommert! Sie haben Ihre Redezeit schon erheblich überschritten, ich bitte Sie, jetzt wirklich zum Schluss zu kommen.

Frau Mommert (CDU): Dann komme ich jetzt zum Schlusssatz. – Ich bin also der Meinung, dass ein solches Jugendsofortprogramm zwar in der jetzigen schwierigen Situation sinnvoll sein kann, es muss aber überprüft werden, ob es auch zielgerichtet ist und vor allen Dingen müssen die verschiedenen Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden. Und es muss unbedingt in eine Berufsausbildung einmünden. Wichtiger sind aber Refor-

Frau Mommert

- (A) men unseres dualen Systems und auch unserer schulischen Ausbildung, denn nur dann ist gewährleistet, dass die Schüler den Einstieg in den Beruf schaffen.

[Beifall bei der CDU –
Doering (PDS): Das waren ja gute 5 Minuten!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die PDS-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Liebich das Wort!

Liebich (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schöttler hofft also

[Dr. Borghorst (SPD): Arbeitet!]

und will uns Mut machen. Den Jugendlichen will sie auch Mut machen. Das, was Frau Mommert gesagt hat, klang wenig Mut machend. Ich habe auch wirklich Bedenken, ob alles so gut ist in Berlin, wie Sie es hier darstellen. Herr Liepelt hat vorhin auf Wegweisendes hingewiesen, was dieser Senat geleistet hat. Leider ist er jetzt nicht anwesend, das Thema scheint ihn nicht so sehr zu interessieren.

[Dr. Nübel (CDU): Na, na!]

Es ist alles auf dem besten Weg. Es gibt nur noch ein paar kleine Lücken, und die werden unmittelbar nach den Wahlen geschlossen.

[Doering (PDS): Bis Dezember!]

Liebe Abgeordnetenkolleginnen und -kollegen! Ich glaube, das ist alles Quatsch.

[Beifall bei der PDS]

Gehen Sie einmal in ein Oberstufenzentrum, gehen Sie in eine Schule, und Sie werden merken, es gibt handfeste Probleme in diesem Land. Es gibt Tausende enttäuschte Jugendliche – Frau Schöttler, natürlich kann man die Statistik so oder so lesen, das weiß ich auch –, aber in dieser Statistik tauchen ganz viele Menschen nicht auf. Wie viele Jugendliche werden in diesem Jahr Abitur machen, obwohl sie gar keines machen wollten,

- (B)

[Dr. Nübel (CDU): Das stimmt doch gar nicht!]

werden nach dem Abitur anfangen zu studieren, obwohl sie gar nicht studieren wollten. Es gibt etliche Jugendliche, die jetzt eine privat finanzierte Eliteausbildung machen, obwohl sie dies überhaupt nicht vorhatten. Alles dies hat einen Grund: Sie haben keinen Ausbildungsplatz bekommen. Die Warteschleifen möchte ich gar nicht erwähnen, es ist wirklich Richtiges gesagt worden zu dem Sofortprogramm. Aber, Frau Mommert, die CDU ist wirklich die letzte Partei, die dieses Sofortprogramm zu kritisieren hat.

[Beifall bei der PDS –
Frau Herrmann (CDU): Das ist Schwachsinn!]

Ich finde es auch nicht toll, aber die CDU hat gar nichts zu dem Thema gemacht.

Es kann kein Zustand sein, dass in einer Stadt wie Berlin mittlerweile eine junge Frau mit Abitur nicht einmal mehr Krankenschwester werden kann. Es ist wirklich so, die Situation ist so eng, dass sich auf Stellen für öffentliche Ausbildungen mehrere Hundert Menschen für einen Platz bewerben. Das frustriert die jungen Menschen in einer Phase, in der sich für ihr weiteres Leben viel entscheidet. Sie bekommen gesagt, dass wir sie nicht brauchen und an dieser Politik ist die CDU-FDP-Regierung völlig zu Recht gescheitert. Rüttgers hat versprochen, jeder Jugendliche bekomme einen Ausbildungsplatz, die Realität sah anders aus. Viele junge Menschen haben 1998 Kohl abgewählt, weil sie sich eine Wende erhofft haben. Jetzt können wir in Zeitungsanzeigen lesen, SPD-Bundesbildungsministerin Bulmahn sagt uns: „Ausgebildet werden alle.“ – Jeder resignierte Jugendliche muss dies als Verhöhnung empfinden. Eine bessere Schulausbildung, Flexibilität, mehr Grundwerte, weniger Bürokratisierung, weniger Berufsschultage im Betrieb, weniger Ausbildungsvergütung, das führt alles am eigentlichen Problem vorbei. Wenn es in der Summe nicht reicht und es einfach viele Schulabgänger gibt –

(C) das wird ja wohl niemand schlecht finden, dass es viele Schulabgänger gibt – und auf der anderen Seite viel zu wenig Ausbildungsplätze vorhanden sind, dann kann der Jugendliche noch so gestriegelt und gebügelt, mit Krawatte und Kostüm zum Bewerbungsgespräch gehen,

[Zuruf der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

er wird keinen Ausbildungsplatz bekommen, wenn es in der Summe nicht reicht.

[Beifall bei der PDS]

Die **Grundwertevermittlung in der Schule**, Frau Mommert, was das mit einem Ausbildungsplatz zu tun hat, habe ich nun wirklich nicht verstanden.

[Dr. Nübel (CDU): Das kann ich mir denken!]

Ich weiß, Sie wollen den Religionsunterricht, aber wer an Gott glaubt, hat noch lange keine Lehrstelle.

[Beifall bei der PDS]

Überhaupt zu den Schulen: Hier reden alle von Zukunft, Informations- und Kommunikationstechnik. Das ist auch alles sehr wichtig. Der Wahlkampf dazu ist wirklich zum Piepen. Die CDU hat auf all ihren Plakaten eine Maus und erzählt, wie wichtig es sei, Computer an die Schulen zu schaffen.

[Jakesch (CDU): Die SPD!]

– Nein, nein! Sie kennen Ihre Plakate nicht. Die CDU hat das Plakat „Computer an alle Schulen“, die SPD hat das Plakat „Mehr Mäuse für die Schule“. Das müssen Sie trennen.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Die CDU hat ja im Prinzip Recht. Es gibt Computer an den Schulen, aber Sie müssen einmal gucken, was für welche. Mit diesen Computern kann kein Mensch arbeiten,

[Frau Künast (GRÜNE): Hammer und Meißel!]

(D) und der Versuch des Senats, zukunftsorientiert zu sein, der ist gescheitert. Sie können sich vielleicht noch daran erinnern, als der Regierende Bürgermeister einmal auf eine Maus geklickt hat, ich möchte das nicht fortsetzen, das war nichts.

[Beifall bei der PDS – Frau Künast (GRÜNE):
Ich warte heute noch auf Antwort!]

Aber zurück zur SPD und „Mehr Mäuse für die Schule“. Ich verstehe die Wähler gut, wenn sie sich fragen: Wer hat regiert, wer war die Finanzsenatorin, wer war die Schulsenatorin?

[Dr. Steffel (CDU): Wer war die Maus?]

– Alle von der SPD. Wer hat Sie daran gehindert, etwas zu tun? Ich kann mir das nur so erklären, dass offenbar der bauliche Unterhalt der Schulen so schlecht ist, dass Sie die Nagetiere meinen.

[Pewestorff (PDS): Wo bleibt der Kammerjäger?]

Aus unserer Sicht gibt es nur eine Lösung. Ich werde das jetzt nicht weiter ausführen, ich weiß, Sie erwarten das von mir: **Umlagefinanzierung**, Umlagefinanzierung, Umlagefinanzierung.

[Frau Volkholz (GRÜNE): Ja bitte!]

Die SPD und die Grünen haben es schon gesagt: Gemach, Herr Liebich, das kommt alles. Wir gucken, wie viele Jugendliche wirklich ohne Ausbildungsplatz bleiben. Ich verstehe nur nicht, weshalb wir dafür bis zum Jahresende warten müssen. Jetzt ist der Beginn des Ausbildungsjahres, hätte man nicht vorher gucken können? – Was nützt es den Jugendlichen, wenn Sie jetzt sagen, okay, im Dezember, mitten im Ausbildungsjahr gab es zu wenig Ausbildungsplätze, dann können wir vielleicht im nächsten Jahr eine Lösung finden. Wir finden weiterhin, es ist keine Ausrede zu sagen: Erblast der Regierung Kohl, wir können das alles nicht. – Sie haben die Mehrheit, wir würden Sie dabei unterstützen, Sie könnten das machen. Das wäre ein wirklicher Schritt, um zumindest das finanzielle Problem bei der Berufsausbildung zu lösen. Es löst nicht alle Probleme, das wissen wir auch. Aber es wäre zumindest ein entscheidender Schritt, den ich von SPD

Liebich

- (A) und Grünen immer noch erwarte. Herr Böger – Herr Böger? Ihn scheint das Thema auch nicht zu interessieren, er ist auch schon wieder gegangen. – hat vorhin etwas in dem Sinne gesagt, Abgaben wolle er nicht. Ich kann nur empfehlen einmal in Ihr Wahlprogramm – –

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Liebich, Ihre Redezeit ist beendet. Ich bitte Sie, wirklich zum Schluss zu kommen. Es mag schade sein.

Liebich (PDS): Ja, schade, aber ich komme zum Schluss. Die SPD, für diejenigen, die es nicht mitbekommen haben, in Ihrem Wahlprogramm steht der schöne Satz:

Die Berliner SPD setzt sich weiterhin auf allen Ebenen für die bundesweite Einführung der solidarischen Umlagefinanzierung ein.

Das ich nicht lache! Jeder unserer entsprechenden Anträge in der letzten Legislaturperiode ist abgelehnt worden und das auch auf allen Ebenen. Ich frage mich, wann Sie es tun wollen. Sie haben nicht mehr viel Zeit. Vielleicht schaffen Sie es dieses Mal noch, die Wählerinnen und Wähler davon zu überzeugen, dass Sie das machen, was in Ihrem Wahlprogramm steht. Ich weiß nicht, ob ich ihnen das wünschen soll.

Die PDS hat in ihrem Wahlprogramm die Umlagefinanzierung als Lösung empfohlen, dass wir dafür etwas tun, wird niemand abstreiten. Wir fordern dazu auf, dass der Senat im **öffentlichen Dienst über Bedarf ausbildet** und zwar so, dass die Jugendlichen dann auch außerhalb des öffentlichen Dienstes eine Chance haben. Es gibt dafür Möglichkeiten. Wir sind der Meinung, dass die **Vergabe von öffentlichen Aufträgen** gefördert werden muss, dazu hat sich das Abgeordnetenhaus zum Glück zu einem Entschluss durchgerungen, ich erinnere noch einmal, der ursprüngliche Antrag war von uns.

- (B) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Liebich, entschuldigen Sie bitte! Aber beim zweiten Mal muss ich Ihnen das Wort entziehen. Wir haben zwischendurch die Uhr schon abgestellt, Sie reden inzwischen schon über sieben Minuten.

Liebich (PDS): Es tut mir leid!

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Es hat nichts damit zu tun, dass es Ihnen leid tut. Ihre Redezeit ist jetzt definitiv beendet.

[Beifall bei der PDS – Pewestorff (PDS):

Bei Landowsky geben Sie Zeit bis ins Unendliche!]

– Vor der Geschäftsordnung sind alle Abgeordneten gleich, Herr Pewestorff, jedenfalls wenn ich hier oben sitze.

Jetzt hat das Wort Herr Dr. Borghorst für die SPD-Fraktion, bitte schön!

Dr. Borghorst (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Klotz! Was Sie hier an Rede geleistet haben, das war eine niveaulose Wahlkampfrede.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben nämlich gesagt, weder Frau Bergmann – um hier ganz klipp und klar zu sagen, was Sie gesagt haben – noch Frau Schöttler hätten etwas gemacht,

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Stimmt doch gar nicht!]

und anschließend gehen Sie hin und sagen, 111 Millionen DM seien in Ausbildungsplätze investiert worden. Ich sage Ihnen: Die Ausbildungsverbände sind seit Jahren in diesem Land gefördert worden. Was Sie hier machen, ist die Arroganz der Opposition, und das ist nicht in Ordnung!

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Oh! bei den GRÜNEN –

Frau Künast (GRÜNE): Ihnen muss das Wasser ja sehr hoch stehen!]

- (C) Zu Frau Mommert: Ich kenne Sie als engagierte Kollegin und als engagierte Arbeitsmarktpolitikerin. Ich hätte mir gewünscht, wenn Sie etwas zu Frau Merkel, der CDU-Generalsekretärin,

[Dr. Nübel (CDU): Hat Sie gesagt!]

gesagt hätten. Ich will es noch einmal wiederholen, ich lese es Ihnen vor:

Ein Beispiel, wo wir sparen würden, ist das Programm für Jugendarbeitslosigkeit. Ich halte die Ausgaben von 2 Milliarden DM deshalb für falsch.

Von Ihrer Seite hätte ich mir ein klares Wort gewünscht, dass Sie sagen, dies ist falsch und ist von der Generalsekretärin in Ordnung zu bringen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aus Sicht der SPD ist es gar keine Frage, die wichtigste Herausforderung für die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft ist die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und da im besonderen Maße die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Jeder, der Kinder oder Enkelkinder hat, weiß das, wenn die erste Erfahrung mit dem Berufsleben nach der Schule Arbeitslosigkeit ist, es gibt nichts Schlimmeres. Deshalb ist es unsere klare Aufgabe, dass das nicht eintritt. Ich will es auch noch einmal sehr deutlich sagen, die **Pflicht der Wirtschaft** ist es, für **duale Arbeitsplätze** zu sorgen.

[Pewestorff (PDS): Das tut sie aber nicht!]

– Herr Pewestorff! Warten Sie einmal ab. Wie Sie hier alle pauschal urteilen, das sollten Sie etwas differenzierter machen. Es gibt in dieser Stadt und in den neuen Bundesländern Betriebe, die eine Ausbildungsquote von 10 oder 15 Prozent haben. Das sollten Sie einmal positiv zur Kenntnis nehmen. In dieser Stadt gibt es das Handwerk, das Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD]

Ich würde mir wünschen – das sage ich sehr deutlich –, wenn die Tarifvertragsparteien z. B. querbeet, private und öffentliche – die **Schaffung von Ausbildungsplätzen in Tarifverträge** aufnehmen. – Ich würde mir wünschen, dass der öffentliche Dienst z. B. einmal daran geht und sagt: Wir machen einen besonderen Schwerpunkt „Ausbildungsplätze schaffen“. Das legen wir in Tarifverträgen fest und machen das in das Gesamtpaket hinein – wie es in manchen Branchen, wie z. B. der chemischen Industrie und anderen Branchen der Fall ist.

[Doering (PDS): Sie sind doch auch Tarifpartei, Herr Borghorst!]

Deswegen fände ich es besser, wenn wir hier etwas differenzierter und verständlich für die Menschen draußen miteinander umgehen würden. Ich sage das noch einmal sehr deutlich: Ich bin sehr froh darüber, dass das Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit auf Bundesebene sich als Erstes zum zentralen Punkt die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit genommen hat. Dies ist ein Verdienst der rot-grünen Koalition auf Bundesebene. Das muss man so ganz deutlich sagen.

[Beifall bei der SPD]

Und 11 000 Jugendliche in dieser Stadt haben davon profitieren können. Und da finde ich es nicht in Ordnung, wenn dann gesagt wird: Naja, das sind Hilfsmaßnahmen oder Sonstiges.

[Liebich (PDS): Das sind Hilfsmaßnahmen!]

Natürlich wird man über die Qualität der einen oder anderen Maßnahme reden müssen; das ist völlig richtig, das sehe ich auch so. Das ist auch gar nicht umstritten. Aber deshalb das Programm über den Kamm zu verurteilen, das halte ich jedenfalls für falsch. Und ich finde es außerordentlich positiv, dass es Anfang Juli gelungen ist, in diesem Bündnis für Arbeit auf Bundesebene zu sagen: Es werden 10 000 zusätzliche Arbeitsplätze durch die private Wirtschaft zur Verfügung gestellt. Und ich kann nur sagen, Frau Schöttler, die Senatorin für Arbeit, hat unsere volle

Dr. Borghorst

- (A) Unterstützung, wenn es darum geht, gemeinsam mit der IHK, den Gewerkschaften und der Handwerkskammer dies auch in Berlin umzusetzen.

[Beifall bei der SPD]

Und dann will ich etwas sagen zu den **lokalen Beschäftigungsinitiativen**. Es gibt mittlerweile, und zwar seit Jahren, nicht erst seit einem Jahr, Initiativen, ob in Kreuzberg, in Neukölln oder in anderen Bezirken. Die sind auch gefördert von der Senatsverwaltung für Arbeit und Berufliche Bildung und von der Europäischen Union. Ich finde, die Bezirke haben hier in Zukunft eine höhere Verantwortung und müssen diese auch wahrnehmen. Ich nenne nur das Beispiel aus meinem eigenen Bezirk, weil ich das gut kenne. In Neukölln haben wir seit über zwei Jahren ein Ausbildungsbüro mit zwei Leuten, die sich nur darum kümmern, zusätzliche Ausbildungsplätze anzuwerben. Und es ist gelungen, über 180 zusätzliche Ausbildungsplätze in Neukölln und angrenzenden Bezirken anzuwerben. Dies ist eine tolle Leistung, finde ich.

[Beifall bei der SPD]

Sie haben kritisiert, Frau Klotz, dass es keine Initiative gibt in Richtung **türkischer Unternehmerinnen und Unternehmer**. Ich sage, die Hälfte dieser zusätzlichen Ausbildungsplätze werden nämlich geschaffen in türkischen Unternehmen. Nach meiner Meinung ist dort ein hohes Potential vorhanden, das wir mobilisieren müssen. Unsere Senatorin, Frau Schöttler, hat unsere volle Unterstützung. Ich bin sicher, dass sie in ihrer Arbeit erfolgreich sein wird.

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Frau Kollegin Volkholz das Wort – bitte schön!

- (B) **Frau Volkholz (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Erst mal, Frau Schöttler, meine ich, man kann auch anders herum sagen: Dieses Thema ist uns wichtig genug, dass wir gerade meinen, es ist wert, im Wahlkampf, aber auf hohem Niveau, diskutiert zu werden. Und dann können wir ja einmal sehen, ob wir wettstreitende Konzepte haben, die überzeugen.

Das zweite ist: Ich glaube, dass es in diesem Hause einen Konsens gibt, dass eine Ausbildung nach dem Schulabschluss das Wichtigste ist, was jungen Menschen angeboten werden muss, wenn sie eine Perspektive haben wollen. Und dann streiten wir uns doch darüber: Wo liegt der größere Handlungsbedarf? – Ich möchte auch hier, auch wenn es das vierte Mal ist, noch mal sagen, dass das Programm JUMP mit 100 000 zusätzlichen Ausbildungsplätzen zunächst einmal eine richtige Prioritätensetzung war, die auch dazu geführt hat, dass hier in der Region Jugendliche, die nicht versorgt waren, angesprochen worden sind, und dass dann gemeinsam darüber nachgedacht wird, wie man es denn schaffen kann, sie in eine Ausbildung zu bekommen. Deswegen sage auch ausdrücklich noch einmal: Diese Maßnahme wird von uns begrüßt.

[Beifall bei den GRÜNEN
und des Abg. Dr. Borghorst (SPD)]

Natürlich müssen wir dazu kommen – das betrifft auch JUMP –, dass kurzfristige Maßnahmen die grundsätzliche Reform der beruflichen Bildung anstoßen. Hier ist noch ein weiterer Entwicklungsbedarf vorhanden. Ich möchte nur zwei Maßnahmen noch einmal darstellen, die aus meiner Sicht auf Landesebene entwicklungsbedürftig sind. Wir alle wissen, dass das Hauptmanko derzeit in der Entwicklung des Auseinanderklaffens zwischen Ausbildung, und zwar in allen Bereichen, und späterer Beschäftigung in der Entwicklung der Wirtschaft, der Erwerbsarbeit liegt. Hier haben wir zu wenig Anknüpfungspunkte. Frau Schöttler, Sie haben gerade auch ein Memorandum Ihres Beirats zur Kenntnis gegeben, das eine Modernisierung der beruflichen Bildung anmahnt. Das ist gut und schön, es ist auch alles richtig. Aber es ist ca. das 17. Memorandum in Folge mit demselben

Inhalt. – Doch, ich sage Ihnen was: Die Freudenberg-Stiftung, Hans Boeckler, Bertelsmann, alle haben mittlerweile denselben Tenor. Und wenn Sie ehrlich sind, wenn wir hier einmal auf einem anderen Niveau argumentieren, gibt es vermutlich hier weniger Auseinandersetzungen zwischen den Fraktionen. Was auseinanderklafft, ist die politische Forderung und die Realisierung vor Ort. Und da sage ich jetzt doch, auch wir sind im Wahlkampf: Natürlich gibt es hier einen Handlungsbedarf, der bisher nicht erfüllt ist. Nehmen wir das Beispiel Dienstleistungsberufe. Herr Böger, mittlerweile gibt es neue Ausbildungsordnungen, auf politischer Ebene ist gelernt worden. Mittlerweile gibt es im Bereich der neuen Medien und der Informations- und Kommunikationstechnologie neue Berufe und gerade in den Dienstleistungsberufen mehr neue Ausbildungsordnungen, nur: diese Information kommt zu wenig unten an. Es gibt einen Handlungsbedarf, der darin besteht, wie wir solche Neuerungen vor Ort implementieren. Und alle traditionellen Stränge, die darüber laufen, dass erst einmal die Lehrkräfte weitergebildet werden, sind viel zu langsam, weil die jetzigen Berufsgruppen alle anders ausgebildet sind. Deswegen müssen wir in viel stärkerem Maße die Kompetenz, die in der Stadt vorhanden ist, nutzen, die praktisch in die allgemeinbildenden Schulen kommen und für diese Berufe werben. Dafür muss sich die Schulverwaltung mit der Arbeitsverwaltung und auch mit der Wissenschaftsverwaltung zusammensetzen. Wir brauchen z. B. die Ansätze „produktives Lernen“. Die haben Sie, Frau Stahmer, bisher auf benachteiligte Gruppen begrenzt. Das muss ein Lernprinzip für alle Schulzweige werden, das fordern die seit langem. Das sind politische Versäumnisse, unkonventionelle neue Wege zur Implementierung von Neuerem praktisch nicht gefördert zu haben. Deswegen meine herzliche Bitte, die Information von Jugendlichen über neue Möglichkeiten und von Betrieben, die nämlich hierüber auch zu wenig informiert sind – das ist ein Handlungsbedarf, der schlichtweg in einem Jahr auch mit gemeinsamen Anstrengungen zu erfüllen ist, und der muss erfüllt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zweites Beispiel: Wir brauchen – und dies ist eine landesbildungspolitische Entscheidungsebene – ein anderes Spektrum von Qualifizierungen, das weiter differenziert und vielfältiger ist als das, was wir bisher haben. Ein Großteil – das hat Herr Liebig völlig richtig dargestellt – von heute Studierenden an der Hochschule würde vom Prinzip her etwas anderes machen, oder auch von denjenigen, die in die duale Ausbildung drängen, würde, wenn auf den Zwischenleveln etwas angeboten würde, dieser greifen. Gerade die neuen Dienstleistungsberufe brauchen verstärkt duale Ausbildungen auf Fachhochschulniveau. Deswegen ist es bedauerlich, dass Herr Radunski meint, das Thema Ausbildung geht ihn nichts an. Wir arbeiten viel zu stark in den traditionellen Schienen, erst Allgemeinbildung, dann berufliche Bildung oder Hochschule. Diese Schnittstellen müssen durchlässiger werden, und das sind landespolitische Ebenen, auf denen gehandelt werden muss. Drittens: Eine Modularisierung, die auch mehr Möglichkeiten für schwächere Jugendliche anbietet, wird nur dann durchsetzbar sein, wenn sie einen institutionellen Anspruch auf Weiterbildung sichert, dafür brauchen wir auf Bundesebene ein Weiterbildungsgesetz. Dieses ist eine Perspektive, der sich vielleicht dann auch eine CDU anschließen könnte. Hier könnten wir gemeinsam handeln.

[Dr. Nübel (CDU): Haben wir alles im Programm!]

Das heißt, kurz und grün: Wir brauchen weniger den Streit auf der politischen Ebene, als die Aufhebung der Diskrepanz zwischen politischen Memoranden, zwischen den Präambelklärungen und der Realisierung. Deswegen bitte ich darum, dass insbesondere, vielleicht auch in einer nächsten Legislaturperiode, das Engagement, tatsächlich Probleme zu lösen und nicht nur einen Reformbedarf zu reklamieren, mit dem entsprechenden größeren Engagement versehen wird. Dafür bitte ich dann auch um Zustimmung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(C)

(D)

- (A) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 2:

a) Drucksache 13/4076:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Änderung des Gesetzes über die Errichtung einer Landesbank Berlin – Girozentrale –, Drucksache 13/3954, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft und Betriebe vom 6. September 1999 und des Hauptausschusses vom 8. September 1888

b) Drucksache 13/4077:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung einer Landesbank Berlin – Girozentrale –, Drucksache 13/4036, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Betriebe vom 6. September 1999

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch. – Ich rufe auf jeweils die Artikel I und II, die Überschriften und die Einleitungen gemäß Antrag Drucksache 13/3945 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4076 sowie die Vorlage Drucksache 13/4036. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit den Schlussabstimmungen.

- (B)

Wer der Änderung des Gesetzes über die Errichtung einer Landesbank Berlin – Girozentrale – gemäß Drucksache 13/3945 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4076 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen von Bündnis 90/Grüne und PDS angenommen!

Wer der weiteren Änderung dieses Gesetzes gemäß Vorlage Drucksache 13/4036 nun zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist es angenommen.

Beide Gesetzesänderungen sind so beschlossen. Ich schlage Ihnen vor, dass beide Gesetzesänderungen gemeinsam ausgefertigt werden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 3, Drucksache 13/4078:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf eines Gesetzes zur Bereinigung der Rechtsverhältnisse nach dem Gesetz über die Erhebung einer Abgabe der Beherbergungsbetriebe zur Förderung des Tourismus, Drucksache 13/3926, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft und Betriebe vom 6. September 1999 und des Hauptausschusses vom 8. September 1999

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch. – Ich rufe also auf die §§ 1 bis 3, die Überschrift und die Einleitung gemäß Drucksache 13/3926. Beide Ausschüsse empfehlen die Annahme des Gesetzes. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetz gemäß der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 13/3926 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist das Gesetz so beschlossen.

- (C)

lfd. Nr. 4, Drucksache 13/4091:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Auflösung des Deutschen Bibliotheksinstituts, Drucksache 13/4026, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kulturelle Angelegenheiten vom 13. September 1999

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der sechs Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch. – Ich rufe also auf die §§ 1 bis 6, die Überschrift und die Einleitung gemäß Drucksache 13/4026. Der Ausschuss empfiehlt die Annahme des Gesetzes. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetz gemäß der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 13/4026 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz einstimmig beschlossen.

lfd. Nr. 4 A,

a) Drucksache 13/4096:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches (AGBauGB), Drucksache 13/2721, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. September 1999

- (D)

b) Drucksache 13/4097:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches – Beteiligung des Rats der Bürgermeister –, Drucksache 13/3259, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. September 1999

c) Drucksache 13/4098:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches (AGBauGB), Drucksache 13/4035, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. September 1999

Zur Drucksache 13/4098 liegen zwei Änderungsanträge vor: einer der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 13/4098-1, sowie einer der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU, Drucksache 13/4098-2.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt die Rücküberweisung aller drei Vorgänge an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer der Rücküberweisung an den genannten Ausschuss die Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit. Damit ist die Rücküberweisung nicht beschlossen worden.

Ich eröffne die II. Lesungen und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch. – Ich rufe also auf die einzelnen Artikel, die Über-

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

- (A) schriften und die Einleitungen gemäß Drucksachen 13/2721, 13/3259 und 13/4035 und hier unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4098 sowie der Änderungsanträge Drucksachen 13/4098-1 und 13/4098-2. – Die Experten wissen bestimmt, worüber wir jetzt reden.

[Heiterkeit]

Es gibt auch Wortmeldungen. Die Redezeit beträgt bis zu 5 Minuten pro Fraktion. Für die Fraktion der PDS hat die Kollegin Matuschek das Wort. – Bitte schön!

Frau Matuschek (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie haben gerade die Rücküberweisung an den Ausschuss abgelehnt. Wir hätten diese sehr gut gefunden

[Zurufe von der CDU]

und übrigens auch der Rat der Bürgermeister. Dieser wurde in der Bearbeitung dieser Gesetzesvorlage nicht genügend angehört.

Gestatten Sie mir eine Bemerkung: In Vorbereitung der Wahl werden Heftchen verteilt, in denen eine Grafik über das politische System Berlins enthalten ist. Dort ist der Rat der Bürgermeister ausdrücklich erwähnt. Er ist also ein wichtiges Gremium. Aber wenn es um die Gesetzesvorlagen geht, wird der Rat der Bürgermeister umstandslos übergangen. Das ist ein Skandal.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Wir werden dem vorliegenden Gesetz nicht zustimmen. Das verwundert Sie sicherlich nicht, aber ich will versuchen, es Ihnen zu begründen.

Die traurige Geschichte der **Entmachtung der Bezirke**, des Abbaus von Planungsdemokratie und der Ausweitung von Bürokratie hat mit der vorliegenden Novelle des AGBauGB einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Das ist ein Teil der desaströsen Regierungsbilanz von SPD und CDU in dieser Stadt. In der ersten Hälfte der 90er Jahre hat der Senat in seinem Metropolenüberschwang seine Eingriffsrechte in bezirkliches Handeln erweitert. Die sogenannte **außergewöhnliche stadtpolitische Bedeutung von Bauvorhaben** wurde von der SPD und der CDU erfunden, damit der Senat auf diese Weise praktisch jede bezirkliche Planung an sich ziehen kann. Beispiele dafür: der Alexanderplatz, die Investitionsruine am Landsberger Tor oder kürzlich das Einkaufszentrum in der Cuvrystraße. Um unerwünschte parlamentarische Beteiligung zu verhindern, wurde außerdem die Zustimmungspflicht des Abgeordnetenhauses zu bestimmten Änderungen und Anpassungen des Flächennutzungsplans abgeschafft. Der nächste Angriff auf bezirkliche Rechte und demokratische Mitsprache wurde im Zuge der Verwaltungsreform im Frühjahr 1998 geführt: Ein generelles Eingriffsrecht des Senats ohne Mitwirkung des Abgeordnetenhauses ist an die Stelle der Fachaufsicht getreten.

Hierüber ist ausführlich debattiert worden, das spare ich mir jetzt. Nur ein Punkt: Schon vor einem Jahr haben wir von der PDS massiv kritisiert, dass im Baubereich die Ziele der **Verwaltungsreform**, die für Sie immer ein wichtiges Thema war, unterlaufen und konterkariert werden. Wir haben schon vor 1998 gefordert, dass ein Änderungsgesetz zur Ausführung des BauGB vorgelegt wird. Das ist spätestens seit dem 1. Januar 1998 notwendig geworden, weil mit diesem Datum das neue Baugesetzbuch auf Bundesebene in Kraft getreten war. Die Koalition hat damals zugesagt, eine umfassende Novelle noch vor der Sommerpause 1998 vorzulegen. Das war also der Zeitpunkt – vor anderthalb Jahren.

Die Fraktion der PDS hat 1998 ein eigenes, umfassendes Änderungsgesetz vorgelegt, das heute endlich zur Abstimmung kommt. Unser oberstes Ziel dabei ist die Stärkung der Bezirke und die **Demokratisierung der Planung**. Konkret geht es uns darum, die Bereichsentwicklungsplanung zu stärken, die Eingriffsrechte des Senats zu begrenzen und – wenn sie denn erforderlich sind – klar zu definieren, die Beteiligung des Abgeordnetenhauses an Flächennutzungsplanänderungen generell zu

sichern und Ermächtigungsregelungen zum großflächigen Einzelhandel und zum Milieuschutz für Berlin umzusetzen. Dafür steht die PDS. (C)

Wofür steht die Koalition? – Der Senat hat bis zum Sommer 1999 gebraucht, um sein eigenes Änderungsgesetz vorzulegen. Das soll heute im Schweinsgalopp durch das Parlament gepeitscht werden – ohne Experten und Verbände zu beteiligen, was sonst bei solch weitreichenden Gesetzen durchaus gang und gäbe ist,

[Beifall bei der PDS]

ohne auf den scharfen Widerspruch des Rats der Bürgermeister gegen die Inhalte der Änderungen in angemessener Weise zu reagieren und ohne eine ausreichende parlamentarische Beratung. Die Beratung im Ausschuss, Herr Gaebler, entschuldigen Sie den Ausdruck, war eher eine Farce.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Zwei kleine Änderungen auf Anraten des Rats der Bürgermeister wurden in das Gesetz aufgenommen, wenn auch in veräusserter und veränderter Form. Das reicht aber nicht.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Ihre Redezeit ist zu Ende. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Frau Matuschek (PDS): Aberwitzig ist die Vorstellung, dass die Bauverwaltung künftig über Kostenerstattung für naturräumliche Ausgleichsmaßnahmen entscheiden soll und auch die Vereinbarkeit von Planungsabsichten mit dem Flächennutzungsplan prüfen soll. Offensichtlich ist das schon ein Vorgriff auf das von vielen befürchtete Superministerium, auf das nach den Wahlen die dann gestärkte SPD offensichtlich mutig Anspruch erheben wird. Mit uns ist das alles nicht zu machen. Deswegen werden wir diesem Gesetz nicht zustimmen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Der Abgeordnete Niedergesäß hat nun für die CDU-Fraktion das Wort!

[Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

Niedergesäß (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Matuschek, Sie haben gesagt, der Senat wolle alles an sich ziehen. Er müsste verrückt sein, wenn er sich alle Aufgaben, die die Bezirke zu erledigen haben, auf den Tisch schieben würde. (D)

[Zurufe von den GRÜNEN: Hat er doch!]

Sie haben zudem Angriffe auf die Rechte der Bezirke erwähnt. Diese kann ich nicht erkennen,

[Zurufe von der PDS und den GRÜNEN –

Frau Oesterheld (GRÜNE): Dann lesen Sie doch nach!]

denn die Bezirke haben mehr Rechte erhalten, als sie je hatten, weil das im Zuge der **Verwaltungsreform**, die wir hier ohne Ihre Stimmen durchgesetzt haben, mehr **Basisdemokratie** gibt und sich die Leute vor Ort viel besser einbringen können. Der Rat der Bürgermeister ist sicher eine wichtige Institution, aber letztlich ist er keine parlamentarische Ebene.

Der Gesetzentwurf dient der notwendigen Anpassung der Berliner Ausführungsgesetze, die durch die Änderung des Bundesgesetzes erforderlich geworden ist. Darüber reden Sie hier gar nicht. Sie tun so, als sei alles nicht notwendig gewesen.

Wir haben beispielsweise geregelt, dass die Bezirke in Sachen Fachmärkte und Verkaufsflächen zunächst grundsätzlich selbst zu entscheiden haben. Dass der Senat Eingriffsrechte haben muss, ist völlig klar.

[Frau Hämmerling (GRÜNE): Die hat er doch schon!]

Es kann doch auch kein Egoismus zwischen den Bezirken entstehen. Berlin ist eine Gemeinde. Da kann nicht jeder Bezirk tun, was er für sich für richtig hält. Es ist eine völlig selbstverständ-

Niedergesäß

- (A) liche Angelegenheit, dass sich der Senat in außergewöhnlichen Fällen ein Eingriffsrecht vorbehält. Darüber kann man trefflich streiten, aber letztlich ist der Senat für die gesamte Stadt verantwortlich und nicht jeder einzelne Bezirksfürst.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Das ist Demokratie!]

Das müssen wir doch auseinander halten.

Zum § 4 a haben wir bereits im Bauausschuss darüber gestritten, was ein dringendes Gesamtinteresse Berlins sein kann. Das ist ebenfalls ein Begriff, über den man stundenlang streiten kann. Das geben ich zu, aber es ist eben eine Ermessensfrage. Wir sind der Meinung, dass grundsätzlich zunächst die Bezirke vor Ort ihre Arbeit zu machen haben.

[Doering (PDS): Arbeiten sollen sie, aber nicht dazwischenquatschen!]

Die Bezirke wollen das und können das auch viel besser, weil sie die Örtlichkeiten viel besser im Auge haben als einer, der ganz weit oben sitzt. Ich wundere mich, dass Sie sich darüber aufregen, dass der Senat regulierend eingreifen muss, wenn es widersprechende Entwicklungen in den Bezirken gibt.

Wenn ich Frau Hämmerling sehe, dann kann ich mich an die Märkische Spitze erinnern, als Sie sich aufgeregt haben, dass dort ein großer Markt entsteht.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (GRÜNE)]

Die PDS kann ganz ruhig sein. Gerade am Beispiel Märkische Spitze haben Sie Ihre Widersprüchlichkeit richtig zu Markte getragen. Ihr Bürgermeister hat um die Märkische Spitze gekämpft, und Sie haben hier alles unternommen, um das zu verhindern. Es ist alles nicht so einfach, wie Sie es hier darstellen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das alte Baugesetzbuch hat einige Überschneidungen enthalten, die nun bereinigt wurden. Die Zuständigkeiten wurden klarer abgegrenzt.

- (B) [Frau Oesterheld (GRÜNE): Überhaupt nicht!]

– Natürlich, Frau Oesterheld, Sie haben es wohl nicht gelesen. Sie müssen sich mal von einem Juristen beraten lassen. Sie haben genug Juristen in Ihrer Fraktion. – Da sind wesentliche Dinge entschärft worden, die sich im Lauf der Jahre als hinderlich erwiesen haben und nun zu mehr Rechtssicherheit führen und in den Bezirken besser gehandelt werden können.

Wir haben die Beschlussempfehlung eingereicht. Wir haben über sie bereits im Bauausschuss trefflich gestritten.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Sie haben nichts gesagt!]

– Natürlich. Aber über Dinge, die klar sind, schwafeln wir nicht noch stundenlang. Das ist unsere Stärke. Das ist Ihre Masche, Sie wollen alles verhindern.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben eine Rücküberweisung beantragt und das nicht etwa, weil Sie etwas Neues einzubringen haben, sondern weil Sie ewig Sand ins Getriebe werfen wollen und uns als große Koalition beweisen wollen, dass wir nichts auf den Weg bringen. Wir haben unendlich viel auf den Weg gebracht, und wir werden auch das neue Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch auf den Weg bringen. Es liegt in Ihrem Ermessen, ob das mit Ihnen oder ohne Ihre Stimmen geschieht. Ich würde Ihnen raten, einer Sache zuzustimmen, die wirklich gut ist. – Danke!

[Beifall bei der CDU –

Frau Oesterheld (GRÜNE): So ein Schwachsinn!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Oesterheld das Wort!

Frau Oesterheld (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Niedergesäß! Hier muss man schon eine Beratung anmelden, damit die CDU überhaupt liest, was in einer Vorlage steht. Sie haben im Ausschuss keinen Ton gesagt und keine Worte gefunden, mit denen Sie das verteidigen könnten.

(C) Diese Gesetzesvorlage von CDU und SPD ist am Ende dieser Legislaturperiode noch einmal ein deutliches Zeichen, wie hunds miserabel Sie Ihre politische Arbeit machen, wie Sie reden und etwas ganz anderes tun und wie Sie sich selbst aus jeder politischen Verantwortung stehlen wollen. Haben Sie sich eigentlich überlegt, wofür Sie als Parlamentarier und Parlamentarierinnen Ihr Geld verdienen?

[Zurufe]

Nehmen wir meinen ersten Punkt: Reden und Handeln. Sie blasen in die Welt: Wir wollen **Abschichtung** in die **Bezirke!** – Was ist den in dem AGBauGB enthalten? Nichts anders, als das Anschziehen, Anschziehen, Anschziehen der Bauverwaltung. Herr Klemann könnte in Zukunft, wenn er noch dabei wäre, jedes Klohäuschen an sich ziehen, wenn er sagte, es sei dringendes Gesamtinteresse. Das ist absurd.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Sie nehmen Gummiparagraphen, wie „dringendes Gesamtinteresse“ und „außergewöhnliche stadtpolitische Bedeutung“, und die Richter wissen letztlich mit diesen Begriffen nichts anzufangen. Das wurde in schon stattgefundenen Prozessen bereits bewiesen. Sie wollen solche Gummiparagraphen. Wir haben einen Änderungsantrag eingebracht, der auf dem Vorschlag des Rats der Bürgermeister basierte. Lassen Sie uns definieren, was „dringendes Gesamtinteresse“ ist. Sie haben es nicht getan. Sie haben gesagt „insbesondere“. Damit ist alles „dringendes Gesamtinteresse“, was Herr Klemann gerne an sich ziehen möchte oder sein Nachfolger. Da gehen wir nicht mit. Wenn man Gesetze macht, dann müssen sie eindeutig sein. Sie machen die ganzen letzten Jahre nur Schwabbelgesetze, bei denen sich die Richter hinterher überlegen, was uns der Gesetzgeber damit sagen wollte.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(D) Sie haben beispielsweise auch – das ist die nächste Entmachtung der Bezirke – gesagt, dass Ihnen offensichtlich die Arbeit von Herr Porath in Tiergarten nicht gefallen hat. Solche Gebote sollen in Zukunft nur noch vom Senat erlassen werden. Auch das ist eine Abschichtung von unten nach oben und nicht umgekehrt. Lügen Sie doch nicht, indem Sie sagen, Sie wollen an die Bezirke abgeben! Sie ziehen hier alles an. Das ist Zentralismus übelster Sorte. Dafür mache ich mich nicht stark, Herr Niedergesäß! Vielleicht ist es Ihre Art, mit Politik umzugehen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Sie entmachten nicht nur die Bezirke, sondern entmachten sich selbst. Wie können sich hier Abgeordnete hinstellen und sagen, dass dieses oder jenes nicht mehr von ihnen entschieden werden soll, sondern dass die Verwaltungen entscheiden sollen? Ich höre schon die Sektkorken in der Verwaltung knallen, dass die Abgeordneten so blöd sind und Entscheidungsmöglichkeiten freiwillig aus der Hand geben. Damit meine ich den **Flächennutzungsplan**. Bisher war es so, dass bei geringfügigen Veränderungen das Parlament nicht zu entscheiden brauchte. Jetzt sagen sie, dass dies gilt, wenn die Gesamtstruktur nicht betroffen ist. Was ist das denn, bitte? Das ist wieder solch ein Gummiparagraph. Es ist nichtssagend.

[Niedergesäß (CDU): Das ist überhaupt kein Gummiparagraph!]

Der Flächennutzungsplan basiert auf drei Hektar. Was ist die Gesamtstruktur, 10 Hektar, 100 Hektar oder 1000 Hektar? Ab wann wollen Sie denn entscheiden? Sie können doch nicht solche Gummibegriffe formulieren, damit jeder Senat tun kann, was er will. Das ist absurd!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Bei dem letzten Punkt verstehe ich auch die SPD nicht. Das muss ich ganz ehrlich sagen.

[Frau Künast (GRÜNE): Wo verstehst du sie denn?]

Es geht jetzt um den letzten Punkt.

(A) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Frau Oesterheld! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

Frau Oesterheld (GRÜNE): Ich habe zu wenig Zeit, sonst würde ich gern die Frage beantworten. – Nahezu putschmäßig hat der Bausenator Klemann Herrn Strieder die Möglichkeiten für das **Naturschutzrecht** genommen. Haben Sie denn eigentlich geschlafen? Was macht denn die SPD da? Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass das **Bauressort** über das Naturschutzrecht und über Ausgleichsmaßnahmen bestimmt. Zu jedem Bebauungsplan, den wir erhalten haben, sagt die Bauverwaltung: Das ist Naturschutzrecht. Abwägen, abwägen, das ist nicht so bedeutend; Investorenrecht ist wichtiger. Das Umwelt- und Naturschutzrecht ordnen Sie der Bauverwaltung unter, anstatt es beim Umweltsenat zu lassen. Da hört das Verständnis bei mir absolut auf.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich kann nicht begreifen, dass Sie hier solche Gesetze verabschieden wollen.

Dieses Gesetz über das Knie zu brechen, ist unverantwortlich und zutiefst undemokratisch. Sie haben dabei auch noch Begrifflichkeiten durcheinander geworfen, bei denen sich fünf Minuten nach Ende der Ausschusssitzung die Rechtsexperten anfangen zu streiten, was das Abgeordnetenhaus damit meinte. Sie haben die vorhabenbezogenen Bebauungspläne im § 11 b gestrichen. Bereits jetzt fragen die Rechtsexperten, ob damit gemeint ist, dass dieser gestrichene Paragraph unter § 4 a fällt oder ob er ganz herausfällt. Sie schaffen Gesetze, bei denen von vornherein klar ist, dass es keine eindeutige rechtliche Klärung gibt. Solche Gesetze zu beschließen, ist unverantwortlich und schafft sehr viel Arbeit auf einer anderen Ebene.

(B) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Frau Oesterheld! Das war ein guter Schlusssatz. Ihre Redezeit ist beendet.

Frau Oesterheld (GRÜNE): Ich möchte mit dem Schlusssatz enden: Wir schließen uns natürlich dem Rat der Bürgermeister an. Deshalb wollten wir auch die Rücküberweisung. Man kann ein solch dilettantisches und miserables Gesetz einfach nicht durchdrücken. Zu Letzt möchte ich noch sagen, dass ich Sie anlehe, einmal Einsicht zu zeigen, dass Sie Mist gebaut haben!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Die Kollegin Meißner hat jetzt das Wort für die SPD-Fraktion.

Frau Meißner (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich verstehe die ganze Aufregung hier überhaupt nicht.

[Beifall der Abgn. Dr. Arndt (SPD)
und Liepelt (CDU)]

Ich verstehe auch nicht den Brief des Rats der Bürgermeister. Vieles dort Enthaltene – das meiste haben wir in unserem Änderungsantrag aufgenommen – ist Gegenstand der Verhandlungen hier. Ich weiß nicht, ob der Rat der Bürgermeister unseren Änderungsantrag mit einbezogen hat. In der Tat hat das vorliegende Änderungsgesetz zum Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch sehr lange gedauert. Das neue Baugesetzbuch durch das Bau- und Raumordnungsgesetz lag bereits 1997 vor und gilt seit 1998. Wir haben schon im vergangenen Jahr im Mai mit dem 2. Verwaltungsreformgesetz einige Anpassungen vorgenommen. Das betraf beispielsweise den § 8 a – Teilungsgenehmigungen – und die Behandlung der vorhabenbezogenen Bebauungspläne und der städtebaulichen Verträge. Wir haben im vorherigen Jahr auch dazu umfangreiche Anhörungen im Bauausschuss durchgeführt. Es kann nicht behauptet werden, es sei darüber überhaupt nicht gesprochen worden.

(C) Weiter gehende Regelungen und Anpassungen an das neue Baugesetzbuch wurden aber nicht in das 2. Verwaltungsreformgesetz aufgenommen, weil die Auswirkungen dieses Gesetzes noch eingearbeitet werden mussten und dieses noch intensiver Beratungen bedurfte. Obwohl der Referentenentwurf der Bauverwaltung bereits im Juni 1998 vorlag – Sie hätten ihn sich vielleicht auch geben lassen können; ich glaube nicht dass die Bauverwaltung Ihnen den Wunsch verweigert hätte –, hat es noch ein ganzes Jahr gedauert, bis uns endlich kurz vor Ende der Legislaturperiode der Entwurf vorgelegt wurde und wir den Gesetzentwurf sehr schnell beschließen müssen. Dafür möchte ich die Bauverwaltung ausdrücklich kritisieren.

[Beifall der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Ich möchte sie auch dafür kritisieren, dass viele vom Rat der Bürgermeister aufgeführten Punkte nicht aufgenommen wurden. Dazu möchte ich Herrn Niedergesäß sagen, dass ich nicht sage: „Die Bezirksfürsten können nicht machen, was sie wollen.“ Das sei kein guter Rat der Bürgermeister. Was sei das schon? Ich sage, dass wir immer die Ratschläge des Rates der Bürgermeister nutzen. Es ist für uns ein wichtiges Gremium.

Ich möchte noch auf einige Punkte eingehen, die aus Sicht der SPD wichtig waren. Wir hätten uns gewünscht, dass auch in § 4 noch eine Änderung eingeführt würde. Das betrifft die **Beanstandung der Bebauungspläne**. Wir hätten uns gewünscht, dass die Senatsbauverwaltung bei Vorlage der Bebauungspläne abschließend auf alle Formverletzungen von Verfahren hinweist.

[Frau Hämmerling (GRÜNE):
Wer regiert denn eigentlich hier?
Die SPD bekommt die Quittung dafür!]

Derzeit ist es so, dass die Bebauungspläne mehrfach beanstandet werden und sich dadurch eine riesige Bürokratie ergibt. Hier besteht Handlungsbedarf bei der Bauverwaltung. Die Baustadträte haben eine Analyse vorgenommen und dieses Problem beklagt. Die zukünftig 11 Stadtplanungsämter müssen in die Lage versetzt werden, künftige Bebauungspläne ohne Verfahrens- und Formfehler aufzustellen.

(D) Ein zweiter Punkt sind die **Bebauungspläne von dringendem Gesamtinteresse**. Von Ihnen wird hier sehr beklagt, dass die Bedeutung des dringenden Gesamtinteresses nicht definiert ist. Warum haben wir denn einen Änderungsantrag eingebracht? Warum haben wir die Vorschläge des Rates der Bürgermeister aufgenommen? – Wir haben es deshalb getan, weil wir diese Problematik auch so sehen. Die Senatsverwaltung hat es nicht so gesehen. Wir sehen es aber so. Insofern sind wir dem Rat der Bürgermeister auch gefolgt. Ich weiß nicht, warum Sie sich jetzt noch so aufregen. Es geht auch um die Streitigkeiten der Begrifflichkeit. Diese sollten hier noch einmal definiert und erklärt werden, was wir darunter verstehen. Das ist in dem Änderungsantrag aufgenommen worden.

Ich komme zum dritten Punkt. Die SPD-Fraktion will mit dem Vorschlag der Streichung des § 11 b klarstellen, dass wir es mit der **Abschichtung** ernst meinen. In dem § 11 b – jetzt § 4 d – war der Rat der Bürgermeister bei vorhabenbezogenen Bebauungsplänen überhaupt nicht mehr anzuhören. Das haben wir geändert. Wir haben ausdrücklich auch im Ausschuss gesagt – dies wurde ins Protokoll aufgenommen – dass die §§ 4 a bis 4 c ebenso für vorhabenbezogene Bebauungspläne gelten. Damit wird der Rat der Bürgermeister bei außergewöhnlicher stadtpolitischer Bedeutung einbezogen. Er kann auch mit Dreiviertelmehrheit dagegen stimmen; das Abgeordnetenhaus wird dann beteiligt. Ich sehe nicht, dass die Bezirke entmachtet werden. Bebauungspläne werden genauso behandelt, wie vorhabenbezogene Bebauungspläne. Wenn sich nun die Juristen streiten, ob dies damit abgedeckt ist, kann man von mir aus das Wort noch in die Überschrift aufnehmen. Das soll keine Hürde sein.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Meißner! Kommen bitte zum Schluss!

- (A) **Frau Meißner (SPD):** Wir können der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr folgen. Die Bedenken des Rates der Bürgermeister sind aufgenommen worden. Ich habe den Brief genau gelesen. Ich bitte Sie, der Beschlussempfehlung zuzustimmen und die anderen Anträge abzulehnen.

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, ich komme jetzt zu den Abstimmungen. Ich schließe somit die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit den Schlussabstimmungen.

a) Zum Antrag der PDS empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung. – Wer der Drucksache 13/2721 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

b) Auch zum Antrag der Fraktion der Grünen empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung. – Wer dem Antrag mit der Drucksachennummer 13/3259 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

c) Jetzt lasse ich abstimmen über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 13/4098-1. – Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Nun lasse ich abstimmen über den Änderungsantrag von SPD und CDU, Drucksache 13/4098-2. – Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Damit ist dieser Änderungsantrag mit großer Mehrheit beschlossen.

- (B) Gegenstimmen? – Damit ist dieser Änderungsantrag mit großer Mehrheit beschlossen.

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 13/4035, empfiehlt der Ausschuss die Annahme mit Änderungen gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 13/4098. – Wer so unter Berücksichtigung der soeben angenommenen zusätzlichen Änderung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Gesetzesänderung mit großer Mehrheit beschlossen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 4 B, Drucksache 13/4102:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Neuntes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin – Beseitigung von diskriminierenden und benachteiligenden Regelungen für Menschen mit Behinderungen, Drucksache 13/3212, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 13/3212. – Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung des Antrags. – Wer dem Antrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 13/3212, jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Gesetzesantrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 4 C, Drucksache 13/4109:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz zur Förderung der Informationsfreiheit im Land Berlin (Berliner Informationsfreiheitsgesetz – IFG), Drucksache 13/1623, gemäß Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses vom 16. September 1999

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 23 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die §§ 1 bis 23, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut des Antrags der Fraktion der Grünen, Drucksache 13/1623, unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung 13/4109.

Die Fraktion der CDU beantragt die Überweisung an den Hauptausschuss, und darüber muss ich zunächst abstimmen lassen. – Wer dieser Rücküberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Letzteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag nicht rücküberwiesen worden.

Der Ältestenrat schlägt eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion vor. Wir haben uns darauf verständigt, dass diese Redezeit großzügig vom Präsidium ausgelegt werden soll, was wir im Übrigen immer tun. – Für die Fraktion der Grünen hat zunächst Frau Lottenburger das Wort. – Bitte schön!

Frau Lottenburger (GRÜNE): Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Mit Verabschiedung dieses Gesetzes zur Förderung der Informationsfreiheit werden wir eine große Anzahl von Hürden übersprungen haben, die die Transparenz staatlichen Handelns verhindern. Bürgerinnen und Bürger haben damit endlich das Recht, **Informationen über behördliches Wissen und Handeln** – auch ohne direkt betroffen zu sein – von der Bürokratie zu erhalten.

Das Gesetz hat einen langen zeitlichen Vorlauf; eingebunden in diese Entwicklung waren sowohl Menschenrechtsorganisationen als auch Persönlichkeiten aller Parteien und somit auch der CDU. Auch die Mitglieder der CDU, Herr Braun, haben einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung.

Die Humanistische Union hat mit ihren bescheidenen Mitteln vor 20 Jahren den Direktor der American Civil-Liberties-Union nach Berlin geholt und hier über die seit 1966 in den USA bestehende Möglichkeit auf Akteneinsicht in behördliche Unterlagen befragt. Auf der Basis dieses Vortrags hat die Humanistische Union anschließend – auch unter Berücksichtigung der Erkenntnisse der Fachleute hier vor Ort – einen Elf-Punkte-Katalog für einen vorbehaltlosen Anspruch auf Auskunft der Bürgerinnen und Bürger gegenüber der öffentlichen Verwaltung entwickelt. Wir haben unsere Gesetzesinitiative auf der Basis dieses Katalogs entwickelt. Wir haben selbstverständlich die Entschließung und Empfehlungen des Europäischen Parlaments sowie des Europarats dabei berücksichtigt.

Das Gesetz – es wurde erstmalig in der 11. Legislaturperiode gemeinsam mit der SPD in die parlamentarische Pipeline eingespeist – hatte nahezu alle parlamentarischen Hürden überwunden, ist jedoch zum Schluss, am Ende der Koalition, aus zeitlichen Gründen gescheitert. Wir haben diese Vorlage überarbeitet und in einer Anhörung mit Fachleuten, die theoretisch und praktisch an der Materie arbeiten, zur Diskussion gestellt. Wir haben drei Änderungsvorschläge in unser Gesetz eingearbeitet.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Entschuldigung, Frau Lottenburger! Ich muss den Herrn auf der Besuchertribüne darauf aufmerksam machen, dass das Fotografieren im Parlament verboten ist. Es ist lediglich den Journalisten vorbehalten, die über eine Genehmigung verfügen. – Bitte, Frau Lottenburger!

(C)

(D)

(A) **Frau Lottenburger** (GRÜNE): Ganz im Sinne der demokratischen Verfassung unseres Staates – also auch im Sinne des Volkszählungsurteils des Bundesverfassungsgerichts von 1983 – wird mit diesem Gesetz jede Bürgerin und jeder Bürger grundsätzlich das Recht auf einen umfassenden Anspruch auf **Akteneinsicht** bzw. **Aktenauskunft** haben. Dieses Recht besteht auch dann, wenn kein berechtigtes Interesse oder ein eventueller Verwendungszweck angegeben werden kann. Jede Verweigerung, jede Beschränkung dieser Auskunftspflicht muss von der Behörde begründet werden – die Betroffenen haben selbstverständlich Widerspruchsrecht.

Mit diesem Gesetz wird die Meinungs- und Willensbildung der Menschen in unserer Stadt erleichtert. Wir wollen die **Kontrolle staatlichen Handelns** durch die Menschen unserer Stadt verbessern und so endlich dem Ziel einer gläsernen Verwaltung ein wesentliches Stück näher kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist ein Gesetz, das Bürgerinnen und Bürgern helfen soll, die Probleme ihres Alltags leichter zu klären. Kleingärtner und Sportvereine werden davon profitieren. Eltern haben die Chance, die Lehrpläne in der Schule der Kinder einzusehen. Die **Einschränkungen des Informationsanspruchs** sind detailliert festgehalten. Dazu zählen insbesondere der Schutz personenbezogener Daten, bei der Verwaltung gespeicherte Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse sowie Informationen zur Rechtsdurchsetzung und Strafverfolgung. Auf Informationen, die ausschließlich dem behördlichen Entscheidungsprozess dienen, kann ebenfalls nicht zugegriffen werden. Das Verfahren ist ebenfalls detailliert geregelt – manche Fachleute sagen: zu detailliert. Ein wichtiger Hinweis: Die hierdurch erlangten Informationen dürfen nicht zu gewerblichen Zwecken verwendet werden.

Um Streitigkeiten zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltung möglichst unkompliziert regeln zu können, wird der Datenschutzbeauftragte zum Ombudsmann. Er soll die Funktion des Schlichters auch in diesem Zusammenhang übernehmen. – Das ist übrigens eine Änderung, die wir aus Brandenburg übernommen haben.

(B) Die prophezeiten Katastrophen bei der Verwaltung werden mit Sicherheit ausbleiben. Nach allen bisher gemachten Erfahrungen wird sich die Verwaltung in ihrer Aktenhaltung – vor allen Dingen auch in Verbindung mit der Verwaltungsreform – auf die Möglichkeit einstellen, dass Auskünfte aus den Akten verlangt werden.

Kolleginnen und Kollegen! Ich schließe mit einem Zitat der Humanistischen Union aus der Dokumentation „Freie Akteneinsicht“ von 1980:

Gemessen an der obrigkeitsstaatlichen Tradition bürokratischen Handelns in diesem Lande und gewiss nicht nur hier, ist die Forderung nach prinzipieller Aktenöffentlichkeit geradezu revolutionär. Gemessen am demokratischen Modell, dem auch unser Land verpflichtet ist und seine Bürokratie insbesondere, ist die Forderung banal.

Die Fraktion der Grünen bittet um Zustimmung zu diesem Gesetz.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Gewalt das Wort. – Bitte sehr!

Gewalt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Lottenburger! Ich stimme mit Ihnen darin überein – das haben wir auch im Innenausschuss erklärt –, dass der Bürger zweifellos ein berechtigtes Interesse daran hat – vor allem dann, wenn er im Verwaltungsverfahren einbezogen ist –, Akteneinsicht zu nehmen. Dieses gleiche Interesse hat auch die Verwaltung, denn nur wenn sie ihre Entscheidungen dem Bürger gegenüber transparent machen kann, wenn sie den Bürger über die Hintergründe ihrer Entscheidung informiert, dann kann sie auch verhindern, dass gegebenenfalls Verwaltungsstreitverfahren ausgelöst werden. Das heißt, die Verwaltung hat mindestens

das gleiche Interesse, Akteneinsicht zu gewähren, wie der Bürger selbst. Deshalb sind wir der Auffassung, dass eine solche Regelung mit Verwaltungsrichtlinien effektiv geregelt werden kann.

Ein Gesetz, wie Sie es wollen, vor allem ohne einen Ermessensspielraum bei den Behörden, führt jedoch dazu, dass bestimmte Kreise dieser Stadt – Herr Over wird mir sicherlich zustimmen – versuchen werden, dieses Gesetz zu missbrauchen, um die Verwaltung lahm zu legen.

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Daran ist allerdings weder die CDU noch der Bürger in dieser Stadt interessiert. Deshalb wird die CDU-Fraktion diesen Gesetzentwurf nicht unterstützen. Ich sage Ihnen bereits voraus, dass unmittelbar, nachdem dieses Gesetz in Kraft getreten ist, – Herr Over wird jetzt vermutlich ein wenig grinsen – das Bezirksamt Friedrichshain von Anwohnern – man könnte sie auch „Autonome“ nennen – der Rigaer Straße mit Akteneinsichtersuchen förmlich zudeckelt wird.

[Frau Künast (GRÜNE): Das ist ja krankhaft, was Ihrem Gehirn entspringt!]

Das wird dann im Wesentlichen sozialdemokratische Stadträte betreffen. Deshalb, meine Damen und Herren vom Koalitionspartner, überlegen Sie sich noch einmal, was Sie hier beschließen.

Ein letzter Punkt liegt bei den Finanzen. Ich wundere mich ein wenig, dass die Rücküberweisung in den Hauptausschuss abgelehnt wurde. Nach Auskunft der Senatsinnenverwaltung im Innenausschuss hat dies **haushaltsmäßige Auswirkungen** von 2,5 Millionen DM. Wie wollen Sie denn die Umsetzung dieses Gesetzes finanzieren, ohne den Hauptausschuss einzubeziehen? Das ist denjenigen überlassen, die dieses Gesetz eingebracht haben. Ich sehe dies als Luftnummer und Wahlkampfgötze. Wir jedenfalls werden ein solch unseriöses Gesetz hier nicht unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Jetzt ist eigentlich die PDS-Fraktion an der Reihe. – Melden Sie sich für eine Kurzintervention?

[Frau Lottenburger (GRÜNE):
Oder kann ich dann auf alle eingehen?]

– Nein, Frau Lottenburger, eine Kurzintervention ist nur direkt auf den Rede davor zulässig. – Bitte sehr!

Frau Lottenburger (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte gern drei Antworten geben.

[Landowsky (CDU):
Sie sind doch gar nicht gefragt worden!]

– Herr Landowsky! – Also ich möchte auf drei Argumente eingehen. 1. Wenn die Verwaltung ein Interesse hätte, den Bürger zu informieren, dann hätten wir als Abgeordneten doch nicht die erheblichen Schwierigkeiten, an Informationen aus der Verwaltung heranzukommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist doch geradezu ein Witz, was Sie behaupten. Ich erinnere nur an die Auskunft von Herrn Werthebach, wir wären daran schuld, wenn die Verwaltungskollegen uns Auskunft gäben und deshalb ein Disziplinarverfahren an den Hals bekämen. Das muss man sich einmal überlegen, was das für die Verwaltung und für die Belastung der Verwaltung bedeutet. Durch das Gesetz hätten wir endlich einen Ansatz, an Informationen heranzukommen.

Das zweite Argument bezog sich auf den Ermessensspielraum. Den benötigen wir nicht, denn wir haben detailliert beschrieben, wann die Verwaltung Informationen geben muss und wann sie die nicht geben muss.

Frau Lottenburger

- (A) Das Dritte war die Finanzierung. Das Schreckgespenst, dass es so wahnsinnig viel kosten würde, ist durch keinerlei Praxis aus dem Bundesland Brandenburg belegt und durch keine Informationen, die wir aus anderen europäischen Ländern haben, gerechtfertigt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Eine Erwiderung dazu ist nicht vorgesehen. – Dann hat der Kollege Zillich für die Fraktion der PDS das Wort.

Zillich (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Informationsfreiheitsgesetz, das heute hoffentlich und offensichtlich zur Beschlussfassung ansteht, verfolgt ein sehr wichtiges Anliegen, denn es geht um Transparenz von Verwaltungshandeln und Verwaltungswissen.

Bisher ist es so, dass alles, was in der Verwaltung passiert, grundsätzlich nichtöffentlich ist. Es gilt der **Geheimhaltungsgrundsatz**, Offenlegung und Informationszugang sind begründungsbedürftige Ausnahme. Die CDU hält dies – wie gerade von Herrn Gewalt ausgeführt – für richtig. Entsprechend des absurden und auch undemokratischen Grundsatzes, dass Staat und Verwaltung vor dem Bürger geschützt werden müssten – denn der Bürger könnte ja Over sein –,

[Heiterkeit bei der PDS]

ist Verwaltung immer noch in großen Teilen eine Blackbox. Der Bürger kann lediglich die Wirkung von Verwaltungshandeln zur Kenntnis nehmen, mit der er dann im Leben konfrontiert wird.

Dieses Gesetz begibt sich auf den Weg, diesen Zustand durch das **Öffentlichkeitsprinzip** zu ersetzen, wonach jeder und alle Bürgerinnen und Bürger das Recht haben, in alles, was schriftlich, aber auch elektronisch, akustisch oder sonst wie in der Verwaltung festgehalten wird, Einsicht zu nehmen. Geheimhaltung ist dann begründungsbedürftige Ausnahme. Ich sage, das Gesetz begibt sich auf den Weg dahin, dieses Recht auf Informationsfreiheit einzuführen, weil die Ausnahmen, in diesem Gesetz hier so weit gefasst sind, dass es auf diesem Weg nicht allzu weit vorankommt – doch dazu später.

- (B) Jede Demokratie beruht darauf, dass Bürgerinnen und Bürger über die Belange der Gesellschaft entscheiden. Das setzt natürlich voraus, dass der Souverän über die für seine Entscheidung notwendigen Informationen verfügt. Daher ist Transparenz, Öffentlichkeit ein grundlegender Aspekt für das Funktionieren eines demokratischen Gemeinwesens. Daher ist es höchste Zeit, ein Informationsfreiheitsgesetz für Berlin zu beschließen. Andere europäische Staaten und auch das Bundesland Brandenburg haben es uns vorgemacht.

Das Gesetz räumt sinnvollerweise Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit ein, entweder direkt Akteneinsicht in den Behörden zu nehmen oder auch mündlich oder schriftlich Akteneinsicht zu bekommen.

Auch die Einrichtung eines Beauftragten für das Recht auf Akteneinsicht, einer Stelle, die über die Informationspflicht der Verwaltung wacht, halten wir für sehr sinnvoll. Diese Aufgabe durch den Datenschutzbeauftragten wahrnehmen zu lassen, ist ebenfalls richtig.

Nun zu den Ausnahmen: Auch die sind nicht alle sinnlos. Ein solches umfassendes Recht auf Information erfordert natürlich Überlegungen und besondere Bestimmungen zum **Datenschutz**. Ein umfassendes Recht auf Informationsfreiheit kollidiert an bestimmten Stellen logischerweise mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung immer dann, wenn es um schutzwürdige personenbezogene Informationen geht. Dieses schwierige Spannungsverhältnis ist unserer Ansicht nach weitestgehend gut in diesem Gesetz geregelt, nämlich dadurch, dass ein relativ schnelles und kurzfristiges Zustimmungsverfahren gefunden wurde, in dem die Betroffenen solcher personenbezogener Informationen, über die Auskunft begehrt wird, dem zustimmen können.

Nun zu den Ausnahmen: Auch die sind nicht alle sinnlos. Ein solches umfassendes Recht auf Information erfordert natürlich Überlegungen und besondere Bestimmungen zum **Datenschutz**. Ein umfassendes Recht auf Informationsfreiheit kollidiert an bestimmten Stellen logischerweise mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung immer dann, wenn es um schutzwürdige personenbezogene Informationen geht. Dieses schwierige Spannungsverhältnis ist unserer Ansicht nach weitestgehend gut in diesem Gesetz geregelt, nämlich dadurch, dass ein relativ schnelles und kurzfristiges Zustimmungsverfahren gefunden wurde, in dem die Betroffenen solcher personenbezogener Informationen, über die Auskunft begehrt wird, dem zustimmen können.

- (C) Zwei gravierende Einschränkungen sind es – neben anderen –, die uns nicht gefallen. Einerseits – das ist im Rahmen der Ausschussberatungen hineingekommen; ich nehme an, dass es die antragstellende Fraktion übernommen hat, um die Beschlussfassung nicht zu gefährden – ist geregelt, dass eine Auskunftspflicht der Verwaltung dann nicht besteht, wenn Anhaltspunkte dafür bestehen, dass der Auskunftsbegehrende überwiegend **Privatinteressen** verfolgen wird. Das möglicherweise dahinter stehende Interesse, dass solche Informationen nicht gewerblich genutzt werden, ist ja begrüßenswert. Und dies auszuschließen und auch als Ordnungswidrigkeit verfolgen zu lassen, ist auch sinnvoll. Aber eine solche Einschränkung zu machen, die die auskunftsgebende Verwaltung dann erst einmal bewerten kann und die in der Person des Auskunftsbegehrenden liegt, ist nicht nur wenig handhabbar, sondern gibt der Verwaltung ein so weites Ermessen, dass das Recht auf Informationsfreiheit weitestgehend eingeschränkt werden kann.

Auch der sogenannte **Schutz des behördlichen Entscheidungsprozesses** geht viel zu weit, weil es weitestgehend doch so ist, dass nur die Ergebnisse von Verwaltungshandlungen, also fast der fertige Verwaltungsakt, der Einsichtsmöglichkeit offen liegt und nicht die dem zu Grunde liegenden Erwägungen der Verwaltung. Insofern hätte hier weiter gegangen werden können.

Im Gegensatz zu den Äußerungen von Herrn Gewalt hat die CDU im Rechtsausschuss erklärt, dass ihr dieser Gesetzentwurf auch nicht weit genug geht. Sie wollten die Einschränkungen viel enger gefasst haben und haben gesagt, man müsste es intensiv beraten. Frau Lottenburger hat die lange Geschichte dieses Anliegens und auch dieses Gesetzes – nämlich schon als Gesetzesvorlage eine zehnjährige Geschichte – beschrieben, und es ging nicht weiter. Insofern sollten wir auf Grund dieses Schrittes in die richtige Richtung hin zur Informationsfreiheit, weg vom Geheimhaltungsgrundsatz die Gelegenheit am Schopfe packen, die sich möglicherweise unter den Bedingungen einer großen Koalition nur zum Ende einer Legislaturperiode ergibt. Wenn es der CDU-Fraktion nicht weit genug geht, dann sollten wir doch einfach in der nächsten Legislaturperiode sofort die Initiative ergreifen und die Rechte ausweiten. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die SPD-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Flesch das Wort. Bitte!

Frau Flesch (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! So ist das nun mal: Dem einen geht das Ermessen zu weit, der andere sieht gar kein Ermessen. Also liegen wir mit dem Gesetzentwurf in der Mitte gerade genau richtig.

Mich erstaunt schon die Angst der CDU vor der Berliner Bevölkerung. Herr Gewalt hat das heute im Plenum beschränkt auf gewisse Kreise in Friedrichshain.

[Zurufe der Abgn. Gewalt (CDU) und Gram (CDU) –
Frau Michels (PDS): Der kennt doch
gar nicht Friedrichshain!]

Das war aber nicht immer so. In den Ausschussberatungen vorher war nicht nur von gewissen Kreisen in Friedrichshain die Rede, sondern: „Wir sind doch nicht Brandenburg!“ und: „In Berlin ist das Querulantenpotential so groß!“ Ist das größer als in New York? Sind mehr Autonome in Berlin als in New York? Ist es größer als in Montréal, als in Toronto, als in Kopenhagen? – Das glaube ich nicht. Im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, habe ich ein sehr großes Zutrauen zur Berliner Bevölkerung. Ich sehe dieses Missbrauchspotential, das Sie sehen, so nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Übrigen ist die Geschichte der Beratung dieses Gesetzes in dieser Legislaturperiode eine wunderliche. Im Unterausschuss „Datenschutz“ stimmen alle – aus datenschutzrechtlichen Erwägungen! – zu, aber beraten äußerst konstruktiv auch den Rest. Da hatten wir die Hoffnung, die CDU würde endlich ihre Ängste,

Frau Flesch

- (A) die sie niemals untersetzen konnte – Sie zittern, Herr Gram. Sie zitterten auch im Ausschuss! –, endlich besiegen und uns zugestehen, dass zu einer reformierten Verwaltung auch die Transparenz der Verwaltung gehört. Lieber eine **transparente Verwaltung** als ein gläserner Bürger! – sage ich für die SPD-Fraktion.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Aber nein, anstatt dann weiter konstruktiv mit uns zu diskutieren und zu sagen, wo es denn hakt, kamen dann immer die Querulanten und dass man Berlin nicht mit Brandenburg vergleichen darf. Nein, ich vergleiche Berlin auch nicht mit Brandenburg. Ich vergleiche Berlin mit den vorher genannten Städten, mit Metropolen, die Sie sonst permanent auf Ihren Lippen führen.

Was den Änderungsantrag anbelangt, den wir eingebracht haben: Da wurde die Posse bei der CDU im Rechtsausschuss dann vollends merkwürdig. Den Änderungsantrag haben wir mit dem Innensenator abgestimmt. Der hat vor dem Innenausschuss gesagt, dass er damit leben kann. Und dann hält ein Kollege der CDU aus dem Rechtsausschuss – ich weiß nicht, ob es der Kollege Dr. Wruck war, dann nehme ich die CDU natürlich von jeder Verantwortung aus –

[Heiterkeit –

Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

den Änderungsantrag hin und schimpft über einzelne Formulierungen darin. Na, wo bin ich denn hier!

[Klemm (PDS): In einer autonomen CDU!]

Ich bin hoffentlich in einem vernünftigen Parlament, das die Notwendigkeit einer reformierten und transparenten Verwaltung anerkennt, das versteht, dass eine Gebührenpflicht auch dazu führt, dass nicht allzuviel Missbrauch getrieben wird, das das Misstrauen gegenüber den eigenen Bürgern ablegt und ihnen eher zutraut, verantwortungsvoll mit dieser Verwaltung umzugehen, und das hoffentlich insgesamt die Chance sieht, aus dem Informationsfreiheitsgesetz ein Potential für eine Informationsgesellschaft und eine Dienstleistungsgesellschaft zu sehen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

- (B)

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 13/1623, unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4109 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit ist ein Berliner Informationsfreiheitsgesetz angenommen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

Ifd. Nr. 4 D, Drucksache 13/4124:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Ahtes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes, Drucksache 13/4029, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 22. September 1999

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Es gibt keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 13/4029 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4124. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Nichtbeteiligung der Fraktion der PDS und einer Stimmenthaltung der SPD die Annahme. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Achten Gesetz zur Ände-

(C) rung des Berliner Kammergesetzes, Drucksache 13/4029, unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4124 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die PDS hat nicht mit abgestimmt. Damit ist das Gesetz einstimmig angenommen.

Ich bin nun etwas überrascht, weil das wohl kaum geht: Die Frau Abgeordnete Simon möchte nach § 72 unserer Geschäftsordnung eine Erklärung zu ihrem Abstimmungsverhalten abgeben. Ich habe extra hingesehen: Die PDS hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Deshalb gibt es eigentlich kein Abstimmungsverhalten. Aber in abgeleiteter Form kann man sagen: Sie wollen begründen, warum Sie nicht mit abgestimmt haben. Bitte schön!

Frau Simon (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte in einer persönlichen Erklärung begründen, warum ich mich nicht an dieser Abstimmung beteiligt habe, wie auch meine Fraktion sich nicht an dieser Abstimmung beteiligt hat.

[Zuruf von der CDU: Wen interessiert das schon!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Sie können eine Erklärung nur für Ihre Person abgeben und nicht für Ihre Fraktion.

Frau Simon (PDS): Der Antrag, über den Sie eben abgestimmt haben, wurde in die letzte Sitzung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration eingebracht. Bei diesem Antrag handelt es sich um die Entscheidung über die Gründung einer neuen Heilberufekammer in Berlin, also der Gründung einer Körperschaft öffentlichen Rechts mit Zwangsmitgliedschaft.

[Frau Richter-Kotowski (CDU):

Das müssen Sie doch jetzt nicht noch mal erklären!]

Eine solche Entscheidung hat weitreichende Folgen für die davon betroffenen Berufsgruppen. (D)

[Müller-Schoenau (GRÜNE):

Und da stimmen Sie nicht mit?]

Es war ungewöhnlich, dass dieser Antrag eingebracht wurde, ohne dies mit einer Anhörung der Betroffenen zu verbinden. Ich konnte eine Sondersitzung veranlassen mit der Begründung, eine Anhörung stattfinden zu lassen, und diese Sondersitzung hat auch am Mittwoch stattgefunden mit einer Anhörung derjenigen Gruppen, die sich im unmittelbaren Vorfeld kritisch bis ablehnend zur Gründung einer solchen Kammer ausgesprochen haben. Wir haben die betroffenen Gruppen angehört, und da hat sich ergeben, dass diese Gruppen sich nicht prinzipiell gegen eine Kammergründung ausgesprochen haben, sondern sie haben dringlich darum gebeten, ausreichend Zeit zu bekommen, um über eine solche Kammergründung im Vorfeld noch mit allen betroffenen Gruppen, die sehr vielfältig sind, reden zu können.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Simon, es tut mir außerordentlich leid, Sie sprechen inzwischen zur Sache. Genau das ist zu vermeiden, wenn man sein persönliches Abstimmungsverhalten erklären soll.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Eigentlich hätte ich Ihre Erklärung gar nicht zulassen dürfen. Ich habe das getan in der Erwartung, Sie wollten sich nur dazu äußern, warum Sie persönlich heute nicht abgestimmt haben. Jetzt reden Sie aber über die Sache, was Sie in der Zwischenzeit unternommen haben, und das ist geschäftsordnungsmäßig nicht zulässig. Sie hätten einen Antrag auf Zurücküberweisung oder sonst etwas stellen können. Sie können aber nicht an Stelle der Erklärung Ihres Stimmverhaltens einen sachlichen Debattenbeitrag liefern.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es tut mir leid, das kann ich nicht zulassen. Insofern hat sich das erledigt. Sie haben erklärt, warum Sie heute nicht abgestimmt haben. Nun bitte ich Sie, wieder Platz zu nehmen.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

- (A) **Frau Simon (PDS):** Ich bitte Sie, Frau Präsidentin, mir wenigstens den – –

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nein!

[Zurufe von der PDS: Das ist doch unglaublich! –
Frau Abg. Herer (PDS): Wir haben doch nur
um den letzten Satz gebeten!]

Das hat etwas damit zu tun, dass wir in der letzten Sitzung sind und Wahlkampf ist.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 4 E, Drucksache 13/4130:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Ausführung des Berufsvormündervergütungsgesetzes (AGBVormVG), Drucksache 13/3912, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999

Diese II. Lesung ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der sechs Paragraphen miteinander zu verbinden. – Auch da höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die §§ 1 bis 6, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 13/3912 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4130. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – im Hauptausschuss bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme mit einer kleinen Änderung des Inkrafttretenparagraphens. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Ausführung des Berufsvormündervergütungsgesetzes auf der Basis der Drucksachen 13/3912 und 13/4130 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit so beschlossen.

(B)

Ifd. Nr. 4 F, Drucksache 13/4131:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Änderung des Berliner Hochschulgesetzes, Drucksache 13/4069, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kulturelle Angelegenheiten vom 13. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999

Auch diese II. Lesung ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Bitte schön, Herr Dr. Girmus!

Dr. Girmus (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich widerspreche der Dringlichkeit dieser Gesetzesänderung aus folgendem Grund:

[Frau Richter-Kotowski (CDU):
Es kommt heute auch nicht mehr darauf an!]

Im März 1998 kommt ein Rechnungshofbericht auf den Tisch, der einen Zustand kritisiert und parlamentarischen Bedarf anmeldet, eine Gesetzesänderung vorzunehmen. Vor anderthalb Jahren! Ein Jahr hat die Koalition geschlafen, dann haben Sie im Juni dieses Jahres gesagt: „Okay, wir müssen mal was tun.“ Und Sie haben es den Betroffenen, vor allem dem Verwaltungsdirektor der Charité, in die Hand versprochen, es noch vor der Sommerpause zu regeln. – Ich rede von zwei Kollegen der CDU-Fraktion.

Dann passiert wieder Monate nichts, und wir bekommen in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses einen Entwurf auf den Tisch, der die Bezeichnung „Änderungsentwurf zu einem

Gesetz“ nicht verdient. Sie haben über anderthalb Jahre geschlafen. Sie haben es schleifen lassen und wollen die Änderung jetzt durchpeitschen. Dieses ist mit uns nicht so zu machen; deswegen widersprechen wir der Dringlichkeit.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Es wurde der Dringlichkeit widersprochen. Gibt es Wortmeldungen für die Dringlichkeit? – Bitte schön, Herr Dr. Engler!

[Frau Merkel (SPD): Nein! So'n Quatsch!]

Dr. Engler (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Girmus sagt hier nicht die ganze Wahrheit.

[Klemm (PDS): Herr Girmus sagt immer die Wahrheit!]

Der Rechnungsprüfungsausschuss und das Parlament fassten am 16. Juni dieses Jahres einen Beschluss.

[Frau Pohle (PDS): Sie haben verschlafen!]

Die Koalitionsfraktionen kamen diesem nach und legten einen Gesetzesänderungsentwurf vor – so wie es gefordert wurde –, über den wir heute abstimmen wollen.

[Gelächter bei der PDS –

Zuruf von der PDS: In der letzten Sitzung!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Ich muss darüber jetzt abstimmen lassen. Wer ist gegen die Dringlichkeit? Den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dafür? – Letzteres ist die Mehrheit. Dann wird darüber beraten. Es war eine Beratung von bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. Wird an den Wortmeldungen festgehalten?

[Dr. Girmus (PDS): Natürlich!]

– Dann hat für die Fraktion der PDS Herr Dr. Girmus das Wort!

(D)

Dr. Girmus (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn wir ihn denn nun beraten müssen, dann begründe ich hier, warum wir diesen Antrag ablehnen werden.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Worum geht es im vorliegenden Antrag der Koalition? – Grob skizziert: Es geht um die gesetzlich sanktionierte **Auslagerung von öffentlichen Aufgaben der Hochschulen** in Unternehmen mit oder ohne Beteiligung der Hochschulen. Regelungsbedarf ist entstanden – wir haben es eben schon einmal gesagt und gehört –, weil der Rechnungshof eigenmächtiges Agieren des früheren Virchow-Klinikums kritisiert hat.

Was die große Koalition uns nun auf den Tisch gelegt hat, ist eine unausgeglichene gesetzliche Grundlage, die die Bezeichnung selbst nicht verdient, die „mit der heißen Nadel genäht“ ist,

[Zuruf der Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

die weit über den Auftrag hinaus geht, den wir dazu selbst im Juni beschlossen haben, die einer Privatisierung öffentlicher Aufgaben der Hochschulen Tür und Tor öffnet und die vor allem rechtsunsicher ist und sogar zum Teil geltender Rechtsprechung widerspricht. Ganz klar also, dass sie in der vorliegenden Form abgelehnt werden muss. Dafür nenne ich in der gebotenen Kürze einige Gründe.

Erstens: Das Gesetzgebungsverfahren soll hier in unverantwortlichem Tempo, unter bewusster Ausschaltung der Interessenverbände und der Betroffenen „durchgepeitscht“ werden. Wir halten dieses Vorgehen in einer Sache, die so weitreichende Folgen für die Hochschulen hat, für vollkommen verfehlt. Es wurde keine seriöse Abwägung von Einwänden vorgenommen. Die Koalition wollte von den Personalvertretern nichts hören, das war für alle ganz offensichtlich. Die Anhörung im Wissenschaftsausschuss musste also einseitig verlaufen und ist deshalb fragwürdig. Und ehe Sie, Herr Flemming, wieder das Argument strapazieren, die Runde der Anzuhörenden sei schließlich in unserer Sprecherrunde vorab vereinbart worden und auch die PDS habe

Dr. Girus

- (A) damals kein Rederecht für Gewerkschaften oder Personalräte beantragt, stelle ich Folgendes klar: Wir haben Ihnen zugestimmt, ohne dass uns ein Gesetzentwurf vorlag. Das war ein Entgegenkommen von uns. Als der Text des Gesetzentwurfes vor 14 Tagen auf den Tisch kam, haben wir am darauf folgenden Tag mit den Personalvertretungen und Gewerkschaften eine Beratung durchgeführt. Diese haben unsere Bedenken bestätigt, und wir haben daraufhin am folgenden Montag dieses Rederecht beantragt.

Sie haben uns vorgeworfen, ein Entgegenkommen zurückzunehmen. Ich kann nur sagen: Bei einer solchen Sachlage blieb uns gar nichts anderes übrig, als so zu handeln.

Einen zweiten Grund sehen wir in dem eklatanten Widerspruch zwischen dem geltenden § 4 Absatz 1 des Berliner Hochschulgesetzes – Aufgaben der Hochschulen – und der von der Koalition angestrebten Formulierung „... sofern nicht **Kernaufgaben in Forschung und Lehre** unmittelbar betroffen sind“ im jetzigen Entwurf. Wir sind der Ansicht, dass hier den Hochschulen Aufgaben genommen werden können, die in § 4 Absatz 1 festgelegt sind und zu denen ausdrücklich die **Krankenversorgung** gehört.

Ein von uns in Auftrag gegebenes Rechtsgutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes mag diesen Widerspruch zwar nicht erkennen, konstatiert aber ebenfalls, dass die Einführung neuer Begriffe innerhalb einer gesetzlichen Regelung immer auch zu neuen Auslegungs- und Abgrenzungsproblemen führen kann. Dieses könnte im vorliegenden Fall für die neue Formulierung der Kernaufgaben in Forschung und Lehre gelten.

Sie wollen die Rechte von **Personalvertretungen** bei der Privatisierung mit dem sehr rechtsunscharfen Begriff „Beteiligung“ gewährleisten. Es muss sich klar um **Mitbestimmung** handeln. Das Berliner Personalvertretungsgesetz ist da bei weitem nicht so klar geregelt, wie Sie immer tun, und müsste dahin gehend dringend dem Standard anderer Bundesländer angepasst werden.

(B)

Wir haben im Wissenschaftsausschuss einen Änderungsantrag eingebracht, der die genannten und weitere Punkte berücksichtigt. Die Koalition hat ihn abgelehnt. Herr Flemming, Sie berufen sich immer darauf, dass die Hochschulen bisher regellos und ohne Einschränkung alles machen könnten und dieser Zustand nun endlich beendet werden müsse. Was Sie als große Koalition uns aber hier auf den Tisch gelegt haben, ist da wenig hilfreich. Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Engler.

Dr. Engler (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Jahren erleben wir bei den Universitäten und insbesondere bei den Universitätsklinika, dass die finanziellen Grenzen, in denen sie sich bewegen müssen, schmaler werden und dass sie darauf angewiesen sind, in verstärktem Umfang nach anderen Möglichkeiten zu suchen, Mittel einzuwerben. Da haben wir auf der einen Seite die Frage der Drittmittelinwerbung. Wir haben auf der anderen Seite aber auch das Problem, dass die Klinika und die Universitäten die Wirtschaftlichkeit bestimmter Vorhaben, über die sie zurzeit verfügen, nachdenken und sich dabei, wie das Virchow-Klinikum gezeigt hat, an GmbH-Bildungen und Unternehmensgründungen beteiligt haben. Dieses hat der Rechnungshof für das Rechnungsjahr 1996 in seinem Bericht kritisiert, den er im vergangenen Jahr vorgelegt hat. Das Abgeordnetenhaus ist dieser Missbilligung der Charité gefolgt, hat eine Auflage erteilt und zwar den Senat beauftragt, die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen, damit sich die Universitätsklinika an Unternehmensgründungen beteiligen können, und zweitens den Senat beauftragt, zu gewährleisten, dass die Universitätsklinika die Wirtschaftlichkeitsprüfungen – wenn sie sich an Unternehmen beteiligen – auch gewährleisten. Herr Girus, Ihre Fraktion hat im Rechnungsprüfungsausschuss dieser

Auflage und dieser Missbilligung zugestimmt, auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Es gab einen einstimmigen Beschluss, dass das gemacht werden soll. Da sich die Universitätsklinika zurzeit in einer ausgesprochen misslichen Situation bewegen, auch durch Fragen des neuen Krankenhausplans, dass immer neue Einsparungen auf sie zukommen, ist die Wirtschaftlichkeit der Universitätsklinika in immer stärkerem Maße in Frage gestellt worden.

[Frau Abg. Pohle (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Es ist erforderlich gewesen und ist auch in der Zukunft erforderlich, dass wir es ermöglichen, dass bestimmte Vorhaben an der Universitätsklinika ausgelagert werden und dass sie sich auch an Unternehmen beteiligen können.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter Dr. Engler, mir liegen Wortmeldungen für Zwischenfragen vor.

Dr. Engler (CDU): Nein!

Stellv. Präsidentin Michels: Nein, gut!

Dr. Engler (CDU): Ich mag keine Zwischenfragen beantworten.

[Zuruf der Frau Abg. Pohle (PDS)]

Herr Girus, wir haben uns in einem schnellen Verfahren – da gebe ich Ihnen Recht, und Sie haben vorhin kritisiert, dass es anderthalb Jahre liegen geblieben ist, aber nicht im Wissenschaftsausschuss – geeinigt, einen Vorschlag vorzulegen, der nicht nur die Universitätsklinika betrifft, sondern der es den Hochschulen insgesamt ermöglicht, sich an Unternehmen zu beteiligen und bestimmte Aufgaben aus den Universitäten hinauszulagern.

[Zurufe der Abgn. Frau Pohle (PDS) und Dr. Girus (PDS)]

Wir haben ferner dabei festgelegt, dass der Senator grundsätzlich allen diesen Dingen der Unternehmensbeteiligung zustimmen muss und dass es eine Personenidentität zwischen dem Beauftragten des Haushalts und dem zu bildenden Unternehmen bzw. dem Unternehmen, zu dem entsprechende Aufgaben verlagert werden, in der Zukunft nicht geben darf. Wir haben dazu – und das ist in Übereinstimmung mit Ihnen passiert, Herr Girus, und dazu hatten Sie das Papier bereits auf dem Tisch – eine Anhörung im Wissenschaftsausschuss vorgesehen. Wir haben die Hochschulrektorenkonferenz gebeten, uns dazu einen Vertreter der Hochschulen und einen Vertreter der Fachhochschulen zu benennen, die allgemein für die Hochschulrektorenkonferenz sprechen dürfen. Keiner der Angehörten hat an irgendeiner Stelle den Gesetzentwurf, der auf dem Tisch liegt, kritisiert.

[Zuruf des Abg. Dr. Girus (PDS)]

Wenn die Hochschulrektorenkonferenz den Kanzler der Freien Universität schickt, wenn das Universitätsklinikum im Wissenschaftsausschuss ausschließlich durch Herrn Motzkus vertreten ist, also an dieser Stelle zwei Verwaltungsleiter, die unmittelbar auch über die Wirtschaftlichkeit ihrer Einrichtungen mit zu befinden haben, dann haben wir auf der anderen Seite von der Fachhochschule den Vizepräsidenten dagehabt, der sich in der gleichen Weise wie die beiden für den Haushalt Beauftragten geäußert hat. Ich kann Ihnen heute absolut nicht folgen. Wenn wir diese Klarstellung heute nicht beschließen, wenn wir es den Universitäten und den Universitätsklinika nicht ermöglichen, sich an Unternehmensgründungen zu beteiligen und auch Unternehmen selbst zu gründen, wenn wir das heute nicht ermöglichen, dann werden sie in den nächsten Jahren in weitere erhebliche finanzielle Schwierigkeiten kommen. Aus diesem Grund bitte ich Sie, noch einmal darüber nachzudenken, ob Sie dem Antrag, wie er vorliegt, heute zustimmen können.

[Beifall bei der CDU]

(C)

(D)

- (A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Für die Fraktion der Grünen erteile ich dem Abgeordneten Dr. Köppl das Wort!

Dr. Köppl (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir müssen erst einmal feststellen, warum überhaupt in der Vergangenheit die missliche Lage entstanden ist, dass der Rechnungshof hier eingreifen musste. Der Beauftragte für das Klinikum der Charité hat in sehr freihändiger und freizügiger Weise neue private Gründungen im Rahmen der Charité mit privaten Unternehmen vorgenommen. Er hatte jeweils dafür eine Mehrheit in dem dafür zuständigen Gremium, und zwar deswegen, weil in der Regel die Bank der CDU diese Neugründung unterstützt hat. Es ist jeweils auf vehemente Kritik der Opposition von PDS und Grünen gestoßen und auch von anderen Vertretern in diesem entsprechenden Gremium, aber mit Unterstützung Ihrer Fraktion konnten die Charité und Herr Motzkus ein Verfahren einleiten, wo ein immer unübersichtlicher werdendes Gebilde an privatrechtlichen Verflechtungen, privatrechtlichen Firmen, anderen Institutionen, die teilweise Aufgaben übernommen haben, entstanden ist. Dann hat der Rechnungshof eingegriffen und folgendes gesagt: 1. Dieses Konglomerat von Verflechtungen, unübersichtlichen Beteiligungen ist nicht akzeptabel. Das ist unübersichtlich. Das führt zu Vermischungen von Zuständigkeiten. Kein Mensch weiß mehr, ob Herr Motzkus im Sinne der Charité oder im Sinne seines privatrechtlichen Unternehmens, an dem er auch beteiligt ist, handelt.

[Dr. Flemming (SPD): Das ist ausgeschlossen!]

Dieses Monitum ist dann vom Parlament akzeptiert worden. Das Parlament, der Hauptausschuss hat gesagt: Jawohl, wir akzeptieren diese Kritik des Rechnungshofs, und wir wollen das abstellen, mit der Maßgabe: 1. Es darf nicht so weitergeführt werden. 2. Es muss rechtlich so geklärt werden, dass sozusagen klar ist, wer für die Charité und wer für eine private Firma im gleichen Bereich arbeitet. – So! Und dann kommen Sie hier mit einem Vorschlag, der sozusagen zwar formell eine Rechtsgrundlage herstellt.

- (B) Mit der Änderung dieses Berliner Hochschulgesetzes geben Sie jetzt diesem Verfahren eine Rechtsgrundlage, aber was Sie nicht machen, ist, dass die Rechtsgrundlage so gestrickt wird, dass das unübersichtliche Konglomerat, was dort sozusagen im Entstehen und weiterhin im Entstehen ist, durch die Rechtsgrundlage jetzt so geordnet wird, dass wir wissen, es wird sich nicht mehr so weiterentwickeln. Das ist unser Hauptproblem bei der ganzen Angelegenheit. Auch wir sagen, auf Grund der finanziellen Probleme, die die Universitäten und insbesondere die Hochschulklinika haben, wird es notwendig sein, in Teilbereichen bei Dienstleistungen im Verwaltungsbereich und bei technischen Dienstleistungen auch in Kombination mit Privatfirmen oder durch Outsourcing Privatfirmen diese Aufgaben übernehmen. Das muss nicht alles das Klinikum selbst machen. Aber wo die Grenze ist, nämlich bei dem Bereich Forschung und Lehre und Ausbildung, da darf es nicht in den privaten Bereich gehen.

[Zuruf der Frau Abg. Pohle (PDS)]

Das alte Hochschulgesetz ist da sehr viel klarer. Da steht klipp und klar – § 77 a, den Sie hier novellieren wollen: Dieses Outsourcing darf dort nicht entstehen, sofern Angelegenheiten der Forschung und Lehre betroffen sind. – Da kann ich Herrn Girnus nur zustimmen. Die Formulierung, die Sie gewählt haben, das jetzt auf Kernaufgaben von Forschung und Lehre zu beziehen, ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Wir kennen doch alle den leitenden Verwaltungsdirektor. Wir wissen doch alle, was aus diesem Bereich Kernaufgaben dann folgt. Ist denn Pathologie sozusagen Kernaufgabe, oder ist es nicht Kernaufgabe?

[Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Ich bin mir da ganz unsicher. Ist denn Labor Kernaufgabe, oder ist das eine medizinische Dienstleistung? Ist denn Röntgen Kernaufgabe oder medizinische Dienstleistung? – Wir wissen doch, die Pläne liegen auf dem Tisch, Herr Motzkus möchte das große Charité-Hochhaus privatisieren. Er möchte zusätzlich Labor, Röntgen und Pathologie privatisieren. Ich bin der Meinung, dass wir ihm hiermit nahezu eine Rechtsgrundlage geben,

diesen Weg zu gehen. Da können Sie mir sagen, was Sie wollen, das können wir nicht unterstützen. Dafür hätte die Rechtsgrundlage von Ihnen klarer und eindeutiger gefasst werden müssen. Ich glaube nicht, dass Sie hiermit einen Riegel verschieben, sondern ich vermute, dass wir in den Folgejahren genau diese Probleme wieder auf den Tisch bekommen und dann die entsprechenden Personen, die den anderen Weg gehen wollen, sich auf die neue Rechtsgrundlage beziehen und sagen: „Das war genau so intendiert.“ – Dann haben wir das, was wir verhindern wollten, und dafür können Sie unsere Stimme wahrlich nicht gewinnen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Flemming – bitte schön!

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Bemühen der SPD-Fraktion in den letzten zehn Jahren war es, Hochschulen dahin zu entwickeln, dass sie selbständig, und zwar mit eigenem Kopf und eigenem Willen, ihr Dasein bestimmen. Sie waren vorher Zuwendungsempfänger. Wir haben mit den Hochschulverträgen und mit vielen Änderungen im Haushaltsstrukturgesetz dazu beigetragen, dass die Hochschulen selbst Leistungen anbieten und der Staat auf der anderen Seite die Leistungen dann bezahlt.

Wir waren uns auch immer einig – ich habe keinen Widerspruch von der Opposition gehört –, dass die Hochschulen ihre personellen und materiellen Ressourcen auch wirtschaftlich verwerten sollten. Es kann nicht angehen, dass z. B. in der Weiterbildung – die in Berlin und Brandenburg einen Umfang von 1,5 Milliarden DM hat – 60 % der Leistungen von Hochschullehrern in Nebentätigkeit erbracht werden, aber die Einrichtungen der Hochschulen davon keinen Pfennig sehen. Wir möchten gern, dass die Hochschulen selbst Veranstalter sind und dort Einnahmen tätigen, die dann Forschung und Lehre zugute kommen.

[Frau Pohle (PDS): Da bin ich ja gespannt!]

Die Voraussetzungen dafür sind natürlich, dass sie Unternehmen gründen und auch an solchen beteiligen können. Die Rechtslage war so, dass die Universitäten dieses vorher konnten, und zwar ohne jegliche Einschränkung. Lediglich beim Klinikum Charité – in § 77 a – hat der Rechnungshof entgegen dem Wissenschaftssenator die Ansicht gehabt, dass dieser Paragraph das für Klinika ausschließen würde. Mit Absprachen des Rechnungshofes und aller Universitäten und Hochschulen haben wir diesen hier vorgetragen, und es ist nicht etwa so, dass dies gegen den Rechnungshof erfolgt ist, sondern es ist mit dem Rechnungshof entwickelt worden.

Das wichtigste Anliegen war – und das nehme ich Herrn Köppl auch klar ab –, wie wir sichern können, dass das in den Hochschulen tatsächlich so erfolgt, wie es gemeinsam beschlossen worden ist, nämlich dass die Wirtschaftlichkeit geprüft worden ist und dass es keine Verflechtungen gibt. Wir haben klar beschlossen – Sie können das nachsehen –, dass der Senat möge dafür sorgen. Der Senat war vorher in den Entscheidungsprozessen nicht einbezogen, da es Kuratorien gibt, die das beschließen. Aus dem Grund haben wir gesagt: Die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung muss jeder einzelnen GmbH-Satzung zustimmen. – Damit haben wir hier eine parlamentarische Kontrolle, die es vorher nicht gab. Ich verstehe Ihre Einwände nicht.

Die Personalunion, die es vorher gab, haben wir aufgehoben. Die gibt es auch nicht mehr. Die Prüfung seitens des Rechnungshofs ist explizit aufgenommen worden, d. h. er darf prüfen. Und wir haben gesagt, dass für die Kernaufgaben von Lehre und Forschung kein Outsourcing erfolgen darf. Es gab in Berlin durchaus Überlegungen an einzelnen Universitäten, Studiengänge nach außen zu verlagern. Der Professor macht mit der Universität eine GmbH, und man bietet dann von außen Studiengänge an. Das geht nicht mehr.

Und die Pathologie geht deshalb nicht, weil wir wissen – Herr Köppl, wir haben beide Medizin studiert! –, dass wir die Pathologie gelernt haben. Sie ist somit Lehre, d. h. es ist definiert und es

Dr. Flemming

- (A) ist damit keine Frage: Dort findet Lehre und Forschung statt. – Das heißt, diese Frage ist vollkommen offen. Außerdem muss mir noch jemand erklären, warum bei einem § 4 mit einem Absatz 1 dieser Absatz 1 nicht mehr gilt, wenn ich einen Absatz 10 hinzufüge. Das möchte ich gern wissen.

Ich sehe nur ein Problem, auf das ich sowohl im Beitrag von Herrn Köppl wie in dem von Herrn Girus getroffen bin, nämlich die Frage: „Wie kann ich jemand dazu bringen, die Gesetze einzuhalten?“ – Ich glaube, das ist die einzige Frage, die vorhanden ist. Aber das kann man im Gesetz nicht lösen. Ich bin der Meinung, das kann das Parlament lösen. Und zur Kontrolle: Ich glaube, wir haben einen wichtigen Schritt getan, dass wir eine Regelung gefunden haben, die es den Universitäten ermöglicht, wirtschaftlich zu handeln und außerdem wirtschaftlich für das Land Berlin zu sein. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen – die Annahme des Änderungsgesetzes unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kulturelle Angelegenheiten. Wer demnach der Änderung des Berliner Hochschulgesetzes auf der Basis der Drucksachen 13/4069 und 13/4131 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 4 G, Drucksache 13/4136:

- (B) **II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über eine Versorgungsrücklage des Landes Berlin (Versorgungsrücklagegesetz – VersRückIG), Drucksache 13/3465, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne somit die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der dreizehn Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die §§ 1 bis 13, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 13/3465 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 13/4136. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – im Hauptausschuss bei Enthaltung der PDS-Fraktion – die Annahme des Gesetzes unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses.

Eine Beratung ist, wie mir signalisiert wurde, nicht vorgesehen. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Versorgungsrücklagegesetz auf der Basis der Drucksachen 13/3465 und 13/4136 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz bei Enthaltung der Fraktion der PDS angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 H, Drucksache 13/4137:

- II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Dreizehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 13. LBesÄG), Drucksache 13/3994, gemäß Beschlussempfehlung**

gen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 (C)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist auch hier nicht der Fall.

Ich eröffne somit die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu erhebt sich kein Widerspruch. Ich rufe auf die Artikel I bis IV, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 13/3994 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 13/4137. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der PDS und bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Hauptausschuss – die Annahme des Gesetzes unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses.

Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Dreizehnten Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz auf der Basis der Drucksachen 13/3994 und 13/4137 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 13/3607:**Wahl von Richtern des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin**

Vorschläge zur Wahl von Richtern des Verfassungsgerichtshofs liegen mir nicht vor. Im Ältestenrat hatte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen um eine Beratung gebeten. – Frau Künast, Sie haben das Wort – bitte schön!

- (D) **Frau Künast (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 3. Juni 1999 sagte ein Mitglied – ich möchte das zitieren:

Ich werde am 10. zum Treffen des Präsidenten gehen, zu dem er eingeladen hat. Und ich werde dem Präsidenten in der gleichen Deutlichkeit sagen, dass wir aus meiner Sicht wegen der Hochachtung vor der fachlichen Qualität und vor der politischen Nichtbeeinflussbarkeit des Verfassungsgerichtes Wert darauf legen, dass das Verfassungsgericht ohne parteipolitische Einflüsse und ohne Streitereien neu gewählt wird.

Redner dieses zitierten Satzes war Herr Landowsky. Das Protokoll vermerkt an dieser Stelle: „Heiterkeit bei den GRÜNEN und bei der PDS“.

Was ist seitdem passiert? Was war mit Hochachtung und Respekt vor der Unabhängigkeit dieser Funktion? – Ich kann es Ihnen sagen: Nichts war mit alledem! Nichts mit Hochachtung, nichts mit Respekt! – Am 10. Juni zur Sitzung beim Parlamentspräsidenten erschien auch Herr Landowsky. An dieser Stelle muss ich etwas zum Präsidenten sagen, der heute seine letzte Parlamentssitzung geleitet hat: Alle Hochachtung! Das war wohl die einzige Fraktionsvorsitzendenrunde, die ich unter diesem Präsidenten erlebt habe. Ansonsten hat er sein Amt dort nicht ausgefüllt. – Wie war's dann mit Herrn Landowsky? – Es ist nichts herausgekommen als schnöde politische Motive. Von Beginn an hat die CDU eine Forderung aufgestellt, die für alle anderen Fraktionen dieses Hauses unerfüllbar war. Die CDU hat von Beginn an Ansprüche geltend gemacht auf den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs, wohl wissend, dass sie den Präsidenten in der letzten Legislaturperiode gestellt hat, wohl wissend, dass bei der ersten Wahl vereinbart wurde, dass wir mit der CDU beginnen, dass danach die andere große Fraktion – noch ist sie es ja – des Hauses den Präsidenten stellen wird. Das war Absicht. – Und seien wir doch einmal ehrlich: Herr Landowsky hat zu keinem Zeitpunkt Respekt und Hochachtung vor der Unabhängigkeit des Verfassungsgerichts im Kopf gehabt, sondern zwei andere Punkte. Er wollte die desolante Situation in

Frau Künast

- (A) dieser Koalition verschleiern und wollte – was man mit Fug und Recht behaupten kann, was ein offenes Geheimnis ist – die desolante Situation innerhalb dieser Fraktion verschleiern.

Am 10. Juni beim Präsidenten hat er dann die Maske fallen lassen, er hat dann nicht mehr darüber geredet, dass es ein unwürdiges Verfahren wäre, wenn man sich nicht einigen würde, und einer oder eine unter den Kandidaten nicht durchkäme – nein, da hat er dann die Wahrheit gesagt. Er hat gesagt – lächelnd, das muss ich zugeben –, ich will keine Schlappe erleben, nicht im Plenum, aber auch nicht in meiner eigenen Fraktion. Warum wählen wir systematisch seit Ende der Amtszeit im Ende März dieses Jahres kein neues Verfassungsgericht? – Herr Landowsky hat es selbst gesagt. Er hat Sorge, in seiner eigenen Fraktion die Mehrheit für einen Kandidaten zu bekommen. Er hat Sorge, dass viele in seiner eigenen Fraktion – lauter Brutusse mit dem Dolch im Gewande – in geheimer Abstimmung diesen Kandidaten nicht wählen würden. Eines wissen wir alle: Alle Achtung vor der CDU als Partei und Fraktion, alle schweigen, keine Auseinandersetzung! Tatsächlich haben aber weder Herr Landowsky noch Herr Diepgen die Mehrheit in ihrer Fraktion.

Und deshalb wollte ich es mir nicht nehmen lassen, heute hier zu reden, weil die Tatsache, dass wir heute, in der letzten Sitzung dieser Wahlperiode mehr als ein halbes Jahr nach Ende der Amtszeit dieses Verfassungsgerichts immer noch kein neues Verfassungsgericht haben, Symbol ist für die Arbeitsweise der Koalition, für eine symptomatische Rollenteilung, bei der die CDU immer der Bremser und der Verhinderer ist, bei der es in der CDU längst keine Mehrheiten mehr gibt.

Dieser Tag ist noch für ein anderes ein Symbol. Die CDU, Herr Landowsky, sagt immer gerne, die Gefährderin des Rechtsstaats sei die PDS. Seit heute wissen wir, wenn hier einer den Rechtsstaat gefährdet, dann ist es die CDU.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Protestrufe von der CDU]

- (B) Sie haben durch unerfüllbare Forderungen und weil sie selber mit sich selbst mit ihrer Fraktion und Partei nicht klar kommen, systematisch verhindert, dass es seit Monaten, seit März, zur Neuwahl der Verfassungsrichter kommt.

[Gewalt (CDU): Wir? Fragen Sie doch mal die SPD!]

Was wir heute sehen ist der Tiefpunkt in Sachen Rechtsstaat, und verantwortlich ist die CDU.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Ha, ha! von der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wahlvorschläge liegen mir auch nicht vor. Somit schließe ich diesen Tagesordnungspunkt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 6, Drucksache 13/4079:

Wahl von einer Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FTW)

Wir können sofort wählen. Den Namen der Kandidatin entnehmen Sie bitte der Begründung der Drucksache. Wer also Frau Ursula Adolph zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir die Wahl einstimmig so angenommen.

Die Ifd. Nr. 7 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 7 A:

a) Drucksache 13/4149:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Vorlage eines Zwischenberichts des 4. Untersuchungsausschusses

b) Drucksache 13/4101:

(C)

1. Bericht – Zwischenbericht – des 4. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin – 13. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ereignisse in Berlin nach der Verbringung des Abdullah Öcalan am 15. Februar 1999 in die Türkei

c) Drucksache 13/4116:

Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Eckart Werthebach

d) Drucksache 13/4135:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN auf Annahme einer Entschließung über Missbilligung der Amtsführung des Berliner Innensenators

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Wird das Wort zum Antrag der Grünen über Vorlage eines Zwischenberichts des 4. Untersuchungsausschusses in der Drucksache 13/4149 gewünscht? – Bitte schön – Frau Künast, Sie haben das Wort!

[Zuruf von der CDU: Schon wieder!]

Frau Künast (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU hat ein Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes beantragt. Dieses Gutachten äußert Zweifel daran, ob es rechtmäßig sei, dass hier heute ein Zwischenbericht des Untersuchungsausschusses vorliegt. Wir teilen diese Zweifel ausdrücklich nicht.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Das dachte ich mir!]

Nach einem Blick ins Gesetz, was bekanntlich die Rechtsfindung erleichtert, haben wir uns überlegt, die Zweifel auszuräumen, und deshalb nach § 19 Abs. 3 Untersuchungsausschussgesetz beantragt, dass dieses Parlament hier zum Ausdruck bringt oder verlangt, dass ein Zwischenbericht vorgelegt wird. Wir wissen, dass die Mehrheit dieses Plenums das will. Wir können es, wenn es denn der Minderheit der CDU hilft, hier per Parlamentsantrag bekräftigen. Dann sind Zweifel ausgeräumt, und wir können endlich wieder über Inhalte diskutieren.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Somit können wir zur Abstimmung des Antrags von Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 13/4149 kommen. Frau Künast hat diesen Antrag begründet zur formalen Einbringung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! –

[Dr. Seitz (SPD): Warum wollt Ihr denn nicht?]

Wir sind uns hier oben einig, das erste war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen nun zu den weiteren Anträgen. Das Wort zu einer zusätzlichen mündlichen Berichterstattung hat nun der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, Herr Abgeordneter Wolfgang Wieland mit einer Redezeit laut unserer Geschäftsordnung von bis zu 10 Minuten – bitte schön, Herr Wieland, Sie haben das Wort!

[Zuruf des Abg. Wowereit (SPD)]

Wieland (GRÜNE), Berichtersteller: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wowereit! Ich bin hier als Ausschussvorsitzender Berichtersteller. Dies ist – ich bedauere es – nicht die Rolle und der Ort, um vom Leder zu ziehen. Das soll dann bitte Ihre Fraktion machen.

[Heiterkeit des Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE) –
Beifall der Frau Abg. Künast (GRÜNE)]

Wieland

- (A) Der Ausschuss hat in seiner elften Sitzung beschlossen, diesen Bericht hier als Zwischenbericht vorzulegen. Der Beschluss erging einstimmig. Die Fraktion der CDU beteiligte sich an dieser Abstimmung nicht. Der Ausschuss machte damit von seinem im Untersuchungsauftrag eingeräumten Recht Gebrauch, frühestens nach Abschluss der Untersuchungen zu Kapitel A einen Zwischenbericht zu erstellen. Nach der Vernehmung von 18 Zeugen in neun Beweiserhebungssitzungen und nach der Durchsicht von umfangreichem Aktenmaterial war die Ausschussmehrheit zu der Überzeugung gelangt, dass die Untersuchungen zu Kapitel A abgeschlossen sind.

Die Fraktion der CDU beehrte die Vernehmung weiterer Zeugen des Bundes, insbesondere des Bundesinnenministers Otto Schily. Die Ausschussmehrheit hatte dies versucht. Bekanntlich wurde vor dem Bundesverwaltungsgericht sogar ein Antrag gestellt, Herrn Schily in den Zeugenzwang –

[Heiterkeit]

– in den Zeugenstand zu zwingen. Das Bundesverwaltungsgericht folgte uns hier nicht. Wir errangen einen Teilerfolg. Der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz, Herr Dr. Frisch, musste erscheinen und musste aussagen. Bei dem Bundesinnenminister war dies nicht möglich. Diesen Vorgang nun aber zu wiederholen und ein zweites oder ein drittes Mal den Bundesinnenminister zu laden, erschien dem Ausschuss sinnlos. Für uns war dieser Zeuge unerreichbar. Wir mussten die entsprechenden Anträge der Fraktion der CDU ablehnen, weil nach unserer Einschätzung ausschließlich zum Zwecke der Verfahrensverschleppung gestellt.

Hierzu gab es nun ein Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes. Das hat man uns am Freitag nicht zur Kenntnis gebracht. Das hat man den Ausschussmitgliedern heute Mittag zur Kenntnis gebracht, der Presse schon vorgestern. Ich sage dazu: Wer wirklich der Ansicht war, dass wir hier weitere Zeugen hätten vernehmen müssen, dem stand der Weg zum Berliner Verfassungsgericht frei. Die CDU-Fraktion kannte diesen Weg ja und hatte ihn, wenn auch vergeblich, bereits beschritten.

- (B) Nach § 1 des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse hat ein Untersuchungsausschuss die Aufgabe, zur Vorbereitung von Entscheidungen des Abgeordnetenhauses von Berlin einzelne Tatbestände aufzuklären. Entsprechend dieser Vorgabe musste sich der Bericht auf reine Tatsachenfeststellungen beschränken, die politischen Wertungen sind von den Fraktionen vorzunehmen, die politische Umsetzung auch.

Der Untersuchungsausschuss war in der 62. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 29. April eingesetzt worden, er begann mit seiner konstituierenden Sitzung am Freitag, dem 7. Mai. Er hat in insgesamt elf Sitzungen durchgeführt, Zeugen einvernommen und begleitend dazu umfangreiches Aktenmaterial gesichtet.

Ich möchte an dieser Stelle insbesondere stellvertretend für alle, die dem Ausschuss zugearbeitet haben, dem Ausschussassistenten, Herrn Hoffmann, danken und Frau Dinse, der Ausschusssekretärin. Sie haben in ungewöhnlicher Weise, zum Teil rund um die Uhr, für diesen Ausschuss gearbeitet. Das Besondere dieses Ausschusses war, dass man oft morgens noch nicht wusste, welches Programm man machen kann, dass man sehr flexibel sein musste. Die Ausschussmitarbeiter waren dies in ganz außergewöhnlicher Weise. Ihnen gilt der Dank des ganzen Hauses!

[Allgemeiner Beifall]

Die Arbeit dieses Untersuchungsausschusses stand zunächst unter einem ungünstigen Stern. Die beiden großen Fraktionen hatten erklärt: überflüssig, vergeudet nur Steuergelder, die Ergebnisse kennen wir schon. – Die SPD-Fraktion ist dann sehr schnell, obwohl sie sich bei der Einsetzung des Ausschusses der Stimme enthalten hatte, übergegangen zu einer konstruktiven, zielorientierten Mitarbeit. Die Fraktion der CDU versuchte zunächst, den Ausschuss an der Frage A 1 festzuhalten. Sie verstand das Reißverschlussystem, das hier gewählt worden war, so, dass man zunächst den Reißverschluss nur einen Zacken öff-

net, diesen Zacken begutachtet, und dann nach einigen Wochen den zweiten Zacken und den dritten. Mit dieser den Ausschuss etwas überraschenden Rechtsansicht konnten Sie sich, wie gesagt, vor dem Berliner Verfassungsgericht nicht durchsetzen. Dort gab es für die Ausschussmehrheit eine eindeutige Entscheidung, dass selbstverständlich der gesamte Komplex A mit allen Zeugenbefragungen zu untersuchen war. So haben wir es denn doch erreicht, dass der Zug in Schwung kam, dass wir zu Aufklärungsergebnissen kamen und dass wir nunmehr in der Lage sind, diesen Zwischenbericht vorzulegen.

Dank gilt auch den Mitarbeitern der Berliner Verwaltung, die die Akten diesem Ausschuss zur Verfügung gestellt haben. Dieser Dank kann allerdings nicht unbegrenzt sein, denn in der Senatsverwaltung für Inneres war eine Arbeitsgruppe mit der Abkürzung GIP – Grundsatzangelegenheiten, Innenpolitik, Planung – beauftragt, alle von dem Untersuchungsausschuss angeforderten Akten zu sichten. Dies hatte zur Folge, dass die Akten sehr oft sehr spät kamen, oft erst am Abend vor der Zeugenvernehmung. Zudem wurden häufig Unterlagen sukzessive in Tranchen zur Verfügung gestellt, so dass sich dem Untersuchungsausschuss nur mühsam ein Gesamtbild des Akteninhalts erschließen konnte. Zudem wurde eine Vielzahl der Unterlagen für den Untersuchungsausschuss nicht nachvollziehbar in Geheimhaltungsstufen eingestuft und standen für eine öffentliche Verwertung nicht zur Verfügung. Häufig enthielten die Akten überwiegend Fehlblätter. Schließlich verstieg sich die Senatsverwaltung für Inneres dazu, selber entscheiden zu wollen, was der Ausschuss für seine Arbeit brauche und was nicht. Es wurden uns Vermerke in Form von Fehlblättern geliefert, mit dem sachlich falschen und irreführenden Zusatz, es handle sich um Informationen, die nicht zur Sacharbeit nach § 5 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz gehörten.

So sollten uns auch die entscheidenden Vorgänge um die **vernichteten Originalvermerke** vom 6. März diesen Jahres und vom 9. März nicht zur Verfügung gestellt werden. Einzig auf Grund des hartnäckigen Anforderns dieser Vermerke, einzig auf Grund des Umstandes, dass ein Zeuge von der Existenz dieser Vermerke gesprochen hatte, erlaubten es uns dann doch, diese Unterlagen zu bekommen. Es wurden in diesem Zusammenhang Dokumente vernichtet. Sie wurden mehrfach vernichtet. Der Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz setzte den Reißwolf in Gang, der Abteilungsleiter bei der Innenverwaltung leistete Handarbeit und zerriss in Handarbeit. Just an dem Tag, an dem der Innensenator als erster Zeuge hier vor dem Untersuchungsausschuss gehört worden war, machte man sich auch noch auf die Jagd nach den Kopien im Landesamt für Verfassungsschutz. Die Spurenverwischung hätte geklappt, der Ausschuss wäre in die Irre geführt worden, wenn sich nicht der stellvertretende Amtsleiter geweigert hätte, bei dieser Aktenvernichtung mitzumachen. Dies muss hier so betont werden. Ich kenne keinen vergleichbaren Vorgang, wo eine Verwaltung, die an sich untersucht wurde von einem Ausschuss, in Schreiben, in denen sogar Bezug genommen wurde auf die Arbeit und Existenz dieses Ausschusses, derartig vorging, sich anmaßte, die aktenmäßige Wahrheit selbst zu bestimmen, die dem Ausschuss zur Kenntnis gebracht wurde. Hier wird man sich für die Zukunft einiges überlegen müssen, Derartiges zu verunmöglichen.

Zum festgestellten Sachverhalt kann hier nur in Kürze vorgegangen werden. Der Ausschuss hatte im Wesentlichen zu untersuchen, welche Warnhinweise in Berlin bei den zuständigen Institutionen eingegangen waren am 16. und 17. Februar. Es waren umfangreiche Hinweise insbesondere auf eine **Gefährdung auch israelischer Einrichtungen**, die bereits am 16. Februar eingingen. Hervorzuheben ist ein Hinweis, eine Warnung in einer Telefonschaltkonferenz der Innenminister, wo der Staatssekretär des Bundesministeriums des Inneren ausdrücklich vor einer Gefährdung Israels warnte, da nach einer Agenturmeldung der Mossad seine Finger im Spiel gehabt habe. Diese Warnung wurde weitergegeben an die Berliner Polizei, der Polizeipräsident reagierte darauf mit dem inzwischen legendären Satz: „Ja, ja, ist okay, wir schützen die ganze Welt.“ Der Polizeipräsident nahm diesen Hinweis zum Anlass, auf einer Lageinformation des Landesschutzpolizeiamtes – und zwar auf der Einsatzanordnung

Wieland

- (A) LSA I – handschriftlich zu notieren „Israel?“. Diese handschriftliche Notiz erreichte jedoch die Adressaten nicht, weil diese ein Telex erhielten, worauf dieser Hinweis nicht stand.

Alle bei der Senatsverwaltung für Inneres und den Sicherheitsbehörden eingegangenen Hinweise wurde nach einer diffusen, unterschiedlichen Terminologie als „abstrakte Hinweise“ eingestuft, so dass es während des 16. und 17. Februar bei dem stationären Objektschutz des israelischen Generalkonsulates durch die dort üblichen drei Polizeiangeestellten verblieb, sowie eine mobile Bestreifung und ein Raumschutz lediglich zusätzlich angeordnet wurden. Hingegen wurde zum Beispiel die US-amerikanische Botschaft mit einer Einsatzhundertschaft zusätzlich geschützt und das Willy-Brandt-Haus mit einer Direktionshundertschaft, weil es – so die Sicherheitsbehörden – konkrete Warnhinweise gegeben habe. Telefonische Warnungen wurden an das israelische Generalkonsulat nicht gegeben, auch sonst fand keine Kontaktaufnahme statt. Man ging von einem sehr hohen Eigenschutz des israelischen Generalkonsulates aus, ohne dass man vorher eine sicherheitstechnische Begehung oder auch nur gesprächsweise Überprüfung dieses Umstandes durchgeführt hatte. Im Übrigen verteidigten sich die Berliner Sicherheitsbehörden, insbesondere der Innensenator, mit jener ominösen **Prioritätenliste**, die angeblich vom Bundesamt für Verfassungsschutz geliefert worden sei. Der Ausschuss musste feststellen, dass dies eine Erfindung der Berliner Sicherheitsbehörden war. Der Zeuge Dr. Frisch hat in Abrede gestellt, dass es eine derartige Liste gab, und er konnte sich auch an die Erwähnung des Staates Israel nicht erinnern. Umso befremdlicher, dass man den insoweit der Wahrheit entsprechenden Vermerk von Dr. Vermader vernichtete. Man vernichtete das, was sachlich richtig war, man vernichtete das, was der Wahrheit entsprach, glättete die Akten und machte sie kompatibel für die Verteidigungslinie des Innensensors.

Soweit in aller Kürze die Tatsachen, die der Untersuchungsausschuss ermittelt hat. Die Fraktionen werden nunmehr im Anschluss ihre Wertungen dazu abgeben. – Vielen Dank!

- (B) [Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön, Herr Vorsitzender! – In der Aussprache haben nun die Fraktionen die Möglichkeit zur Stellungnahme, laut unserer Geschäftsordnung mit einer Redezeit von bis zu zehn Minuten. – Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort dem Abgeordneten Gram. Bitte schön!

Gram (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Untersuchungsausschuss hat alles bisher in diesem Hause Dagewesene in den Schatten gestellt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Cramer (GRÜNE): Das stimmt!]

War ich aus dem Mykonos-Untersuchungsausschuss schon einiges gewöhnt, so missbrauchte die Mehrheit dieses Ausschusses unter Führung des sogenannten Vorsitzenden Wieland

[Cramer (GRÜNE): Ah!]

in nicht vorstellbarer Weise das Untersuchungsausschussrecht. Alles verlief nach bekanntem Muster. Wir stehen vor den Wahlen. Der Sturm von Anhängern der terroristischen PKK auf das israelische Generalkonsulat liefert der Interessengemeinschaft gegen CDU-Innensensoren, bestehend aus SPD, PDS und Grünen, den willkommenen Anlass, die Berliner Sicherheitsbehörden zu diskreditieren.

[Ah! von den GRÜNEN!]

– Warten Sie, es wird noch besser! – Dann wird ein Untersuchungsausschuss durchgesetzt, um aufzuklären, wen man in Berlin politisch verantwortlich machen kann für den tragischen Tod von vier Kurden. Gegenstand der Untersuchung ist nicht etwa die Verantwortung der Bundesregierung, die Öcalan in Deutschland hätte vor Gericht stellen können. Gegenstand ist auch nicht die PKK, gegen deren Mitglieder und Sympathisanten wegen der Geschehnisse im Februar zu Dutzenden von der Staatsanwaltschaft ermittelt wird. Nein, das Berliner Parlament in seiner Mehrheit stellt sich nicht die Frage, ob die Geschehnisse

aus dem Februar Hinweise dafür geben, dass die derzeitige deutsche Ausländerpolitik dazu einlädt, den gewährten Schutz für Ausländer zur Begehung von Straftaten auszunutzen. Alle diese Fragen werden nicht gestellt. (C)

[Beifall bei der CDU]

Im Gegenteil, Gegenstand der Untersuchung sind natürlich wieder die Berliner Sicherheitsbehörden.

[Over (PDS): Das ist ein Untersuchungsausschuss,
Herr Gram!]

Zu allem entschlossene Gewalttäter bereiten straff organisiert und beinahe militärisch einen Angriff auf ein Generalkonsulat vor, und die versammelte Linke in diesem Hause hat nichts anderes zu tun, als die Berliner Polizei und den Berliner Verfassungsschutz für dieses Tun haftbar zu machen. Aber das passt in ein bekanntes Bild: Polizei und Verfassungsschutz sollen in einer Koalition der Verantwortungslosigkeit mit den Stimmen von PDS und Grünen und leider auch der SPD das Vertrauen entzogen werden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieses Vorhaben ist jedoch kläglich gescheitert. Es ging Ihnen von Anfang an nicht um Aufklärung der Geschehnisse. Ihnen ging es ausschließlich um Wahlkampf.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Kollege Ebel von der SPD verkündet vor dem Hohen Hause schon vor Einsetzung, des Untersuchungsausschusses sein Wunschergebnis: Der Innensenator ist schuld. Kollege Lorenz erklärt zunächst, der Ausschuss sei völlig überflüssig, setzt sich dann aber ungeachtet dessen plötzlich an die Spitze der Bewegung. Dann kam der Ausschuss selbst. Wie üblich werden jetzt die Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Dabei wird mit den altbekannten Mitteln der gezielten Indiskretionen und der Durchstechereien aus geheimen Materialien gearbeitet, wobei – und das ist übel – tagelang Zeugen schutzlos öffentlichen Rufmordkampagnen ausgesetzt waren. Und all das wurde durch den eklatanten **Amtsmisbrauch des Vorsitzenden** begleitet. (D)

[Beifall bei der CDU – Haha! bei den GRÜNEN]

Dieser zeigte sich außerstande, seine Sprecherfunktion von der des Ausschussvorsitzenden zu trennen. Obwohl zu Neutralität verpflichtet, ließ er immer wieder Fragen zu, die mit dem Untersuchungsgegenstand nicht das Geringste zu tun hatten. Er machte Zeugenaussagen aus nichtöffentlichen Sitzungen öffentlich, führte Beweisaufnahmen außerhalb des Untersuchungsgegenstandes durch und förderte zu guter Letzt den eklatantesten Rechtsbruch, den ich in meiner parlamentarischen Tätigkeit je erlebt habe: Er ließ es gegen das Gesetz zu, dass eine Mehrheit des Ausschusses einen Beweisantrag der CDU niederstimmte, ohne die Rechte dieser Minderheit zu wahren. Und das ist unerträglich.

[Beifall bei der CDU]

Da hilft Ihnen auch die Abstimmung von vorhin nichts, Herr Kollege Wieland. Das jetzt bekannt gewordene Rechtsgutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes

[Klemm (PDS): Das sogenannte!]

hat Ihnen, Herr Wieland, und Ihrer Anhängerschar eine schallende Ohrfeige verpasst. Das Gutachten stellt nämlich zusammengefasst Folgendes fest:

Erstens: Aus der Verfassung und dem Untersuchungsausschussgesetz folgt, dass der Untersuchungsausschuss verpflichtet ist, den Beweiserhebungsanträgen der CDU auf Vernehmung der Bundeszeugen Schily und Schaper zu entsprechen.

Und nichts anderes war die Rechtslage.

Zweitens: Der Untersuchungsausschuss ist zur Zeit nicht befugt, vor dem noch nicht erreichten Abschluss der Untersuchung zu Kapitel A des Auftrags dem Plenum einen Zwischenbericht vorzulegen.

Da nützt Ihnen auch die Abstimmung heute nichts.

[Wieland (GRÜNE): Aha!]

Gram

- (A) Das Gutachten hat festgestellt, Sie haben das Recht gebrochen, Herr Wieland. Und das ist unerträglich.

[Beifall bei der CDU]

Ihr ständiger Boykottvorwurf uns gegenüber ist in sich zusammengebrochen.

[Gelächter von links]

Unabhängig davon stelle ich für die CDU-Fraktion in der Sache Folgendes fest:

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Jetzt zur Sache!]

Erstens: Der erste und einzige konkrete Warnhinweis auf eine Erstürmung des israelischen Generalkonsulats am 27. Februar gegen 14 Uhr erging um 13.20 Uhr telefonisch vom Bundesamt des Verfassungsschutzes an das entsprechende Landesamt.

[Cramer (GRÜNE): Was ist denn mit ...!]

– Sie waren doch gar nicht dabei! Sie reden doch wie ein Blinder von der Farbe. – Bereits um 13.40 Uhr, also 20 Minuten nach dem einzigen konkreten Warnhinweis, aber deutlich vor 14 Uhr, befanden sich 180 alarmierte Polizeikräfte vor dem Israelischen Generalkonsulat im Einsatz.

[Cramer (GRÜNE): Das glaubt Ihnen doch keiner in der Stadt!]

Drittens: Israelische und jüdische Einrichtungen waren am 16. und 17. Februar 1999 durch die Polizei in ausreichendem Maße geschützt.

Viertens: Die Berliner Polizei durfte aufgrund der von Israel selbst gewollten und durchgeführten hohen Eigensicherung des Konsulats von einem dort ausreichenden Schutz ausgehen.

Fünftens: Weder den Berliner Sicherheitsbehörden und ihren führenden Vertretern noch dem Innensenator bzw. seinem Staatssekretär kann ernsthaft ein begründeter Vorwurf gemacht werden.

- (B)

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Natürlich nicht!]

Gestatten Sie mir noch eine Feststellung, damit es auch wirklich jeder begreift. Nicht die Berliner Polizei, sondern die terroristische PKK hat das Generalkonsulat gestürmt.

[Beifall bei der CDU]

Und eine ganz persönliche Anmerkung sei mir in diesem Zusammenhang auch gestattet. Äußerst brutal vorgehende PKK-Anhänger haben Berliner Polizeibeamten schwerste Verletzungen zugefügt. Für die linke Mehrheit im Ausschuss hat das praktisch keine Rolle gespielt. Ich finde das unerträglich. Sie sollten sich dafür bei den Familien und den Polizisten entschuldigen.

[Beifall bei der CDU]

Verwunderlich jedoch ist Ihr Verhalten nicht, hat doch die Beweisaufnahme unter anderem auch ergeben, dass Mitglieder der Fraktion der PDS und der Grünen aktiv daran beteiligt waren, einen PKK-Hintergrund bei geplanten Aktivitäten gegenüber der Versammlungsbehörde zu verschleiern. Es ist beschämend, dass die anderen Fraktionen dieses Hauses diesen Untersuchungsausschuss zu einer Farce haben verkommen lassen. Dieser Ausschuss wurde ausschließlich mit dem Ziel eingerichtet, Berliner Sicherheitsbehörden zu diskreditieren. Wir werden ja bald sehen, wer in diesem Hohen Hause demnächst der Aufstockung der Berliner Polizei um 267 Beamte widerspricht. Ich habe da meine eigene Prognose, Frau Künast, und Sie ahnen sie auch schon.

[Frau Künast (GRÜNE):
Bei der Jugendarbeitslosigkeit ...!]

Ihr Verhalten im Ausschuss, insbesondere das Verhalten des Kollegen Wieland, beschädigt das Ansehen und die Rechte des Parlaments gröblichst.

[Beifall bei der CDU]

(C) Wir werden uns an dieser Schmierkomödie nicht weiter beteiligen und lehnen und deshalb auch eine weitere Mitarbeit im Ausschuss ausdrücklich ab. Herr Kollege Wieland, Ihr Zwischenbericht, Ihr Nicht-Bericht, ist ein Akt nackter Verzweiflung – so nackt, wie Sie auch neuerdings im Wahlkampf auftreten. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihren nächsten Sitzungen. Sie sind jetzt unter sich, und Sie müssen nicht mehr damit rechnen, dass irgendjemand nach der Rechtmäßigkeit Ihres Tuns fragt. Ermitteln Sie sich schön Ihr Weltbild zurecht, wir von der CDU-Fraktion haben etwas Wichtigeres zu tun, wir werden uns an diesem Unsinn nicht mehr beteiligen. Wir wollen gegen Leute wie Sie eine Wahl gewinnen, und das werden wir auch. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der CDU: Sehr gute Rede!]

Stellv. Präsidentin Michels: Für die PDS-Fraktion hat das Wort die Abgeordnete Frau Seelig – bitte schön!

Frau Seelig (PDS): Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren! Herr Gram! Wenn das Ganze nicht so einen ersten Hintergrund hätte, dann hätte sich das Parlament wahrscheinlich an diesem heutigen Tag totgelacht. Wir sind hier ein Untersuchungsausschuss gewesen und nicht die Staatsanwaltschaft in Berlin, das ist Ihnen nicht aufgefallen. Wir sind ein Untersuchungsausschuss in Berlin gewesen und nicht ein Untersuchungsausschuss des Bundes und sind es übrigens immer noch. Und das Angenehme, was wir gerade vernommen haben, ist, dass wir jetzt gute Chancen haben, in unserem Pensum vorwärts zu kommen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

(D) Sie sahen nichts, sie hörten nichts, und sie sprachen auch nichts, jedenfalls nichts zur Sache – die drei Ausschusskollegen von der CDU. Gleichwohl betonten sie immer wieder – trotz der gegenteiligen Auffassung der anderen –, dass sie Anwälte seien, und das waren sie dann auch, mit äußerst kruden Verteidigungsstrategien. Sie verteidigten den Innensenator, der falsche Schuldzuweisungen an den Bund zum Besten gab, Abteilungsleiter, die Akten frisierten, um ein Parlamentsgremium irreführend, den Polizeipräsidenten, der die ganze Welt schützen wollte, nur nicht das israelische Generalkonsulat,

[Niedergesäß (CDU): Schwachsinn!]

einen Chef des Landesamtes für Verfassungsschutz, der treuherzig behauptete, es sei in seinem Amt üblich, Akten zu zerreißen, für einen Leitenden Polizeidirektor, der zynisch erklärte, dass er beim israelischen Generalkonsulat mit dem später stattfindenden Gemetzel gerechnet habe. Was haben Sie bloß für eine Klientel, meine Herren Anwälte? Sie haben da gesessen mit verschlossenen Augen, mit verschlossenen Ohren, und das haben Sie uns heute hier noch einmal vermittelt, dass Sie alle Beweise, die eindeutig auf dem Tisch liegen, nicht zur Kenntnis nehmen. Das nennen Sie Politik und anwaltliche Untersuchung; ich nenne es ungläublich.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Gemeinsam mit der Innenverwaltung haben Sie weder Kosten noch Mühen gescheut, diesen Untersuchungsausschuss zu behindern, wo immer es möglich und – eigentlich – unmöglich war. Pech gehabt, dass sich nicht alle an den Maulkorberlass des Innensensors gehalten haben! Die Strafe für den Verfassungsschutzvize folgte zwar auf dem Fuße, aber der Ausschuss bekam den Beweis, dass eindeutig **Akten vernichtet**, manipuliert und zurückgehalten worden waren.

Nun haben wir keinen direkten Beweis dafür, dass Sie, Herr Werthebach, davon gewusst haben. Aber dass Ihr Reißwolf-sachbearbeiter, der bei Ihnen für den Verfassungsschutz zuständig ist, weder vor der Manipulation noch nach dem Zerreißen der Vermerke mit Ihnen gesprochen haben will, dass er nicht einmal mit Ihnen geredet haben soll, als das Ganze aufflog, klingt doch

Frau Seelig

- (A) etwas märchenhaft. Man muss doch befürchten, dass Ihre Abteilungsleiter autistisch werden, wenn das so weitergeht, wenn niemand mit ihnen redet.

[Beifall bei der PDS]

Das Problem – das wissen Sie als Dienstherr der Polizei – ist nur, dass auch Unwissenheit nicht vor Strafe schützt. Wer, wenn nicht Sie, trägt die Verantwortung für Polizei, Verfassungsschutz und deren Handeln oder Unterlassen in der Stadt? Wer, wenn nicht Sie, Herr Innensenator, ist durch die Manipulierung des Aktenvermerks in seiner falschen Aussage gestützt worden? Ich zitiere folgende Aussage:

Es gab eine Analyse des Bundesamtes für Verfassungsschutz, die über das Landesamt für Verfassungsschutz auch die Berliner Polizei erreichte, die prioritär sagte, es sei von folgender Gefährdungssituation auszugehen: an erster Stelle Türkei, an zweiter Stelle USA, an dritter Stelle Griechenland, an vierter Stelle Kenia, und dann kamen Israel und die SPD-Zentrale.

So Sie wörtlich im Innenausschuss. Und anschließend kein Wort zu diesem offensichtlichen „Irrtum“! Auch kein Wort zu dem konkreten Gefährdungshinweis vom 16. Februar um 15.04 Uhr. Ihre drei CDU-Kameraden im Ausschuss sehen den Hinweis nicht, und Sie meinen ihn auch nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen. Statt dessen ergehen Sie sich schulmeisterlich in Erläuterungen, was abstrakte und konkrete Warn- und Gefährdungshinweise seien, ohne auch nur annähernd auf die Realitäten einzugehen, die auf dem Tisch lagen, denn dieser Hinweis lag immerhin auf dem Tisch und nicht im Papierkorb, wohin Hinweise offensichtlich gern befördert werden.

Wenn man Ihrem Staatssekretär Böse und Ihrem Landeschutzpolizeidirektor Piestert glauben darf, waren Sie über die eingeleiteten Schutzmaßnahmen unterrichtet. Und da fiel Ihnen nicht auf, dass trotz der ständigen Hinweise auf Israel vor dem Generalkonsulat nur drei Wachpolizisten wie an jedem beliebigen Tag standen? Auch Sie kolportieren die angebliche Eigensicherung des israelischen Generalkonsulats, obwohl alle wussten, dass es keine Sicherheitsgespräche mit den Israelis gegeben hatte. Wie leichtfertig kann man eigentlich noch sein und trotzdem Innensenator in dieser Stadt bleiben?

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Zu keinem Zeitpunkt hat man den Eindruck, dass Sie von sich aus initiativ wurden. Tragen Sie nicht die Ressortverantwortung? Wenn es nach uns geht, müssen Sie das auch nicht mehr tun.

[Beifall bei der PDS]

Ich wette, wenn Sie im Urlaub geblieben wären, wäre das Szenario genauso abgelaufen. Das heißt aber eben, dass Sie Ihre Verantwortung nicht wahrgenommen haben.

Dass Sie auch im Nachhinein nicht bereit sind, irgendetwas zur Aufklärung der Vorgänge beizutragen, im Gegenteil, und auch nicht bereit sind, Konsequenzen zu ziehen, missbilligen wir auf das Schärfste. Für die Vorgänge in Bad Kleinen haben die Verantwortlichen den Hut genommen, auch wenn sie nicht auf dem Bahnsteig standen. Das ist die Konsequenz politischer Verantwortungsträger. Damals standen Sie nur in der zweiten Reihe und blieben. Heute ist das anders, Herr Werthebach. Wir haben von Anfang an gesagt, dass bei der Menge an Ungereimtheiten in den Berliner Sicherheitsbehörden der verantwortliche Senator bei der Bilanz von 4 Toten und 16 zum Teil schwer verletzten Menschen zurücktreten muss.

Nachdem der Untersuchungsausschuss – und nicht durch eigenes Verschulden – zwar keine volle Klarheit erlangte, trotzdem aber erfolgreich im Berliner Sumpf stocherte, gibt es noch mehr Gründe für einen solchen Schritt. Der Ausschuss sollte gezielt getäuscht werden, die Akten wurde so bereinigt, dass sie zu Ihrer Verteidigungslinie passten – das ist und bleibt ein ungeheuerlicher Vorgang. Die Blindheit und Taubheit der drei Mitglieder der CDU

[Gram (CDU): Wie bitte?]

in diesem Untersuchungsausschuss macht sich vielleicht hübsch auf einem Bücherbord – Sie kennen die drei: Augen zu, Ohren zu, Mund zu, nur dann, wenn es um Sachfragen ging –; aber wenn Sie uns weismachen wollen, dass Sie nicht einmal merken, wenn Ihnen der Stuhl unter dem Allerwertesten fortgezogen wird: Wir glauben es nicht, wir merken die Absicht, und wir sind verstimmt. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Ebel das Wort.

Ebel (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte damit beginnen, dass ich allen Ausschussmitarbeiterinnen und -mitarbeitern Dank sage, die einen sehr gut strukturierten Bericht vorgelegt haben. Dieser Bericht überzeugt insbesondere dadurch, dass er sachlich und objektiv die Ergebnisse der Zeugenvernehmungen und Urkundsbeweise zusammenträgt, und dies, ohne eine eigene Wertung vorzunehmen. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

In diese Aussprache gehört zuallererst die Feststellung, dass die Hauptverantwortung für die Geschehnisse die PKK trägt, die junge Menschen zu dieser Besetzungsaktion veranlasst hat, die für 4 ihrer Anhänger tödlich endete. An Herrn Gram gewandt sage ich ganz deutlich: Ich finde es eine Unverschämtheit, wie Sie hier in demagogischer Weise versuchen, der SPD das Gegenteil zu unterstellen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Wer politische Verantwortung für die innere Sicherheit in dieser Stadt trägt, hätte nach diesen Geschehnissen drei Punkte erledigen müssen:

- feststellen, dass Botschaften und Konsulate einen Anspruch auf umfassenden staatlichen Schutz in dieser Stadt haben,
- einräumen, dass der Schutz angesichts der Kenntnis der vorangegangenen Konsulatsbesetzungen eben nicht ausreichend war
- und sich als verantwortlicher Senator aktiv darum bemühen, den Grund für diesen unzureichenden Schutz zu ermitteln und organisatorische Maßnahmen zu treffen, damit sich solche Geschehnisse nicht wiederholen können.

Dafür ist dieser sachliche Bericht hilfreich. Dass er dennoch von der CDU-Fraktion nicht mitgetragen wird, macht offenkundig, dass Sie es sind, die die ermittelten Tatsachen nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass Sie deren Wahrnehmung verweigern.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Wer Tatsachen nicht wahrnimmt, kann auch nicht die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Augen zu und durch ist selten ein guter Rat.

Aber Sie haben nicht nur das Richtige unterlassen, Sie haben auch im Verlauf der Arbeit des Untersuchungsausschusses das Falsche getan. Das, was Sie dort aufgeführt haben, müsste man, wären die Geschehnisse nicht so traurig, eine Posse mit schlecht besetzten Rollen nennen. Da war einer für untaugliche Erklärungsversuche zuständig, einer für die unverantwortlichen Schuldzuweisungen und einer für die ungeschickten Vertuschungen.

Und dann Auftritt des Senators in der ersten Sitzung mit Unschuldsmiene: Wir haben alles richtig gemacht, wir haben keinen rechtzeitigen Hinweis auf Israel vom Bund bekommen, deswegen haben wir den Schutz vor Ort nicht erhöht. – Tatsache ist jedoch – und das ist inzwischen Allgemeinwissen –, dass es sehr viele Hinweise gab, die man leider nicht ernst genug genommen hat. Den ersten Hinweis hat es bereits 28 Stunden vor der Besetzung gegeben.

Ebel

- (A) Bei der Bewertung dieser Hinweise hat man einen entscheidenden gedanklichen Fehler gemacht. Die Beteiligung Israels sei nur ein Gerücht gewesen, hat man uns mehrfach im Ausschuss gesagt. Da dies eine Spekulation war – und bis heute ist –, hat man angenommen, dass auch eine Gefährdung Israels eine Spekulation sei. Spielt es aber aus Sicht der PKK eine Rolle, ob die Beteiligung Israels nur spekulativ ist? Anstatt sich in die Gegenseite hineinzuversetzen, hat man unterstellt, dass sich die PKK wie eine rechtsstaatliche Institution benimmt und sagt: Wir können nur dann einen Vorwurf erheben, wenn wir ihn auch beweisen können. – Das, Herr Werthebach, hätten Sie und Ihre Mitarbeiter besser wissen müssen.

Was war stattdessen? Stattdessen haben wir hier Begriffskrobatik erlebt – um abstrakt und konkret, um Warn- und Gefährdungshinweise, und das in allen Paarungen; jeder Zeuge definierte es anders. Da muss es auch im Polizeiapparat zu Missverständnissen kommen.

Wo waren die eigenen Erkenntnisse des Landesamtes für Verfassungsschutz? Warum macht sich der Innensenator lediglich zum Vollzugsbeamten des Bundes, der darauf wartet, dass man ihm Hinweise gibt? Diese Antworten, Herr Werthebach, sind Sie uns schuldig geblieben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Auch ohne diese Warn- und Gefährdungshinweise hätte man nur eins und eins zusammenzählen brauchen: Einerseits Konsultatsbesetzungen und gewalttätige Demonstrationen durch die PKK am Vortag gegen alle aus Sicht der PKK beteiligten Länder, andererseits die später hinzukommende Vermutung, auch Israel sei beteiligt gewesen. Die PKK-Strategie war erkennbar, und man hätte ihr wirksam begegnen müssen. Nachdem im Laufe der Arbeit des Untersuchungsausschusses belegt war, dass es Warnhinweise gegeben hat, hieß es: Diese haben wir nachrangig behandelt; da hatte **Israel** die letzte **Priorität** unter den Ländern. – Dies ist schlicht falsch. Diese Legende ist zusammengebrochen. Es gab keine Prioritätenliste. Trotzdem ist diese Legende wert, dass man sich mit ihr auseinandersetzt. Wäre diese letzte Priorität tatsächlich ein Rechtfertigungsgrund für mangelnden Schutz des israelischen Generalkonsulats? Ist es nicht so, dass man annehmen muss, dass sich die PKK natürlich die schwächste Stelle aus diesen Ländern herausuchen wird? Darf man sich bei den konsularischen Vertretungen dieser Länder eine Schwachstelle leisten? – Eindeutig nicht. Deswegen war dieser Punkt von Anfang an immer eine armselige Ausrede.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN
und der Frau Abg. Seelig (PDS)]

Das war Ihnen im Laufe der Arbeit sicher alles so peinlich, dass Sie nur noch versucht haben, die Arbeit zu verschleppen und das Publikum zeitweise auszuschließen. Die Fortsetzung dessen glitt noch in Fantastische ab: Mit Schily sollte noch ein Rotkäppchen auftreten. Den Reißwolf gibt schon Vermander – alles geblieben.

Eine neue Mär musste her. Das israelische Generalkonsulat sei so sicher wie Fort Knox, hieß es dann. Darf man aber auf etwas vertrauen, das man gar nicht kennt? Die Berliner Sicherheitsbehörden haben sich nie mit den baulichen Eigenheiten des Gebäudes vertraut gemacht und es auch gar nicht dürfen. Man kannte die Schwachstellen, die dieses Gebäude offensichtlich mit dieser Tür hatte, nicht, und auch die verantwortlichen Polizeiführer vor Ort kannten sie nicht. Mögen die Israelis eigene Schutzmaßnahmen treffen. Draußen ist der Schutz eine staatliche Aufgabe, und die darf man nicht delegieren.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN
und der Frau Abg. Seelig (PDS) –
Jakesch (CDU): Das ist ja peinlich! Schwachsinn!]

Herr Senator Werthebach, ich darf Sie mit Ihrer Erlaubnis und der des Präsidiums zitieren. Im Innenausschuss am 22. Februar 1999 haben Sie gesagt:

Wenn wir einen Hinweis gehabt hätten, der früher auf das israelische Generalkonsulat hingewiesen hätte, wären wir gewappnet gewesen.

Diesen Hinweis hat es gegeben, und zwar am Morgen des 16. Februar und noch konkreter mit der Ankündigung gewalttätiger Aktionen auch gegen israelische Einrichtungen auf Grund eines anderen Landesamtes für Verfassungsschutz.

[Gewalt (CDU): Was ist denn das für ein Theater?]

Das können Sie, Herr Bohm und Herr Gram, nicht wegdefinieren. Das steht fest.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Dennoch, Herr Werthebach, waren Sie nicht gewappnet. Das hat Gründe. Diese Gründe liegen in deutlichen Schwächen in der Koordination, Kommunikation und in der Struktur der Berliner Sicherheitsbehörden. Ich will das belegen: Die Einschätzung zur Sicherheitslage und die zu treffenden Maßnahmen sind nur sehr unzureichend an den vor Ort verantwortlichen Polizeiführer übermittelt worden. Nach den Untersuchungen und Feststellungen des Untersuchungsausschusses hat es keine ausreichende Koordination zwischen Raum- und Objektschutz gegeben. Der Führer des stadtweiten Raumschutzes kannte die durch den Objektschutz getroffenen Maßnahmen gar nicht. Er ging sogar davon aus, dass der Objektschutz vor Ort mit ausreichenden Kräften gesichert würde – alles Fehlannahmen, die auf Grund mangelnder Kommunikation entstanden.

Auch die Umsetzung der Lageeinschätzungen war mangelhaft. Es gab keinen kurzen Draht zwischen den zuständigen Direktionen und dem verantwortlichen Bereitschaftspolizeiführer. Verwirrend war auch die Anzahl der möglichen Zuständigkeiten für den Objektschutz. Herr Böse hat uns gesagt:

Was den Raumschutz betrifft, da ist mir die Frage egal, ob das eine Direktionshundertschaft ist, ob das vom Zentralen Objektschutz gemacht wird, ob das von einer Direktion gemacht wird oder ob das von der Bereitschaftspolizei gemacht wird.

Mir scheint, das war in dieser Situation auch vielen Polizeiführern nicht klar. Unzureichende Koordination hat es auch im Hinblick darauf gegeben, dass niemand – weder das Landeskriminalamt noch die Landesschutzpolizei – das israelische Generalkonsulat informiert hat. Für diese Organisationsdefizite, Herr Werthebach, tragen Sie die politische Verantwortung.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist vorbei!

Ebel (SPD): Ich komme zum Schluss! – Uns geht es nicht um Missbilligungen. Uns geht es darum, dass sich solche Geschehnisse nicht wiederholen. Wir werden uns in der nächsten Legislaturperiode darum kümmern, dass Maßnahmen getroffen werden, die die offenkundigen Probleme im Bereich der Kommunikation, Koordination und Struktur der Berliner Sicherheitsbehörden beheben. Sie, Herr Senator, scheinen den Willen und die Kraft dazu nicht mehr zu haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen erteile ich der Abgeordneten Künast das Wort. – Bitte sehr!

Frau Künast (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gram! Ich bin aus dem Ausschuss zur Kontrolle des Landesamtes für Verfassungsschutz – so heißt er, wenn das auch dort nicht stattfindet – einiges gewohnt, und ich bin auch vom Amt einiges gewohnt. Aber ich muss Ihnen sagen, dass Ihre Rede eben genauso war wie das Verhalten von Herrn Werthebach und dem Amt, nämlich starker Tobak und hart an der Wahrheit vorbei.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

War das, was da passiert ist, wirklich so harmlos? Überlegen Sie sich einmal den Zeitablauf. Am 5. März stand in allen Berliner Zeitungen, dass die Grünen zu den Vorgängen um das israeli-

Frau Künast

- (A) sche Generalkonsulat die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses überlegen. Genau diese Mitteilung hat einiges an Aktivitäten in Gang gesetzt. Noch abends um 18.45 Uhr wurde Vermander von der Innenverwaltung angewiesen, bis Montag einen Bericht über den Informationsfluss vom Bundesamt in Bonn nach Berlin zu erstellen. Er hat sich am Samstag an die Arbeit gemacht und mit dem stellvertretenden Abteilungsleiter einen Bericht geschrieben. Deshalb hatte der Bericht das Datum 6. März. Am 8. März ging dieser Bericht bei der Innenverwaltung ein. Dieser Bericht gefiel aber nicht. Also wurde Herr Vermander schon wieder ins Haus zitiert. Es gab einen neuen Bericht, der trug – reiner Zufall, Wolfgang – das Datum 9. März, nämlich das Geburtsdatum des Ausschussvorsitzenden, den Sie, Herr Gram, so schätzen. Vielleicht war das der Fehler, denn daran hing es dann. Der Bericht wurde ausgetauscht und der alte vernichtet. Warum diese hastige Operation? – Der erste Bericht hat schlicht die Wahrheit, nichts als die nackte Wahrheit, enthalten. Und diese Wahrheit hat gestört, Herr Gram.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Beim Bundesamt gab es überhaupt keine **Rangfolge der Gefährdung** der bestimmten Länder, sondern sie stand – –

[Anhaltende Unruhe]

Stellv. Präsidentin Michels: Entschuldigung, Frau Abgeordnete! Darf ich Sie ganz kurz unterbrechen? Ich bitte ganz dringend – abgesehen davon, dass Abgeordnete auf den Senatorenbänken wirklich nichts zu suchen haben –, den Lautstärkepegel wieder etwas zu senken. – Das Wort hat die Abgeordnete Künast zur Sache und niemand anders hier im Saal. Gespräche bitte ich draußen fortzusetzen. Das ist selbstverständlich nicht auf Ihre Redezeit anzuwenden. Sie haben das Wort, Frau Künast!

- (B) **Frau Künast (GRÜNE):** Der erste Bericht hat schlicht die Wahrheit enthalten, und genau die hat gestört. Es gab nämlich vom Leiter des Bundesamtes überhaupt keine Rangfolge. Jeder, der aufmerksam Zeitung las, hat eines gemerkt: Wer alles im Gespräch war als möglicher Verursacher der Verfolgung und der Festnahme von Öcalan. Nur das Berliner Amt soll an dieser Stelle angeblich nicht einmal einen Funken analytischer Fähigkeit besessen haben, Herr Gram. Sonst äußern Sie sich doch immer anders, das wundert mich schon. Weil Herr Werthebach sich immer darauf berufen hatte, musste dieser Vermerk weg, weil der Untersuchungsausschuss kam. Notfalls musste man dabei auch ein paar Straftatbestände verwirklichen.

Das war noch nicht einmal alles. Als der Innensenator dann als Zeuge vor dem Untersuchungsausschuss gehört wurde und man merkte, es wird immer so merkwürdig über die Prioritätenliste geredet, haben sich nachgerade geradezu wahre Jagdszenen – Jagdszenen nach Papier – im Landesamt für Verfassungsschutz abgespielt. Da hat nämlich Herr Vermander sich selber auf die Suche nach Kopien gemacht, und man muss sagen: Wenn man hier einigen danken muss, dann nicht nur den Mitarbeitern dieses Hauses, sondern auch einem Mitarbeiter im Landesamt für Verfassungsschutz, der offensichtlich noch einen Bezug zu dem Satz hat: „Wir sind an Recht und Gesetz gebunden, und wir halten uns daran.“

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie haben es heute sowieso nicht mit dem Rechtsstaat, meine Damen und Herren von der CDU. Sie haben prompt dafür gesorgt, dass genau dieser Mitarbeiter strafversetzt wurde und nun irgendwie Geheimdienst-Koordinator wird. Keiner weiß, was das sein soll.

[Gewalt (CDU): Das ist doch nicht zu glauben!]

Nach alledem, Herr Gram, haben Sie wirklich den Mut, eine Rede zu halten, wie Sie sie gerade hier gehalten haben.

[Rösler (CDU): Das war doch ganz ordentlich!]

(C) Wir wissen haargenau: Nachdem behauptet wurde, Aktenvernichtung sei ein ganz normaler Vorgang im Amt, bestand Wiederholungsgefahr, schlicht und einfach die Gefahr, dass gegenüber anderen Ausschüssen, aber auch gegenüber diesem Untersuchungsausschuss, demnächst wieder gefälschte Akten vorgelegt werden, Aktenteile in den Reißwolf gelangen, Herr Gram. Es bestand Wiederholungsgefahr, und ich gehe davon aus, dass der Vorsitzende eines Untersuchungsausschusses, der nach der Strafprozessordnung arbeitet, die gleiche Pflicht hat, wie Sie sie immer für Staatsanwälte einklagen.

[Gram (CDU): Das wissen Sie,
aber Herr Wieland wusste es nicht!]

Da sagen Sie auch: Wenn der Kenntnis von Straftaten hat, muss etwas unternommen werden. Genau das hat er getan, und dafür gebührt ihm eigentlich als Wahrer der Rechte des Parlamentes der Applaus dieses Hauses.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –
Gelächter bei der CDU]

Herr Gram, Ihnen als Vorsitzender des sogenannten Ausschusses zur Kontrolle des Landesamtes für Verfassungsschutz muss ich einmal sagen: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in den ganzen letzten Jahren auch nur einmal einen Hauch von ähnlichem Engagement gezeigt hätten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D) Wir bekommen regelmäßig mindestens 70 % des Materials – wenn wir denn etwas bekommen – „Geheim“ gestempelt, da dürfen wir immer durch das Haus schleichen und müssen Akten auswendig lernen. Wir bekommen Fehlblätter, so dass die Akten aussehen wie eine der teuersten Schweizer Käsesorten – das sind die, wo es nur einen Hauch von Käse um die Löcher herum gibt. Das sind Akten, und das lassen Sie zu, dass das Parlament so behandelt wird, Herr Gram. Das hat System, das wissen wir doch. Und Sie wissen doch haargenau, dass die Art und Weise, wie wir keine Akteneinsicht bekommen, System hat, und das zieht man notfalls bis zum Ende der Legislaturperiode. Herr Gram! Sie sagen, per Mehrheit seien hier schnöde Beweisangebote abgelehnt worden.

[Gram (CDU): Das sagt das Gutachten!]

– Ja, Herr Gram, das sagt das Gutachten.

[Gram (CDU): Das Gutachten bestätigt uns
voll und ganz!]

Herr Gram! Sie wissen, Sie sind freier Bürger und freier Abgeordneter in einem freien Land. Sie haben jederzeit das Recht, wenn Sie sich in Ihren Rechten verletzt fühlen – das sagen Sie uns auch immer –, zum Berliner Verfassungsgericht zu gehen. Dann gehen Sie doch hin! Sie trauen sich nur nicht hin, weil Sie da haushoch verlieren werden!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben Bundespolitiker doch schon geladen und vor Gericht verloren. Warum laden Sie denn schon wieder Bundespolitiker? Doch nur – auch das hat wieder System –, weil Sie haargenau wissen, Sie werden hier abgelehnt, Sie gehen damit in die Sackgasse. Laden Sie doch Landespolitiker, da haben Sie wieder die Scheu, Aufklärung zu betreiben!

[Gram (CDU): Sie sagen es selbst,
Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund!]

Aber es ist doch ein offenes Geheimnis in diesem Hause: Die CDU hatte nie Interesse, aufzuklären. Die CDU hat sozusagen eine Kampftruppe mit dem Titel „Sabotagegruppe“, zu der auch Herr Gewalt und Herr Gram gehörte, eingerichtet. Sie haben nichts als Verschleppungs- und Obstruktionspolitik betrieben.

Gehen wir einmal auf den Kern des Untersuchungsausschusses zurück. Wir missbilligen das Verhalten und die Arbeitsweise des Senators für Inneres. Das einzige, was Sie, Herr Werthebach, rettet – –

[Tonstörung]

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Jemand im Saal muss wieder ein Handy an haben, Sie kennen das ja. Ich bitte wirklich, noch einmal zu überprüfen und das Betreiben von Handys hier zu unterlassen. Frau Künast hat das Wort. Sie merken, es stört die Anlage hier akut. Also derjenige möge bitte in seine Tasche greifen und das Handy ausschalten.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Herr Gram, Sie haben nun wirklich nicht das Wort, sondern ich sage es jetzt zum dritten Mal, damit Sie es auch begreifen: Frau Künast hat das Wort!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der PDS]

Frau Künast (GRÜNE): Das einzige, was den Senator für Inneres vor einem Misstrauensantrag rettet und bewahrt, ist der Ablauf der Legislaturperiode, weil man niemandem in dieser Stadt erklären kann, einen Misstrauensantrag gegenüber einem Senator zu stellen, dessen letzte Tage sowieso gezählt sind.

[Gelächter bei der CDU]

Warten Sie ab, bei Heckelmann haben Sie auch „haha“ gesagt, und wir haben Recht behalten, nicht wahr, Herr Gram?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Es gibt fünf gute Gründe. Der erste ist der unzureichende polizeiliche Schutz des Generalkonsulates, der auf einer Fehleinschätzung der Gefährdungssituation beruhte, weil man über bauliche Eigensicherung philosophierte, weil es Kommunikationsprobleme gab, weil man Zeitungen und auch Warnhinweise nicht zur Kenntnis nahm. Da muss man dem Senator vorwerfen: Sie haben Konsulatsangehörige und Polizeibeamte gefährdet, und Sie haben damit auch zu den bekannten Verletzungen der Kurden und den Toten beigetragen.

(B) Der Senator hat – das ist der zweite Grund – an keiner Stelle seine Pflichten erfüllt. Frau Seelig hat es schon gesagt, Sie hätten eigentlich auch im Urlaub bleiben können, denn nachdem Sie hier waren, haben Sie nichts zum Thema „Sicherheit in dieser Stadt“ und „Sicherheit des Konsulates“ unternommen. Sie haben drittens gegenüber dem Parlament nicht die Wahrheit gesagt. Sie haben schriftliche Warnhinweise des Bundeskriminalamtes unerwähnt gelassen, Sie haben von einer Prioritätenliste des Bundesamtes berichtet, die es so gar nicht gab. Sie haben – kann man sagen – durch Ihre Art des Umgangs mit der Wahrheit das Parlament quasi belogen. Sie haben, Herr Werthebach – und das ist das Schärffste, und da ärgere ich mich über Sie, Herr Gram, besonders –, versucht, mittels Aktenvorlage das Parlament, die erste Gewalt, zu täuschen, und Sie haben Akten vernichtet. Das kann sich kein Parlament in dieser Republik gefallen lassen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Wir waren schon sehr großzügig. Ich bitte Sie um den Schlusssatz.

Frau Künast (GRÜNE): Und dann haben Sie noch die Chuzpe, von einer Falle des Untersuchungsausschusses zu reden und das so umzutricksen. Mich wundert bei der Berliner CDU nichts. Nach neun Jahren CDU-Innensensatoren machen Sie ja mit Ihrem Wahlplakat und den Handschellen sozusagen schon die Kapitulation und erklären selber, dass Sie in den letzten neun Jahren nicht in der Lage waren, für die Sicherheit dieser Stadt Sorge zu tragen. Sie haben diesen Ausschuss torpediert, weil Sie Sorge hatten, dass die Debatte hier ein Stück Ihr innenpolitischer Offenbarungseid wird.

[Gram (CDU): Warten Sie den 10. Oktober ab! –
Unruhe bei der CDU]

Ich meine, der Untersuchungsausschuss hat uns eines feststellen lassen: Wenn hier einer die Sicherheit der Stadt gefährdet,

ist es Herr Werthebach, und wenn hier einer die parlamentarische Demokratie mit Füßen tritt, ist es Herr Werthebach, und dafür gehört er missbilligt!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Das Wort für eine Kurzintervention zu diesem Redebeitrag hat der Abgeordnete Herr Lorenz. – Bitte schön!

Lorenz (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Künast! Sie wollen heute missbilligen. Dafür reicht es allerdings nicht, dass man die Fehler der anderen darstellt, jedenfalls dann nicht, wenn man die eigenen verschweigen muss. Es ist nur die halbe Wahrheit, dass Nachlässigkeit der Verantwortlichen zu den Ereignissen um das israelische Generalkonsulat geführt hat. Die andere Hälfte liegt – so glaube ich – auch in unserem Verhalten. Dies beweist sich an verschiedenen Vorgängen, die wir hier zum Gegenstand der Debatte machen. Am Vortag hatten die Besetzer das griechische Generalkonsulat freiwillig geräumt. Tatsächlich war diese Räumung, dieses angeblich friedliche Ende, die Ursache für das kommende Desaster. Menschen, die schwerste Verbrechen begangen hatten, die Geiseln genommen hatten, die mit der Tötung, mit dem Mord von Kindern drohten, die den Staat lächerlich gemacht hatten, die ihn angegriffen und provoziert hatten, die ihn verächtlich gemacht hatten, verließen frei, ja ohne dass man auch nur ihre Identität feststellte, vor den Augen der Staatsanwaltschaft und vor den Augen der Polizei diesen Ort ihrer Straftaten. Es wundert nicht, dass sie das Ganze mehr oder weniger als ein Spiel am nächsten Tag fortsetzen wollten.

Die gleiche Organisation, die gleichen Hintermänner, die gleichen Besetzer haben ihr Heldentum mit einer neuen Besetzung bestätigen wollen.

[Gewalt (CDU): Kurzintervention!]

Die Besetzung des griechischen Generalkonsulates endete im Grunde genommen erst vor dem israelischen Generalkonsulat. Es war kein friedliches Ende.

[Cramer (GRÜNE): Das ist ein Redebeitrag!]

Nun sagen Sie vielleicht, dass wir dafür nicht verantwortlich sind. Doch! Dafür tragen auch wir die Verantwortung. Wer mit schwerem Verbrechen diesen Staat provoziert, muss wissen, dass er damit auch sein Leben gefährdet.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich sage deshalb auch noch einmal ganz deutlich: Die Besetzung des griechischen Generalkonsulates und ihre nur scheinbar friedliche Beendigung hat vier Menschen das Leben gekostet. Ich sage dies nicht nur in Richtung Polizei, sondern auch an uns gerichtet. Wenn beispielsweise ein Geistesgestörter Straftäter das Messer an den Hals eines Kindes hält und die Polizei mit einem notwendig tödlichen Eingriff wartet, wird von uns das Hinwarten beklatscht, wenn alles gut ausgeht, aber verdammt, wenn es schlecht ausgeht. Wir sind diejenigen, die immer wieder opportunistisch wechselnde Maßstäbe vermitteln. Die Polizei braucht aber klare Maßstäbe.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter Lorenz! Eine Kurzintervention ist auf 3 Minuten begrenzt. Ich bitte Sie um den Schlusssatz!

Lorenz (SPD): Erst wenn wir klare Prinzipien und wirklich verbindliche Richtlinien geschaffen haben, die wir unseren Polizisten schuldig sind und die wir auch durchhalten müssen, wenn die Polizei einmal nicht das Glück eines guten Endes hat, dann dürfen wir unsere Aufgabe als erfüllt ansehen.

[Frau Künast (GRÜNE): Wo ist die weiße Fahne der Kapitulation?]

(C)

(D)

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Ich bitte Sie jetzt wirklich um den Schlusssatz!

[Wolf (PDS): Abschalten!]

Lorenz (SPD): Erst dann können wir auch die Fehler der anderen abstrafen. Jetzt ist das im Augenblick eher ein bisschen peinlich.

Stellv. Präsidentin Michels: Ich entziehe Ihnen das Wort! Sie haben jetzt vier Minuten gesprochen! Herr Abgeordneter Lorenz! Ich bitte Sie, jetzt wieder zum Platz zurückzugehen!

[Lorenz (SPD): Ja, gut! –

Beifall bei der CDU – Unruhe bei der CDU]

Frau Künast! Sie hätten jetzt die Möglichkeit, darauf zu antworten! Sie wollen nicht? – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist der Zwischenbericht des 4. Untersuchungsausschusses der 13. Wahlperiode vorgelegt und besprochen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der PDS über Missbilligung des Senators für Inneres, Drucksache 13/4116, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

[Beifall bei der CDU – Frau Oesterheld (GRÜNE):
Was muss der denn noch alles machen?]

Wer nun dem Antrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 13/4135, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8, Drucksache 13/4063:

(B) **Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 23. Juni 1999 und des Hauptausschusses vom 8. September 1999 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Bebauungsplan I-B 4 a, Alexanderplatz, Drucksache 13/3881**

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit bis zu fünf Minuten. Ich höre dazu keinen Widerspruch und erteile somit das Wort für die PDS-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Holtfreter. Bitte schön!

Holtfreter (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Setzen Sie sich wieder! Wir haben ein anderes Thema. Es geht nur um das letzte große Bauvorhaben in der Innenstadt Berlins. Herr Klemann! Meinen herzlichen Glückwunsch! Mit dem heutigen Tag der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses in dieser Legislaturperiode und Ihrem letzten Auftritt als Bausenator werden Sie in die Berliner Baugeschichte eingehen als derjenige, der für einen der wichtigsten Plätze der Stadt ein **städtebauliches Leitbild** durchgesetzt hat, dass vor fünf Jahren noch in der Zeit von **Wachstumseuphorie** in den Köpfen von Politikern, Investoren und Architekten geboren wurde und an das heute, nach der allgemeinen Ernüchterung – so scheint es bisweilen – nur noch Sie, Herr Klemann, glauben. Mit Ihrer ungebrochenen Vision der Bebauung des Alexanderplatzes als Manhattan des Ostens reihen Sie sich ein in die traurige Berliner Tradition der Traditionslosigkeit.

Wie keine andere europäische Metropole geht Berlin immer besonders bedenkenlos mit seiner geschichtlichen Substanz um. Nach dem Krieg, der auch die Gegend um den Alexanderplatz in eine Trümmerlandschaft verwandelte, entwickelte sich in beiden Stadthälften eine Tabula-rasa-Haltung gegen die beschädigte Stadt. Es wurde in Ost und West abgerissen: das Berliner Schloss und der Anhalter Bahnhof, um nur zwei traurige Beispiele zu nennen. Es wurde neu gebaut am Ernst-Reuter-Platz ebenso wie am Alexanderplatz. Nun, Herr Klemann, wollen Sie

diese Tradition an dem sogenannten Platz des Ostens fortführen, abreißen und neu bauen. Na und, werden Sie denken, was ist schon Erhaltenswertes am Alexanderplatz? Ich kann Ihnen nur empfehlen, die Gutachten zu lesen, die vom Senat selbst in Auftrag gegeben wurden. (C)

Die Gutachter schlagen vor, den gesamten inneren Alexanderplatz „als Denkmalbereich auszuweisen und die vorhandenen Gebäude aus der Vorkriegszeit und den 60er und 70er Jahren zu erhalten, da die Neugestaltung einen Höhepunkt des modernen DDR-Zentrumsbaus darstellt. Der Alexanderplatz wurde als Mittel-, Knick- und Höhepunkte der zentrale Achse zwischen Brandenburger und Frankfurter Tor verstanden. Auch diese Bedeutung macht den Verzicht auf neue Hochhäuser in den Sichtachsen zum Fernsehturm erforderlich.“ Das ist keine Empfehlung eines PDS-Politikers, sondern sind Ihre Gutachter, Herr Klemann. Aber diese Empfehlung haben sie, wie alle anderen zahlreichen Bedenken und Anregungen vieler Bürger und vieler Fachleute weggewogen, wie es so schön heißt, da sie alle dem Leitbild des städtebaulichen Konzepts widersprechen.

Ich nenne dies **fehlende Planungsdemokratie**. Es kann nicht sein, dass sich das gesamte Bebauungsverfahren dem Senatsbeschluss vom 7. Juni 1994 unterwerfen muss und schwerwiegende Bedenken dadurch einfach übergangen werden können. Ich möchte hier nur den § 1 Abs. 6 des Baugesetzbuches zitieren. Dort heißt es, dass bei der Aufstellung der Bauleitpläne „die öffentlichen und privaten Belange gegeneinander und untereinander gerecht abzuwägen sind“. Beim Bebauungsverfahren Alexanderplatz sind die Verhältnisse von den Füßen auf den Kopf gestellt worden. Nicht die Planung ist vom Verfahren strukturiert, sondern das Verfahren wurde von den Planungsvorgaben bestimmt. Damit ist der Sinn der baurechtlichen Verfahrensschritte unterhöhlt worden. Das Verfahren Alexanderplatz ist dabei aber nur ein herausragendes Beispiel unter vielen. Wie auch bei anderen größeren Bauvorhaben hat der Senat die Zuständigkeit für die Verfahrensdurchführung übernommen. Der Senat hat ohne Einbeziehung des Parlaments ein städtebauliches Gesamtkonzept mit weitreichenden Konsequenzen für die gesamtstädtische Entwicklung beschlossen. Dieses parlamentarisch nicht legitimierte Konzept entfaltet eine alles überragende Rechtswirkung. Praktisch übertrifft dieses Leitbild die Wirkung des Baugesetzbuches. Alle Verfahrensschritte sind diesem Leitbild verpflichtet und untergeordnet. Alle während der frühzeitigen Bürgerbeteiligung, der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange und der öffentlichen Auslegung geäußerten Bedenken, wie zum Beispiel das Leck in der Sozialstudie, die längerfristigen Verdrängungseffekte der Wohnbevölkerung durch eine Verschlechterung der Lebensbedingungen auf Grund baulicher Verdichtung, die befürchtet wird, alle diese Bedenken wurden mit der Begründung abgewiesen, dass sie dem städtebaulichen Gesamtkonzept zuwider liefen und deshalb eine berücksichtigende Abwägung erst gar nicht in Betracht zu ziehen sei. (D)

Der Senat hat damit ein Instrument geschaffen, mit dem die inhaltlichen verfahrensrechtlichen Festlegungen des Baurechts unterlaufen werden konnten. Die Abwägung unterschiedlicher Interessen wurde ausgeschlossen, weil diese mit dem Leitbild in Konflikt geraten sind. Daran sehen wir den Hauptkritikpunkt an diesem Bebauungsverfahren.

Das Umbaukonzept für den Alexanderplatz ist aber nicht nur städtebaulich äußerst problematisch, sondern auch finanziell sehr unsolid. Das haben sogar die Kollegen von der SPD im Bauausschuss bemerkt. Auf Drängen von Frau Meißner wurde der Beschlussempfehlung ein Protokollvermerk angefügt. Der Senat wurde darin aufgefordert, dem Hauptausschuss zur Beratung des Bebauungsplans alle städtebaulichen Verträge zur Prüfung vorzulegen. Und siehe da – statt der 83 Millionen DM, mit denen sich laut Senat die Investoren des Alexanderplatzes an den Umsetzungskosten von insgesamt 102 Millionen DM beteiligen sollten, sind bisher vertraglich nur mit 48 Millionen DM abgesichert. Es fehlen 35,5 Millionen DM – Frau Schillen nannte bei ihrem Antrag auf Nichtbehandlung bereits diese Summe. Ohne eine Aufklärung über diese Deckungslücke darf das Parlament aber keinen Beschluss über den Bebauungsplan fassen.

Holtfreter

- (A) Außerdem fehlt der städtebauliche Vertrag mit der Degewo, die an der Alexanderstraße bauen will. Nach Festsetzung des Bebauungsplans hat Berlin jedoch keine Möglichkeit mehr, die Investoren zur Mitfinanzierung der Umsetzungskosten zu verpflichten. Dies sagt jedenfalls der Baurechtsexperte Eckart Scharmer in seinem ebenfalls im Auftrag der Senatsverwaltung erstellten Gutachten über die Rechtsinstrumente zur Sicherung öffentlicher Interessen.

[Niedergesäß (CDU): Schade um das Geld!]

Aber was nutzen alle diese Gutachten, Sozialstudien und andere geistige Ergüsse, wenn die Verwaltung sie nicht zur Kenntnis nimmt. Die PDS verlangt weiterhin Aufklärung und einen Nachweis über die in der Beschlussvorlage des Senats zum Bebauungsplan Alexanderplatz dargestellten Finanzierungszusagen der Investoren.

Wir verlangen weiterhin ein anderes Konzept für den Alex, nicht Tabula rasa und Größenwahn, sondern eine behutsame Weiterentwicklung und Verbesserung der Aufenthaltsqualität.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet.

Holtfreter (PDS): Und zuletzt: Das Abgeordnetenhaus hat in dieser Legislaturperiode viele Beschlüsse gefasst, die nicht umgesetzt worden sind. Das mag bei manchen bedauerlich sein, in diesem Fall werden wir es aber begrüßen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Pistor das Wort. – Bitte sehr!

- (B) **Pistor (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als 1993 der städtebauliche Entwurf des Büros Kolhoff den 1. Preis bekam war eigentlich damals schon allen klar, dass dies ein Entwurf ist, der zumindest nicht sofort realisieren werden könnte. Es war immer die Rede davon – die sich an den Diskussionen beteiligt haben, werden sich erinnern –, dass dieser Bereich bedarfsgerecht geplant werde.

[Frau Keil (GRÜNE): Baubeginn '96 – nicht wahr?]

Das ist auch geschehen, denn wir beraten heute nicht über den gesamten Wettbewerbsbereich, sondern nur über den ersten Teil. Das sind etwa 25 Hektar von insgesamt 40 Hektar.

Wenn man sich noch einmal erinnert, welche Phasen dieser Bebauungsplan durchlaufen hat, dann gibt es wohl kaum ein anderes Vorhaben, bei dem so lange mit den unterschiedlichsten Gremien – mit dem Bezirk, mit den Betroffenen – diskutiert worden ist und das in einer solchen Art und Weise angepasst und verändert worden ist, so dass er jetzt als der Bebauungsplan vor uns liegt, auf den schon viele warten.

Hier wird immer so getan, als hätte hier eine Verwaltung einen Bebauungsplan beschlossen und setze ihn nun durch. Ich gebe es zu, diesen Entwurf hervorragend zu finden, zumal er zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt. Er versucht zum einen, städtische Dimensionen wiederherzustellen, und versucht in seiner Ausformung mit den hohen Türmen – bis zu 150 m – auch eine Vision für diesen Stadtteil zu entwickeln, die erforderlich ist und diesem Bereich nicht vorenthalten werden darf.

Es war aber kein städtebaulicher Entwurf, der nur von der Verwaltung initiiert wurde, denn auch die Investoren haben diesen Wettbewerb mit ausgelobt. Wenn ich jetzt sage, dass es überfällig ist, dass hier heute beschlossen wird, dann liegt das einfach daran, weil die Investoren darauf warten, dass wir diese Entscheidung treffen. Wer hier Investitionen in der Stadt verhindern will, der soll diesen Bebauungsplan ablehnen. Wir werden dies mit Sicherheit nicht tun.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

- (C) Wir wissen, dass daran Arbeitsplätze hängen, dass hier auch die Entwicklung eines ganzen Stadtbereichs daran hängt. Dem werden wir uns nicht entziehen, diese Verantwortung werden wir mit tragen. Wir danken hier noch einmal ausdrücklich der Bauverwaltung, dass sie auch mit vielen Mühen die veränderten Rahmenbedingungen aufgenommen und versucht hat, dies in dem Bebauungsplan umzusetzen. Das Ganze ist ein Werk, dem man zustimmen kann.

[Beifall bei der CDU]

Hier ist die Degewo erwähnt worden. Wir unterhalten uns immer wieder – ich vermisse an dieser Stelle Herrn Strieder – um Verdichtung im Innenstadtbereich. Hier ist eine Wohnungsbau-gesellschaft, die gesagt hat, wir wollen hier agieren, wir wollen hier unter anderem Wohnungsbau schaffen. – Es wird endlich Zeit, dass hier beschlossen wird, dass die Investoren nicht nur warten müssen, sondern dass sie endlich anfangen können.

Ich muss noch kritisch anmahnen, dass es sehr lange gedauert hat, bis die finanztechnischen Fragen geklärt waren.

Stellv. Präsidentin Michels: Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter Pistor! – Herr Abgeordneter Dr. Heide! Ich habe bereits zweimal darauf hingewiesen, dass hier keine Handys benutzt werden dürfen. Sie telefonieren schon wieder mit Ihrem Handy – das ist unverantwortlich!

[Vereinzelter Beifall]

– Herr Abgeordneter Pistor! Sie haben das Wort.

Pistor (CDU): Wo war ich jetzt stehen geblieben?

[Zuruf: Bei den Finanzen!]

– Genau! – Es hat sehr lange gedauert, bis wir endlich so weit waren, dass man den Investoren auch sagen konnte, zu welchen finanziellen Rahmenbedingungen sie überhaupt in diese Investitionen gehen sollen. Das ist auch meine Kritik insbesondere an der Finanzverwaltung, die sich hierbei zumindest nicht um Investitionen in der Stadt verdient gemacht hat.

(D) Wir werden diesem Bebauungsplan zustimmen, weil er mit Sicherheit ein Teil der Zukunft dieser Stadt ist. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen erteile ich der Abgeordneten Keil das Wort.

Frau Keil (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beantrage die Anwesenheit des Senators für Stadtentwicklung, weil dieses Thema von so großer Brisanz ist, dass es nicht allein den Bausenator angeht.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Ich lasse darüber abstimmen. Wer der Herbeirufung des Stadtentwicklungssenators seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Das Erste war die Mehrheit, so dass ich bitte, den Stadtentwicklungssenator herbeizurufen. Ich unterbreche die Sitzung.

[Unterbrechung von 18.48 bis 18.49 Uhr]

Der Stadtentwicklungssenator ist soeben eingetroffen, so dass wir die Sitzung fortsetzen können. – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Abgeordnete Keil das Wort. – Bitte sehr!

Frau Keil (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit dem 1. Juli liegt der Bericht der Enquete-Kommission „Zukunftsfähiges Berlin“ vor. Die Kommission hat in diesem Bericht Handlungsempfehlungen für parlamentarische Entscheidungen zu nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung Berlins gegeben. Deshalb ist besonders zu prüfen, ob der hier zur Beschlussfassung vorliegende Bebauungsplan und das städte-

Frau Keil

- (A) bauliche Leitbild, das diesem Plan zu Grunde liegt, den Kriterien einer nachhaltigen Entwicklung und den Empfehlungen der Kommission entspricht.

Seit 1993 – mit der Bekanntgabe des Wettbewerbspreisträgers – gab es heftigen Protest der Bürgerinnen und Bürger und der Fachöffentlichkeit. 60 bis 70 Prozent lehnten die überzogenen Pläne ab. Dennoch hat der Senat dieses Wettbewerbsergebnis zur Grundlage für den Bebauungsplan gemacht. Im Bebauungsplanverfahren blieben alle Einwendungen unberücksichtigt, wenn sie dem städtebaulichen Konzept nicht entsprachen; Herr Holtfreter hat schon darauf hingewiesen. Die gesetzlich vorgeschriebene **Bürgerbeteiligung** wurde zur Farce. Der Senat hielt stur am Kolhoff-Plan fest, die Meinung der Öffentlichkeit wurde mit Füßen getreten. Ohne die Partizipation der Berliner Bevölkerung kann es keinen Agendaprozess geben. Die Enquete-Kommission stellt dazu fest, dass die Information allein den Anforderungen eines Dialogs nicht genügt. Wir fordern daher für den Alexanderplatz eine Beteiligung und einen Dialog, wie sie in anderen Städten bereits praktiziert werden, zum Beispiel mit der Einrichtung von Planungszellen und mit Bürgergutachten. Auch darauf hat die Enquete-Kommission hingewiesen. Denn Partizipation nützt der Stadt, und sie trägt zu einer Demokratisierung der Gesellschaft bei und wirkt der Politikverdrossenheit entgegen.

Der jetzige Alexanderplatz soll als Zeugnis des Ostberliner Zentrumsbaus ausgelöscht werden.

[Niedergesäß (CDU): Ist ja Quatsch!]

Es soll eine neue Stadt in der Stadt entstehen. Ich stelle fest, dass der Stadtumbau am Alexanderplatz gegen die Zieldimension nachhaltiger Entwicklung gerichtet ist, gegen Ökologie, Ökonomie und Soziales.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Ein Großteil der Gebäude am Alex ist erst nach 1990 umfassend renoviert oder saniert worden.

- (B) [Dr. Arndt (SPD): Ist erstellt worden!]

Dies entspricht den Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission, die die Priorität der baulichen Aktivitäten auf den Gebäudebestand setzt – damit nämlich **Ressourcen geschont** werden. Der vorliegende Bebauungsplan und die Umsetzung des städtebaulichen Leitbilds sehen den Abriss dieser Gebäude vor. Hinzu kommen noch nicht bezifferbare Schäden an historischen Gebäuden, die auf Pfählen gegründet sind, und das ist keine Ressourcen schonende Planung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Bei einem Leerstand von derzeit über 1 Million qm Büroflächen ist die Schaffung von Planungsrecht für neue Büroaläste geradezu verantwortungslos. Die geplante Bebauung führt trotz schmalere Straßen zu einer Zunahme des motorisierten Verkehrs. So wurden 1993 in der Grunerstraße ca. 60 000 Fahrzeuge pro Tag gezählt. Nach der Prognose des Senats werden es im Jahre 2010 78 000 Fahrzeuge sein. Notwendig ist daher die Veränderung der Planung und die Verringerung des motorisierten Verkehrs. Der von der Koalition favorisierte Innenstadtring verschiebt das Verkehrsproblem nur in bisher noch bestehende Wohngebiete und löst es nicht, sondern schafft neue Probleme.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Machen die doch immer!]

Durch die entstehenden Straßenschluchten mit der geschlossenen Randbebauung kommt es zu einer Verschlechterung der Emissionsverhältnisse als Folge der schlechteren Durchlüftung.

[Niedergesäß (CDU): Nun sagt bloß,
der Tunnel bleibt!]

Es kommt zu einer Erhöhung des Lärmpegels, zur Verschattung durch die Hochhäuser, und es entstehen Zonen mit bodennahen Windgeschwindigkeiten, hinzu kommt der Verlust fast des gesamten Baumbestandes in diesem Gebiet. Es sind etwa 1 000 Bäume; drei Viertel gehen verloren, unter anderem auch

durch den Bau von neuen Straßen. 61 Prozent dieser Bäume (C) fallen unter die Baumschutzverordnung. Wenn Begriffe wie Ökologie, Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung kein leeres Geschwafel sein sollen, dann dürfen diese Pläne nicht Wirklichkeit werden!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die gewünschte Funktionsmischung wird es nicht geben, weil schon der in der Planung vorhandene Wohnanteil von 30 Prozent zu gering ist. Dieser Anteil wurde weiter reduziert, weil die Anforderungen an gesunde Wohnverhältnisse nicht erfüllt werden können.

Ich könnte die Aufzählung leider noch stundenlang fortsetzen. Offensichtlich ist, dass diese Planung gegen Ziele der nachhaltigen Entwicklung verstößt und damit auch gegen das Baugesetzbuch, das in § 1 ausdrücklich fordert, dass Bauleitpläne eine nachhaltige städtebauliche Entwicklung gewährleisten sollen und dazu beitragen sollen, eine menschenwürdige Umwelt zu sichern und die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen.

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Frau Keil (GRÜNE): Ich komme zu meinem Fazit: Diese Planung ist nicht zukunftsfähig, meine Damen und Herren, und ich fordere Sie daher auf: Lehnen Sie diesen Bebauungsplan ab, wenn Sie noch Verantwortungsgefühl für diese Stadt haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Arndt das Wort.

(D) **Dr. Arndt (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Strieder, Ihnen bleibt es frei, zu gehen.

Am 7. Juni 1994 beschloss der Senat den überarbeiteten Entwurf – das wurde schon angedeutet – des Büros Kolhoff vom März 1994 als städtebauliche Grundlage für die Aufstellung verbindlicher Bauleitpläne für den Alexanderplatz. Die Umsetzung dieses städtebaulichen Entwurfs will in der Tat, Frau Keil, einen **umfassenden Stadtumbau** dieses in vielen Bereichen wirtschaftlich abgewerteten Ortes. Es entspricht überhaupt nicht der Tatsache, wenn hier gesagt wird, es würden großartige alte Bauten zerstört. Faktisch gibt es allenfalls drei, vier Bauten aus den 20er Jahren, also aus der Zeit von Alfred Döblins „Alexanderplatz“. Der Rest sind Nachkriegsbauten, und wenn man schaut, wie diese Bauten aussehen – sie entbehren jeglicher Denkmalswürdigkeit.

[Frau Keil (GRÜNE): Die stehen aber
unter Denkmalschutz! Haus des Lehrers!]

– Ja, auch das Schimmelpfenghaus stand unter Denkmalschutz! – Ich sage offen: Wenn Sie sich die Diskussion zur City-West betrachten und jetzt zur City-Ost, da haben wir notwendige Veränderungen vorgenommen. Aber die wirkliche Umgestaltung des Alexanderplatzes geschah in den 70er und 80er Jahren und nicht heute.

Der Entwurf von Kolhoff ist kühn. Kühne Entwürfe ernten Streit, Streit bei den Architekten, Streit über die Stadtentwicklungskonzeption. Streit über unterschiedliche Interessen und Nutzungsvorstellungen. Streit zwischen Senat, Investoren, Gewerbetreibenden, Anwohnern muß austariert werden. Und schließlich gab es viel Streit ums Geld; wir haben es eben gehört. Die Argumente und die unterschiedliche Interessen sind ernst zu nehmen, haben Gewicht und sind vom Parlament abzuwägen und gegebenenfalls zu korrigieren. Wir haben dies im Bauausschuss getan. Wir haben nicht nur einmal über den Alexanderplatz diskutiert. Wir haben Protokollnotizen angefertigt, die vernünftigerweise geprüft und für gut befunden worden sind.

Dr. Arndt

- (A) Wir sollten in der Diskussion verschiedene Gesichtspunkte unterscheiden: Sie hatten über Nachhaltigkeit geredet.

[Frau Oesterheld (GRÜNE):
Ja! Das ist nicht nachhaltig! –
Wolf (PDS): Nachhaltiger Unsinn!]

Dazu sage ich erstens: Der Entwurf Alexanderplatz ist ein stimmiges Konzept, das Freizeit- und Einkaufsangebote miteinander verbindet und andererseits neue Formen von Dienstleistungen und Wohnen und Tourismus anbietet. Die City-Ost wird damit neben dem Potsdamer Platz – Herr Wolf und seinerzeit Frau Schreyer, das war Ihr nachhaltiges Angebot: das Einfamilienhaus neben dem Potsdamer Platz und dem Bahnhof Friedrichstraße – ein weiterer **Kristallisationspunkt** entstehen mit positiver wirtschaftlicher Ausstrahlungskraft in den Bezirken.

[Frau Oesterheld (GRÜNE):
Diese Rede möchte ich schriftlich!]

Nachhaltige Stadtentwicklung benötigt ein Netz von Kristallisationspunkten. Zu Netzen gehören Maschen, die Kieze. Erst durch den Ausbau von Kristallisationspunkten können sie bewahrt werden. Ziel ist es Entwicklung dorthin zu lenken, so dass Verdrängungsprozesse für die Menschen vermieden werden.

[Frau Keil (GRÜNE):
Haben Sie die Sozialstudie gelesen?]

– Na, logisch! Aber die Verdrängungsprozesse in Mitte, am Hackeschen Markt haben ganz andere Ursachen. Stellen Sie sich einmal vor, wie es gewesen wäre, wenn wir Kristallisationspunkte nicht schaffen! Kurzum: Erst dadurch wird ein Schritt in Richtung nachhaltige Entwicklung möglich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Frau Keil (GRÜNE):
Verdrängung heißt noch nicht Nachhaltigkeit!]

Ein Satz zum Schluss: Die Weiterentwicklung am Alexanderplatz benötigt – insbesondere bei dieser Kühnheit des Entwurfs – der öffentliche Akzeptanz – darin stimme ich ihnen zu, Frau Keil –, des Miteinanders von Unternehmen, Investoren, dort lebenden Bewohnern und Gewerbetreibenden. In diesem Zusammenhang begrüßt die SPD-Fraktion die Bereitschaft der Investoren zur Bildung von runden Tischen vor Ort. Wir werden darauf achten, –

(B)

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Dr. Arndt, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Arndt (SPD): – dass diese informellen Runden Tische umgesetzt werden und dadurch der städtebauliche Entwurf, der erst einmal Bau ist, mit Leben gefüllt wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD –
Allgemeine Unruhe]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort hat jetzt die fraktionslose Abgeordnete Frau Schillen. Bitte schön!

[Unruhe]

Frau Schillen (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir entscheiden heute über einen Plan, der längst überholt ist. Dieser Plan gehört in die Mottenkiste der größt-wahnsinnigen Masterplanner dieser Stadt und nicht auf die Tagesordnung eines demokratisch gewählten Parlaments. Es ist schlichtweg eine Zumutung, dass wir uns nach all den Planungsfehlern der letzten zehn Jahre, nach all den in den Sand gesetzten Großprojekten in Entwicklungsgebieten, nach all den Subventionsskandalen und Spekulationsimmobiliengeschäften heute erneut mit einem Projekt dieser Koalition befassen müssen, das sich nahtlos einreicht in die fahrlässigen Stadtzerstörungen und Steuerverschwendungen dieser Regierung.

[Unruhe]

(C) **Erinnern wir uns:** Im Herbst 1993 wurden die Hochhaustürme des Architekten Kolhoff am Alexanderplatz prämiert. Damals herrschten **Planungsmaßstäbe** vor, die heute in keiner Weise mehr zutreffen. Ich nenne nur drei Punkte:

Erstens: Der Senat ging damals von einem Bevölkerungswachstum von 1,2 Millionen Menschen bis zum Jahre 2010 aus. Heute: Fehlanzeige; die Bevölkerungsentwicklung ist rückläufig.

Zweitens: Damals glaubte der Senat an ein Wirtschaftswachstum, das mitnichten eingetreten ist. Berlin ist nach wie vor Schlusslicht aller Bundesländer. Jetzt will uns der Senat weismachen, er könne die Investoren am Alexanderplatz an den Kosten beteiligen und sie dazu verpflichten, nicht nur die Sockelbauten zu bauen, sondern auch die Hochhaustürme. Da der Senat selbst nicht daran glaubt, lässt er gleich die Hintertür offen und regelt in den Verträgen, dass die Investoren wieder aus den Pflichten entlassen werden, wenn es für sie wirtschaftlich nicht zumutbar ist.

Das Ergebnis ist vorprogrammiert: Der Alexanderplatz verkommt zum stumpfen Rumpfkonzert – nichts Halbes und nichts Ganzes. Aber alle wirtschaftlichen und städtebaulichen Risiken verbleiben bei dem Land Berlin und damit bei den Steuerzahlern und -zahlerinnen.

Das **Finanzierungskonzept**, bezeichnenderweise von den Investoren selbst erarbeitet, enthält nicht nur die Deckungslücke von 35,5 Millionen DM, weil drei städtebauliche Verträge nicht vorliegen, der Senat hat auch bis heute keine Wertermittlungen vorgelegt für die öffentlichen Grundstücke, die an die Privaten gehen sollen. Das Ganze soll ohne Bauleistungen auskommen. Ich empfehle einen Blick auf den Potsdamer Platz, die Bauleistungen am Gleisdreieck.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Dann können Sie erahnen, was passiert: Der Alexanderplatz wird für 15 Jahre lahmgelegt werden.

Ich komme zum dritten Punkt.

(D)

[Dr. Heide (CDU): Können Sie nicht lieber zum Schluss kommen?]

Der betrifft die kulturelle Dimension. Kurz nach der Wende gab es eine Sichtweise des Senats, des Berliner Architektenkartells und einiger Fachkreise, die nahezu den gesamten Alexanderplatz als abrisswürdig erachtete. Die Abrissbirne schwebte über der gesamten Ostcity, um sie als Zeugnis der 60er-Jahre-Architektur und als Zeugnis des DDR-Städtebaus plattzumachen.

[Dr. Hassemer (CDU): Blödsinn!
Erzählen Sie doch keinen Quatsch!]

Diese Sichtweise ist heute zum Glück nicht mehr zutreffend. Das ist das Verdienst u. a. der Bürgerinitiativen am Alexanderplatz sowie einer differenzierteren Diskussion innerhalb der Fachwelt und eines Umschwenkens dahin gehend, dass zunehmend auch Respekt vor dem modernen Städtebau eingefordert wird.

Die kulturellen Grundlagen für das Projekt Alexanderplatz haben sich geändert, nur der Senat hat das nicht mitbekommen. Tausende von Einwendungen während der Bürgerbeteiligung liegen vor.

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Schauen Sie bitte auf die Uhr! Ihre Redezeit ist um.

Frau Schillen (fraktionslos): Frau Präsidentin! Ich komme jetzt zu meinem letzten Satz.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn Sie heute den Plan dennoch verabschieden, dann besiegeln Sie damit nicht nur den Rückfall in eine grobe, undemokratische Planungskultur; sie besiegeln erneut einen Unterwerfungsakt gegenüber dem Osten. Mit dem Alexanderplatz wird die letzte Spielwiese der Ostcity dem Westkartell um Stimmann, Strieder, Klemann, Kolhoff und Partner übereignet.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme des Bebauungsplans, aber erlauben Sie mir an dieser Stelle noch einen Hinweis: In der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr gibt es – wie Sie sicher schon gemerkt haben – zwei Protokollvermerke. Die Ziffer 1 ist durch die Beratung des Hauptausschusses, das heißt hier durch die Beratung im Unterausschuss „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“, erfolgt und erledigt. In der Ziffer 2 wird um Sicherstellung des Wohnanteils – nicht des Wochenanteils, Herr Niedergesäß! – im Bebauungsplan von 30 % gebeten. Der Hauptausschuss nimmt darauf keinen Bezug. Ich frage Sie nun formal, ob dieses berücksichtigt werden soll. – Bitte, Herr Arndt, Sie haben das Wort!

Dr. Arndt (SPD): Ich weise nur darauf hin, dass dieser Wohnanteil von 30 % – wie es der Senat seinerzeit beschlossen hat – auf das gesamte Areal zu beziehen ist.

[Beifall des Abg. Pistor (CDU)]

Die Protokollnotiz des Bauausschusses diente dazu, dass dieser Merkposten bei den Menschen dort und den Planern im Auge bleibt und dass man einen Wohnanteil bei den weiteren Teilabschnitten der Bebauungspläne realisiert. So ist der Beschluss des Bauausschusses zu verstehen.

[Unruhe]

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Keil! Bitte schön!

[Landowsky (CDU): Wieso? Es wird doch jetzt abgestimmt!]

– Herr Landowsky, wir sind jetzt bei der Frage, ob wir diese Protokollnotiz berücksichtigen oder nicht. Da gibt es eine Dafür- und eine Gegenrede. Das ist ein normales Geschäftsordnungsverfahren. – Frau Keil, Sie haben das Wort!

(B) **Frau Keil (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Ich stelle das, was Herr Dr. Arndt eben ausgeführt hat, richtig. Wir haben den Bebauungsplan I-B 4 a, also den Teilbebauungsplan, beschlossen, und darauf bezog sich dieser 30-prozentige Wohnanteil. Und das bitte ich auch als Bestandteil des Beschlusses zu sehen.

[Zuruf des Abg. Pistor (CDU)]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Ich lasse jetzt darüber abstimmen. Wer also zustimmen möchte, dass die Sicherstellung des Wohnanteils von 30 % im Bebauungsplan Bestandteil der Beschlussempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen.

[Zurufe]

Ich sage es noch einmal ganz langsam: Es gibt eine Protokollnotiz, in der ein Ausschuss darauf verwiesen hat – der Hauptausschuss nimmt darauf nicht Bezug –, dass zu berücksichtigen ist – ich lese es einmal vor –:

Protokollvermerk: Der Wohnanteil von 30 % sollte im Bebauungsplan sichergestellt werden.

Das ist die Beschlussempfehlung – eine Protokollnotiz aus dem Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Der Hauptausschuss nimmt davon keine Notiz. Demzufolge stelle ich jetzt zur Abstimmung: Wer möchte, dass die Protokollnotiz in dem darauf folgenden Beschluss Berücksichtigung findet, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke schön! Das Zweite war die Mehrheit.

[Unruhe]

– Ruhe bitte! Wir sind in einer komplizierten Abstimmung. – Damit findet dieser Protokollvermerk keine Berücksichtigung. Wer also dem Bebauungsplan I-B 4 a, Alexanderplatz, Drucksache 13/3881, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses so beschlossen.

Die lfd. Nr. 9 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10, Drucksache 13/4081:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Endlich Vorfahrt für die Sonnenwärme, Drucksache 13/1577

Beratung ist hier nicht mehr vorgesehen. Wir können sofort abstimmen. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung. Wer also dem Antrag Drucksache 13/1577 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist damit abgelehnt.

Die lfd. Nr. 11 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12, Drucksache 13/4083:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 10. Juni 1999 und des Hauptausschusses vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über Beförderung von Lehrkräften für untere Klassen mit einer nach dem Recht der ehemaligen DDR erworbenen Lehrbefähigung nach 8 Jahren Probezeit, Drucksache 13/3707

Beratung ist, wie mir signalisiert wurde, nicht mehr vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung. Wer also dem Antrag Drucksache 13/3707 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist damit abgelehnt.

[Zurufe von links: Auszählen!]

Das Präsidium ist sich nicht einig. Dann lasse ich die Abstimmung wiederholen. Wer also dem Antrag Drucksache 13/1577 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe!

[Pewestorff (PDS): Die haben sich vermehrt!]

– Wir sind uns hier oben einig, das Zweite ist die Mehrheit! Damit ist der Antrag abgelehnt.

[Frau Künast (GRÜNE): Sie haben die Stühle gezählt, nicht die Hände!]

Die lfd. Nrn. 13 bis 15 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16, Drucksache 13/4087:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 22. Juni 1999 und des Hauptausschusses vom 8. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Transparenz bei öffentlicher Auftragsvergabe in Entwicklungsgebieten und bei städtebaulichen Verträgen, Drucksache 13/3566

Mir wurde signalisiert, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden. – Bitte schön, Frau Hämmerling, Sie haben das Wort!

Frau Hämmerling (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

[Allgemeiner Beifall]

Mit diesem Antrag sollen die unappetitlichen Verquickungen zwischen Politik und privilegierten Unternehmen beendet werden. Der Berliner Filz ist mittlerweile

Frau Hämmerling

(A) überall – in Entwicklungsgebieten, in städtebaulichen Vertragsgebieten, bei der Olympiabewerbung, bei der Flughafenprivatisierung und bei der Bauausstellung.

Bezeichnend ist, dass sich die vom Senat bevorzugten Gesellschaften immer stärker dadurch auszeichnen, dass sie als Auffanggesellschaften für ehemalige leitende Senatsmitarbeiter und Staatssekretäre fungieren und dass sie auf eine Weise miteinander verflochten sind, die kaum noch durchschaubar ist. Wenn der Senat dem Entwicklungsträger in Adlershof, der auf Risiko des Landes Berlin arbeitet, weiter das Recht einräumt, eigene Tochterfirmen zu beauftragen, dann ist das die Genehmigung zum Geldddrucken. Damit muss Schluss sein!

Rechnungshofberichte über die Entwicklungsgebiete oder die Olympiabewerbung ebenso wie das Gerichtsurteil gegen die Privatisierung von Schönefeld haben bestätigt, dass die Politik der CDU-SPD-Regierung eine Politik von Pleiten, Pech und Pannen ist. Sehr geehrte Damen und Herren von der großen Koalition, wie oft müssen Sie mit Ihrer Politik von Filz und Korruption eigentlich noch auf die Nase fallen, bevor Sie bereit sind, den Kurs zu korrigieren? – Wie viele Peinlichkeiten wollen Sie noch aushalten, wie viel Politikverdrossenheit wollen Sie noch schüren?

Kurz nachdem unser Antrag durch die Regierungsparteien im Bauausschuss abgelehnt wurde – der mit der Begründung abgelehnt wurde, dass es die personellen Verflechtungen nicht gibt und dass Ausschreibungsverpflichtungen selbstverständlich immer eingehalten werden –, hat der Rechnungshof in einem weiteren Bericht die fehlende Ausschreibung für ein Bauvorhaben mit einer Bausumme von 15 Millionen DM und andere Mäuscheleien im Entwicklungsgebiet Rummelsburger Bucht kritisiert.

(B) Ziehen Sie die Konsequenzen aus dem unsäglichen Olympiafilz, aus dem Gerichtsurteil zur Flughafenprivatisierung, aus unzähligen Rechnungshofberichten. Machen Sie Schluss mit diesen unappetitlichen Verquickungen, geben Sie den kleinen Firmen, die nicht über einschlägige Beziehungen zum Berliner Filz verfügen, eine Chance, Aufträge zu bekommen. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion Frau Meißner!

Frau Meißner (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich gebe meine Rede zu Protokoll.

[Allgemeiner Beifall]

Der Antrag unterstellt, dass bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen gegen geltendes Recht verstoßen wurde. Sie sprechen von Gefahr der Korruption und Interessenkollision. Ich verstehe Ihren Antrag nicht, denn wenn Sie Anhaltspunkte haben, dass die Entwicklungsträger gegen geltendes Recht verstoßen, müsste Ihr Antrag lauten, die Vergaben zu prüfen – wir haben ja Vergabepflichten – und bei Gesetzesverstößen die Geschäftsführer abzulösen.

Tatsache ist, dass es keine Anhaltspunkte für Gesetzesverstöße gibt, und wenn der Rechnungshof in seinem Bericht zur Wasserstadt Oberhavel ausführt, dass es möglicherweise zu Interessenkollisionen kommen könnte, dann sehen das auch die Senatsverwaltungen für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie Finanzen ebenso. Interessenkollisionen werden aber dadurch ausgeschlossen, dass sich die Entwicklungsträger ebenso an die Vergabevorschriften halten, wonach nach § 55 LHO alle Lieferungen auszuschreiben sind. Und nennen Sie mir ein Beispiel, wo das nicht geschehen ist.

(C) Die öffentliche Ausschreibung gilt natürlich nur für öffentliche Vergaben und wenn die Bedingungen für eine freihändige Vergabe oder für Vergaben nach öffentlichem Teilnahmewettbewerb nicht gegeben sind. Öffentliche Vorhaben sind beispielsweise Erschließungs- und Ordnungsmaßnahmen. Hierbei Firmen auszuschließen, nur weil es eine personelle Verflechtung geben könnte, verstieße allerdings gegen das Wettbewerbsrecht. Wenn Sie die Vergabe von Leistungen an freiberuflich Tätige meinen, so werden diese Leistungen grundsätzlich freihändig vergeben. Sie sind geistig schöpferische Leistungen, die sich in ihrem Wesen grundlegend vom Herstellen eines Bauwerkes oder vom Liefern marktgängiger Waren unterscheiden. Eine formstrenge Ausschreibung analog zur VOB oder VOL scheidet aus. Stattdessen wird der Wettbewerb in Form einer Leistungsanfrage bei einem oder mehreren Bewerbern durchgeführt. Bei größeren Vorhaben ist die Veröffentlichung im Amtsblatt der europäischen Union vorgeschrieben. In den Wettbewerb muss die Angemessenheit des Honorars einbezogen werden, aber auch die Fachkunde, Erfahrung und Ausstattung mit geeignetem Gerät. Wenn die BAAG viele ihrer Aufträge durch die FAG bearbeiten lässt, kann man sich zwar darüber ärgern, ein Verstoß gegen das Vergaberecht ist daraus nicht ableitbar.

Wir stellen fest, dass es in Berlin an vielen Stellen Verflechtungen und Doppelzuständigkeiten gibt, die zu Interessenkollisionen führen könnten. Da muss man in Zukunft genauer hinsehen. Im vorliegenden Fall ist die Transparenz der Entwicklungsgebiete von dieser Koalition in vielfältiger Weise hergestellt worden. Die Entwicklungsgebiete mit Korruption gleichzusetzen, ist eine Frechheit. Die SPD-Fraktion wird deshalb den Antrag ablehnen.

(D) **Stellv. Präsidentin Michels:** Danke schön! – Herr Niedergesäß!

Niedergesäß (CDU): Frau Präsidentin! Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

Die CDU-Fraktion hält es für selbstverständlich, dass öffentliche Mittel vorschriftsmäßig ausgeschrieben werden und die Treuhänder der Entwicklungsgebiete sich entsprechend verhalten.

Allerdings sollte durch den Senat zukünftig weniger geprüft werden, ob die mit dem im Juni beschlossenen Vergabegesetz festgelegten Regelungen eingehalten werden. Dabei haben Stellen des Landes Berlin, also alle städtischen Wohnungsbaugesellschaften und Stadtentwicklungsgebiete, zukünftig Tariftreue genau so streng zu kontrollieren, wie es derzeit der Senat bei seinen Baumaßnahmen praktiziert. Öffentliche Ausschreibungen bei Planungsleistungen müssen nachvollziehbar sein. Konzentrationen auf immer dieselben Firmen sind zu vermeiden. Hierzu sollte der Senat einen Bericht über entsprechende Kontrollen vorlegen.

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Begehren gibt es nicht. – Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung. Wer also dem Antrag Drucksache 13/3566 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 16 A bis 16 C sind durch die Konsensliste erledigt.

Stellv. Präsidentin Michels

(A) Zur

Ifd. Nr. 16 B, Drucksache 13/4104:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Maßnahmen zur Entkriminalisierung und zur gesundheitlichen Prävention drogenkranker Menschen, Drucksache 13/3205

beantragt die Fraktion der CDU die Rücküberweisung an den Hauptausschuss. Ich lasse darüber abstimmen. Wer also der Rücküberweisung an den Hauptausschuss seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren eindeutig die Mehrheit. Damit ist dieses Begehren abgelehnt.

Ich rufe auf – –

[Zurufe von links: Abstimmen!]

– Das ist doch auf der Konsensliste. Damit erübrigt sich eine Abstimmung.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 D, Drucksache 13/4106:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über Armutsberichterstattung, Drucksache 13/2073

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(B) Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 13/2073 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 E, Drucksache 13/4107:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über Umsetzung des Arbeitsschutzgesetzes an Schulen, Drucksache 13/3211

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 13/3211 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 F, Drucksache 13/4110:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Weiterentwicklung der interkulturellen Erziehung in der Berliner Schule, Drucksache 13/3520

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 13/3520-1, vor. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(C) Der Ausschuss empfiehlt einstimmig – bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU und einer Enthaltung der SPD – die Annahme des Antrages gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4110. Der Berichtstermin „30. September 1999“ erscheint mir allerdings sehr kurzfristig. Ich schlage daher in Abstimmung mit den Geschäftsführern der Fraktionen als neuen Abgabetermin den „30. November 1999“ vor. – Widerspruch erhebt sich nicht. Beratung ist, wie mir signalisiert wurde, nicht mehr vorgesehen. Somit lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 13/3520-1, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer nun dem Antrag Drucksache 13/3520 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4110 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 G, Drucksache 13/4111:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 16. September 1999 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Bedarfsplanung zur Sicherung des Lehrernachwuchses für die berufsbildenden Schulen des Landes Berlin, Drucksache 13/3958

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrages. Auch hier schlage ich vor, den Berichtstermin „30. September 1999“ durch den „30. November 1999“ zu ersetzen. – Widerspruch höre ich nicht. Wer somit so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dies so angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 H, Drucksache 13/4112:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 1998, Drucksache 13/4018

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage, über die ich sofort abstimmen lasse. Wer der Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 1998 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 I, Drucksache 13/4113:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berlin braucht einen neuen Polizeipräsidenten, Drucksache 13/4032

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Wer also dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Berlin braucht einen neuen Polizeipräsidenten, Drucksache 13/4032, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen.

Stellv. Präsidentin Michels

- (A) chen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei einer Stimmenthaltung und mehreren Gegenstimmen abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 J, Drucksache 13/4118:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg und Medien vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Einführung des Verursacherprinzips bei Sanktionen für die Nichtumsetzung von EU-Richtlinien im Landesrecht, Drucksache 13/3890

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Bei Stimmenthaltung der Fraktion der PDS empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme des Antrags mit einem neuen zweiten Absatz. Hierüber lasse ich sofort abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 13/3890 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4118 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit habe wir dies so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 K, Drucksache 13/4119:

Beschlussempfehlung gemäß § 21 Abs. 5 GO Abgbs des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg und Medien vom 22. September 1999 über Entschädigungsleistungen für politisch Verfolgte aus der ehemaligen DDR

(B)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Fassung, über die ich sofort abstimmen lasse. Wer also diese Fassung so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies so angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 L, Drucksache 13/4120:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 22. September 1999 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Vorhaben- und Erschließungsplans XV-VE 2 im Bezirk Treptow von Berlin, Ortsteil Johannisthal – Eisenhutweg –, Drucksache 13/4042

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich die Annahme der Vorlage mit der Maßgabe einer Nachbesserung des Durchführungsvertrags. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Wer also der Vorlage Drucksache 13/4042 mit der Maßgabe der Beschlussempfehlung in der Drucksache 13/4120 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 M, Drucksache 13/4121:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 22. September

ber 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Chancengleichheit für Frauen in der Berliner Wirtschaft, Drucksache 13/3401 (C)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig eine Neufassung des Antrags, über die ich gemäß Drucksache 13/4121 sofort abstimmen lasse. Wer also diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 N, Drucksache 13/4122:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der PDS über Bundesratsinitiative – „Berufsausbildung solidarisch finanzieren“ – für ein Bundesgesetz zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft (Umlagefinanzierungsgesetz), Drucksache 13/3759

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU – die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Wer also dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung, Drucksache 13/4122, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 16 O, Drucksachen 13/4125 bis 13/4129:

Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 4, 20, 23, 24 und 26/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

(D)

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ein Beratungsbedarf ist mir nicht angemeldet worden, so dass ich abstimmen lasse.

Zuerst lasse ich über die Ifd. Nr. 4/1999, Drucksache 13/4125, abstimmen: Wer dieser Drucksache seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies so angenommen.

Ifd. Nr. 20/1999, Drucksache 13/4126: Wer diesem Vermögensgeschäft seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dies so beschlossen.

Ifd. Nr. 23/1999, Drucksache 13/4127: Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieses Vermögensgeschäft bei einigen Enthaltungen angenommen.

Ifd. Nr. 24/1999, Drucksache 13/4128: Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Vermögensgeschäft bei einer Enthaltung einstimmig angenommen.

Ifd. Nr. 26/1999, Drucksache 13/4129: Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieses Vermögensgeschäft bei einer Enthaltung angenommen.

Stellv. Präsidentin Michels

(A) Wir kommen zur

Ifd. Nr. 16 P, Drucksache 13/4138:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der CDU über Erstellung einer „Lokalen Agenda Berlin 21“, Drucksache 13/4073

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig eine neue Fassung des Antrags, über die ich jetzt abstimmen lasse. Wer also gemäß der Beschlussempfehlung, Drucksache 13/4138, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 16 Q, Drucksache 13/4139:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Baugestaltungsverordnung Unter den Linden, Drucksache 13/1500

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und bei Enthaltung der Fraktion der PDS – die Ablehnung des Antrages. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Wer also dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 13/1500, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei einigen Stimmenthaltungen und einigen Gegenstimmen abgelehnt.

(B)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 R, Drucksache 13/4140:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 22. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Senkung von Wohnungsmieten durch günstige Zinsentwicklung, Drucksache 13/4072

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt die Annahme mit Änderungen, die Sie der Beschlussempfehlung entnehmen mögen.

Mir liegen Wortmeldungen vor. – Das Wort hat zunächst Frau Abgeordnete Oesterheld – bitte schön!

Frau Oesterheld (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag, der hier von der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU vorliegt, war ungefähr vor zwei Monaten schon hier im Abgeordnetenhaus und wurde von eben diesen Fraktionen abgelehnt, weil es ein Antrag der Grünen war.

Weshalb ich hier das Wort ergreife, ist die Art, wie Sie in der letzten **Sondersitzung des Bauausschusses am Dienstag** nachmittag die Oppositionsfraktionen eingeladen haben, um am Mittwoch vormittag Ihren Sonderausschuss zu machen, ohne zu fragen, ob irgendjemand aus unserer Fraktion überhaupt in der Lage ist, zu kommen, ohne wenigstens nach der Einladung eine zweitägige Frist einzuhalten. Das ist ein unglaublicher **Umgang mit der Opposition**.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

(C) Sie machen es sich hier einfach, Ihre eigenen Anträge „durchzuzocken“.

[Zuruf von links: Wie im Osten!]

Es wurden zwei Anträge von Ihnen behandelt, die Sie in der Plenarsitzung zuvor als dringliche eingebracht haben. Anträge von uns, die über ein Jahr schmoren, sind einfach vertagt worden, sind weg, aber Sie machen dringliche Anträge und packen sie dann gleich noch in eine Sondersitzung, zu der Sie am besten nächstens die Opposition gar nicht mehr einladen.

Den vorliegenden Antrag können wir inhaltlich mittragen. Aber wir finden diese Art des Umgangs, wie Sie hier Politik machen gegen die Opposition dermaßen unerträglich,

[Hoff (PDS): Und dann beim Untersuchungsausschuss eine Heulnummer abziehen!]

dass wir bei all diesen Anträgen, die bei dieser Sondersitzung des Bauausschusses beschlossen wurden, dagegen stimmen werden.

[Führer (CDU): Das musste mal gesagt werden!]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Birghan das Wort!

[Hoff (PDS): Jetzt setzen Sie Ihre Rede mal ins Verhältnis zu der Rede von Herrn Gram vorhin!]

Frau Birghan (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Oesterheld! Ich finde es merkwürdig, dass Sie selbst die Zeit bestimmen wollen, wann Sie in dieser Stadt für die Mieterinnen und Mieter da sein wollen. Ich bin hier angetreten, Tag und Nacht als Abgeordnete für diese Mieterinnen und Mieter da zu sein.

[Beifall bei der CDU – Frau Oesterheld (GRÜNE):

Sie hätten doch meinem Antrag zustimmen können! – Weitere Protestrufe von den GRÜNEN und von der PDS]

(D)

Da kann ich mir nicht die Zeit aussuchen, wenn es mir passt, da hinzukommen, sondern da habe ich zu erscheinen. Das ist meine Pflicht.

[Zurufe von links]

Ich sage Ihnen Folgendes: Die Opposition war ja vertreten. Herr Holtfreter war da, der war klüger als Sie,

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Was heißt hier klüger? Ich hatte einen Termin! Sie beschließen einfach einen Termin!]

der wird auch zu dem heute hier nichts sagen. Wenn Sie selbst nicht kommen können, dann kann man Sollstärke vereinbaren, dann kann man diesen Termin wahrnehmen. Auch wir sind alle berufstätig und nehmen uns die Zeit,

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Ihr Demokratieverständnis!]

weil wir für dieses Mandat schließlich bis zuletzt unsere Arbeit leisten, aber Sie, Frau Oesterheld sind populistisch. Ich gehe davon aus, dass Sie nur das machen wollen, was Sie gerne möchten, und nicht, was angesagt ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich muss noch einmal zwei Sachen zu diesem Thema hier sagen, auch wenn wir uns vielleicht selbst unterhalten und die Presse nicht mehr da ist. Für mich ist es wichtig, den Weg weiterzugehen, die Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt zu entlasten.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Warum haben Sie dann meinem Antrag vor zwei Monaten nicht zugestimmt?]

Mit dem Antrag über Senkung der Wohnungsmieten durch günstige Zinsentwicklung wird die erfolgreiche Mietenpolitik der Regierungskoalition deutlich fortgesetzt.

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hämmerling?

(A) **Frau Birghan** (CDU): Nein! –

[Hoff (PDS): Da kneifen Sie wieder!]

Wir nutzen jede Chance, die Mieten zu senken. Durch den niedrigen Kapitalzins lassen sich Umschuldungen vornehmen, die als Mietsenkungen weitergegeben werden.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Das haben Sie doch von mir, von wem haben Sie es denn sonst?]

Von der Senkung erhalten die Mieter 50 %, und 50 % erhält die Landeskasse. Mit diesem Umschuldungsprogramm werden jetzt schon 2 500 Wohnungen begünstigt. Für weitere 700 wird verhandelt. Es können Mietsenkungen von 43 Pf bis 4 DM pro m² eintreten.

Meine Forderung an dieser Stelle: In den Problemfällen soll das Land Berlin ganz auf seinen Anteil verzichten. Wir werden in der nächsten Legislaturperiode den Weg zu niedrigen Mieten fortsetzen. Ich bitte Sie jetzt schon, diese Sitzungen dann wahrzunehmen.

[Protestrufe von links]

Ich bitte das Haus, diesem Antrag, der hier gestellt wird, zuzustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Die PDS hat auf einen Redebeitrag verzichtet. Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Dr. Arndt das Wort!

Dr. Arndt (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Oesterheld! Ich habe es in der letzten Bauausschusssitzung, bei der Sie nicht anwesend waren, schon gesagt: Wer draußen bleibt, muss sehen, wie er wieder reinkommt!

[Cramer (GRÜNE): Ha, ha! – Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

(B) Draußen bleiben ist überhaupt eine Politik der Negation hier in Bezug auf die Berliner Mieter und Mieterinnen, die Ihnen noch auf die Füße fallen wird.

Wenn Sie da gewesen wären

[Doering (PDS): Einladungsfristen einhalten!]

– und Herr Holtfreter wird es bestätigen –, ich habe seinerzeit ihren Antrag gewürdigt – –

[Cramer (GRÜNE): Darum geht es doch gar nicht, wie ist denn zu der Sitzung eingeladen worden?]

– Herr Cramer, setzen Sie sich bitte hin.

[Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hämmerling?

Dr. Arndt (SPD): Nein! Sie war seinerzeit auch nicht in der Sitzung dabei. – Wie Sie vielleicht wissen, ist der Diskussionsprozess zur Umschuldung der Wohnungsbaukredite nicht neu.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Weil es so lange gedauert hat!]

Er begann schon, bevor der Antrag der Fraktion der Grünen hier ins Parlament eingebracht worden ist.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Sie haben ihn aber abgelehnt!]

Er ist schon zwei Jahren alt. Sie wissen, hierzu hatte ich eine Kleine Anfrage gestellt, wobei deutlich wurde, dass eine Umschuldung erst bei 12 Objekten mit ca. 1 250 Wohnungen erreicht worden war.

Erst dann kam Ihr Antrag, und aus der Sicht der großen Koalition war es richtig, ihn abzulehnen. De facto ging ich seinerzeit davon aus, dass wir angesichts des niedrigen Zinsniveaus den größten Anteil der Wohnungen bis zum Sommer umgeschuldet haben. Dem war nicht so. Das hatte unterschiedliche Gründe. Große Interessengruppen in dieser Stadt versperrten sich dieser

Idee. Da war es nötig, und das wäre auch Ihre Aufgabe gewesen, diesen Antrag in einer anderen historischen Situation noch einmal zu stellen. Dann hätten wir auch einen gemeinsamen Antrag einbringen können. Das heißt, die Kontrolle – –

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Das ist doch albern: „eine andere historische Situation“!]

– Nun schreien Sie nicht wieder rum. – – in einer anderen historischen Situation den Antrag angemessen zu stellen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU – Frau Merkel (SPD): Richtig!]

So brauchten wir diesen Antrag zum Wohl der Mieter,

[Zuruf des Abg. Wolf (PDS)]

dass der Souverän noch einmal spricht und dem Senator und der handelnden Administration der Stadt noch einmal den Druck gibt, hier etwas für die Mieter zu tun, Umschuldungen vorzunehmen mit dem Ergebnis, daß 50 % zur Haushaltsentlastung der Stadt und 50 % der Umschuldungsgewinne den Mieterinnen und Mietern zu Gute kommen. Das kann Mietentlastungen von 4,20 DM pro m² bedeuten. Und Frau Oesterheld, dann trauen Sie sich doch, hier Nein zu sagen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer dem Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU mit der Drucksachenummer 13/4072 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 13/4140 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

Dann kommen wir zu

lfd. Nr. 16 S, Drucksache 13/4141: (D)

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 22. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der CDU über Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe, Drucksache 13/4070

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Auf eine Beratung wird verzichtet. Dann können wir also sofort abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit neuer Überschrift und in neuer Fassung gemäß der Beschlussempfehlung mit der Drucksachenummer 13/4141 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann war das Erste die Mehrheit und ist damit beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16 T, Drucksache 13/4142:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 22. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zum Antrag der Fraktion der SPD über Agendawerkstatt in der Rummelsburger Bucht, Drucksache 13/4074

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig eine Neufassung des Antrags mit einer finanziellen Ergänzungsaussage des Hauptausschusses. Da auf Redebeiträge verzichtet wird, können wir hier auch sofort abstimmen. Wer dem Antrag der SPD in der

Stellv. Präsident Führer

- (A) neuen Fassung und unter Berücksichtigung der Ergänzung des Hauptausschusses gemäß Beschlussempfehlung 13/4142 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das auch hier einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 17, Drucksache 13/4092:**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle dann fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 18, Drucksache 13/4093:**Antrag der Fraktion der PDS über Bundesratsinitiative zur Wiedereinführung der Vermögensteuer**

Beratungszeit gibt es nach Geschäftsordnung bis zu 5 Minuten. Es wird das Wort gewünscht. Frau Freundl, Sie haben das Wort für die Fraktion der SPD

[Heiterkeit]

– Entschuldigung, wir sind heute schnell dran – für die Fraktion der PDS – bitte sehr, Frau Freundl!

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht um die Bundesratsinitiative zur Wiedereinführung der Vermögensteuer. Natürlich ist es ein sehr merkwürdiges Verfahren, eine solche Initiative zur Sofortabstimmung zu stellen. Allerdings ist das hier die letzte Sitzung. Außerdem geht es um die Wiedereinführung einer Vermögensteuer, und das Thema wird derzeit debattiert. Letztlich überzeugt hat mich dann das Plakat der SPD „Soziale Gerechtigkeit, davon verstehen wir mehr“.

[Niedergesäß (CDU): Wohl ein Witz!]

Wenn Sie mehr davon verstehen, als Sie im Moment umsetzen können, dann sind wir gern bereit, Ihnen eine Argumentationshilfe oder einen konkreten Vorschlag zu unterbreiten.

Es gibt nach der Sachsen-Wahl keinen Sozialdemokraten mehr, der nicht versucht, den Begriff soziale Gerechtigkeit zu deklinieren.

[Adler (CDU): Darauf kommt es nicht an, es kommt auf den Inhalt an!]

Das Sparpaket jedenfalls mit seinen 32 Milliarden DM Einsparungen ist nicht so gerecht. Es sind die Langzeitarbeitslosen – in Berlin sind 40 Prozent aller Arbeitslosen Langzeitarbeitslose –, die bei ihrer Rentenberechnung erheblich zur Kasse gebeten werden. Auch die Rentnerinnen und Rentner sind nicht sehr zufrieden mit diesem Sparpaket. Deshalb ist es in der Tat eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, welchen sozialen Ausgleich es gibt, welche Umverteilung stattfindet.

[Beifall bei der PDS]

Den Bürgerinnen und Bürgern erscheint das Sparpaket als unmittelbare praktische Umsetzung des Schröder-Blair-Papiers, also der fast vollständigen Ausrichtung der Politik auf Globalisierungszwänge. Deshalb ist unser Vorschlag der Wiedereinführung der Vermögenssteuer und zwar der konsequenten und verfassungsgerechten Wiedereinführung denkbar einfach: Wir stellen uns vor, privates Geldvermögen über 500 000 DM mit einem Prozent zu versteuern, privates Geldvermögen über 5 Millionen DM mit zwei Prozent,

[Zuruf von der CDU: So ein Schwachsinn!]

(C) selbstverständlich betriebliches Vermögen herauszunehmen. Das Ganze – das sage ich hier noch einmal ausdrücklich – würde nach Berechnungen des DGB eine Vermögensteuer für die Bundesrepublik pro Jahr in Höhe von 37 Milliarden DM ergeben.

[Beifall der Frau Abg. Schermer (SPD)]

Der DGB führt aus, dass in dem Jahr der Abschaffung der Vermögensteuer, 1996, lediglich 155 000 Personen diese Vermögensteuer entrichtet haben, dass in Wirklichkeit aber sehr viel mehr heranzuziehen gewesen wären. Also: Konsequente Umsetzung der Vermögensteuer bringt 37 Milliarden DM.

Wir haben bereits eine Reihe von Verbündeten. Die Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein, die die Wahlen nicht verlieren will, hat sich dafür ausgesprochen. Es gibt auch, ich glaube, acht Bundestagsabgeordnete der SPD, die sich dafür ausgesprochen haben, und der DGB hat ein Konzept vorgelegt, das Sie nachlesen können.

Aus unserer Sicht ist die Wiedereinführung der Vermögensteuer ein Beitrag für soziale Gerechtigkeit, ein Beitrag, die soziale Schieflage, die entstanden ist und mit dem Sparpaket verstärkt worden ist, wieder ein Stück weit gerade zu rücken. Der Vorschlag, dieses Thema dadurch abzubügeln, dass man den Antrag in einen Ausschuss, den es als tagenden Ausschuss nicht mehr gibt, zu verweisen, finde ich nicht so prickelnd. Stimmen Sie diesem Antrag zu und schon haben Sie eine prima Argumentationshilfe und können dann den Bürgerinnen und Bürgern erzählen, welche Politik zu verstehen ist und welche nicht.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort der Abgeordnete Müller-Schoenau, bitte sehr!

(D) **Müller-Schoenau (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das finde ich jetzt ein wenig schade, dass die CDU an dieser Stelle nichts sagt. Sie fahren doch mit auf dieser Populistenwelle, Stimmung gegen die Bundesregierung zu machen. Auch von Ihrer Seite höre ich ständig, dass das Sparpaket der Bundesregierung sozial unausgewogen ist. Hier wäre es möglich gewesen, auf der anderen Seite konsequent zu sagen, was man sich vorstellen kann, zum Beispiel auch die Wohlhabenden zu belasten. Das wollen Sie aber offenbar auch nicht. Auch hier stelle ich fest: Es ist nur Populismus, auch die Bezeichnung des Sparpaketes als sozial unausgewogen ist aus Ihrer Sicht zumindest völlig ungläubwürdig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wissen aber auf der anderen Seite auch sehr genau, dass es nicht nur die Kritik von CDU-Seite gibt, also von den Leuten, die 16 Jahren lang umverteilt haben von unten nach oben, und die jetzt versuchen, Stimmung gegen diese Bundesregierung zu machen. Wir wissen, dass es auch Kritik an diesem Sparpaket gibt von Leuten, die vor einem Jahr Rot-Grün gewählt haben und die heute enttäuscht sind.

[Beifall der Frau Abg. Schermer (SPD)]

Das muss man einfach sagen. Man muss aber auch feststellen, die Leute sind sehr klug, das hat man bei den letzten Landtagswahlen gesehen, sie bleiben zu Hause. Sie dokumentieren ihre Enttäuschung über Rot und Grün, indem sie nicht zur Wahl gehen. Was sie aber nicht machen – daran sieht man, wie klug diese Menschen sind –, sie wechseln nicht zur CDU,

[Wolf (PDS): Aber zur PDS!]

weil sie genau merken: eine Partei, die 16 Jahre lang genau das Gegenteil gemacht hat, wenn die heute von sozialer Gerechtigkeit spricht, dann ist das überhaupt nicht glaubwürdig.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Müller-Schoenau

- (A) Diese enttäuschten Menschen fragen sich: Wo ist eigentlich in diesem Sparpaket der Beitrag der Wohlhabenden. Sie sehen, wo der Beitrag der Arbeitslosen ist, der Beitrag der Rentner, der Beitrag der Zivildienstleistenden.

[Liepelt (CDU): Was belästigen Sie uns damit, das gehört in den Bundestag!]

Aber die Frage ist doch, wo ist der Beitrag der Wohlhabenden. Dieser Beitrag fehlt in der Tat und

[Landowsky (CDU): Ab in den Reichstag!]

deswegen ist dieser Antrag der PDS aus unserer Sicht durchaus zu unterstützen.

[Beifall bei der PDS]

Die CDU macht im Moment dadurch Stimmung, dass sie sagt, Berlin werde durch das Sparpaket so hoch belastet, wobei zum Teil berechtigt kritisiert wird, dass das Land auch belastet wird, egal, ob das nun mit 100 Millionen DM oder mit 200 Millionen DM der Fall ist. Was ich nur kurios finde, ist, dass die gleiche CDU in den letzten Jahren tatenlos zugeesehen hat, wie eine Vermögensteuer abgeschafft wurde, die uns 350 Millionen DM im Jahr eingebracht hat. Diese 350 Millionen DM fehlen uns jetzt, auch für eine sozial ausgewogene Politik in Berlin. Deshalb hätte ich mir auch hier von Ihnen konsequenterweise gewünscht, dass sie die Abschaffung der Vermögensteuer verhindert hätten.

Ich möchte noch etwas in Richtung SPD sagen. Die SPD hat offenbar die Angst, wenn man heute einem solchen Antrag zustimme, brüskiere man den Bundeskanzler oder gar die gesamte Bundesregierung. Ich finde, diese Angst müssen Sie nicht haben. Die Vermögensteuer ist eine Ländersteuer, und sowohl der Bundeskanzler als auch der Finanzminister haben sehr eindeutig gesagt, aus ihrer Sicht gebe es keinen Grund für die Wiedereinführung der Vermögensteuer.

[Pewestorff (PDS): Aber aus Sicht der Länder!]

- (B) Wenn die Länder es aber insgesamt wollen, dann sollen sie es machen. In diesem Sinne verstehe ich auch den Antrag der PDS-Fraktion,

[Wolf (PDS): Das ist ein Missverständnis!]

in diesem Sinne kann ich ihn auch unterstützen, obwohl man darüber diskutieren könnte, ob nicht andere Steuern, wie beispielsweise die Erbschaftsteuer, eine günstigere Möglichkeit darstellen. Aber möglicherweise kann man das eine machen, ohne das andere zu lassen.

[Doering (PDS): Macht ihr doch den Antrag, dann stimmen wir zu!]

Aber in Richtung SPD sage ich noch einmal: Nehmen wir doch den Vorschlag der Herren Eichel und Schröder auf. Wir sind hier eine Ländervertretung, und wenn wir ausländersicht sagen, um ein bisschen Korrektur an dem Sparpaket anzubringen, von dem viele sagen – wie ich finde, nicht zu Unrecht –, es sei sozial unausgewogen, hätten wir die Chance, durch eine Initiative zur Wiedereinführung der Vermögensteuer ein bisschen gegenzusteuern. Dafür gibt es hier eigentlich eine Mehrheit. Aus unserer Sicht spricht gar nichts dagegen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der Abgn. Frau Schermer (SPD) und Korch (SPD)]

Stellv. Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Wowereit, bitte sehr!

Wowereit (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass die PDS meint, eine Steuer, die im Jahr 1997 abgeschafft worden ist, in der letzten Sitzung per Antrag, ohne dass die Ausschüsse darüber beraten können, abstimmen zu können, ist Ihr Wahlkampfproblem, nicht unseres. Sie hätten lange genug Zeit gehabt, das einer entsprechenden parlamentarischen Beratung zuzuführen.

[Zurufe von der PDS]

(C) Deshalb jetzt so zu tun, als sei die Ausschussüberweisung etwas gänzlich Falsches, dazu muss ich sagen, gerade nachdem Herr Müller-Schoenau vorgeschlagen hat, dass das eine Länderangelegenheit sei, dann sollten wir uns die Zeit nehmen, diesen Vorschlag gründlich zu prüfen.

Herr Müller-Schoenau! Sie SPD-Fraktion und die SPD insgesamt hat 1997, als die damalige Bundesregierung die Vermögensteuer, ich meine ohne rechtliche Notwendigkeit, gänzlich abgeschafft hat, dagegen protestiert und gesagt, das könne so nicht sein, es müsse im Wege der sozialen Gerechtigkeit auch in unserem Land üblich sein, dass diejenigen, die sehr viel Vermögen haben, entsprechend herangezogen werden und nicht, dass immer nur der kleine Steuerzahler darunter leiden muss.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dies ist aber nur ein Teilbereich. Und, Herr Müller-Schoenau, ich darf Sie einmal auf das hinweisen, was in der rot-grünen Koalitionsvereinbarung steht:

Die neue Bundesregierung wird eine Sachverständigenkommission einberufen, die die Grundlage für eine wirtschafts- und steuerpolitisch sinnvolle Vermögensbesteuerung schaffen soll.

Und dazu sind denn auch Fragen zu klären, wie man insgesamt durch eine Veränderung im Steuersystem eine Gerechtigkeit schafft. Dazu gehört eben auch der Abbau von Steuerprivilegien, von Subventionsschlupflöchern, die dazu geführt haben, dass die Menschen, die in dieser Republik ein hohes Einkommen hatten, ja nie Steuern bezahlt haben. Und das ist dann eine effektivere Art der Vermögensbesteuerung als dass man sagt, man macht einfach eine Vermögensbesteuerung und lässt alles andere so, wie es ist.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Das schließt sich nicht aus!]

(D) Es ist auch zu diskutieren, wie im Wege der Erbschaftsteuer etwas gemacht wird, und dies ist ein komplexes Gebiet. Man sollte es in Ruhe und ohne Neiddiskussion und ohne große Emotionen diskutieren, damit man im Wege der Steuergesetzgebung insgesamt eine Gerechtigkeit bekommt.

Herr Müller-Schoenau, ich muss mich nun wirklich schon wundern, dass Sie sagen, im Zukunftsprogramm 2000 der Bundesregierung ist überhaupt nichts getan worden, dass da ein Ausgleich kommt. Da sind eben auch weitere Steuerprivilegien abgebaut worden, und die treffen Gott sei Dank nicht den mit dem niedrigen Einkommen, sondern normalerweise den mit dem hohen Einkommen. Und wenn Sie da so tun, als ob das mit sozialer Gerechtigkeit nichts zu tun hat, dann sollten Sie mal mit Herrn Fischer, mit Herrn Trittin und mit Ihrer Frau Fischer noch einmal reden, damit Sie denen doch mal die Leviten lesen können. Sie wissen doch ganz genau, dass das, was Sie hier gesagt haben, so nicht richtig ist.

[Beifall bei der SPD]

Die SPD setzt sich dafür ein, dass es in dieser Republik eine gerechte Besteuerung gibt. Dazu gehört auch die Diskussion um die Vermögensteuer. Da sind aber auch noch andere Modelle denkbar. Wir sollten diese Diskussion auch auf der Bundesebene führen. Ich wundere mich auch, Herr Müller-Schoenau: Es ist zwar ein Vorschlag der Bundesregierung gewesen, zu sagen: Dann sollen doch mal die Länder sie einführen, wenn sie sie fordern. Nein, ich denke, es ist auch ein Punkt, dass man in der gesamten Bundesrepublik, ob in Schleswig-Holstein oder in Bayern, verlässliche Daten bekommt, welche Steuern man da zu zahlen hat. Das sollte dann eine Bundesregelung sein und nicht, in einem Land zahlt man Vermögensteuer, in einem anderen zahlt man sie nicht. Es ist ein bisschen billig, wenn auch die Vorsitzende des Finanzausschusses, Frau Scheel, Bündnis 90/Die Grünen, sagt: Länder, macht mal, wenn ihr unbedingt wollt. Das ist Wegschieben von Verantwortung. Hier gibt es eine Verantwortung der Bundesebene, die muss auch wahrgenommen werden. Wir werden unseren Beitrag dazu leisten, und Berlin wird es beraten, hoffentlich dann in den zuständigen Ausschüssen. Und wenn wir das jetzt nicht mehr schaffen, dann in der nächsten Legislaturperiode.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(A) **Stellv. Präsident Führer:** Weitere Wortmeldungen habe ich nicht. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Es ist jedoch auch die Überweisung an den Ausschuss für Bundes-, Europa- und sonstige Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss beantragt. Ich lasse zuerst über die Überweisung abstimmen. Wer diesem Überweisungswunsch folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit so überwiesen. Dann erübrigt sich die sofortige Abstimmung.

Wir sind dann bei der

lfd. Nr. 18 A, Drucksache 13/4117:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN auf Annahme einer Entschließung über Missbilligung des Senats wegen Versagens bei der Aufstellung des Haushaltsentwurfs 2000

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Beratung wird gewünscht. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort der Abgeordnete Müller-Schoenau – bitte sehr!

[Zuruf von der CDU: Schon wieder! – Landowsky (CDU): Kein Schwein interessiert das mehr, Herr Müller-Schoenau!]

Müller-Schoenau (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verstehe die Unruhe bei Ihnen nicht so ganz.

Stellv. Präsident Führer: Ich darf Sie doch um Ruhe bitten, dann sind wir auch schneller durch!

(B) **Müller-Schoenau (GRÜNE):** Wir haben hier alle gemeinsam, alle vier Fraktionen, vor zwei Wochen einen Beschluss gefasst. Wir haben vor zwei Wochen den Senat aufgefordert, uns noch vor den Abgeordnetenhauswahlen einen Haushaltsentwurf vorzulegen. Und Sie wissen genau, was der Senat fünf Tage später gemacht hat. Der Senat hat genau das Gegenteil beschlossen, er hat beschlossen, diesen **Haushaltsentwurf** erst **nach den Wahlen** zu verabschieden. Wenn wir damals diesen Beschluss ernst gemeint haben, dann müssen wir heute gemeinsam einhellig auch dieses Senatsverhalten missbilligen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wenn Sie sich nicht unbedingt meiner Argumentation anschließen können, dann können Sie sich vielleicht dem anschließen, was der Älteste unter uns zu diesem Thema vor wenigen Tagen gesagt hat, der Alterspräsident und Vorsitzende des Hauptausschusses, Klaus Franke, der übrigens durch diese Debatte auch noch mal die Gelegenheit bekommt, hier das Wort zu ergreifen. Herr Franke hat zu diesem Verhalten des Senats gesagt, ich zitiere aus einem Zeitungsinterview:

CDU und SPD sind sich nur einig, dass sie uneins sind. Leider gehen jetzt Monate für Berlin unnütz verloren.

Genau so ist es. Herr Franke hat völlig Recht. Herr Franke, ich hoffe, dass Sie auch in der Lage sind, diese Position heute hier noch einmal vor dem Parlament zu bekräftigen. Das erfordert vielleicht ein bisschen Mut gegenüber den eigenen Leuten, aber daran fehlt es ihnen ja sonst eigentlich auch nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir wissen natürlich alle, warum der Senat keinen Haushalt beschlossen hat. Er hat ihn deswegen nicht beschlossen, weil sonst offensichtlich geworden wäre, dass all die **Wahlversprechen**, insbesondere der CDU, in den nächsten Jahren überhaupt **nicht finanzierbar** gewesen wären. Das wissen alle, und ich finde es kurios, wie auch die SPD immer wieder diesem Tatbestand mehr oder weniger tatenlos zuschaut. Nun hat die Finanzsenatorin etwas, wie ich finde, sehr Vernünftiges gemacht, was auch ihrer Pflicht entspricht. Die Finanzsenatorin hat mal durch-

rechnen lassen, was es kostet, wenn man all die Versprechungen, die die CDU auf ihren Flugblättern so verbreitet, in die Tat umsetzt. Das fand Herr Liepelt gar nicht so witzig, dass die Finanzsenatorin das ausgerechnet hat, obwohl es eigentlich ihre Aufgabe ist. Es ist die Aufgabe des Senats, Abgeordneten zu helfen, die Kosten der Projekte zu ermitteln, die sie vorschlagen. Nun hat Ihnen daran wohl nicht gepasst, dass die Summe herausgekommen ist, eine Summe, von der man sich wirklich überlegen muss, wie die CDU sie eigentlich in den nächsten vier Jahren hätte aufbringen wollen, wenn sie ihre Versprechen verwirklichen würde, nämlich eine Summe von über 13 Milliarden DM. Das ist der Hintergrund all der Wahlversprechen der CDU. Wir wissen alle, sie sind nicht finanzierbar. Ich finde es immer noch peinlich, dass die SPD innerhalb des Senats diese Rollenverteilung akzeptiert: Die CDU rennt mit den Spenderhosen durch die Stadt, die SPD versucht, die Kasse zusammenzuhalten – wir wissen alle, wie der Wähler darauf reagiert –; aber sich diese Rolle so gefallen zu lassen, das finde ich kurios.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Mich erinnert diese Art, Politik zu machen, die von der CDU im Moment praktiziert wird, ein bisschen an ein Motto, das der frühere Chefredakteur des „Stern“, Henri Nannen, mal über seine Arbeit verbreitet hat. Er hat gesagt:

Die Menschen wollen betrogen werden, also tun wir ihnen diesen Gefallen.

[Dr. Hassemer (CDU): Das erzählen Sie als Grüne!]

Ich habe den Eindruck, dieses Motto scheint für die CDU im Moment das Motto zu sein, insbesondere für Herrn Radunski, für Herrn Werthebach und Herrn Klemann. Ich hoffe, der Wähler wird dieses Motto nicht akzeptieren, und ich hoffe eigentlich auch, dass das Parlament heute sagt: Dieser Senat muss mißbilligt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Dann reden Sie mal mit Ihrer Bundesregierung,
Herr Müller-Schoenau! Das ist sehr peinlich!]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Franke! – Der eine hält eine Jungferrede, der andere hält möglicherweise die letzte Rede vor diesem Hause – bitte sehr, Herr Franke.

Franke (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Müller-Schoenau, dass Sie heute noch mal versuchen, ein bisschen zu zündeln, ist ja klar. Aber für ein Auslaufmodell wie eure Fraktion ist es halt die letzte Chance. In der nächsten Legislaturperiode habt ihr ja nicht mehr viele Möglichkeiten dafür.

[Beifall bei der CDU]

Ich mache keinen Hehl daraus, dass es mich gefreut hätte, wenn der Senat noch vor der Sommerpause einen Etatentwurf eingebracht hätte.

[Beifall bei der CDU, der PDS und den GRÜNEN]

Dann hätte ich nämlich mit dem Hauptausschuss in mindestens zehn mörderischen Sitzungen innerhalb der letzten 14 Tage diesen Etat noch beraten können. Und die anderen Ausschüsse hätte ich auch gefordert. Da hätte ich mir nicht viele Freunde gemacht, das weiß ich.

Aber ich möchte noch mal Folgendes sagen: Dieser Senat ist verpflichtet, einen Entwurf vorzulegen, der tragfähig und zukunftsorientiert ist. Das ist in der heutigen Situation natürlich nicht so ganz leicht. Er hat sich ernsthafte Mühe gegeben, das zustande zu bringen. Es hat noch nicht funktioniert, es wird funktionieren. Und deswegen meine ich, wir sollen hier nicht darauf gucken, ob es 14 Tage früher oder später der Fall ist – vielleicht auch drei Monate. Das Entscheidende ist, dass auch das neue Parlament, das sicherlich wieder ganz von vorne mit den Beratungen beginnen will – da sind ja auch Neulinge im Hauptausschuss, die wollen auch einmal zeigen, was sie können, Senato-

(C)

(D)

Franke

- (A) ren vielleicht auch – dann einen soliden Haushalt aufstellt. Insofern, meine Damen und Herren von der Grünen-Fraktion, ist das heute hier ein bisschen Schaumschlägerei.

Darüber hinaus bin ich Ihnen natürlich sehr dankbar, dass Sie mir Gelegenheit gegeben haben, am letzten Tage meiner parlamentarischen Tätigkeit noch einmal zu sprechen. Und jetzt tue ich etwas, wofür der Präsident mich sicher nachher rügen muss, aber vielleicht nimmt er Rücksicht auf mein Alter. Ich bin vorhin leider vorhin zu spät in den Plenarsaal gekommen, weil ich draußen interviewt worden bin. Ich habe gehört, dass Präsident Haase ein paar lobende Worte für mich gefunden hat. Ich hoffe, er wusste, was er da tat.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte Ihnen gern sagen, was ich den Journalisten draußen gesagt habe, die mich fragten, was ich von dem neuen Parlament erwarte. Ich habe gesagt, sie sollen fleißig sein, fleißig sein, fleißig sein. Sie sollen nicht nur die dünnen Bretter bohren, sondern auch die dicken. Und sie sollen sich innerhalb und außerhalb des Parlaments so benehmen und bewegen, dass der Bürger wieder Achtung vor den Politikern hat.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Zum Schluss ein Appell zur Vorbildfunktion an die Abgeordneten aller Fraktionen: Wir brauchen nicht überall ein Meeting, und wir brauchen keine Management-Facilitys und ähnliche fremde Worte. Wir haben eine wunderbare deutsche Sprache. Wir sollten uns angewöhnen, sie wieder zu benutzen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

- (B) **Stellv. Präsident Führer:** Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Wolf das Wort.

Wolf (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt offensichtlich eine merkwürdige Scheu der großen Koalition, in Wahljahren einen Haushaltsplan vorzulegen. 1995 hat man zumindest noch versucht, den Schein zu wahren, indem man einen Doppelhaushalt 1995/96 beschlossen hat, womit man 1995 keine Haushaltsberatungen mehr machen musste, und alle wussten – aber es hat nichts mehr geändert –, dass dieser Haushaltsplan völlig Makulatur ist und das, was darin steht, mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Das Resultat war im Haushaltsjahr 1995 ein Abschlussdefizit von 12 Milliarden DM. Das war die Krönung der Amtszeit von Herrn Pieroth.

Dieses Mal konnte, da die Finanzsenatorin auf **Haushaltsklarheit und -wahrheit** setzt, kein **Doppelhaushalt** aufgestellt werden; dieser Weg war versperrt. Deshalb stellt man dieses Mal überhaupt keinen Haushalt auf, weil die große Koalition nicht in der Lage ist, vor den Wahlen eine ungeschönte Bilanz der Haushaltspolitik dieser großen Koalition vorzulegen und zu sagen, welche Perspektiven dieser Senat und diese Koalition für das nächste Jahr und die nächste Legislaturperiode vorschlagen. Das heißt, Sie setzen sich über Ihre Verpflichtung hinweg, einen Haushaltsplan vorzulegen. Sie setzen sich nicht nur über diese gesetzliche Verpflichtung, sondern auch noch über die einstimmige Aufforderung hinweg.

Es ist völlig absurd, wenn der Senat sagt, wir stellen 1,2 Milliarden DM pauschale Minderausgaben ein, gleichzeitig 2,1 Milliarden DM an Vermögensveräußerungen; das ist ziemlich exakt die Deckungslücke, die im Haushaltsjahr 2000 besteht. Dann führen Sie Scheindiskussionen über die Frage, ob für hauptstadtbedingte Aufgaben noch etwas für die Polizei abspringt, darüber, ob 50 Millionen DM für ein Schulsanierungsprogramm noch vorhanden sind, anstatt die Aufgabe zu lösen und vor den Wahlen klar zu sagen, wie Sie vorhaben, die Haushaltsrisiken in diesem Haushalt aufzulösen, die Sie mit pauschalen Minderausgaben von 1,2 Milliarden DM beziffert haben, die aber noch wesentlich höher sind.

Stattdessen schließt Senator Werthebach, der für das Personal in dieser Stadt verantwortlich ist, einen Beschäftigungssicherungsvertrag ab, der in dieser Form aus dem öffentlichen Dienst eine geschlossene Veranstaltung macht, weil überhaupt nicht z. B. über die Umverteilung von Arbeit und Einkommen oder die Ausnutzung von Arbeitszeitregelungen im öffentlichen Dienst diskutiert und verhandelt wird.

[Beifall des Abg. Schellberg (GRÜNE)]

Der öffentliche Dienst wird zu einer geschlossenen Veranstaltung gemacht; der Personalhaushalt hat in diesem Jahr ein Defizit von über 300 Millionen DM. Mit dieser Festschreibung gehen Sie ihn die nächste Legislaturperiode. Das ist unverantwortlicher Populismus, der weder dem öffentlichen Dienst noch den Menschen in dieser Stadt, die auf Leistungen des öffentlichen Dienstes angewiesen sind, etwas nutzt.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie wissen genau, dass wir im Bereich der Sozialausgaben ein Haushaltsrisiko von über 300 bis 400 Millionen DM haben – manche gehen davon aus, dass es im Haushaltsjahr sogar 500 Millionen DM sind –, die Höchstwerte des Haushaltsstrukturgesetzes werden regelmäßig überschritten.

Dann macht die CDU einen Wahlkampf, in dem es heißt: Gewerbesteuer runter, Zweitwohnungsteuer weg.

[Zurufe von der CDU]

Das ist Dummenfang, was Sie betreiben.

[Zurufe von der CDU]

Das werden Sie nach der Wahl nicht durchhalten können, meine Damen und Herren von der CDU. Auch Ihre Litanei, die Sie heute wieder betrieben haben: Investitionen hoch! – da müssen Sie mal sagen, woher Sie das nehmen, worüber Sie es finanzieren wollen und wer dafür zahlen soll. Das tun Sie in diesem Wahlkampf nicht, sondern Sie betreiben in dieser Wahlauseinandersetzung dummen Populismus.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall
bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU]

Die SPD kann man aber auch nicht aus der Verantwortung lassen.

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolf (PDS): Ja, ich komme zum Schluss. – Die Finanzsenatorin hat dankenswerterweise das CDU-Wahlprogramm auszurechnen versucht. Bei der SPD, die finanzpolitisch so kompetent ist, geht das gar nicht, weil in diesem Wahlprogramm weder zu Finanzen noch zu dem, was von der SPD zu erwarten ist, irgend etwas Konkretes steht. Insofern drücken auch Sie, meine Damen und Herren von der SPD, sich vor der Verantwortung, vor den Wahlen zu sagen, was passieren soll und was nicht.

Es gibt zwei Fraktionen in diesem Haus, die sich die Mühe gemacht haben, sich mit ihren Wahlprogrammen zur Finanzpolitik zu äußern: Das sind die Oppositionsfraktionen, weil hier offensichtlich noch finanzpolitische Verantwortung existiert. Bei Ihnen ist dies in den Wahljahren offensichtlich nicht so!

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Wowerit das Wort.

[Dr. Steffel (CDU): Der Fraktionsvorsitzende spricht!]

Wowerit (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wolf, das finde ich wirklich beeindruckend, was Sie hier abgezogen haben. Erstens können Sie zur Kenntnis nehmen: Im SPD-Wahlprogramm steht nichts, was nicht finanziert werden kann.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN]

(C)

(D)

Wowereit

- (A) Es gibt auch eine Passage zur Finanzpolitik. Sie können sicher sein: Da ich der Wahlprogrammkommission angehört habe, habe ich selbst dafür gesorgt, dass das wirklich solide ist. Dazu stehe ich, und das können Sie auch nachprüfen.

[Beifall bei der PDS]

Ihr Wahlprogramm allerdings und Ihr Populismus, lieber Herr Wolf von der PDS, kostet nicht nur 14 Milliarden DM wie bei der CDU, sondern bestimmt 25 Milliarden DM.

[Beifall bei der SPD]

Ich finde es beeindruckend, dass gerade Sie sich hier aufregen müssen, wo man offensichtlich bei den Wählerinnen und Wählern in der Stadt ganz gut damit erfolgreich sein kann, dass man allen alles verspricht. Bislang habe ich es so verstanden, dass die Politik der Bundesregierung, aber auch der SPD in Berlin mit der Konsolidierungspolitik noch nicht gerade der „große Renner“ war. Allerdings ist sie nach wie vor dringend geboten und notwendig.

Deshalb haben wir den Senat aufgefordert – das haben wir auch ruhigen Gewissens gemacht –, vor den Wahlen die Eckdaten festzulegen und zu sagen: Es gibt in den nächsten fünf Jahren, in der nächsten Legislaturperiode keinen Spielraum für eine Politik, die allen alles verspricht und so tut, als ob wir Einnahmen en masse hätten und deshalb nur die Ausgaben anpassen müssen. Umgekehrt: Wir müssen die Ausgaben den Einnahmen anpassen, und die sind leider nicht so üppig, wie wir uns das vorgestellt haben. Diese Eckdaten hat die Finanzsenatorin vorgelegt, und dies hat im Senat zu einer Diskussion geführt. Ich möchte keinen Haushaltsentwurf des Senats um jeden Preis haben, nur damit ein formales Kriterium erfüllt worden wäre.

[Dr. Steffel (CDU): Richtig! Das sehen wir genauso!]

Der Streit am Schluss war relativ harmlos, wenn man sich die Summen ansieht. Das versteht kaum noch jemand, zumal alle wissen, dass dort noch ungedeckte Schecks in der Größenordnung von 1 bis 1,5 Milliarden DM vorhanden sind, die sowieso bei einer Neubildung des Senats aufgelöst werden müssen.

Ich möchte meine Senatoren im Senat nicht dafür missbilligen, dass sie ihre Arbeit geleistet haben. Sowohl Herr Körting wie Frau Schöttler wie Frau Stahmer wie Frau Fugmann-Heesing und Herr Strieder haben ihre Aufgaben gemacht und im Rahmen ihrer Plafonds ihre Arbeit erledigt. Selbst Herr Klemann, der sonst nicht dafür bekannt ist, dass er der Finanzsenatorin besonders gut gesonnen ist, hat konstruktiv in den Chefgesprächen gearbeitet.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Oho! von der CDU]

Wenn das so ist, dass sechs Senatoren konstruktiv sind, dann können sich nicht zwei Senatoren, nämlich Herr Dr. Werthebach und Herr Radunski durchsetzen und sagen, weil sie bislang gar nichts gebracht haben, bekommen sie anschließend noch alles bezahlt.

[Beifall bei der SPD]

Ich habe Verständnis dafür, dass die SPD-Seite im Senat gesagt hat: Unter diesen Bedingungen können wir dem Haushaltsplanentwurf nicht zustimmen. – Das ist richtig! Und dafür möchte ich die hier zitierten Senatoren nicht missbilligen. Hätten Sie den Antrag gestellt, zwei zu missbilligen, dann hätte man noch darüber reden können. Aber so unisono geht das nicht.

Ansonsten sind die Eckdaten genannt worden. Jede Fraktion hat im Wahlkampf die Chance damit umzugehen. Die SPD-Fraktion sagt, es gebe keinen Spielraum für Versprechungen. Aber die SPD-Fraktion sagt auch: Es gibt genügend Gestaltungsspielraum – auch unter den knappen Finanzmitteln. Es braucht niemand in dieser Stadt zu befürchten, dass es eine soziale Ungerechtigkeit geben muss, nur weil die Einnahmen nicht so groß sind, wie wir sie uns erhofft haben. Es gibt auch noch genügend Spielraum, um Misswirtschaft abzubauen. Wir haben genügend Geld, um das, was in der Stadt notwendig ist, zu bezahlen, die soziale Gerechtigkeit herzustellen, und das muss sich im Haushaltsplanentwurf widerspiegeln. Das ist zur Zeit nicht zu

machen; das müssen wir bedauernd zur Kenntnis nehmen. Wir kämpfen dafür, dass die SPD eine starke, gestalterische Kraft in dieser Stadt wird und bleibt. Deshalb werden wir alles dafür tun, damit der neue Haushaltsentwurf besser wird, als der jetzige es hätte sein können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller erbitten eine sofortige Abstimmung. Überweisungsanträge liegen nicht vor – sie hätten auch wenig Sinn. – Wir kommen zur Abstimmung: Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 13/4117 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 18 B, Drucksache 13/4143:**Antrag der Fraktion der CDU über Neuordnung der Tätigkeit der Schulsekretärin im Rahmen der Berliner Verwaltungsreform**

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Antragsteller erbitten die sofortige Abstimmung. – Gibt es Überweisungsanträge? – Das ist nicht der Fall. – Wer dem Antrag mit der Drucksache 13/4143, der Fraktion der CDU seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und mehreren Stimmenthaltungen ist dieser Antrag angenommen.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 18 C, Drucksache 13/4144:**Antrag der Fraktion der CDU über Wiedereinführung eines Arbeitslosentickets**

Hierzu haben wir zwei Änderungsanträge vorliegen, und zwar einen der Fraktion der SPD mit der Drucksachennummer 13/4144-1 (neu) und einen zweiten Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 13/4144-2. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es liegen zur Zeit keine Wortmeldungen vor. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Ich sehe keinen Überweisungsantrag. Wir kommen zur Abstimmung, und zwar zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD mit der Drucksachennummer 13/4144-1 (neu). – Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Darf ich davon ausgehen, dass sich der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erledigt hat und der Ursprungsantrag ebenfalls? – Das ist der Fall; dann haben wir das so erledigt.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 18 D, Drucksache 13/4145:**Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der GRÜNEN auf Annahme einer Entschließung über Erhalt des Alcatel-Standorts in Berlin-Neukölln**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auf eine Beratung wird verzichtet, und deshalb können wir zur sofortigen Abstimmung kommen. – Wer dem Antrag aller vier Fraktionen über Erhalt des Alcatel-Standorts mit der Druck-

Stellv. Präsident Führer

- (A) sachennummer 13/4145 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 19, Drucksache 13/4059:

Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans III-231 – Zentraler Veranstaltungsplatz Berlin – in den Bezirken Wedding und Charlottenburg

hierzu Drucksache 13/4132:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans III-231 – Zentraler Veranstaltungsplatz Berlin – in den Bezirken Wedding und Charlottenburg, Drucksache 13/4059

Wird hinsichtlich der Beschlussempfehlung der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Bebauungsplan war bereits vorab an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss überwiesen worden. Da Sie ihn beraten haben, darf ich auch die nachträgliche Zustimmung feststellen. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme des Bebauungsplans gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen.

- (B) Auf eine Beratung wird verzichtet. – Wer dem Bebauungsplan III-231 – Zentraler Veranstaltungsplatz Berlin, Drucksachennummer 13/4059, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag – bei Gegenstimmen der Opposition – angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 20, Drucksache 13/4060:

Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans XV-54 b im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal

hierzu Drucksache 13/4133:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans XV-54 b im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, Drucksache 13/4060

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Der Bebauungsplan wurde ebenfalls vorab an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Ich darf die nachträgliche Zustimmung feststellen, da Sie ihn auch beraten haben. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme des Bebauungsplans – auch hier gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen.

Auf die Beratung wird verzichtet. – Wer dem Bebauungsplan XV-54 b für den Entwicklungsbereich Johannisthal/Adlershof, Drucksachennummer 13/4060, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch dieser Bebauungsplan angenommen worden – gegen die Stimmen der Opposition.

Wir sind dann bei der

(C)

lfd. Nr. 21, Drucksache 13/4061:

Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans II-201a in den Bezirken Tiergarten und Mitte

hierzu Drucksache 13/4134:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. September 1999 und des Hauptausschusses vom 22. September 1999 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des Bebauungsplans II-201a in den Bezirken Tiergarten und Mitte, Drucksache 13/4061

Wird der Beschlussempfehlung widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auch dieser Bebauungsplan wurde bereits an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Ich stelle die nachträgliche Zustimmung fest. Die Ausschüsse empfehlen auch hier die Annahme des Bebauungsplans – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen.

Die Fraktionen der CDU, der PDS und der SPD haben auf eine Beratung verzichtet. Aber die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen möchte beraten. – Frau Keil, bitte, Sie haben das Wort!

[Landowsky (CDU): Lauter Masochisten!]

Frau Keil (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten heute zahlreiche Bebauungspläne zur Beschlussfassung. Sie alle haben eines gemeinsam: Ich hatte den Eindruck, dass wir nicht in Berlin, sondern in Schilda sind. Bekanntlich haben die Bürger von Schilda einen Rathausturm gebaut, und als sie mit dem Turmbau fertig waren, festgestellt, dass sie vergessen hatten, Fenster einzubauen. Was haben sie anschließend gemacht? – Sie haben versucht, das Licht in Körben einzufangen und in den Turm zu schütten.

(D)

[Pistor (CDU): Das war innovative Technik!]

– Das war innovative Technik. – Dieses Verfahren ist fehlgeschlagen, und so wird auch dieser Bebauungsplan fehlschlagen, was eine nachhaltige Stadtentwicklung angeht.

Zunächst einmal zu den Finanzen: Sie nehmen ungefragt hin, dass die Finanzierung dieses Bebauungsplans nicht gesichert ist. Es wird gesagt, er würde über die Entwicklungsmaßnahme „Hauptstadt“ finanziert, aber Berlin muss ein Drittel der Kosten tragen, und es liegt noch immer nicht die Finanzierungsübersicht der DSK vor. Bevor diese Übersicht nicht vorliegt, kann dieser Bebauungsplan auch nicht beschlossen werden. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Planung am Lehrter Bahnhof befand sich nicht so sehr im Blickwinkel wie die am Potsdamer Platz oder auch am Alexanderplatz, obwohl diese einen ebenso großen Eingriff in die Stadt und ihre Struktur bedeutet.

Der Unterschied zum Alex ist, dass nicht mehr so viele Gebäude dastehen. Es sind – besonders durch die Tunnel – große Freiflächen vorhanden. Deshalb ist nicht so stark im Bewusstsein der Bevölkerung, was dort geplant ist. Herr Senator Klemann hat den Bebauungsplan geteilt, damit der Bahnhof entwickelt werden kann, und das Umfeld bleibt außen vor. Die anderen Teile des Bebauungsplans – und zwar auch der benachbarte Bebauungsplan als Kompensation für den jetzt zu beschließenden Bebauungsplan – stehen in den Sternen. Herr Klemann hat in der Ausschussberatung die Beantwortung der Fragen danach, wann die anderen Teilbebauungspläne zur Beratung und Beschlussfassung anstehen, verweigert. Ob jemals die not-

Frau Keil

- (A) wendigen Ausgleichsmaßnahmen – wenn auch nur in Teilbereichen – erbracht werden können, steht völlig in den Sternen. Solch einem Plan kann man nicht zustimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Im Gegensatz zum Alexanderplatz, bei dem teilweise 17 oder 20 Prozent Wohnen vorhanden sind, gibt es in diesem Bereich nur 11 Prozent Wohnen. Wie soll da eine urbane Mischung entstehen?

Die Eingriffe in die Natur sind immens. Es gibt Kompensationsdefizite beim Schutzgut Boden zu 76 Prozent, beim Schutzgut Wasser zu 60 Prozent, beim Schutzgut Klima zu 71 Prozent und beim Schutzgut Flora und Fauna zu 41 Prozent. Auch der Bebauungsplan verweist darauf, dass nur zu 32 Prozent kompensiert werden kann. Ihre Kompensation geschieht aber in einem anderen Bebauungsplan.

Fazit: Es gibt Eingriffe in Natur und Landschaft, in das Klima und den Boden, die nicht ausgeglichen werden. Diese Planung ist verantwortungslos. Deswegen kann ihr nicht zugestimmt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wer dem Bebauungsplan II-201 a, Drucksache 13/4061 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Bebauungsplan gegen die Oppositionsfaktionen mit Mehrheit so beschlossen.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 21 A, Drucksache 13/4148:

- (B) **Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der GRÜNEN über mehr Markt- und Klimaschutz im Stromverbrauch des Landes Berlin**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die antragstellenden Fraktionen haben um sofortige Abstimmung gebeten. Wortmeldungen liegen nicht vor. Daher lasse ich sofort abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der SPD, der

CDU und der Grünen, Drucksache 13/4148, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir den Antrag einstimmig beschlossen. (C)

Wir sind damit bei der Ifd. Nr. 22. Diese ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich möchte nun noch einige Bemerkungen machen, für die Sie sich interessieren dürften. Sie haben alle eine Abstimmungskarte. Ich bitte Sie, diese hier im Raum in dem dafür vorgesehenen Schlitz zu lassen. Wer sie heute nicht dabei hat, der möge sie möglichst bald beim Ordnungsdienst abgeben, denn wer die Karte nicht zurückgibt, dem müssen gemäß einem von uns gefassten Beschluss 20 DM von seiner Entschädigung abgezogen werden. Ein wenig Ordnung brauchen wir. Zudem sparen wir dadurch sehr viel Geld, da wir die Karten sonst neu machen müssten.

Der Präsident hat zu Beginn der Sitzung einige ausscheidende Mitglieder genannt und allen gedankt, die nicht wieder kommen. Ich möchte diesen Dank auch auf den Präsidenten selbst erweitern, denn auch er wird nicht wieder kandidieren und damit dem Haus nicht mehr angehören.

Viele der Abgeordneten sind seit der ersten Zeit nach der Wiedervereinigung – also seit der letzten und vorletzten Legislaturperiode – dabei und kandidieren nicht wieder. Ihnen allen gilt der Dank für die Arbeit für das gemeinsame Berlin.

[Beifall]

Einen weiteren Dank bezüglich des heutigen Tages möchte ich der Verwaltung des Abgeordnetenhauses aussprechen. Wir haben gesehen, wie viele Dringlichkeiten wir hier gemeinsam eingebracht haben. Das ist eine Herkulesarbeit für die, die Verantwortung tragen. Mein Dank gilt hierbei ganz besonders Herrn Lech, dem Assistenten im Plenum.

[Beifall]

Ich darf Ihnen weiterhin einen fairen Wahlkampf wünschen. Am 10. Oktober hat der Wähler das Wort. (D)

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Die Wählerin auch!]

Es war heute aller Voraussicht nach unsere letzte Runde. Ich danke Ihnen! Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung 20.26 Uhr]

(A) Anlage

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl von einer Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FHTW)

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 3 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 9. Juli 1999 (GVBl. S. 67), wurde für den Rest der Amtszeit bis zum 16. September 2000 gewählt:

Frau Ursula Adolph.

Vorlage eines Zwischenberichts des 4. Untersuchungsausschusses

Das Abgeordnetenhaus fordert den 4. Untersuchungsausschuss auf, gemäß § 19 Absatz 3 des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse des Abgeordnetenhauses von Berlin einen Zwischenbericht vorzulegen.

enthaltberechtigung von Rentnern und Rentnerinnen vorsieht, unabhängig davon, ob im Bundesgebiet ergänzende Sozialhilfe in Anspruch genommen werden könnte.

Verbesserung der Integration Schwerbehinderter

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, wie mit Hilfe von qualifizierten Wirtschaftsunternehmen ein „Job-Pool“ für Menschen mit Behinderungen eingerichtet werden kann. Dabei ist insbesondere darzustellen, wie die Finanzierung des Job-Pools über die Ausgleichsabgabe sowie die eingesparte Arbeitslosen- bzw. Sozialhilfe gesichert werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 1999 zu berichten.

(B) Bebauungsplan I-B 4 a (Alexanderplatz)

Dem Entwurf des Bebauungsplans I-B 4 a für das Gelände zwischen Mollstraße, Otto-Braun-Straße, Alexanderplatz, Alexanderstraße, dem Flurstück 53 (Flur 818), Stadtbahn, Karl-Liebnecht-Straße, Alexanderplatz, Verbindungsweg zwischen den Gebäuden Alexanderplatz 5 und 6, hintere Grundstücksgrenze Alexanderplatz 6, Keibelstraße sowie für die Grundstücke Keibelstraße 4/6/Ecke Mollstraße 1 sowie das Flurstück 1007 (Flur 919), an der Keibelstraße, sowie Teilflächen der Flurstücke 1086 (Flur 918), an der Keibelstraße, 1082 (Flur 918), an der Keibelstraße, 6017 (Flur 18), Wadzeckstraße sowie Abschnitten der Mollstraße zwischen dem Grundstück Karl-Liebnecht-Straße 34/Ecke Mollstraße 1 und der Otto-Braun-Straße, der Otto-Braun-Straße zwischen Mollstraße und Alexanderplatz, der Karl-Liebnecht-Straße zwischen Stadtbahn und Alexanderplatz und Abschnitten des Alexanderplatzes und der Keibelstraße im Bezirk Mitte vom 14. August 1998 mit Deckblatt vom 16. April 1999 wird zugestimmt.

Das Abgeordnetenhaus nimmt zustimmend zur Kenntnis, dass durch den Bebauungsplan nicht umlagefähige Infrastrukturkosten erforderlich werden bis zur Höhe von 19 Mio. DM, die vom Land Berlin getragen werden müssen und daher spätestens bis zum Jahre 2010 bei der Fortschreibung der Investitionsplanung zu berücksichtigen sind. Sie werden von der jeweils zuständigen Verwaltung im Rahmen des hier zur Verfügung stehenden Investitionsvolumens eingepasst werden.

Aufhebung der Ungültigkeit der Aufenthaltserlaubnis von Rentenbeziehern, die auch Sozialhilfe erhalten

Der Senat wird aufgefordert, eine Bundesratsinitiative zur Änderung von § 44 Abs. 1 a des Ausländergesetzes einzubringen mit dem Ziel, dass § 44 Abs. 1 a des Ausländergesetzes das Fortgelten einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis oder Auf-

Weiterentwicklung der interkulturellen Erziehung in der Berliner Schule

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. November 1999 einen Bericht über bestehende Konzepte und deren mögliche Weiterentwicklung zur interkulturellen Erziehung in der Berliner Schule vorzulegen. Dabei ist Folgendes zu berücksichtigen:

Die Berliner Schule hat sich mehr als bisher darauf einzustellen, dass sie von Kindern und Jugendlichen sehr unterschiedlicher kultureller und ethnischer Herkunft besucht wird. Im Schulleben müssen die unterschiedlichen Kulturen ihren festen Platz finden. Kinder und Jugendliche brauchen zur Entwicklung ihrer Identität und der Akzeptanz von Unterschiedlichkeit, dass mit ihrer Unterschiedlichkeit bewusst umgegangen wird.

1. Interkulturelle Kompetenz für alle Schüler/-innen

Die Rahmenpläne müssen so überarbeitet werden, dass die jeweiligen Herkunftskulturen und Sprachen von Migrantenkindern darin Platz finden. Alle Fächer müssen unter diesem Gesichtspunkt geprüft werden. Ebenso gehört die Behandlung unterschiedlicher Religionen und Kulturen dazu. Das Bewusstsein um unterschiedliche ethnische und kulturelle Hintergründe von Familien gehört zur interkulturellen Kompetenz. Sie muss ein wesentliches Erziehungsziel der Schule werden.

Der Beirat für internationale und europäische Fragen soll zusammen mit dem Beirat für die Europaschulen um interkulturelle Erziehung“ erweitert werden. Er soll Empfehlungen für die Überarbeitung aller Rahmenpläne geben.

In den Bezirken sollen Fachberater oder andere geeignete Multiplikatoren die Schulen darin beraten, wie die Empfehlungen zur interkulturellen Erziehung umgesetzt werden können.

2. Spracherwerb und Identitätsentwicklung

Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen, ihre Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe und ihren beruflichen Perspektiven hängen wesentlich vom Spracherwerb ab. Deswegen muss auf den Spracherwerbsprozess besonderes Gewicht gelegt werden.

(D)

(A) 2.1 Zum Erwerb der deutschen Sprache

Die Kompetenz im Gebrauch der deutschen Sprache ist wesentlich für die Chancen von Migrantenkindern, sich in der Mehrheitsgesellschaft zurecht zu finden. Der Unterricht muss dafür erheblich verbessert werden. Es muss darauf hingewirkt werden, dass der Sprachunterricht und die Deutschintensivkurse für Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache von Lehrkräften erteilt werden, die Deutsch als Zweitsprache unterrichten können bzw. dafür eine Aus- oder Fortbildung absolviert haben. Dafür muss das Angebot in der Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung ausgeweitet werden.

Der Förderunterricht darf nicht das Reservoir für den Vertretungsunterricht bilden.

In Familien nichtdeutscher Herkunft soll noch mehr für den Besuch von Kita und Vorschule geworben werden. Diese Einrichtungen müssen in die Lage versetzt werden, als Bildungseinrichtungen den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse besser zu fördern.

2.2 Zum Unterricht in der Muttersprache

Die Schule soll für zahlenmäßig relevante Zielgruppen Angebote in der Muttersprache der Kinder machen mit einem Curriculum, das auf das Leben unter den Gegebenheiten von Zweisprachigkeit und Interkulturalität ausgerichtet ist.

Ab der Vorklasse sollen zweisprachige Alphabetisierung und Erziehung als freiwilliges Angebot möglich gemacht werden, wobei die Muttersprache als zweite Fremdsprache angeboten werden soll.

Die Ausbildung von Lehrkräften für zweisprachige Alphabetisierung und Erziehung und für das Fach „Muttersprache“ muss an deutschen Universitäten im Rahmen der normalen Lehrerausbildung mit zwei Fächern ermöglicht werden.

(B) Zur Sicherung dieses Unterrichts bedarf es bei Neueinstellungen der besonderen Berücksichtigung von bilingualen Lehrkräften.

Das Konzept von zweisprachiger Erziehung in Deutsch und Türkisch in Schwerpunktschulen soll mit dem Konzept der Europaschulen besser abgestimmt und Materialien wechselseitig benutzt werden. Dabei sollen praktische Erfahrungen, die die Schulen im laufenden Versuch machen, flexibler in die Konzepte aufgenommen werden. Der Sachkundeunterricht soll gegebenenfalls auch in Deutsch erteilt werden. Teilungsstunden sollen auch alternativ als Kooperationsstunden unterrichtet werden können.

Das Auswahlverfahren für die Schülerinnen und Schüler der Europaschulen soll so gelockert werden, dass Kinder aus binationalen Lebensgemeinschaften eine größere Chance zur Aufnahme haben. Die bisherigen Konzepte sollen für Erfahrungen aus den beteiligten Schulen geöffnet werden und flexibler auf die Bedürfnisse der jeweiligen Schülerinnen und Schüler hin verändert werden können.

3. Bezirkliche Einbindung und Elternarbeit

Die Zusammenarbeit von Schulen und Eltern sowie Jugendeinrichtungen ist gerade bei Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern besonders wichtig, aber auch besonders schwierig. Deshalb brauchen Schulen mit einem hohen Anteil an Migrantenkindern die besondere Unterstützung zur Entwicklung spezieller Konzepte für die Elternarbeit. Hierzu können Alphabetisierungs- und Deutschkurse gehören wie auch andere Angebote von Arbeitsgemeinschaften für Eltern. Eltern sollen auch direkt in den Unterricht einbezogen werden.

In Schulen in sozial benachteiligten Gebieten soll die Zusammenarbeit der Schulen mit Trägern der Jugendhilfe und Nachbarschaftseinrichtungen besonders gefördert werden.

Schulen in Problemgebieten sollen besonders darin unterstützt werden, neben besonderen Sprachangeboten, pädagogische Konzepte, wie z. B. gemeinsame Erziehung von behinder-

ten und nichtbehinderten Kindern, Wochenplanarbeit, offenen Unterricht oder jahrgangsübergreifenden Unterricht u. a. zu praktizieren. Diese Schulen brauchen dafür zusätzlich finanzielle Mittel.

Ein jährlicher Bericht soll Auskunft über die Konzeption und Verwendung der zusätzlichen Stellen für Kinder nichtdeutscher Herkunft geben.

Bedarfsplanung zur Sicherung des Lehrernachwuchses für die berufsbildenden Schulen des Landes Berlin

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. November 1999 einen Bericht über die Bedarfsplanung für Lehrer an den berufsbildenden Schulen in Berlin vorzulegen und darin insbesondere darzustellen:

1. den jährlichen gesamten und fachspezifischen Bedarf an Berufsschullehrern/innen bis zum Jahr 2010, ausgehend von den Prognosen für die Schülerzahlenentwicklung im berufsbildenden Bereich unter Berücksichtigung neuer, innovativer Berufsfelder;
2. die jährlichen altersbedingten Austrittsraten von 1999 bis 2010 von Berufsschullehrern, spezifiziert nach Berufsfeldern;
3. den voraussichtlichen jährlichen Einstellungsbedarf an Berufsschullehrern, gegliedert nach Berufsfeldern, bis zum Jahr 2010 sowie die Möglichkeiten der Bedarfsdeckung; dabei ist besonders darzustellen, wie die Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften aus dem allgemeinbildenden Bereich ausgeweitet und verbessert werden können und welche Möglichkeit der Umschulung arbeitsloser Lehrer besteht;
4. die Zahl der Studienplätze für Studienräte in den einzelnen beruflichen Fachrichtungen, die zur Zeit an den Universitäten Berlins vorgehalten werden und – soweit eine Kooperation vereinbart ist – auch im Land Brandenburg. Außerdem ist anzugeben, welche Zahl von Studienplätzen für die beruflichen Fachrichtungen für erforderlich gehalten wird und wie diese an den Universitäten eingerichtet werden können;
5. die Zahl der zur Zeit Studierenden in den einzelnen Fächern und Semestern sowie die Prognose über die Zahl der 1. und 2. Staatsprüfungen bis zum Jahr 2010;
6. Möglichkeiten, wie im Falle einer anders nicht zu deckenden Bedarfslücke Diplominhaber in geeigneten beruflichen Fachrichtungen zeitlich befristet zum Referendariat zugelassen werden und wie in diesem Fall die pädagogischen Standards an den Berufsschulen gewahrt werden können;
7. Möglichkeiten aufzeigen, wie durch zeitliche befristete unbürokratische Maßnahmen drohender Unterrichtsausfall zu vermeiden ist, wie beispielsweise durch Beschäftigung pensionierter Lehrkräfte oder geeigneter Studierender höherer Semester in beruflichen Fachrichtungen.

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 1998

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 1998.

(A) Einführung des Verursacherprinzips bei Sanktionen für die Nichtumsetzung von EU-Richtlinien im Landesrecht

Der Senat wird aufgefordert, sich im Bundesrat für die Schaffung grundsätzlicher Vorschriften einzusetzen, auf Grund derer die Bundesregierung nur diejenigen Länder in Regress nehmen kann, die die Umsetzung von EU-Richtlinien in Landesrecht versäumt haben.

Der Senat wird des weiteren aufgefordert, eine Regelung zu erlassen, die mögliche Regresszahlungen an die EU aus Berlin den Senatsressorts aufbürdet, die die Nichtumsetzung der jeweiligen EU-Richtlinie zu verantworten haben.

Entschädigungsleistungen für politisch Verfolgte aus der ehemaligen DDR

Der Beschluss des Abgeordnetenhauses über die Verbesserung der Renten für die Opfer von SED-Willkür – Drs 13/3589 – wird entgegen der Mitteilung der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales – Drs 13/3978 – nicht als erledigt angesehen.

Das Abgeordnetenhaus begrüßt den gemeinsamen Bundesratsantrag der Länder Thüringen und Berlin bezüglich des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Verbesserung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der ehemaligen DDR (BR-Drucksache 457/99) und fordert den Senat auf, diese Initiative weiterzuverfolgen.

Das Abgeordnetenhaus teilt die Intentionen dieses gemeinsamen Antrags weitere Verbesserungen für ehemals politisch Verfolgte im Bereich der beruflichen Rehabilitation zu erreichen und den Personenkreis der verfolgten Schüler in den rentenrechtlichen Nachteilsausgleich einzubeziehen.

(B) Der Senat wird aufgefordert, im Bundesrat initiativ zu werden mit dem Ziel, die berufliche Rehabilitation zu verbessern und das Recht auf Ausgleichsleistungen für Verfolgte zu sichern.

Das Abgeordnetenhaus geht von folgenden Zielvorstellungen aus:

- von monatlichen Ausgleichsleistungen für Betroffene in Höhe von 1 400 DM (Regelfall),
- bei Verfolgten, die eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung aus eigener Versicherung beziehen, von 1 000 DM,
- dass die Verfolgungszeit mindestens ein Jahr betrug,
- dass Ausschließungsgründe berücksichtigt werden.

Entwurf des Vorhaben- und Erschließungsplans XV-VE 2 im Bezirk Treptow von Berlin, Ortsteil Johannisthal (Eisenhutweg)

Dem Entwurf des Vorhaben- und Erschließungsplans XV-VE 2 für die Errichtung eines Bau- und Gartenmarktes im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal wird mit der Maßgabe zugestimmt, dass der Durchführungsvertrag wie folgt nachgebessert wird:

Neben der Kostenübernahme und Durchführung der auf öffentlichem Straßenland erforderlichen Erschließungsmaßnahmen, d. h. dem Umbau von Straßenverkehrsanlagen, soll der Investor für finanzielle und personelle Aufwendungen des Bezirks für die Folgekosten aus den Erschließungsmaßnahmen aufkommen.

Dafür soll der Investor einen Beratervertrag nach Leistungsstufe 9 HOAI mit dem Bezirk abschließen.

Chancengleichheit für Frauen in der Berliner Wirtschaftsförderung**(C)**

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept vorzulegen, wie entsprechend den Bestimmungen des Amsterdamer Vertrags und den Vorgaben der EU-Kommission die Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern gewährleistet werden kann und die Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen ein fester Bestandteil aller Maßnahmen wird, die aus dem Strukturfonds der Europäischen Union sowie mit Geldern der Gemeinschaftsinitiative der EU gefördert werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 1999 über das Ergebnis zu berichten.

Bundesratsinitiative – „Berufsausbildung solidarisch finanzieren“ – für ein Bundesgesetz zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft (Umlagenfinanzierungsgesetz)

Der Senat wird aufgefordert, in seinen Bemühungen fortzufahren, allen Jugendlichen in Berlin in Wohnortnähe ein adäquates Ausbildungsangebot zu machen. Insbesondere ist weiterhin auf die private Wirtschaft einzuwirken, ihre im Bündnis für Arbeit im Juli gegebene Zusage umzusetzen und entsprechend dem demographisch bedingten Zusatzbedarf an betrieblichen Ausbildungsplätzen betriebliche Ausbildungsplätze anzubieten. Im öffentlichen Dienst des Landes Berlin ist das Ausbildungsangebot entsprechend den Haushaltsansätzen zu erhöhen. Auf die Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts sowie die Unternehmen mit öffentlicher Beteiligung ist darauf einzuwirken, ebenfalls die Ausbildungsleistung zu verstärken.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2000 zu berichten, inwieweit die Wirtschaft ihren Verpflichtungen aus den Vereinbarungen im „Bündnis für Arbeit“ nachgekommen ist. Soweit einzelne Unternehmen und Wirtschaftsbereiche ihrer Verantwortung für die Ausbildung nicht gerecht werden, sind Vorschläge für eine Bundesratsinitiative vorzulegen, um eine qualifizierte Ausbildung für alle Jugendlichen zu sichern und um einzelne Unternehmen und Wirtschaftsbereiche, die ihrer Verantwortung für die Ausbildung nicht gerecht werden, zur Herstellung eines Lastenausgleichs an der Finanzierung der beruflichen Ausbildung zu beteiligen.

(D)**Vermögensgeschäft (Nr. 4/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Der treuhänderischen Übereignung einer rd. 3,3 ha großen Fläche an die Biomedizinische Forschungscampus Berlin-Buch GmbH zu den Bedingungen des dem Unterausschuss Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses vorgelegten Vertragsentwurfs wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft (Nr. 20/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung des vom Land Berlin gehaltenen Geschäftsanteils in Höhe von DM 600 000,00 an der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH zum Nominalwert im Umfang eines jeweiligen Teilgeschäftsanteils von DM 275 000,00 an die Investitionsbank Berlin, DM 175 000,00 an die Vereinigung der Unternehmerverbände in Berlin und Brandenburg e.V. sowie jeweils DM 75 000,00 an die Industrie- und Handelskammer zu Berlin und an die Handwerkskammer Berlin wird zugestimmt.

(A) Grundstücksgeschäft (Nr. 23/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Verkauf der Grundstücke Gmelinstraße 9/13 und Gmelinstraße 16 in Wyk auf Föhr zu den Bedingungen des am 29. Juni 1999 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

Grundstücksgeschäft (Nr. 24/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung des insgesamt 8 602 m² großen Grundstücks in Berlin-Wilmersdorf, Prager Platz 1, 2, 3, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Charlottenburg von Berlin-Wilmersdorf Band 708 Blatt 18 790, zu den Bedingungen des am 23. Juni 1999 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

Grundstücksgeschäft (Nr. 26/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung der insgesamt ca. 4 876 m² großen Teilflächen in Berlin-Hohenschönhausen, Landsberger Allee 225 u. a. (ehem. Gaststätte „Kiew“) zu den Bedingungen des vom Bezirksamt Hohenschönhausen – Grundstücksamt – ausgehandelten Kaufvertrages wird zugestimmt.

Erstellung einer „Lokalen Agenda Berlin 21“

(B) 1. Das Abgeordnetenhaus beschließt, den Entwicklungsprozess für eine „Lokale Agenda Berlin 21“ unter Berücksichtigung von wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Belangen einzuleiten. Die bestehenden Elemente nachhaltigen Handelns im Verantwortungsbereich des Senats von Berlin und der Bezirksämter, der Schlussbericht der Enquete-Kommission „Zukunftsfähiges Berlin“ und die Ergebnisse entsprechender Arbeiten in allen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere die der bezirklichen Agenda-21-Aktivitäten, werden dabei berücksichtigt.

2. Auf der Grundlage der Leitbilder der Agenda 21 soll für Berlin auf der Basis eines entsprechenden Senatsbeschlusses eine gesamtstädtische „Lokale Agenda Berlin 21“ erstellt werden. Die konkreten Handlungskonzepte sind in einem breiten Dialog mit der Bevölkerung, der Wirtschaft und den örtlichen Organisationen zu erarbeiten. Der Senat soll die organisatorischen Grundlagen für eine Lokale Agenda Berlin 21 verbessern, indem die Federführung an ein Agenda-Büro als Stabsstelle bei einer Senatsverwaltung übertragen wird, das die gesamtstädtischen Aktivitäten koordiniert und inhaltlich fördert.

3. Um eine zielgerichtete Arbeit zu gewährleisten, sind bis zum Herbst 2000 die Handlungsfelder für eine nachhaltige Entwicklung Berlins zu identifizieren und die dazu gehörenden Arbeitsprioritäten festzulegen. Bis zum Herbst 2001 legt der Senat dem Abgeordnetenhaus die Leitbilder und erste Vorschläge für Indikatoren vor.

4. Der Start für den gesamtstädtischen Konsultationsprozess erfolgt mittels einer öffentlichen Veranstaltung mit Präsentation des Beschlusses gemeinsam mit den bereits tätigen landesweiten Agenda-Gremien.

5. Der Senat soll unabhängig von, aber unter Berücksichtigung der bisherigen Strukturen der Berliner Agenda-Arbeit, die Strukturen für eine kontinuierliche und ergebnisorientierte Arbeit aller Akteure ermitteln und dabei auch klären, inwieweit eine zentral gelegene Anlaufstelle zur öffentlichkeitswirksamen Darstellung des Gesamtprojekts unter Einbindung aller Akteursgruppen geschaffen werden kann.

6. Zur Finanzierung des Agenda-Prozesses sind in den Haushalten aller Verwaltungen entsprechende Titel einzurichten und durch interne Umschichtungen Mittel verfügbar zu machen. **(C)**

7. Der aus der Konsultation und Diskussion entstandene Entwurf zur Lokalen Agenda Berlin 21 soll dem Abgeordnetenhaus binnen einer Frist von vier Jahren zur Beschlussfassung vorliegen. Der Senat wird weiterhin beauftragt, einmal jährlich über den Fortgang des Agenda-Prozesses zu berichten.

Senkung der Wohnungsmieten durch günstige Zinsentwicklung

Der Senat wird aufgefordert, dahin gehend Einfluss zu nehmen, dass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften, Wohnungsbaugenossenschaften und private Wohnungsunternehmen, die öffentliche Förderungen in Anspruch genommen haben, schnellstmöglich ihre hochverzinslichen Darlehen durch günstigere Kapitalmarktmittel ablösen oder bei ihrem bisherigen Finanzierer Zinssenkungen erreichen. Der Senat und die Investitionsbank Berlin sollen die entsprechenden Richtlinien gegebenenfalls so gestalten, dass die Umsetzung dieses Ziels schnell erreicht werden kann und für die betroffenen Unternehmen attraktiv ist.

Die entstehenden finanziellen Vorteile sind auch zur Verringerung der Wohnungsmieten einzusetzen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. November 1999 zu berichten.

Fehlbelegungsabgabe abbauen – Soziale Stabilität im Wohnquartier sichern

Der Senat wird aufgefordert, durch Bundesratsinitiativen die rechtlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die einzelnen Bundesländer ermächtigt werden, selbstständige Regelungen zu treffen über: **(D)**

- die Struktur der Fehlbelegungsabgabe (einschließlich der Möglichkeiten einer vollständigen Abschaffung),
- die Einkommensgrenzen im sozialen Wohnungsbau.

Agenda-Werkstatt in der Rummelsburger Bucht

Der Senat wird beauftragt, mit Beginn der Expo 2000 im Projektgebiet der Rummelsburger Bucht eine Agenda-Werkstatt auf der Grundlage der mit den Agenda-Akteuren abgestimmten Aussagen in der dafür durchgeführten Machbarkeitsstudie einzurichten. Voraussetzungen dafür sind, dass

- ein Träger die fachlich-inhaltliche, finanzielle und haftungsrechtliche Verantwortung für die Agenda-Werkstatt übernimmt,
- ein entsprechende Aktivitäten zulassender Finanzierungsplan erstellt werden kann, der keine Mittel aus den für Agenda-Aktivitäten zur Verfügung stehenden Titeln der Senatsverwaltungen in Anspruch nimmt und in erheblichem Umfang die realistische Einwerbung von Drittmittel vorsieht und
- gleichzeitig mit dem Beginn der Arbeiten zur Agenda-Werkstatt mit der Erstellung eines Realisierungskonzeptes für ein zentral gelegenes und langfristig zu betreibendes Agenda-Haus für die Öffentlichkeitsarbeit zur Lokalen Agenda Berlin 21 begonnen wird.

Die Beteiligung aller in Kapitel 28 der Agenda 21 genannten Akteursgruppen an den Aktivitäten der Agenda-Werkstatt ist anzustreben.

Das Abgeordnetenhaus stellt aus Kapitel 01 00/Titel 971 01 (pauschale Mehrausgaben) 200 000 DM zur Verfügung.

(A) Neuordnung der Tätigkeit der Schulsekretärin im Rahmen der Berliner Verwaltungsreform

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob und wie im Rahmen der Berliner Verwaltungsreform die Tätigkeit der Schulsekretärin neu geordnet werden kann. Dabei ist der Aufgabenkatalog von 1971 entsprechend den aktuellen Erfordernissen zu überarbeiten unter Einbeziehung der Erkenntnisse aus der Studie, die auf Anregung des Rates der Bürgermeister zu den tatsächlichen und künftigen Aufgaben der Schulsekretärin erstellt wird.

Darüber ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. November 1999 Bericht zu erstatten.

Preisgünstige ÖPNV-Nutzung für Erwerbslose durch Arbeitslosentickets

Der Senat wird aufgefordert, in Verhandlungen mit den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG), der S-Bahn Berlin GmbH und dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) ein Angebot von ermäßigten ÖPNV-Fahrausweisen für Erwerbslose durchzusetzen. Modelle zur finanziellen Beteiligung der Arbeitsämter sind mit einzubeziehen.

Für die Monatskarte ist ein Preis von 40,00 DM anzustreben. Darüber hinaus sollen Erwerbslose Einzelfahrscheine zum Ermäßigungsstarif nutzen können.

Erhalt des Alcatel-Standorts in Berlin-Neukölln

(B) Das Abgeordnetenhaus unterstützt die Bemühungen des Berliner Senats, der Gewerkschaften und der Belegschaftsvertretung, die Schließung des Standorts Berlin-Neukölln durch den Alcatel-Konzern zu verhindern und die dortigen Arbeitsplätze zu sichern. Es äußert sein Unverständnis über die beabsichtigte Aufgabe des Standorts. Das Neuköllner Werk ist hochproduktiv und schreibt schwarze Zahlen. Das Abgeordnetenhaus erwartet von der Leitung des Alcatel-Konzerns die Bereitschaft, in erneuten Gesprächen mit Betriebsrat, Gewerkschaften und Senat Lösungen über Wege zum Erhalt des Betriebes zu suchen.

Entwurf des Bebauungsplans III-231 für das Gelände zwischen der Allée du Stade, gerader Verlängerung der Allée du Stade bis zum Saatwinkler Damm, Saatwinkler Damm, Bundesautobahn A 111 und Kurt-Schumacher-Damm mit Ausnahme der Teilflächen der Flurstücke 539 (Uferbereich des Hohenzollernkanals) und 293 (Hohenzollernkanal) in den Bezirken Wedding und Charlottenburg

Dem Entwurf des Bebauungsplans III-231 für das Gelände zwischen der Allée du Stade, gerader Verlängerung der Allée du Stade bis zum Saatwinkler Damm, Saatwinkler Damm, Bundesautobahn A 111 und Kurt-Schumacher Damm mit Ausnahme der Teilflächen der Flurstücke 539 (Uferbereich des Hohenzollernkanals) und 293 (Hohenzollernkanal) in den Bezirken Wedding und Charlottenburg vom 14. Mai 1999 mit Deckblatt vom 12. August 1999 wird zugestimmt.

(C) Entwurf des Bebauungsplans XV-54 b für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ zur Verbreiterung des Segelfliegerdamms einschließlich seiner künftigen Verlängerung bis zur Stubenrauchstraße im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal

Dem Entwurf des Bebauungsplans XV-54 b für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ zur Verbreiterung des Segelfliegerdamms einschließlich seiner künftigen Verlängerung bis zur Stubenrauchstraße im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, vom 7. Juni 1999 wird zugestimmt.

Entwurf des Bebauungsplans II-201 a für eine Teilfläche des Geländes zwischen Invalidenstraße, der westlichen Ladestraße des Humboldthafens, der westlichen Verlängerung des Kapelle-Ufers, Kapelle-Ufer, der südlichen Verlängerung des Alexanderufers, Spree, Straße Alt-Moabit, Stadtbahn und südlicher Verlängerung der Lehrter Straße sowie Teilflächen der Grundstücke Alt-Moabit 5, Invalidenstraße 60 und Abschnitte der Straße Alt-Moabit und des Kapelle-Ufers in den Bezirken Tiergarten und Mitte

(D) Dem Entwurf des Bebauungsplans II-201 a für eine Teilfläche des Geländes zwischen Invalidenstraße, der westlichen Ladestraße des Humboldthafens, der westlichen Verlängerung des Kapelle-Ufers, Kapelle-Ufer, der südlichen Verlängerung des Alexanderufers, Spree, Straße Alt-Moabit, Stadtbahn und südlicher Verlängerung der Lehrter Straße sowie Teilflächen der Grundstücke Alt-Moabit 5, Invalidenstraße 60 und Abschnitte der Straße Alt-Moabit und des Kapelle-Ufers in den Bezirken Tiergarten und Mitte wird gemäß § 4 c Abs. 3 i. V. mit § 4 b Abs. 1 des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches zugestimmt.

Mehr Markt- und Klimaschutz im Stromverbrauch des Landes Berlin

Der Senat wird aufgefordert, auf der Basis des Berliner Energiespargesetzes (BEnSpG) für die Auswahl der Energielieferanten der öffentlichen Einrichtungen des Landes Berlin sich an folgenden ökologischen Mindeststandards zu orientieren.

Dazu gelten folgende Vorgaben:

- Vorrang für mindestens 40 % Strom aus Kraft-Wärme-Kopplung,
- Steigerung des Stromanteils aus regenerativen Energien um jährlich mindestens 2 %, beginnend mit dem Jahr 2001, bezogen auf den Gesamtenergieverbrauch der öffentlichen Einrichtungen des Landes Berlin. Der regenerativ erzeugte Stromanteil besteht hierbei zu mindestens einem Drittel aus Solarstrom aus Berliner Photovoltaikanlagen.